Leben und Schriften

des

M. Johann Friedr. Flattich,

Pfarrers in Münchingen.

Ergänzungsband.

Herausgegeben

von

Karl Ehmann.

Heidelberg.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.

1870.

Pädagogische Lebensweisheit.

Aus den nachgelassenen Papieren

des

M. Johann Friedr. Flattich,

Pfarrers in Münchingen,

herausgegeben

von

K. Ch. Eberh. Ehmann.

Heidelberg.
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.
1870.

Inhalt.

Zur Orientirung als Einleitung . . . . . Seite 1
1. Auszüge aus Flattichs Tagbüchern . . . . . „ 7
2. Aus Flattichs Briefen an seinen Sohn Ludwig . . . „ 105
3. Pädagogische Blicke . . . . . „ 123
4. Parallelen zwischen thierischer und menschlicher Erziehung. „ 175
5. Gedanken pädagogischer Weisheit und Lebenserfahrung . „ 179

Zur Orientirung.

Die Kirchengeschichte verzeichnet die denkwürdige Thatsache, daß, während in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Rationalismus die evangelische Kirche Deutschlands größtentheils in eine Wüste verwandelt hatte, in Württemberg ein frisches, kräftiges Glaubensleben blühte. Den Quell, aus welchem dieses Leben floß, und der das Land wie einen Gottesgarten bewässerte, barg das alte Kloster Denkendorf, wo seit 1713 Johann Albrecht Bengel, der demüthige Jünger und Nachfolger Jesu, reich mit Gaben der Natur und des heiligen Geistes ausgestattet, als Klosterpräceptor wirkte, und eine große Anzahl von Jünglingen, Erstlingen des Landes, zu Dienern der Kirche in echt evangelischem Geiste heranbildete, und die nun die Schäze der Weisheit und Erkenntnis, die sie begierig aus des Lehrers Munde gesogen, mit freudigem Zeugenmuthe in die Gemeinden des Vaterlandes hinaus trugen. Man hat die von Bengel gebildeten und in seinem Geiste wirkenden Männer die Bengel'sche Schule genannt; eine Bezeichnung, bei der freilich die Attribute, welche man mit dem Begriff einer Schule zu verbinden pflegt, nicht streng festzuhalten, theilweise geradezu abzuwehren sind. Denn Bengel hat kein eigenthümliches neues System aufgestellt; er stand vielmehr ehrlich und treu zu der alten protestantischen Lehre, mit deren Princip er vollen Ernst machte; nur das einzige Lehrstück von den lezten Dingen hat er weiter ausgebildet, wie schon Oetinger bemerkte: „Bengel's Endzweck ist, Chiliasmum orthodox zu machen". Daher finden wir auch, daß Bengels Schüler in der Wissenschaft und im Leben frei ihre eigenen Wege gehen, und sich nur dadurch als Jünger Bengels kennzeichnen, daß sie mit aller Bestimmtheit die heilige Schrift als die einzige Quelle und als Regulativ der Lehre erkennen und festhalten. So könnte man

Oetinger den Philosophen der Bengel'schen Schu
der sich seiner Abhängigkeit von dem Lehrer, wie sei
heit klar bewußt war. „Die, welche wissen, was
ronte seien, sagt er, werden nicht glauben, daß mein
Bengels System quoad philosophica ein Ding sei." Abe
er wußte auch, daß sein Endzweck Bengels nicht entgegen sei,
denn Oetinger wollte mit seiner Theosophie oder Gnosis
nichts anderes, als eine Philosophie, auf christlichen Princi-
pien auferbaut, und las dieselben zwischen den Zeilen der
heiligen Schrift. In seine Fußtapfen sind Jak. Fr. Klemm,
Christian Gottlob Kraft, K. Fr. Harttmann, Phil. Mat. Hahn,
J. L. Fricker und J. Mich. Hahn getreten. Als Prediger
tragen Bengels Signatur Chf. Fr. Steinhofer, G. L. Seiz,
K. H. Rieger, der Waisenpfarrer Oettinger, K. F. Hartt-
mann. Als Exeget dieser Richtung steht oben an M. F. Roos,
an den sich würdig anschließen Ph. D. Burk, Steinhofer,
Ph. M. Hahn, K. F. Harttmann und in unseren Tagen
J. T. Beck. Die Katechetik haben in Bengels Sinn ange-
baut Oetinger, Ph. M. Hahn, K. F. Harttmann, Roos, Chr.
Fr. Schmid und J. T. Beck. Die Dichtkunst hat im Sinn
und Gewand des Meisters gepflegt Ph. Fr. Hiller, dem nicht
unwürdig an die Seite gestellt werden darf K. F. Hartt-
mann, J. F. Klemm und J. L. Fricker. Ja selbst die
Naturwissenschaften, die Astronomie, die Mathematik und
Musik haben einzelne dieser Männer der heil. Schrift und
christlichen Lehre dienstbar gemacht. Und so gliedert sich end-
lich diesem Chorus als Pädagog der Bengel'schen Schule
Flattich ein. Als solcher kennzeichnet er sich auf den ersten
Blick durch Einführung des Schriftprincips in die Pädago-
gik. Er ist der erste Pädagog, der seine Grundsäze aus der
heil. Schrift abgeleitet hat. Er hat dies namentlich gethan
in den beiden Aufsäzen: Anmerkungen über die Information,
welche vermittelst gewisser Stellen der heil. Schrift gemacht
und aufgesezt worden*) und in den Anmerkungen über die
Zucht und Information**). Seine Methode ist hier die rein
exegetische, mittelst der er den pädagogischen Grundsäzen der
heil. Schrift nachgeht, welchen er sich sofort unbedingt hin-

*) Ledderhose, Leben und Schriften des M. Johann Friedr. Flattichs, Pfarrers in Münchingen. No. 6 S. 353 ff.

**) Ledderhose, Leben und Schriften des M. Johann Friedr. Flattichs, Pfarrers in Münchingen. No. 7 S. 428 ff.

giebt, in welchen er lebt und webt. (Auch ein Pastorale hat sich Flattich nach den gleichen Grundsäzen aus Bengels Gnomon excerpirt, welches Pfarrer C. F. Werner aufgefunden, ins Deutsche übersezt und herausgegeben hat.) So mannhaften Ernst hat mit dem Schrift-Princip vor und nach Flattich in der Pädagogik und Theologie keiner mehr gemacht, als in unseren Tagen J. T. Beck, z. B. in seiner „Geburt des christlichen Lebens" (Basel 1839), in seinem „Leitfaden der christlichen Glaubenslehre" (Stuttg. 1869) und in seinen „Vorlesungen über Pastoraltheologie nach den Evangelien und der Apostelgeschichte." Bei einem Mann, von so klarem, nüchternen Verstande, wie Flattich war, konnte es nicht fehlen, daß er mit glücklichem Griff manch brauchbaren Grundstein aus dem Schachte des göttlichen Wortes hervorbrachte; es kann aber auch nicht geleugnet werden, daß seine exegetischen Operationen manchmal gewagt und wunderlich sind, und Resultate zu Tage fördern, die wohl zuvor schon in seinem eigenen Kopfe geboren waren.

Diese Bemerkung führt auf eine andere Eigenthümlichkeit der Flattich'schen Pädagogik. Der Mann ist von Natur allzu productiv angelegt, als daß er sich in der Wissenschaft blos receptiv und reproductiv hätte verhalten können. Er ist geborner Philosoph und Selbstdenker. Auf dieser Seite berührt er sich mit Oetinger, Fricker und seinem Schwiegersohn Phil. Mat. Hahn. Wie Oetinger der heil. Schrift in zweiter Linie den sensus communis und die Erfahrung coordinirt, so sind in Flattichs System die gleichen Factoren wirksam. Man könnte freilich mit Recht einwenden, von einem pädagogischen System könne bei Flattich die Rede nicht sein; er hat ein nach logischen Kategorien geordnetes und ausgebildetes System eben so wenig aufgestellt, als Oetinger; ja, während es nicht schwer fallen dürfte, Oetingers Gedanken in einem vollständigen wissenschaftlichen System zur Darstellung zu bringen, wie längst versuchsweise von Auberlen geschehen ist; so dürfte das von Flattich gelieferte Material sich hartnäckig gegen einen solchen Versuch sträuben. Die Form, in welcher seine Geistesproducte auftreten, ist die gelegentlicher Anmerkungen, wie er sie selbst nennt. Man sage nicht, daß dieses keine Philosophie sei; es ist nur eine andere Form, als die uns Abendländern geläufige und gewöhnliche. Es ist dieselbe Form der Philosophie, welche uns in der

Weisheit der Ebräer entgegen tritt, daher A. Knapp unsern Flattich mit Fug und Recht dem König Salomo verglichen hat. Flattichs Geisteserzeugnisse haben nach Inhalt und Form die größte Aehnlichkeit mit den Sprüchwörtern und dem Prediger Salomos. Es ist die Idee des Lebens, von der diese Weisheit getragen und erfüllt ist. Die Fülle und der unerschöpfliche Reichthum des Lebens läßt sich aber eben so wenig in starre logische Begriffe und Formen einzwängen, als man die Luft in eine Windbüchse comprimiren kann. Es gilt auch hier: Moses schreibt, wie sichs treibt. Und eben das Ungekünstelte, Natürliche, Frische und Ursprüngliche dieser Darstellung ist es, was ihr einen eigenthümlichen Reiz verleiht; wie der Trunk Wassers, aus der Quelle geschöpft, erfrischender ist, als der durch Teichel und Röhren getriebene. In diesem Genre hat Flattich Ausgezeichnetes, Unnachahmliches geleistet. Er war ein feiner Beobachter der Natur und der Menschen, daher auch der Pfeil auf der Senn' traf noch immer das Herz. Dieses Urtheil wird uns noch einleuchtender werden, wenn wir Flattichs pädagogische Methode mit anderen gleichzeitigen und späteren Erscheinungen auf diesem Gebiete vergleichen. Vernehmen wir hierüber den einsichtigen und wohl erfahrenen Ludw. Völter. In seiner trefflichen Charakteristik Flattichs (Schulbote 1861. No. 2 S. 16) sagt er: „Man kann Flattich nicht wohl in eine der Rubriken eintheilen, in die man die Pädagogen einzutheilen pflegt. Seine subjective Methode bewahrte ihn vor allem Methodismus in der Seelenpflege, vor allem Dogmatismus im Religionsunterricht, vor allem Pedantismus in der sittlichen Beurtheilung der Jugend, und ließ in seiner Erziehung neben dem entschiedenen Festhalten am christlichen Erziehungsprincip den Geist echter Humanität in freiester Weise zur Geltung kommen. Noch weniger freilich kann man ihn den Philanthropisten beizählen, obwohl fast alle guten Ideen und praktischen Gedanken, die sie hatten, und die sie als große Funde ausposaunten, bei ihm sich wieder finden. Die Wichtigkeit der Gesundheitspflege, die Aufnahme der Muttersprache und der Realien in den Kreis der Unterrichtsfächer, die Idee der formalen Bildung, der harmonischen Ausbildung der Geisteskräfte, das Dringen auf Cultur des Verstandes und der Phantasie, auf deutliche und lebhafte Vorstellungen und Begriffe, die Sorge den Kindern das

Lernen möglichst leicht und angenehm zu machen, das alles und manches andere sind ihm ganz geläufige Dinge, die er in aller Einfalt, als wenn sie sich von selbst verständen, bespricht, die er aber auch, fern von aller Uebertreibung und Ueberspannung, auf das richtige Maß und ihren wahren Werth zurückzuführen weiß. Und doch findet sich keine Spur davon, daß er mit der damaligen pädagogischen Literatur in irgend einer Beziehung gestanden wäre; sein pädagogisches Denken war ein durchaus selbständiges ganz außer Berührung mit der Zeitströmung stehendes. Bekanntlich hat auch die pietistische Schule manches, was man lange als ausschließliche Erfindung der Philanthropisten ansah, schon vor diesen gelehrt und und geübt; von Flattich aber könnte man vielleicht sagen, daß er, was Pietisten und Philanthropisten in ihrer Lehr- und Erziehungsweise Gutes hatten, ohne ihre Fehler in sich vereinigte, jedoch nicht auf mechanisch-eklektische, sondern in durchaus originaler, unabhängiger Weise."

Dies sind die pädagogischen Grundsäze Flattichs, welche in ihren Consequenzen und in ihrer Anwendung auf die einzelnen Disciplinen und Fächer der Pädagogik und Didaktik zu verfolgen, nicht in der Absicht dieser Blätter ist, welche, wie die Aufschrift sagt, nur zur Orientirung dienen wollen. Es ist bekannt, daß die Wissenschaft von Flattich und seinen pädagogischen Grundsäzen keine Notiz genommen hat. Man kann weder seine Zeitgenossen noch ihre Epigonen dafür verantwortlich machen, da Flattich selbst nie als Schriftsteller öffentlich aufgetreten ist. Aber zu verwundern und zu beklagen ist doch, daß inmitten eines evangelisch-christlichen Volkes und von einer evangelisch sein wollenden Wissenschaft der gerade und natürliche Weg nicht getroffen wurde, welchen der ehrliche Flattich eingeschlagen und sicheren Trittes gegangen ist. Die moderne Pädagogik und die Pädagogen sind ganz andere, ihre eigenen, Wege gegangen. Was das für Wege seien, hat uns der gelehrte und geistvolle D. K. Daub gesagt. Er pflegte zu sagen, die Pädagogik sei ein Mittel, den Menschen irrsinnig zu machen. So oft er etwas Pädagogisches gelesen, müsse er wieder etwas streng Wissenschaftliches vornehmen, um sein Denkvermögen wieder in Ordnung zu bringen. Da hält es oft schwer, nicht zu fragen: quo me, Bacche, rapis! Welche Früchte man auf diesem Wege erzielt, das möge uns ein in Gott ruhendes gekröntes Haupt sagen. In dem Lebensbilde des Königs Friedrich Wilhelm

IV. von Preußen. (Berlin 1861) steht zu lesen: „Als mehrere Lehrer und Directoren von Schullehrer-Seminarien vom 15.—19. Jan. 1849 in Berlin versammelt waren, um ein Unterrichtsgesez zu berathen, sprach der König folgende Worte zu ihnen: „All das Elend, das im verflossenen Jahr (1848) über Preußen hereingebrochen, ist Ihre, einzig Ihre Schuld, die Schuld der Afterbildung, der irreligiösen Menschenweisheit, die Sie als ächte Weisheit verbreiten, mit der Sie den Glauben und die Treue in dem Gemüthe meiner Unterthanen ausgerottet und deren Herzen von mir abgewendet haben. Diese pfauenhaft aufgestuzte Scheinbildung habe ich schon als Kronprinz aus innerster Seele gehaßt und als Regent alles aufgeboten, um sie zu unterdrücken. Ich werde auf dem betretenen Wege fort gehen, ohne mich irren zu lassen; keine Macht der Erde soll mich davon abwendig machen. Zunächst müssen die Seminarien sämmtlich aus den großen Städten nach kleinen Orten verlegt werden, um den unheilvollen Einflüssen eines verpesteten Zeitgeistes entzogen zu werden. Sodann muß das ganze Treiben in diesen Anstalten unter die strengste Aufsicht kommen. Nicht den Pöbel fürchte ich; aber die unheiligen Lehren einer modernen, frivolen Weltweisheit vergiften und untergraben mir meine Büreaukratie, auf die bisher ich stolz zu sein glauben konnte. Doch so lange ich noch das Heft in Händen führe, werde ich solchem Unfug zu steuern wissen.“ Was, und wie es in unsern Tagen geworden, liegt vor jedermanns Augen, und es ist unschwer vorauszusehen, bei welchen Ziel wir endlich angelangen werden.

So gern wir unsern Flattich noch als Prediger und Seelsorger, besonders in seinem Verhältnis zum Pietismus, geschildert hätten, so müssen wir uns dies doch aus Rücksicht auf die uns gesteckten Grenzen versagen. Aufmerksame Leser werden in den hier mitgetheilten Tagbuchsauszügen manche Andeutungen und Winke auch in dieser Richtung finden.

Die Tagbücher, welchen diese Excerpte entnommen sind, und die weiteren, bis jetzt ungedruckten Aufsäze fanden sich in dem literarischen Nachlaß des sel. Decans K. F. Harttmann in Lauffen m. R., der mit Flattich persönlich befreundet war. Die sogen. pädagogischen Blicke, ein rechtmäßiges Eigenthum des H. Verlegers, wurden größtentheils schon im Süddeutschen Schulboten veröffentlicht.

1.

Auszüge aus J. F. Flattich's Tagbüchern.

1) An seinen Schwiegersohn Trautwein d. d. 14. Juni 1776. — Es war mir ein besonderes Vergnügen, sowohl die mündliche als auch aus Ihrem werthesten Schreiben die schriftliche Nachricht zu bekommen, daß Ihr Einzug zu Weinsperg glücklich geschehen und daß es bisher wohl ergangen sei. Ich wünsche nun von Herzen zu fernerem guten Fortgang Gottes Gnade und Segen, und hoffe, Sie werden die Liebe, welche Sie zu meiner Tochter gefaßt, noch ferner in Ihrem Herzen behalten und durch die Liebe alles Vorkommende überwinden.

Ich bin sehr begierig zu vernehmen, wie sich meine Tochter auf Ihre Schreibereigeschäfte applicire, indem viel Gutes erfolgen kann, wenn sie gleich von Anfang sich darauf legt, eine rechte Gehilfin ihres Mannes zu werden.

2) An seine Tochter Veronica, verehl. Trautwein. 14. Juni 1776. — Mich freut von Herzen, daß du dich in deinen neuen Stand wohl zu schicken weißt. Weil du nun von Jugend an im Gehorsam geblieben, so kannst du dich auch künftig und auch an einem fremden Ort der Verheißung getrösten: auf daß dirs wohl gehe und du lang lebest auf Erden. Eph. 6, 3.

3) d. d. 14. Juni 1776. Vor vierzehn Tagen ist H. Vicarius Moz*) von Gaildorf hieher gekommen, und weil er den folgenden Sonntag hier predigte, so kamen viele Leute von Ober-Riexingen hieher, um ihn auch wieder zu sehen und zu hören, weil sie ihn als ihren ehmaligen Vicarius noch immerfort lieben. Er sagte mir, daß es mit seinem Bruder in Ansehung der Schreiberei sowohl, als auch in seinem übrigen Verhalten gut

---

*) War zulezt Pfarrer in Unterjesingen bei Tübingen.

gehe. Er hat von hier aus zu Kornwestheim und auch zu Stuttgart bei H. Leibmedicus Reuß, Professor Harttmann und bei H. Waisenpfarrer (Dettinger) Besuche gemacht, und sodann ist er wieder von hier aus zu Fuß über Sachsenheim, Bietigheim und Besigheim nach Murrhard gereist und hat mir von da aus geschrieben.

4) d. 14. Jun. 1776. — Die Schulmeisterin Hoß, welche gegen vierzehn Tage sich hier aufhielt, ist noch immer verdrießlich. Da ich nun vom Tod redete, daß solcher vornehmlich darin bestehe, daß man alle Macht verliere, wie z. E. der reiche Mann keine Macht mehr nur über ein Tröpflein Wasser gehabt: so bekannte sie, daß sie bereits in einem solchen todten Zustand sei. Ich sagte zu ihr, daß sie mir viel zu schaffen mache, indem sie schon drei Jahr in der Reue und Buße stehe, und bisher noch zu keinem Gefühl der Gnade habe gelangen können, und blos ihre Sünden habe fühlen müssen. Weil sie aber bisher in keine Verzweiflung gerathen, so sehe ich, daß bei ihr keine Judas-Buße sei, sondern daß sie lang auf Gnade warten müsse, damit sie solche nicht wieder verschwende, sondern sorgfältig damit umgehen lerne.

5) d. 22. Juni 1776. — Der Friz befindet sich wieder besser und hat angefangen wieder warme Speisen zu genießen, welches mir lieb ist. Doch habe ich ihn nicht nöthigen mögen, indem mich das, was Röm. 14, 1—6 steht, davon abhielt.

Vorgestern war H. Mayerhöfer von Tübingen bei mir. Da ich fragte, wie sich der Louis anlasse, so sagte er mir, daß er ihn sehr gern bei sich habe, indem er ihm nicht den geringsten Verdruß mache, und sich in allem gut applicire; welches Zeugnis mir um so lieber ist, weil ich dem Louis immer einprägte, daß er ja mit dem H. Meyerhöfer wohl auskommen soll, indem ich auf das Zeugnis eines redlichen, geringen Mannes mehr, als auf das Zeugnis eines vornehmen sehe.

6) An seine Tochter Veronica, verehl. Trautwein d. 15. Juli 1776. — Viele Leute in Münchingen reden noch immer von dir und bedauern, daß du von ihnen weggekommen. Weil du nun wohl gethan, daß du dir einen guten Namen gemacht, so befleißige dich auch fernerhin, daß du dir auch in Weinsperg und sonst redlich gesinnte Leute zu guten Freunden macheſt, und merke darauf, daß man nicht von der Ehre, sondern von der Liebe lebt.

7) An seinen Schwiegersohn Trautwein d. 15. Juli 1776. — Es war mir ein großes Vergnügen, aus Ihrem werthesten Schreiben zu ersehen, daß Sie noch immer in guten Umständen sich befinden, und daß Sie mit meiner Tochter zufrieden sind. Ich wünsche daher von Herzen, daß Sie Gott noch ferner in Ihrer Ehe und Beruf mit gutem Muth, Weisheit und Kräften segnen wolle. Und weil man in einer Ehe und Amt besonders auch Gedult haben muß, so wünsche ich, daß Sie solche unter göttlichem Beistand besonders lernen mögen; indem ich an mir selbst erfahren, durch wie viele Uebungen man zur Gedult gelangen muß; weßwegen ich vor vielen Jahren den H. Prälat Oetinger fragte, wie man doch die Gedult lernen müsse? Denn wenn ich mich auf die Gedult legen wolle, so komme ich in eine Trägheit und Verlegenheit, und wenn ich mich vor der Verlegenheit hüten wolle, so sei ich zu feurig. Weil ich nun gerne Feuer und Gedult beisammen haben möchte, so möchte er mir sagen, wie ich dazu gelangen könne? worauf er mir diese gute Antwort gab, wenn es mir ein Ernst sei, dies zu bekommen, so werde ich es schon nach und nach lernen.

8) d. 15. Juli 1776. — Ich habe kürzlich in einem neuergangenen fürstlichen Befehl gelesen, darin befohlen wird, daß die weltlichen Beamten in Zehentsachen nicht mehr auf der Seite der Pfarrer sein, sondern, weil sie ihre Pflichten auf das herrschaftliche Interesse haben, auf den Nuzen der Herrschaft mit allem Fleiß und Ernst sehen sollen; woraus ich schließe, (welches ich auch schon langher gemuthmaßt habe,) daß der geistliche Stand, welcher bisher es bei uns vor andern Ständen ziemlich gut gehabt hat, anfange, heruntergesezt zu werden. Denn es geht in der Welt durch lauter Abwechslungen; z. E. zu Davids Zeiten, da viele Kriege waren, sind die Kriegshelden in großem Ansehen gewesen. Da aber nach Davids Tod zu den Zeiten Salomos vierzig Jahr lauter Frieden war, so achtete man die Helden nicht mehr.

9) Da der H. Hofrath Walter neulich zu Stuttgart war, so kam er vor vierzehn Tagen von dort hieher und blieb bei mir über Mittag, und am Abend begab er sich wieder nach Stuttgart. Wir waren sehr vergnügt beisammen, und da er ein Verlangen hatte, des H. Mozen Eltern auch kennen zu lernen, so berief ich solche auch zu uns; welchen es eine große Freude war, da er ihnen bezeugte, daß es mit ihren beiden Söhnen in Gaildorf gut gehe.

10. d. 15. Juli 1776. — Weil H. Repetent Rapp von der Akademie-Prädicatur wegen der Erweckung einiger Eleven weggekommen, und nunmehr wieder Vicarius in der Stadt St. ist, so ist man begierig, wie es mit dem H. Repetent Müller, dessen Vater Pfarrer in Fellbach ist, gehen werde, da nun dieser Akademieprediger sein soll. Denn ungeachtet H. Müller viele Gelehrsamkeit und auch sonst einen guten Charakter hat, so wird es ihm doch schwer fallen, die Religion und die weltlichen Einrichtungen mit gutem Gewissen verbinden zu können.

11) An seine Tochter Veronica d. 25. Aug. 1776. — Da du fragst, wie man im Guten wachsen soll, so will ich dir hiemit schreiben, daß die Jungfer Katharine, die im hiesigen Schloß ist, zu mir gesagt, sie könne nicht mehr im Schloß bleiben, weil sie so viel zu schaffen und unter dem schlimmen Gesind so viel Verdruß habe, wodurch sie im Guten gehindert werde und nicht wachsen könne; worauf ich ihr anwortete, wenn sie es weit im Christenthum bringen wolle, so soll sie nur im Schloß bleiben und den Spruch lernen: Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale. Röm. 5, 3. Denn das sei eine hohe Stufe im Christenthum, wenn man über Trübsale nicht mehr klage, sondern auch sogar sich von Herzen der Trübsale rühmen könne. Der Junker v. Görliz führt mich auch hier in eine Schule. Denn weil er nicht nur sehr schwach im Lernen und zutheuerst im Lesen sehr ungeübt ist, sondern auch über die Maßen flüchtig und unartig; so habe ich mir vorgenommen, keine Ehre und Nuzen durch ihn zu suchen, mich blos auf die Liebe und Gedult zu legen und den Spruch zu lernen: Laß dich das Böse nicht überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Da dieser Junker zu mir kam, so hatten die andern Kostgänger eine besondere Achtung und Furcht vor ihm. Da sie aber nunmehr sehen, daß er schwach und unartig ist, so haben sie die Achtung vor seinem höheren Stand völlig verloren, und habe ich immer zu wehren, daß sie ihn nicht hart behandeln. Wie es nun bei jungen Leuten geht, so geht es auch bei älteren, daß man vor Eines Amt oder Stand oder Vermögen anfänglich Respect oder Furcht haben kann; wenn man aber seinen Unverstand und schlechte Aufführung einsieht, so fällt der Respect und Furcht weg und entsteht oft gar eine Verachtung. An diesem Junker habe ich auch wahrgenommen, warum vornehmer Leute Kinder soviel Aufsicht durch Hofmeister, Wärterinnen und Be-

diente nöthig haben. Denn weil vornehme Leute und ihre Kinder gemeiniglich viel Böses ausüben, so befürchten sie immer ein Unglück, indem ein böses Gewissen sich immer des ärgsten versieht. Daher sagte ich auch zu dem Junker, wenn er jemand beleidige, oder sonst was Böses thue, so lasse ich ihn nicht mehr zur Stube hinaus, und er müsse immer im Arrest bleiben; wenn er aber niemand nichts thue, so könne er hinspringen, wohin er wolle, indem ich sodann versichert sei, daß ihm kein Unglück begegnen werde; denn es bleibe bei dem Spruch: Thue nichts Böses, so widerfähret dir nichts Böses.

Es hat mich sehr gefreut, daß dir dein l. Mann in seinem Brief das Zeugnis gegeben, daß du dich befleißest, seine Gehilfin zu werden. Ich hoffe, du werdest dich immer mehr befleißen, deinem Mann an die Hand zu gehen, und Gott danken, daß er dir einen solchen Mann gegeben, der dich von Herzen liebt und bei dem du versorgt bist. Gott gebe dir einen guten Sinn und segne dich an Leib und Seele!

Weil du geschrieben, daß du mit deinem Mann, sobald es möglich sein werde, herauf kommen werdest, so versichere ich, daß mich eure Ankunft herzlich freuen werde. Doch mußt du es nicht bei deinem l. Mann erzwingen, und es muß ohne Nachtheil der Einrichtung seiner Amtsgeschäfte geschehen, indem mir sehr viel daran gelegen, daß eure Sachen absonderlich im Anfang in eine rechte Ordnung gebracht werden.

12. d. 25. Aug. 1776. — Weil des H. Expeditionsrath Hettlers Kinder bis auf die jüngste Tochter, dem äußern Ansehen nach, gut versorgt sind, ungeachtet er kein sonderliches Vermögen hat, so sagte ich zu ihm, ich erfahre nun auch an seinem Exempel, wie viel an einer gescheiden und sorgfältigen Mutter gelegen, indem ich das gute Fortkommen seiner Kinder mehr seiner Frau, als ihm, zuschreibe. Sein Bruder, der ehemalige D.A., der hier einem Renovationsgeschäft abwartet, sagte mir, was für ein besonderes Nachdenken der Tod seiner Frau, welche vor einigen Wochen in Urach an einem schmerzlichen Zustand gestorben und allda begraben worden, ihm verursache, so daß er sich entschlossen, in der Welt herunter zu gehen und ein bleibendes Gut zu suchen. Ich billigte seinen Vorsaz, und sagte zu ihm, daß Gott den Demüthigen Gnade zu geben verheißen habe.

13. d. 25. Aug. 1776. — Da ich gestern auf dem Kornthaler Hof bei der Frau v. Gemmingen war, so erzählte sie mir die Reise, welche ihr H. Gemahl, der H. Obrist v. Görliz den vergangenen Winter mit dem Herzog nach Paris und England gemacht. Er sei nemlich bis nach Paris in kein Bett gekommen; und weil er Tag und Nacht in größter Kälte geritten, so sei einer von seinen Zehen völlig erfroren. Und da bei der Reise nach England auf dem Meer ein großes Ungestüm entstanden; so habe Serenissimus ein entsezliches Erbrechen bekommen, so daß er sich über vierzigmal erbrechen mußte. Da habe er gesagt, solche Todesschmerzen und Todesangst habe er sein Lebtag nicht erfahren. Um nun aus dieser Noth zu kommen, habe H. v. Görliz von dem großen Schiff in einen kleinen Nachen herunter springen müssen, um den Herzog, der auch in den Nachen sprang, gleichsam als ein Kind aufzufangen. Da der Herzog in England Pferde aufgekauft, und dem H. v. Görliz zum Transport nach Württemberg übergeben, dieser aber auch für sich ein Pferd gekauft und mitgenommen: so habe ihm der Herzog, da die Transportkosten von jedem Pferd auf 105 fl. gekommen, für sein Pferd diese Summe abgezogen; und dabei habe H. v. Görliz nicht nur großen Schaden an seiner Equipage erlitten, sondern auch bei dieser Reise noch über 1000 fl. zusezen müssen. Es klagte deßwegen die Frau v. Gemmingen sehr bei mir, daß sie in dieser Ehe so viel einbüße.

Da sie mich auch um Rath fragte, was sie mit ihrem Junker (Görliz) der wirklich bei mir in der Kost ist, (s. N. 11) anfangen soll, indem der Herzog von ihr verlange, daß sie ihn in die Pflanzschule nach Stuttgart thun soll: so antwortete ich ihr, daß man in der Pflanzschule eine vortreffliche Gelegenheit habe, vieles zu lernen, sofern man eine Begierde habe, etwas zu lernen. Weil sie aber nur dieses einige Kind habe, so sei die Frage, ob sie ihrem Kind absterben könne? Denn weil man dem Herzog ein Kind, welches in die Pflanzschule kommt, völlig übergeben und sein elterliches Recht ganz abtreten müsse: so müsse man seinem Kind gleichsam absterben können; worauf sie sich erklärte, daß sie sich zu diesem nicht wohl entschließen könne.

14) d. 25. Aug. 1776. Der H. Gen. v. H. hat seinen ältesten H. Sohn, der wirklich als Lieutenant vom Herzog unter das neue Corps angenommen worden, zu dem Oberförster in Gerlingen gethan, um sich bei solchem in der Jägerei zu üben;

und gab ihm in meinem Beisein in der vergangenen Woche die Lehre, wenn sein Lehrmeister, der Oberförster, reite, so soll er neben ihm zu Fuß gehen, und immer denken, wir seien nicht besser, als die Bauern. Da nun die Bauern zu Fuß gehen, so soll er Gott danken, daß er auch, so gut als ein Bauer, zu Fuß gehen könne.

15) d. 25. Aug. 1776. — Da ich kürzlich auf dem Dinkelfeld war und mit einem hiesigen Mann von der wirklichen Schönheit des Feldes redete, und daß ein Acker so schön stehe, als der andere; so fragte ich ihn, weil dieses Feld allerlei Leuten, nemlich frommen und gottlosen, gehöre, warum des Gottlosen Acker eben so wohl als des Frommen, gerathe? Ich will dir also diese Frage auch vorlegen, und zwar nicht blos die Antwort erwarten, daß Gott seine Sonne aufgehen lasse über Gute und Böse, sondern daß du mir eine andere Ursach vorbringst.

16) d. 25. Aug. 1776. — Der Schmid von Heiningen, bei welchem wir neulich in seiner Seelenangst gewesen, ist nunmehr wieder völlig gesund. Weil er aber in seinem guten Vorsaz fortfährt, indem er bei dem Entschluß bleibt, daß er sein Herz vom Reichthum abziehen wolle und sich auf die Lesung der h. Schrift und der Bengel'schen Reden über die Offenbarung, welche er schon in seinem Hiersein angefangen, legt: so ist er jezt einem verächtlichen Raisonnement unterworfen, daß man von ihm sagt, er werde tiefsinnig, und bei solcher Tiefsinnigkeit ein Narr. Daher muß er den Spruch erfahren: Wer sich dünkt weise zu sein, der werde ein Narr in dieser Welt, auf daß er weise werde. Wenn er im Guten fortmacht, so wird ihm Lots Exempel wichtig werden. Denn wie es dem Lot hart fiel, unter lauter Gottlosen zu sein, so ist es auch schwer, in einer Freundschaft und in einem Ort zu sein, wo man vom Guten nichts will und in der Finsternis hingeht. Es ist ungereimt, daß man unter den Christen die Meinung hat, man müsse keine Herzensangst aufkommen lassen, weil man sonst leichtlich sich überwerfen könne, da doch der Spruch deutlich heißt: Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist. Ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Ps. 51, 19.

17) d. 25. Aug. 1776. In der gestrigen Predigt machte ich über die Worte: Christus nahm den Tauben besonders, diese Anmerkung, gleichwie man, um eine Cur zu brauchen, von

seinem Amt und Haushaltung abgehe und sich in's Wildbad oder Teinach begebe, also geschehe es auch bei der geistlichen Cur, daß man sich absondere.

18) d. 25. Aug. 1776. — Weil die Heirath zwischen dem H. Obrist Naso und der Frau v. Münchingen richtig ist, so gratulirte ich ihnen, und sagte, sie möchten diesen Accord mit einander machen und einander versprechen, daß der H. Oberst der Frau v. Münchingen und die Fr. v. Münchingen des H. Obersten froh sein wolle; worauf beide gleich in meinem Beisein einander die Hände gaben. Und ich nahm auch ihre Hände und sagte: nicht nur jezt an einander froh sein, sondern auch froh bleiben!

19) An seine Tochter Veronica. D. 4. Nov. 1776. — Daß ich Dich wohl angetroffen (auf einer Reise nach W.) und wohl verlassen, freut mich. Befleißige dich ferner, eine gute Gehilfin deines Mannes zu sein. Und weil es in einem Amt manche Widerwärtigkeiten giebt, so wende Fleiß an, daß du eine Friedensstifterin wirst. Mat. 5, 9.

20) d. 4. Nov. 1776. — Ich habe in der gestrigen Predigt gesagt, zum Gewaltausüben brauche man keinen Glauben; aber zum Nachgeben und Vergeben habe man Glauben nöthig. Denn da Christus zu seinen Jüngern sagte, daß sie an einem einigen Tag und einem einigen Menschen siebenmal vergeben sollen; so hielten sie solches für eine schwere Sache, die man durch natürliche Kräfte nicht ausführen könne, und sprachen deßwegen zu Christo: Stärke uns der Glauben. Luc. 17, 5.

21) d. 4. Nov. 1776. — Dem H. Pfarrer in H., der über die Beschwerlichkeit seiner Oekonomie bei mir klagte, habe ich gerathen, noch länger im Witwerstande zu bleiben, um mehrere Erfahrung und Gedult zu lernen, damit er mit einer künftigen Ehegattin alsdann ruhiger hausen könne.

22) Der H. Pf. Knab von Schwieberdingen besuchte in Stuttgart seine Frau Mutter und Anverwandte, und starb allda verwichenen Freitag. Seine Frau, welche drei lebendige Kinder hat und wieder schwanger ist, soll sehr niedergeschlagen in Stuttgart sein. Doch hat sie eine Stüze an ihrem noch lebenden Vater, dem H. Pfr. in Rumpel in Höfingen.

23) d. 15. Nov. 1776. — Der Junker v. Görliz ist jezund wieder von mir hinweg gekommen, indem seine Frau Mutter

von Kornthal nach Stuttgart sich begeben. Ich habe zu ihr gesagt, daß ich manche Mutter habe kennen lernen, die ihrem Sohn gehorsam sei; aber weil sie ihrem Sohn gar zu gehorsam sei, so möchte sie sich in acht nehmen, daß er nicht gar zu ausgelassen werde. Man verbietet die Liebe, aus welcher der Mutter Gehorsam kommt, nicht; nur muß man den Spruch beobachten: Die Liebe sei nicht falsch, hasset das Arge.

24) d. 15. Nov. 1776. — Es giebt Leute, welche sich blos auf ihre Gewalt verlassen und nicht geliebt, sondern nur gefürchtet werden wollen. Weil nun solche Leute keiner vernünftigen Vorstellung und liebreichen Begegnen Plaz geben, so muß man wohl zusehen, daß man von ihnen nicht aufgebracht wird und von der wahren Herzens-Einfalt abkommt, sondern daß man mit Klugheit ihnen auszuweichen weiß. Wenn man wartet, so erfährt man, daß der Herr die Einfältigen behütet, die Gewaltigen vom Thron stoßt und die Niedrigen erhebt. Luc. 1, 52.

25) d. 15. Novbr. 1776. — Die Jungfer Katharine (s. No. 11) ist vorgestern aus dem Schloß von ihrem vertrauten Manne abgeholt worden. Da nun beide in unserem Haus zu Mittag gegessen, so sagte ich zu ihm, er bekomme an der Jungfer Katharine keine Zeitvertreiberin; ich könne ihn aber versichern, daß er an ihr eine getreue Gehilfin bekommen werde, auf welche er sich verlassen dürfe; worauf er mir zur Antwort gab, er wolle zufrieden sein, wenn sie nur seine Gehilfin werde; denn daß sie ihm nur die Zeit vertreiben soll, muthe er ihr nicht zu.

26) d. 15. Novbr. 1776. — da ich gestern die verwitwete Frau Pfarrerin in Schwieberdingen (s. N. 22) besuchte, so traf ich sie sehr bekümmert an, indem ihr der Tod ihres Mannes sehr wehe thut, und sie bei ihren drei lebenden Kindern und ihrer Schwangerschaft nicht weiß, wo sie hinziehen soll, indem sie sich nicht entschließen will, sich nach Höfingen zu ihrem Vater, wegen der Stiefmutter, zu begeben. Sie sagte mir, daß die H. Medici in Stuttgart die Krankheit ihres Mannes, die er erst in Stuttgart recht gespürt, gar nicht für gefährlich angesehen, und deßwegen sich verwundert haben, da er daran gestorben, und zwar am Friesel und erfolgten Gichtern. Ich sagte zu ihr, daß es ihr viel saurer würde geschehen sein, wenn sie noch 20 Jahre länger mit ihrem Manne würde ge-

haust haben. Denn weil sie jezt erst 25 Jahre alt sei, so sei sie jezt noch nicht so schwach und auch nicht so nachdenklich.

27) d. 9. Dec. 1776. — Unser ehemaliger Kostgänger Manner von Geißlingen ist wirklich auf einen Besuch bei mir. Er war seit fünf Vierteljahren in der Oberamtei zu Unter-Demisheim, von welcher er mir erzählte, daß die Frau Oberamtmännin, welche eine Schwester von unserem ehemaligen Kostgänger Paulus ist, vieles von unserem Haus erzähle, indem sie öfters, da ihr Bruder bei uns war, von Markgröningen aus zu uns nach Metterzimmern gekommen. Von dem H. Oberamtmann aber sagte er, daß er nicht gar gern bei ihm gewesen, indem er seine meiste Zeit mit Trinken zubringe und mithin keine gute Ordnung bei ihm sei.

28) d. 9. Dec. 1776. — Der H. Pfarrer (Schelling) in Hirschlanden ist wegen seinem Sohne sehr im Gedräng, indem solcher in den 3½ Jahren, da er zu Dizingen bei dem H. Amtmann in der Lehre war, nicht viel gelernt, auch sich nicht wohl gehalten und im Verdruß weggekommen. Weil er nun deßwegen nirgend unterkommen kann, so ist er jezt bei seinen Eltern. An solchen Fällen sieht man, daß es nicht aufs bloße Hausen ankomme, sondern daß man auch darauf sehen müsse, daß die Kinder brauchbar werden.

29) d. 9. Dec. 1776. — Kürzlich habe ich des Kastenknecht Haueisens Söhnlein aus Stuttgart von 9 Jahren in die Kost bekommen, und habe also wirklich 6 Kostgänger, und von hier gehen auch 6 zu mir in die Information.

30) d. 9. Dec. 1776. — Da ich vorgestern in Schwieberdingen die Schul-Predigt über den Spruch hielt: Die leibliche Uebung ist wenig nüze, aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nüz; so sagte ich, es heiße nicht, daß die leibliche Uebung gar nichts nüze sei, indem man auch arbeiten und seine Kinder zur Arbeit anhalten soll; sondern es heiße, die leibliche Uebung sei nur wenig nüz. Daher sei die Frage, warum der Nuzen nur gering sei? Diese Frage beantwortete ich durch ein Gleichnis und sagte, ein Ochse arbeite auch und werde um seiner Arbeit willen erhalten. Wenn also ein Mensch blos arbeite, so sei er eben wie ein Ochs und habe von seiner Arbeit weiter keinen Nuzen, als daß er wie ein Ochse erhalten werde. Wenn also der Mensch besser sein wolle, als ein Ochse, so müsse er nicht

blos eine leibliche Uebung haben, sondern sich vornehmlich in der Gottseligkeit üben, um eine bessere Belohnung zu bekommen.

31) An seine Tochter Veronica d. 9. Dec. 1776. — Die Frau Pfarrer in C. wird bei ihren Stiefkindern manches zu lernen finden, welches ich auch an der Beate wahrnehme. Denn ungeachtet die Beate manche Vortheile hat, so hat sie doch mehreres zu überwinden, als du. Ich halte deßwegen noch immer für gut, daß H. Pfarrer Hahn eine von meinen jüngern Töchtern geheirathet hat, indem es in jüngeren Jahren nicht so schwer hält, ein Jung zu werden, als wenn man älter ist. Absonderlich freuet mich, daß die Beate eine gesunde Natur hat. Denn wenn man kränklich ist, so ist es schwer, wenn man in neue Sachen sich schicken soll.

32) d. 9. Dec. 1776. — Wenn man mit bösen Herren zu thun hat, so ist man vielen Versuchungen und Beunruhigungen im Gemüth unterworfen. Daher habe ich kürzlich dem H. Vicarius Hosch in Hornberg, welcher mir in einem an mich abgeschickten Brief die Frage vorgelegt, was für ein Unterschied zwischen einem bösen Herrn und einem bösen gemeinen Mann sei? die Antwort ertheilt, daß solcher Unterschied deutlich beschrieben sei Jer. 5, 4. 5.: Ich dachte aber: wohlan, der arme Haufe ist unverständig, weiß nichts um des Herrn Weg und um ihres Gottes Recht. Ich will zu den Gewaltigen gehen und mit ihnen reden. Dieselben werden um des Herrn Weg und ihres Gottes Recht wissen. Aber dieselben allesammt hatten das Joch zerbrochen und das Seil zerrissen. — Da nun vermöge dieses Spruchs böse Herren schlimmer sind, als böse gemeine Leute, so sei ich immer lieber Dorf-Pfarrer und ein Lehrmeister junger Leute gewesen, als daß ich nach einer höhern Stelle getrachtet habe.

33) Manche Leute kommen in ein Nachdenken durch den dieses Spätjahr ergangenen herzoglichen Befehl, vermöge dessen diejenigen Alumni und Stipendiaten, die sich nicht appliciren und unordentlich aufführen absque refusione sumtuum innerhalb eines Jahrs ihre Dimmision haben können, indem diejenigen, welche sich nicht bessern, sondenn rejicirt werden. Wenn aber gleich Einer nicht gern bei der Theologie bleibt, so kann er nicht leicht ein anderes vitae genus erwählen, indem es in allen Ständen schwer ist, seine Versorgung zu finden. Daher man heutiges Tages froh sein muß, wenn man nur sein nöthi-

ges Auskommen hat. Ungeachtet man also die Ambition bisher so hoch getrieben, so scheint es, daß solche je länger je mehr fallen werde. Denn wenn man für seinen nöthigen Unterhalt sorgen muß, so kann man keine hohen Gedanken haben.

34) d. 9. Dec. 1776. — Der Schopf, welcher gestern beim H. Waisen-Pfarrer in Stuttgart war, erzählte mir, daß über 100 Personen von fremden Orten in der Waisenkirche gewesen und daß der H. Waisen-Pfarrer sehr ernstlich über das gestrige Evangelium gepredigt, und ausgeführt habe, daß das Reich Gottes wirklich nahe sei, und man daher die gegenwärtigen Zeiten wohl bedenken soll.

35) An seine Tochter. d. 9. Dec. 1776. — Der Pfarrdienst in Schwieberdingen ist noch nicht ersezt, welches vermuthlich daher kommt, weil man im Consistorium gemeiniglich wartet, bis mehr als eine Stelle vacant ist. Weil der bisherige dasige Vicar M. Köbel theils von der Frau Pfarrerin zu viel Aufwartung prätendirte, theils wegen einer geringen Unpäßlichkeit nach Stuttgart reiste, um allda sich curiren zu lassen, so ist ein anderer Vicar nach Schwieberdingen berufen worden, nemlich M. Hasis von Balingen. Weil aber dieser noch nicht angekommen, so hielt ich vorgestern die Schul-Predigt, und gestern, nachdem ich zuvor hier predigte, die Predigt und Kinderlehre in Schwieberdingen. Da ich nun gestern nach Schwieberdingen kam, so hatte die Frau Pfarrerin Geburtsschmerzen und gebar glücklich ein gesundes und wohlgestaltetes Töchterlein, und war ihr recht lieb, daß kein Vicarius da war, indem sie sich vor mir nicht scheuen durfte. Sie hat sehr bei mir über ihren bisherigen Vicar geklagt, indem er ihr wegen seiner delicaten Lebensart so viel zu schaffen gemacht und auch viel Kosten verursacht; weßwegen sie sich auch vorgenommen, den künftigen Vicar nicht mehr in die Kost zu nehmen. Du hast also Gott zu danken, daß du einen solchen Mann hast, der nicht so viel Aufwartung verlangt und dir durch Kostbarkeiten keine Sorgen verursacht, indem es für ein Weib etwas Hartes ist, wenn sie eine bloße Aufwärterin sein und dabei immer sorgen muß, daß sie durch den unnöthigen Aufwand ihres Mannes ins Verderben gerathen werde. Ich sehe auch an der Frau Pfarrerin, daß man in Schwieberdingen nicht mehr viel Achtung vor ihr hat. Daher thut eine Frau nicht wohl, wenn sie bei dem Leben ihres Mannes sich eine Gewalt anmaßt.

Denn wenn der Mann stirbt so verliert sie alsdann alle ihre Macht.

36) d. 27. Dec. 1776. — Von einer Uneinigkeit zwischen zwei Männern, wovon der eine den andern beschuldigte, Aeußerungen über seinen Zustand andern mitgetheilt zu haben, nahm ich Gelegenheit, in der Predigt weiteren Folgen zu begegnen, und habe deßwegen gesprochen, wie man nicht andere, sondern nur sich richten soll, und zwar geschehe das Richten nicht nur von der Welt, sondern auch bei den Gläubigen, wie im heutigen Evangelio sich Petrus über den Johannes aufgehalten, daß dieser auch nachfolge, da doch Christus nur zu Petro gesagt: Folge mir nach; weßwegen Petrus zu Christo sage: Herr, was soll aber dieser? Christus aber gab dem Petrus einen Verweis, daß er den Johannes richte, und sagte deßwegen zu Petro: was geht es dich an? folge du mir nach! Damit zeigte unser Heiland, daß man nicht auf andere sehen, sondern nur sich richten soll. In der Anwendung sagte ich, so lange man auf andere die Schuld lege, werde man nicht los, sondern komme immer tiefer hinein. Wenn man aber sich selbst die Schuld gebe, so werde es besser.

37) d. 27. Dec. 1776. — Sie (die Leute die in Weinsperg waren) erzählen mir, daß es gut in Weinsperg stehe, außer daß meine Tochter einen Fall in den Keller gethan, welcher aber von keiner weitern Folge zu sein scheine. Weil ich in meiner großen Haushaltung immer allerlei Unglück zu besorgen hatte, und ich also sehr ängstig hätte werden können, so habe ich auf dieses merken lernen, daß kein Unglück geschieht, wenn Gott nicht eine Warnung vorhergehen läßt; weßwegen ich erst sodann auf Mittel, einer Sache zu steuern bedacht war, wenn ich eine Warnung gesehen. Weil nun Gott diesen Fall ohne sonderlichen Schaden und doch mit einer Warnung hat abgehen lassen, so wird es nöthig sein, auf Mittel zu denken, wie man die Kellerthür besser verwahre, indem man nicht immer in allen wachsam sein kann.

38) d. 27. Dec. 1776. — Weil der Friz noch immer das Fieber hat, so versehe ich alles allein und danke Gott, daß ich es thun kann, und bin auch froh, daß ich so viel in den vorigen Jahren gesammelt habe, daß ich jezt nicht erst mit Beschwerlichkeit studiren muß. Denn gleichwie man im Sprüchwort zu

sagen pflegt: Junges Blut, spar dein Gut! also muß man solches auch in einem Amt beobachten.

39) d. 27. Dec. 1776. — Da die Maria, welche hier bei dem Löwenwirth gedient, und seit Lichtmeß in Schöckingen dient, gestern zu mir kam, so sagte ich zu ihr, daß ich froh gewesen, daß sie mit guter Manier von hier weggekommen. Als sie nun nach der Ursache fragte, so antwortete ich ihr, weil sie ihre Frau große Sachen beschuldigt habe, die sie mit keinen Zeugen habe beweisen können, so hätte ich, wenn die Löwenwirthin geklagt hätte, nach meinem weltlichen Amt die Sache untersuchen und machen müssen, daß sie ins Zuchthaus gekommen wäre, weßwegen ich viel auf des Löwenwirths halte, daß sie mich durch keine Klage genöthigt haben, sie ins Zuchthaus zu bringen. Da nun die Maria sich sehr hierüber verwunderte und bekannte, daß sie solches nicht überlegt habe, so sagte ich zu ihr, ich sage es jezund deßwegen zu ihr, damit sie daran lernen und sich in Zukunft mit solchen Beschuldigungen wohl in acht nehmen soll.

40) d. 11. Jan. 1777. — Vor etlichen Tagen hat H. Kaufmann Funk in Stuttgart, dessen Stiefsohn seit einem halben Jahr bei mir in der Kost ist, mir auch sein eigenes und einiges Söhnlein in die Kost überbracht, welchen ich vor einem halben Jahr wegen seiner Jugend und wegen der guten Gelegenheit, die er in Stuttgart, etwas zu lernen habe, nicht annehmen wollte. Der H. Funk aber gab vor, daß es ihm vorzüglich um die Zucht zu thun sei. Denn weil seine Frau den Knaben verzärtle, und er bei seiner großen Handlung der Zucht nicht recht abwarten könne, so sei er genöthigt, sein Söhnlein mir zu übergeben. Wegen seinem Stiefsohn sagte ich zu ihm, daß er zwar keine frühzeitige Birne sei, welche um Jacobi zeitig werde; weil er aber folgsam sei, so hoffe ich, er werde eine gute Schillingsbirne werden.

41) d. 11. Jan. 1777. — Die Stufen in dem Spruch: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, habe ich dem H. Moz also beschrieben: ich habe an den jungen Leuten wahrgenommen, daß ihre Lust anfänglich gehe aufs Fressen, nemlich auf Gebackenes, Gebratenes, Confect. Weil nun auf einen guten Bissen auch ein guter Trunk gehöre, so kommen sie nach und nach ins Saufen. Weil aber solche kostbare Lebensart viel erfordere, so komme man endlich in Sorgen der Nahrung.

42) eod. Lavater hat den 7. Theil der Physiognomik kürzlich herausgegeben, worin er auch die Gestalten der religiösen, und zwar der Wolfinnisch-Frommen, der Herrenhutisch-Frommen und der Mystisch-Frommen abbildet und beschreibt, und hat darunter auch das Bild und die Beschreibung des H. Pfarrers Hahn zu Kornwestheim gesezt, und meldet, daß er zwar den H. Hahn aus seinen Augen als einen tiefdenkenden Mann beurtheilt; da er aber seine theologischen Schriften gelesen, so habe er auch gefunden, daß er auch ein großer Theologus sei. Doch taugen seine Schriften niche für viele, sondern nur für die, welchen es um eine gründliche Erkenntnis zu thun sei. Ungeachtet man nur an der natürlichen Gestalt des Menschen manches zur Beurtheilung wahrnehmen kann: so glaube ich doch nicht, daß man nicht blos aus solcher den Menschen so genau prüfen kann. Denn Philippus sah dem Simon nicht an, was für Tücke noch in seinem Herzen seien, und Petrus auch nicht, bis Simon ihnen Geld bot. Apg. 8, 18. Welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? 2 Kor. 2, 11. Man kann zwar an den Augen und an den Lippen etwas von dem Menschen erkennen; aber wer kann das Herz ergründen? Ich, der Herr, kann das Herz ergründen. Jer. 17, 9. 10. Christus weist uns mehr auf die Werke der Menschen, denn er sagt: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

43) eod. An seine Tochter Veronica. — Aus deinem Brief habe ich gesehen, daß du mit deiner Christiane noch immer auskommst, doch unter manchen Uebungen. Weil sich Gott zu uns elenden Menschen so weit herunter läßt und uns verträgt, so wünsche ich, daß du auch deine Magd wohl vertragen, und dadurch dem Beispiel Gottes zu deinem Segen nachkommen mögest. Bei der glücklichen Entbindung der Beate mit einem Töchterlein war ich verwichenen Freitag bei der Taufhandlung ein Taufzeuge nebst dem dasigen H. Schultheißen und der Frau Straubin. Ich sagte zu der Beate, nun habe sie auch erfahren, wie nöthig man eine Hebamme habe, und daß man in den nöthigsten Umständen die Hilfe gemeiner Leute brauche; weßwegen sie sich auf die Liebe gegen gemeiner Leute recht legen soll. — Weil die Hebamme in ihrem hohen Alter ganz vergnügt aussah, so sagte ich zu ihr, es sei zwar der Hebammendienst ein harter und beschwerlicher Dienst; weil aber solches ein guter und nüzlicher Dienst sei, so könne eine Hebamme bei aller Beschwerlichkeit vergnügt sein; und sobald man

der Beschwerlichkeit entgehen und sich recht gute und vergnügte Tage machen wolle, so komme man ins Mißvergnügen.

44) eod. Da sich H. M. Clemens verwunderte, daß ich nach Kronwestheim hin und her zu Fuß gieng, so sagte ich zu ihm, eine grüne Zwetschge könne bei weitem nicht so viel ausstehen, als eine gedörrte. Damit er nun auch etwas ausstehen lerne, solle er keine grüne oder weiche Zwetschge bleiben, sondern er soll seinen Leib durch Beschwerlichkeiten dörren. Ich habe deßwegen auch in der gestrigen Predigt gesagt, daß Christus nicht weich auferzogen worden, sondern daß er im Stall geboren und in eine Krippe gelegt worden und daß er in seiner Kindheit nach Egypten fliehen mußte, und daß er im 12. Jahr zu Fuß einen weiten Weg von Jerusalem nach Nazareth gegangen, und daß seine Eltern einen ganzen Tag nicht nach ihm gesehen haben, indem sie meinten, er sei unter den Gefährten.

45) eod. An X. — In Ihrem vorgestern erhaltenen werthen Schreiben hat mir die Beantwortung von des H. Mozen Frage, warum die Geistlichen meistentheils gegen die Armen härter und schärfer seien, als die Weltlichen, besonders ein Nachdenken gemacht, da Sie nemlich die Ursach angaben, daß die Geistlichen ihr Einkommen mit keinem solchen Recht haben, wie die Weltlichen; welches ich meistentheils als wahr erkenne, und zwar nach dem Spruch: der Arbeiter ist seines Lohnes werth. 2 Tim. 5, 18. Weil nun viele Geistliche in ihrer Arbeit sich nicht so viel Mühe geben und angreifen, wie die Weltlichen, so verdienen sie auch ihren Lohn oder Einkommen mit keinem solchen Recht, wie die Weltlichen. Dem H. Moz habe ich diese Antwort ertheilt, die Hohenpriester und anderen Geistlichen seien mit Christo viel härter verfahren, als Herodes und Pilatus. Auch werde das Thier, als der geistliche Stand in der Offenbarung Johannis viel grausamer beschrieben, als das weltliche Babylon. Und weil man heutzutage den Geistlichen über Reiche und Vornehme keine Gewalt lasse, sondern nur über Geringe und Arme, so üben unbekehrte Geistliche ihre Herrschaft und Härtigkeit an den geringen und Armen aus.

46) eod. Was den Spruch betrifft: Ihr heißet mich Meister und Herr — so hat Christus als Herr seinen Jüngern befohlen, was sie thun sollen und als Meister sie unterrichtet. Viele aber wollen in ihrem Haus nur Herren sein und ihren Kindern

und Untergebenen befehlen, aber keine Meister: sie mögen sich keine Mühe geben, die Ihrigen zu unterrichten, und wenden vor, daß solches ihre andern Geschäfte nicht zulassen; da hingegen Christus ein so großes öffentliches Lehramt, und doch dabei 12 Jünger gehabt, die er noch dabei privatim unterrichtet hat, um sie zum künftigen Lehramt vorzubereiten und tüchtig zu machen.

47) An X. — Hofrath Walters Brief, welchen er an Sie geschrieben, hat mir die Hochachtung, welche ich gegen ihn habe, vermehrt, indem ich daraus seine gute Denkart und sein studium amoris erkenne.

48) d. 17. Jan. 1777. — Da ich heute über die sonntägliche Epistel predigte, so redete ich vornehmlich über die Worte: Begebet eure Leiber Gott zu einem Opfer. Nemlich wie Christus seinen Leib geopfert, also muß auch ein Christ, der dem Exempel Christi nachfolgen soll, seinem Leib durch Wohlleben, Zärtlichkeit und Lüste nicht so wohl thun, sondern auch seinen Leib opfern lernen. Denn wer die Lust nicht tödtet, der wird von der Lust getödtet.

49) eod. Mein Friz hat seit 10 Tagen das Fieber verloren, ohne etwas dafür zu brauchen. Weil er aber dadurch schwach worden, so habe ich ihm gerathen, daß er durch den Genuß der süßen warmen Milch seine Natur jezt wieder stärken soll, und zwar vermög des göttlichen Wortes. Denn da die Korinther im Geistlichen noch schwach waren, und deßwegen keine hohe Wahrheiten vertragen konnten, und also durch leichte Wahrheiten gestärkt werden mußten: so führt er sie auf die Natur, und zeigt ihnen, wie Kinder, die noch eine schwache Natur haben, durch süße warme Milch eine Kraft bekommen, und sagt deßwegen: Milch habe ich euch zu trinken gegeben und nicht harte Speisen; denn ihr konntet noch nicht. Ich weiß zwar wohl, daß man im Herrenstand wenig auf die Milch, und absonderlich auf die süße Milch etwas hält; und wenn es hoch kommt, so rathet man endlich eine künstliche Milch, nemlich die Ziegen-Kur an. Allein theils sucht man sich durch den Genuß der Speisen von den gemeinen Leuten zu unterscheiden, theils glaubt man im Herrenstand lieber den Menschen, als dem Wort Gottes.

50) eod. Dem H. Prof. Harttmann gönne ich von Herzen, daß er bis Georgii von der Akademie wegkommt und Pfarrer zu Illingen wird.

51) An X. im Febr. 1777. — Da du eine Erklärung von mir begehrst über 1 Petri 1, 10. 11., so wollte ich dir hiemit schreiben, daß die Phropheten alten Testaments gewiß gewußt und geglaubt haben, daß Christus auf die Erde kommen und durch seine Ankunft den Menschen eine große Seligkeit bereiten werde. Sie haben aber solches nicht nur fest geglaubt, sondern sie haben auch gesucht und geforscht, auf welche Zeit solches geschehen, und was für Zeichen bei solcher Zeit vorgehen möchten. Da nun anjezo die andere Zukunft Christi bevorsteht, so ist nach dem Exempel der Propheten des alten Testaments nicht genug, daß man fest glaube, daß Christus wieder vom Himmel kommen werde, sondern es muß auch Leute geben, welche suchen und forschen, auf welche Zeit die andere Zukunft Christi geschehen werde und was für Zeichen solcher Zeit vorangehen werden, und dies desto mehr, weil die Offenbarung Johannis nicht nur die Zukunft beschrieben, sondern auch die Zeit, und Zeichen der Zeit angedeutet werden. Daher geschah es, daß der sel. Dr. Bengel so sehr nach der Zeit und den Zeichen der Zeit forschte. Und weil hierin der Dr. Bengel vieles gethan, so werden auch andere aufgemuntert, immer weiter zu forschen, welches daher auch der H. Waisen-Pfarrer zu Stuttgart thut. Bei diesem Forschen aber muß man sich nicht ärgern, wenn es hin und her nicht eintreffen sollte. Denn da der Eva die Verheißung gegeben worden, daß des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten werde, so hat sie auch in der Zeitrechnung gefehlt, indem sie glaubte, ihr erster Sohn, Kain, sei schon der Messias. Die Propheten aber haben sich an dieser Zeitrechnung der Eva nicht geärgert, sondern sie haben sodann desto genauer geforscht, indem Daniel auf eine Zeitrechnung von 70 Wochen gekommen.

52) d. 11. April 1777. — Verwichenen Samstag bekam ich einen neuen Kostgänger von Geißlingen, welchen mir seine Mutter, die Bürgermeisterin und Kaufmann Manner, und mein ehemaliger Kostgänger, Scribent Manner, überbrachten. Dieser junge Mensch von 12 Jahren hatte etliche Tage ungemein das Heimweh, und seufzte, nicht nach seinem Vater, sondern nur nach der Mutter, wovon die Hauptursache diese sein mag, weil er erst im verwichenen Spätjahr die Kindsblattern, und zwar sehr heftig bekam. Weil ihn nun seine Mutter neben ihren 7 lebendigen Kindern lange Zeit abwarten mußte, so wurde er dadurch wieder aufs neue an seine Mutter gewöhnt, daß es ihm

sauer geschah, von seiner Mutter entfernt zu sein. Doch giebt er sich jezt immer besser, und ist auch ordentlich und fleißig. Es ist mir auch lieber, daß er eine zärtliche Liebe hat, als wenn er ohne Liebe und brutal wäre.

53) d. 11. Apr. 1777. — Da vor etlichen Tagen die Frau Generalin v. H. hier war, so sagte sie zu mir, daß ihr Mann ihr immer vorwerfe, daß sie zu viel auf anderer Leute Nuzen bedacht sei, und darüber ihren eigenen Nuzen versäume, und deßwegen immer mit dem Sprüchwort komme, daß sie andern Leuten die Säcke flicke, und die ihren die Mäuse fressen lasse; worauf ich ihr erwiderte, daß derjenige für den besten Christen erklärt werde, von der man sagt, daß er andern die Säcke flicke, und die seinen die Mäuse fressen lassen, indem man eben dies Sprüchwort auch Christo am Kreuz vorgehalten und zu ihm gesagt: Er hat andern geholfen, und kann sich selber nicht helfen.

54) eod. Da ich aus Gelegenheit der Anwesenheit Kaiser Josephs auf die Ursach dachte, warum ein Kaiser oder König oder Fürst nicht durch Verdienste oder Thaten, sondern blos durch die Geburt zu solcher hohen Würde gelange, so erkannte ich, daß solches eine Abbildung vom Reich Gottes sei, indem man zum Reich Gottes nicht durch eigene Verdienste, sondern blos durch die Wiedergeburt kommt.

55. eod. Der Oberamtmann fragte beim Vogtgericht, warum ich vor Kirchenconvent alles durch Abstimmung gehen lasse, da doch die Richter als gemeine Leute wenig Verstand haben, und ich ihnen daher blos sagen sollte, was geschehen müsse. Ich antwortete aber, wenn es bei Kirchencorrent blos gehen soll, wie ich es für gut hielte, so wäre es kein Gericht und die Richter wären alsdann blos Zeugen meiner Handlung. Nebst diesem halte ich es für meine Pflicht, die Richter gescheid zu machen und daher sie was gelten zu lassen, denn wenn man einen nichts gelten lasse, so besinne er sich nicht, und wenn man sich nicht besinne, so werde man nicht gescheid, indem nicht einmal eine Magd gescheid werde, wenn man ihr blos befehle und sie gar nichts gelten lasse.

56) d. 11. Apr. 1777. -- Wie mich H. Pfarrer Behringer von Hohenеck um Rath fragte, wie er es mit seinem Witwerstand angreifen sollte, sagte ich zu ihm, daß er zu allervörderst einen bessern Muth bekommen müsse. Denn weil er 6 unerzogene Kinder und eine große Haushaltung habe, so könne er

einer künftigen Frau nicht zumuthen, daß sie ihn aufmuntere sondern er müsse sie aufmuntern. Weil er auch bisher den Spruch Christi nicht recht überlegt habe: Wer einen Thurm bauen will, der muß einen Ueberschlag machen: so soll er künftighin sich hüten, einen Thurm zu bauen, indem er bisher seine Weinberge zu kostbar mit Quadersteinen und seine Haushaltung mit kostbaren Mobilien geführt, und mithin alles zu hoch angefangen, und deßwegen bei seinem großen Vermögen viele Einbuß gehabt habe.

57) d. 5. Mai 1777. — Zu der Frau Helfer Seiz sagte ich, sie sollte Achtung geben, wie Eltern von gemeinem Stand und Eltern vom Herrenstand bei der Auferziehung ihrer Kinder zu Muth sei, indem sie erfahren werde, daß Eltern vom gemeinen Stand meistentheils bei weitem nicht so viel Sorgen und Herzeleid haben, als Eltern vom Herrenstand, und wenn sie solches sehe, so soll sie sich auch auf die Ursache besinnen, woher solches kommen möchte.

58) eod. An X. Was Sie mir vom Bezeugen ihrer ersten Magd geschrieben, scheint zwar für Sie beschwerlich; doch ist es gut, daß Sie sich auf die Gedult legen. Denn es ist mehr daran gelegen, daß man mit Geringern, als mit Höhern recht umgehen lernt, indem man sich an den Geringern viel leichter versündigen kann, als an den Höhern. Da die vergangene Woche die Frau Helfer Seiz von Besigheim bei mir war, so machte sie mir die Frage, wie man eine Magd behandeln müsse? worauf ich ihr meine Kostgänger vorstellte und sagte, wenn ich meinen Kostgängern alles Gute an ihrem Maul beweise und sie nicht zum Lernen anhalte, so werden sie mir solches in Zukunft nicht danken. Wenn ich aber besorgt sei, daß sie etwas lernen, und ihnen das beibringe, wovon sie in Zukunft einen Nuzen haben, so sei ich gut gegen sie gesinnt. Also müsse man auch eine Magd so behandeln, daß sie auf's Künftige einen Nuzen davon habe, und mithin sich wohl hüten, daß man sie als keine bloße Lakaiin halte, die nur um des Lohns willen alles thun müsse, was man sie heiße, wovon sie in Zukunft keinen Nuzen hat, sondern daß man sie auch in dem unterrichte und zu dem anhalte, was sie in Zukunft brauchen kann, und zwar nach ihrem Stand.

59) d. 5. Mai 1777. — Da ich gestern predigte, wie man im Namen Christi beten sollte, so sagte ich, wer reich werden

wolle, könne nicht im Namen Christi beten, indem Christus nach keinem weltlichen Reichthum und Ehre getrachtet habe.

60) eod. Das Vornehmste im Amt und Ehe ist, daß man sich auf die Aufrichtigkeit legt. Daher ich auch kürzlich bei einer Hochzeit über den Spruch gepredigt: Der Herr läßt es den Aufrichtigen gelingen, Spr. 2, 7. und dabei gezeigt, daß man ja vor allen Intriguen sich hüten und dabei den Spruch wohl überlegen soll: Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht; aber sie suchen viel Künste. Pred. 7, 30.

61) eod. Weil unsere Haushaltung wieder stärker wird, so habe ich der Helena zugesprochen, daß sie sich auch Widerwärtigkeiten gefallen lassen sollte. Denn wenn man einen Acker habe, so habe man auch Unkraut darauf, und wer kein Unkraut leiden könne, der dürfe auch keinen Acker haben.

62) eod. Da Frau Helfer Seiz mir sagte, daß es zwischen ihrem Mann und dem H. Stadtschreiber (Laux) manchmal Zwistigkeiten gebe, so sagte ich, so lang der Oberamtmann Essig gelebt, so sei zwischen diesen zwei Herren eine große Einigkeit gewesen. Wenn also wieder ein rechter Weltmann über sie komme, so werden sie alsdann wieder froh an einander werden und in die alte Einigkeit kommen.

63) d. 9. Juni 1777. — Weil die Frau v. H. mich gebeten, daß ich einen jungen Menschen von 16 Jahren aus Sachsen Coburg aufnehmen möchte, so ist er nun seit 3 Wochen bei mir. Da mich kürzlich der Herr v. H. fragte, was ich von diesem jungen Menschen halte, so antwortete ich, daß ich ihm gleich anfänglich gesagt hätte, wenn er in eine ernstliche Verläugnung hinein gehe, so daß er nicht gut esse und trinke, und weder Ergözlichkeit, noch Hoffart suche, und nichts anders wünsche, als etwas zu lernen: so werde er dann immer Leute bekommen, die sich seiner annehmen, und könnte dann wohl geschehen, daß er seinen Zweck, ein Prediger zu werden, erreichen könnte. Doch müsse er bei diesem Zweck wohl auf den Spruch sehen: Den Armen wird das Evangelium gepredigt. Denn wenn er nur die Gunst der Vornehmen suche, und nur das lerne und thue, was den Vornehmen gefalle: so könne er kein rechter Pfarrer, sondern nur ein Miethling werden. Diesen jungen Menschen hat der edelmännische Pfarrer in Hochdorf gestern in dasiger Kirche öffentlich predigen lassen, und zwar wider mein Wissen, indem ich solches gar nicht billige, weil ich ohnehin

besorge, daß es mit diesem Menschen nicht gut gehen werde. Denn weil seine Gaben und Geschicklichkeit zu frühzeitig sind, und er deßwegen sehr lebhaft und veränderlich ist, und sich immer nur produciren möchte, so sorge ich, er möchte eine Streich machen oder aus Desperation ein Soldat werden; weßwegen ich ihn auch fürchte und mich nicht viel mit ihm einlasse.

64) eod. An X. Weil ich kürzlich einen neuen Kostgänger aus dem Ulmischen bekommen, so hat er mir ein Recommandations-Schreiben von seinem H. Amtmann mitgebracht. Weil nun dieser Brief einen besondern Stylum hat, welchen ich nicht leichtlich bei einem Beamten gesehen, so wollte ich Ihnen denselben auch mittheilen.

65) d. 9. Jun. 1777. — Da der H. Lieutenant Bilzenslöwen, der seinen völligen Abschied bekommen, mich kürzlich um Rath fragte, was er nun anfangen soll; so sagte ich ihm, wenn er im Gehorsam geblieben wäre, und seinen Lüsten nicht gefolgt hätte, so würde es ihm nicht unglücklich ergangen sein; anjezo aber wisse ich keinen andern Rath, als daß er auf's neue zu studiren anfangen soll: und zwar, weil er in Tübingen seine Sache verderbt habe, soll er auf eine andere Universität gehen, doch so, daß er sich nicht adelich aufführe, sondern sich behelfe und fleißig studire, damit er nicht liederlicher Weise sein Vermögen einbüße und an seinem eigenen Verderben schuldig sei.

66) d. 9. Juni 1777. — Weil der alte Schlaterer mit seinem jungen Weib große Händel bekommen, daß sie von ihm entloffen ist, so sagte ich zu ihnen, sie haben beide im Heirathen keine gute Absicht gehabt. Denn er habe sie blos aus bloßer Lust genommen, um ihrer Jugend und Schönheit willen, und sie habe ihn ums Vermögens willen genommen, um nicht viel schaffen zu dürfen und gut leben zu können. Daher sie beide an ihrer übeln Ehe schuldig seien.

67) eod. Wenn man zufrieden bleiben will, so muß man sich auf den Spruch legen: Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen.

68) eod. H. Waisenpfarrer Dettinger, welcher neulich mit seiner Frau Schwester bei mir war, sagte mir, daß manche rechtschaffene Handwerksleute von Stuttgart und andern Städten ihm klagten, daß sie bei gegenwärtiger Zeit nicht mehr wüßten, wie sie sich und die Ihrigen erhalten sollten. Denn ungeachtet sie gern schaffen möchten, und sich keine Arbeit verdrießen lassen

würden, so sei es wirklich eine Zeit, daß man fast nichts zu verdienen bekommen könne. Weil nemlich der Herzog sich genau behelfen und so viele Sachen ablegen muß, so ist kein Wunder, daß nun auch die Handwerksleute nicht mehr so viel zu schaffen haben. Wenn man auf die gegenwärtigen Umstände Achtung giebt, so muß man froh sein, wenn man zu schaffen hat und auf eine ehrliche Weise fortkommen kann.

69) An seine Tochter d. 30. Juni 1777. — Ueber deine glückliche Geburt bin ich sehr erfreut worden. Nun wirst du durch deine eigene Erfahrung den Spruch verstehen: Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit; wenn aber der Sohn geboren ist, so denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch geboren ist. Auch erfährst du selbst, wie sich eine Mutter wehe thut aus Freude Liebe zu ihrem Kind, denn das ist erst die rechte Liebe, wenn man sich um des andern willen wehe thut. Es sollte zwar auch schon jemand von unserm Haus zu dir gekommen sein; weil wir aber wirklich wieder 12 Kostgänger haben, so ist es wegen den guten Umständen, in denen du dich befindest, unterblieben.

70) d. 30. Juni 1777. — An X. Mich hat herzlich gefreut, die angenehme Nachricht zu bekommen, daß Sie durch die glückliche Geburt Ihrer Ehegattin mit einem Söhnlein gesegnet worden, und daß die Kindbetterin und das Kind sich wohl befinden, auch daß Sie mich zu einem Taufpathen Ihres Söhnleins nebst andern ernannt haben. Gleichwie wir nun Gott über solche glückliche Umstände zu danken haben, also wolle er nun zu einem ferneren guten Fortgang Gnade und Segen verleihen. Nun werden Sie erfahren, was für eine Veränderung ein einziges Kind in eine Haushaltung machen, und wie man um der Liebe willen sich manches gefallen lasse und manches thue, was man sonst nicht thun würde.

71) d. 30. Juni 1777. — Es ist viel daran gelegen, daß man sich auf die Zufriedenheit legt und gern fortarbeitet und sich der Treue befleißigt. Ich habe daher auch in meiner gestrigen Predigt an dem Exempel Petri gezeigt, wenn man im Geringen treu sei, wie man über viel gesezt werde, indem Petrus nicht sogleich ein Apostel worden, sondern er mußte zuvor Treue beweisen, und zwar nahm solches einen sehr kleinen Anfang. Denn sein erstes war dies, daß er sein Schiff auf die Bitte Christi vom Land führte; sodann bewies er eine größere Treue, indem

er seine Vernunft gefangen nahm unter den Gehorsam des Glaubens, und aufs Wort Christi sein Nez auswarf. Auf diese Treue bekam er im Leiblichen einen großen Segen, daß er eine große Menge Fische fieng. Weil er aber sich dieses großen Segens unwürdig dachte, indem er sich für einen Sünder hielt, so machte ihn Christus zu einem Menschenfischer.

72) d. 30. Nov. 1777. — In der dritten Ehe des H. Pfarrers von Hoheneck soll es bereits wieder nicht gut gehen. Ich habe ihm aber verwichenen Herbst, da ich in Hoheneck war, gesagt, er soll sich nicht wieder verheirathen, bis er zuvor seine Unzufriedenheit abgelegt. Denn wenn der Hausvater in seinem Haus unzufrieden und misvergnügt sei, so gebe es lauter Confusion, indem er durch seinen Unwillen Angst und auch wieder Unwillen errege.

73) eod. Die Jungfer H. von Ludwigsburg war vor 8 Tagen mit ihrer Frau Mutter bei mir und ist nun froh, daß der H. Pfarrer von Hoheneck sie nicht genommen, indem er mit seiner jezigen Frau auch wieder nicht gut Hause. — Den jezigen H. Helfer zu Markgröningen, Pfeifer, hört man gern, und er geht in die Kost bei H. Special, bis seine Verheirathung in Neustadt (mit Decan Fabers Tochter) vollbracht sein wird.

74) d. 21. Juli. — Der Sachse, welcher von mir Abschied genommen, ist vorigen Samstag wieder zu mir gekommen. Ich sagte ihm aber, daß ich nicht sehe, wie ihm bei mir geholfen werden könne. Denn wenn er bei mir solche Proben abgelegt hätte, daß ich gut für ihn hätte sein können, so hätte er wohl unterkommen können. Weil er aber seinen Credit hier verschlagen habe, so müsse er in ein ganz fremdes Ort, daß er aufs neue anfangen und sich einen Credit erwerben könne. Da er nun gestern schon wieder mit meinen Kostgängern im Hause Händel bekommen, so ist er heute ohne mein Wissen weggegangen und sagte, daß er nach Tübingen gehen wolle.

75) d. 21. Juli 1777. — Da ich vor 8 Tagen auf dem Markt zu Dizingen war, so sagte man mir, daß der hiesige Soldat Lang auch wirklich zu Dizingen sei, und sich über mich beschwere, daß ich mich seiner als eines alten Mannes nicht annehme; worauf ich antwortete, daß es wahr sei, daß ich mich seiner bisher nicht angenommen, indem er kein dürftiger Armer sei, und sich bei seinem und seines Weibes Umständen wohl

fortbringen könnte, wenn er wollte. Ich sehe auch kein Mittel, wie ihm bei Wohlleben und Müßiggang aufzuhelfen sei.

76) d. 21. Juli 1777. — Einer mit Gichtern behafteten alten Weibsperson wurde auf die Bitte ihres Pflegers wochentlich aus dem Almosen etwas vom Kirchenconvent beigelegt, und ihr erlaubt, daß sie im Flecken Almosen suchen dürfe. Weil aber diese Person sich vor dem Betteln schämt, so sagte ich, man soll sie nicht zum Betteln nöthigen, es sei denn, daß man etwas Böses von ihr sagen, und also das Betteln ihr als eine Strafe auflegen könne, indem das Betteln keine Gutthat, sondern eine Strafe sei.

77) An seinen Schwiegersohn. — d. 21. Juli 1777. Daß Sie aus Liebe zu Ihrer Ehegattin für ein besseres Einkommen besorgt sind, gefällt mir wohl; ich wünsche aber meiner Tochter zu der Zeit noch nicht, daß Sie ein besseres Einkommen bekommen, indem ich gern hätte, daß meine Tochter eine gute Haushälterin werde und Zufriedenheit lerne. Denn das menschliche Herz ist so beschaffen: so bald man es gut hat, will man hoch hinaus. Ich vergleiche deßwegen das menschliche Herz einer Schnecke, welche, so bald sie Luft bekommt, sich aus ihrem Häuslein heraus macht und ihre Hörner herausstreckt. So bald ihr aber etwas Widriges begegnet, so zieht sie ein und begiebt sich in ihr Häuslein.

78) d. 21. Juli 1777. — Weil die jezige Frau Pfarrerin von Schwieberdingen (Schelling), keine Ehre von ihrem Sohn, dem Schreiber hat, so kleidet sie ihre zwei Töchter sehr kostbar, indem sowohl die große Tochter als auch die kleine auf dem Dizinger Markt als vornehme adelige Fräulein sich haben sehen lassen.

79) d. 9. Aug. — Mein Sachse, der nach seiner retour von Weinsperg wieder zu mir gekommen, ist vor 8 Tagen von mir abgereist, dessen ich froh bin, weil ich nirgend bei ihm hinausgesehen.

80) d. 9. Aug. 1777. — Der Schulmeister von Strümpfelbach, welcher neben drei Töchtern vier Söhne hat, von denen zwei Provisoren sind, die andern zwei noch in die Schule gehen, fragte mich, was er aus den zwei jüngern Söhnen machen soll? worauf ich ihm zur Antwort gab, wenn ein armer Weingärtner einen Weinberg reute, und man frage ihn, wenn sein

Weinberg in 6 oder 8 Jahren Wein gebe, ob er auch voraus sehe, wie er solchen Wein verschließen könne? so antwortete er, um den Verschluß bekümmere er sich jezt nicht, sondern um das, daß sein Weinberg nur gerathen möge. Denn weil er noch nie gesehen, daß man den Wein auf den Boden geschüttet, so werde er hernach seinen Wein schon unterbringen können. Diese natürliche Regel sollte man auch bei der Erziehung der Kinder beobachten, und nicht zum voraus denken, was man aus seinen Kindern machen und wie man sie unterbringen wolle, sondern nur dafür sorgen, daß man sie gut aufziehe, so daß sie sich wohl halten und etwas lernen. Denn wenn die Kinder gerathen, so werden sie hernach auch ihre Versorgung bekommen.

81) d. 9. Aug. 1777. — Vor 8 Tagen habe ich den Provisor Pfenninger, welcher sich bei des H. Helfer Seiz Schul-Anstalt in Besigheim einige Zeit brauchen lassen, in die Kost bekommen, indem H. Prälat Oetinger für gut angesehen, daß er auf einige Zeit zu mir gehen und bei mir lernen soll. Da ich ihm nun gleich anfangs sagte, er werde einen großen Nuzen davon haben, wenn er in diesen Jahren einen ernstlichen Vorsaz fasse, ein rechter Jung zu werden, nemlich sich recht anzugreifen, verträglich zu werden und sich behelfen zu lernen: so hat er sich bisher wohl angelassen.

82) d. 9. Aug. 1777. — Wenn man nicht zufrieden ist, und es immer gern besser hätte, so kann man Gott nicht danken, und kommt auf allerlei Anschläge, die das Herz unruhig machen. Da mir die Frau v. H. klagte, daß sie sich in Ansehung ihrer Kinder und ökonomischen Umstände öfters nicht zu helfen wisse, so sagte ich zu ihr, daß ich wohl wisse, daß sie es härter habe, als ein gemeines Weib. Denn je vornehmer der Stand sei, desto verwirrter gehe es zu, indem man im gemeinen Stand natürlich lebe, bei dem hohen aber braucht man viele Künsteleien, wodurch man in eine Verwirrung kommt; weßwegen der Prediger Salomo 7, 30 sagt: Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht, aber sie suchen viel Künste. Ich sagte auch zu der Frau v. H., Hohe und Niedere wünschen einander Glück und Segen; aber die wenigsten danken über den Segen, und wollen auch nicht vom Segen leben. Wenn man aber nicht über den Segen dankt, und nicht vom Segen leben will, so kommt man nur in Unruhe und dichtet auf Mittel, wie man sich helfen wolle. — Es kam vor etlichen Tagen der Schulmeister von

Strümpfelbach, ein gottesfürchtiger Mann, zu mir, und da ich ihn nach seiner Führung fragte, sagte er zu mir, da er vor 26 Jahren seinen Schuldienst erhalten, so habe man ihm Weiber mit etlichen 1000 fl. angetragen. Da er aber sein Weib, die in allem nur 100 fl. Vermögen gehabt, um ihres guten Sinns willen geheirathet, so habe man gesagt, daß er bei seiner Besoldung, die in allem nur kaum auf 200 fl. komme, nicht werde hausen können. Allein er sei bei seinen vielen Kindern bisher gut fortgekommen; und da reiche Leute, welche ihm solchen Vorwurf gemacht, verdorben seien, so sei er durch den göttlichen Segen aufgekommen.

83) d. 9. Aug. 1777. — An X. Aus Ihrem lezten Schreiben habe ich mit Vergnügen ersehen, daß Sie sich in erträglichen Umständen befinden, und sich vorgenommen, mit ihrem dermaligen Zustand zufrieden zu sein. Denn wenn man nicht zufrieden ist, und es immer gern besser hätte, so kann man Gott nicht danken, und kommt auf allerlei Anschläge, die das Herz unruhig machen.

84) eod. An seine Tochter. d. 9. Aug. 1777. — Da du dich wunderst, daß in dem ersten Jahr deines Ehestands keinem etwas gefehlt, und es hingegen im andern Jahr anders gehe, so kannst du darüber lesen 5 Mos. 24, 5., indem du daraus ersehen wirst, daß es die göttliche Ordnung also mit sich bringe. Auch die Jünger Christi hatten von Anfang an kein Leiden, sondern bekamen solches erst nachgehends. Luc. 5, 34.

85) eod. Es hat mir wohl gefallen, daß H. Hofrath Walter mich fragte, ob ich ihm den Friz nicht zu einem Vicar ins Limpurgische geben möchte. Denn da es heut zu Tag Leute genug giebt, und es manchen Leuten besonders im Herrenstand angst wird, wie man fortkommen wolle, so kann man doch immer die göttliche Vorsorge wahrnehmen. Es wird mir der Spruch immer wichtiger: Mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch wieder gemessen werden. Wenn man nemlich andern treulich zu dienen begehrt und für sie sorgt, so wird Einem auch wieder gedient und für ihn gesorgt.

86) d. 9. Aug. 1777. — Da ich bei der Disputation zu Markgröningen den dasigen H. Helfer (Pfeifer) und seine Frau das erste mal sah, so sagte ich zu ihm, weil ich sehe, daß er seine Frau gern habe, so sei nicht nöthig, ihm zu sagen, daß

er sie lieben soll, sondern ich sage ihm nur dies, daß er sie nicht zu viel lieben soll.

87) d. 9. Aug. 1777. — Die gefährlichen Wetter, welche einige Zeit her gewesen, machen manchen Leuten ein Nachdenken, daß H. Waisen-Pfarrer Oettingers Prophezeiungen nicht ganz leer seien. Da das Wetter zwei Personen in Hohenheim erschlagen, so mußten bei solchem Wetter alle Leute in des Herzogs Zimmer kommen, und um seiner Angst willen bei ihm aushalten.

88) d. 9. Aug. 1777. — Vor einigen Tagen kam der H. Hofrath Walter von Stuttgart aus zu mir, und blieb bei mir über Nacht, und des andern Tages wurde er von seinem H. Schwäher vater, Leibmedicus Reuß, der von einer kranken adeligen Person nach Unter-Riezingen berufen wurde, in seiner Rückreise hier abgeholt. Der H. Hofrath hat durch seine Leutseligkeit, Demuth und gescheiden Discours meinem ganzen Hause einen Eindruck gegeben.

89) d. 1. Sept. 1777. — Ueber den Provisor Pfenninger hält man sich auf, daß er aus seinem Beruf gegangen. Weil aber nach der heil. Schrift des Menschen Beruf ist, daß er arbeiten und andern dienen soll, so geht der aus seinem Beruf, der müßig geht, und andern nicht zu dienen begehrt.

90) d. 1. Sept. 1777. — Gestern war die ehemalige Haushälterin Katharine bei uns. Ich sagte zu ihr, daß ihr verstorbener Mann, Walter, mit dem sie nur ein halb Jahr in der Ehe gelebt, für sie habe hausen müssen, daß sie jezund davon leben könne. Sie hält sich jezund bei ihrem Onkel in Ludwigsburg auf.

91) d. 1. Sept. 1777. — Vor 14 Tagen habe ich in der Predigt vorgestellt, daß man an Christum als einen ganzen Heiland in Ansehung der Seele, des Leibs und der Nahrung glauben soll, und zwar in Ansehung der Seele, da am 11. Trin. der Zöllner an der Seele, am gegenwärtigen 12. der Taube am Leib curirt, und am 7. Trin. das Volk an der Nahrung gespeist worden. In der gestrigen Predigt zeigte ich am Exempel Christi, daß man auch der Gut-genug sein müsse, indem die 9 Aussäzigen blos zu Christo in der Noth gekommen, und da sie gesund gewesen, von Christo nichts mehr gewollt haben. Auch zeigte ich daran, daß man nicht meinen müßte, wenn man Gutes beweise, daß es an allen müsse angelegt sein;

sondern man müsse zufrieden sein, wenn man unter zehen nur einen einzigen Dankbaren bekomme.

92) An seinen Schwiegersohn. d. 1. Sept. 1777. — Ihr Verlangen in Ansehung des leiblichen Fortkommens geht, nach ihrem Schreiben, dahin, was Salomo sagt: Armuth und Reichthum gib mir nicht; laß mich aber mein bescheiden Theil Speise dahin nehmen; Spr. 30, 8., welches gut ist, indem auch Christus im Vaterunser uns beten heißt: Gib uns heut unser täglich Brod. Daß Sie mehr zu arbeiten begehren, und Ihre Rechnung mitgetheilt haben, vermög welcher Sie nicht genug zu arbeiten haben, gefällt mir wohl. Daher hoffe ich auch, daß Ihnen Gott Gelegenheit machen werde, mehr Arbeit zu bekommen. Denn ein anderes ist, Arbeit suchen, ein anderes, ein groß Einkommen suchen. Daher bettelt ein gemeiner Mann nicht, wenn er bei einem andern um Arbeit sich meldet, und bittet, um durch seine Arbeit sich ehrlich forbtbringen zu können. Viele aber im Herrenstand betteln, wenn sie sich um gute Bedienstungen melden, und bitten, blos um ein gutes Einkommen zu erlangen. Es hat auch mir die Arbeit im Anfange meines Hausens ein Nachdenken gemacht. Denn da ich meine Frau in redlicher Absicht geheirathet, so kam ich nach und nach mit ihr in Streitigkeiten hinein. Als ich mich nun besonnen, woher doch solche Streitigkeiten kommen möchten, da ich doch Liebe zu ihr hatte, so merkte ich, daß wir beide zu wenig zu thun und daher zu vielen Umgang mit einander haben; weßwegen ich mich mehr mit Informiren beschäftigte, und die Stabsofficiere in die Kost nahm, um durch eine größere Haushaltung in ein größeres Geschäft zu kommen, und nicht auf alle Kleinigkeiten achten zu können. Nun habe ich zwar durch die Stabsofficiere mehr Schaden als Nuzen gehabt; doch habe ich dadurch mehrere Einigkeit in der Ehe bekommen, und habe auch dadurch mehrere Einsicht und Erfahrung erlangt.

93) An seine Tochter. d. 1. Sept. 1777. — Es ist mir lieb, daß du deinen Hochtzeittext immer im Gedächtniß behältst; und du wirst auch erfahren, daß du die Zeit deines Lebens daran zu lernen haben wirst. Weil du einen Sohn hast, so übersende ich dir hiemit einen Aufsaz, den du zu meinen Andenken behalten und dich darnach richten kannst. Es hat solcher Aufsaz bei manchen gutdenkenden Leuten Beifall gefunden.

94) d. 1. Sept. 1777. — Die hiesige Anna und ihr Mann Friedrich Schmid sind vor 8 Tagen durch den unglücklichen Tod ihres kleinsten Kindes von einem Halbjahr sehr betrübt worden. Denn da solches Kind in der Wiege lag und schlief, und sie beide ins Feld gegangen, so trafen sie das Kind erstickt und todt an, indem ihr Töchterlein von 4 Jahren zu Haus geblieben war und das kleine Kind ungeschickt behandelte, daß ihm der Wiegenbindel um den Hals kam und er an solchem erstickte. Ich sagte zu der Anna, sie thue nicht unrecht, wenn sie sich auch einige Schuld beimesse; doch soll sie solche Schuld nicht in der Unvorsichtigkeit suchen. Denn weil wir durch unsere Vorsichtigkeit uns selbst nicht bewahren können, so können wir viel weniger unsere Kinder durch unsere Vorsichtigkeit bewahren.

95) An X. d. 1. Sept. 1777. — Was Sie mir von M. J. F. B. Hirst schreiben, hat nun auch Helene von Ludwigsburg mitgebracht, daß er des H. Specials (Steck) in Lauffen Tochter heirathen werde, und dadurch bei manchen seinen Credit verloren. Weil H. M. Hirst vieles Nachdenken hat, so läßt er sich von andern nicht viel modeln, und wenn man sich nicht will modeln lassen, so entstehen leicht Zwistigkeiten. Weil H. Special in Lauffen durch seinen ungerathenen Sohn in groß Herzeleid gekommen, so kann wohl sein, daß er zu weiteren Nachdenken gekommen, und deßwegen den H. M. Hirst als einen rechtschaffenen Menschen gesucht hat und daß H. M. Hirst sich aus diesem Grund hat gewinnen lassen.

96) d. 10. Nov. 1777. — Der junge Mensch aus Sachsen, welcher diesen Sommer bei mir war, ist wieder wohl nach Sachsen zurückgekommen, und hat mir sein H. Bruder, der Pfarrer in Kobniz (?) kürzlich einen sehr freundschaftlichen Brief geschrieben.

97) d. 10. Nov. 1777. — Meine Kostgänger sind wieder beisammen und bezeugen sich ordentlich.

98) d. 10. Nov. 1777. — Die Wicken geben im Dreschen nicht so aus, wie man vermuthet hat. Da ich nun meinen Theil am Wickenzehenten den Beständern des herrschaftlichen Zehenten in dem Accord, den sie mit der Herrschaft haben, überlassen habe; so bezeigte ich ihnen, daß ich für meine Person nicht mehr Wicken von ihnen begehre, als sie über Abzug ihrer Kosten und angewandten Arbeit geben können, indem ich keinen Nuzen mit anderer Leute Schaden begehre, und den Spruch zu beobachten suche: Was du willst, daß dir die Leute thun sollen,

das sollst du ihnen auch thun. Ich hätte zwar nach dem getroffenen Accord das Recht, ein Christ aber muß immer mehr auf die Billigkeit und Liebe, als auf das Recht sehen.

99) d. 10. Nov. 1777. — Es scheint, H. Pfarrer in Hoheneck werde sich wieder erholen. Weil ich aber sah, daß es seine Frau sehr hart bei ihm habe, so sagte ich zu ihm, ich sehe, daß er glaube, seine Frau sei blos um seinet willen da, daß sie nur thun müsse, was er wolle. Er soll daher wohl bedenken, daß das Weib aus des Mannes Rippe genommen sei; nicht aus dem Haupt, daß sie herrschen soll; aber auch nicht aus den Füßen, daß sie des Mannes Fußtuch oder Magd sein soll.

100) d. 5. Dec. 1777. — Ein hiesiger junger Mann sagte kürzlich zu mir, er sei froh, daß sein Vater ein schlechter Haushalter sei. Denn weil er deßwegen hart hausen müsse, so sei er in ein Nachdenken gekommen, daß er etwas Gutes suche und in die Versammlungsstunde gehe. Und ungeachtet sein Vater nicht leiden könne, daß er etwas Gutes suche, so könne er ihn doch nicht hindern, indem er ihn nicht, wie andere reiche Väter, drohen könne, daß er ihm enterbe, wenn er nicht thue, was er wolle. Durch diesen Vorfall bin ich bestärkt worden, daß man nicht wissen könne, ob es den Kindern gut oder schädlich sei, wenn die Eltern sich so sehr aufs Hausen legen.

101) eod. Da die Frau v. H. Zeug kaufte, und zwar die Elle zu 24 Xr., so wurde sie von ihrem Mann gefragt, wenn sie den Flachs kaufe und hernach solchen spinnen, weben und bleichen lasse, was er dann koste? und sie ihm antwortete, daß sie alsdann die Elle wenigstens auf 36 Xr. komme; so sagte er zu ihr, so soll sie ins künftige alles gemacht kaufen. Da sie ihm hierauf zur Anwort gab, wenn sie dieses thue, so werde er bald ein Lump werden; so wollte er die Ursache davon wissen, welche darin bestand; wenn sie alles nur kaufe und nichts mehr zu besorgen habe, so werde sie, wie die meisten Stuttgarter Frauen, eine Müßiggängerin, und gerathe durch den Müßiggang in Wohlleben, Kostbarkeiten und Gesellschaften.

102) d. 22. Dec. 1777. — Da ich vor mehreren Jahren mit einem Fuhrmann von Altenstaig auf dem Weg nach Dizingen ein Gespräch führte, kam er mir deßwegen gestern in die Predigt und besuchte mich Nachmittags und sagte mir, daß er und sein Weib nicht mehr als 3 fl. in die Ehe gebracht; weil

er aber den Vorsaz gefaßt, mit seinem Weib im Frieden und gegen jedermann verträglich und redlich zu leben, so sei er jezt ein gesegneter Mann, der mit vier eigenen Pferden fahre.

103) d. 22. Dec. 1777. — Da vorgestern des sel. Schillers verheiratheter Sohn bei mir war, so sagte er zu mir, er finde, daß man den Leuten immer weniger trauen dürfe, indem die Welt immer schlimmer werde. Ich antwortete ihm aber, daß er in seinen jüngern Jahren nicht überlegt und auf die Menschen nicht Achtung gegeben. Weil er aber jezt immer gescheider werde und mit den Leuten in Ansehung des Hausens mehr zu thun habe, so meine er, die Welt, welche immer im Argen gelegen, werde jezt ärger.

104) eod. An seinen Schwiegersohn. Es gefällt mir sehr wohl, daß Sie sich die Mühe geben, des H. Präceptors Sohn in der Schreiberei, und zwar umsonst, zu unterrichten, und noch einen andern Incipienten anzunehmen sich entschlossen haben. Denn wenn man sich auf die Liebe und aufs Dienen legt, so wird man vergnügt, und erfährt, daß man weit mehr von der Liebe lebt, als von allem andern; denn die Liebe ist stärker als der Tod.

105) d. 22. Dec. 1777. — Ich schrieb an H. Vicar Hoschen, weil er seinen Stand nun nicht mehr ändern könne, so wolle ich ihm nur das schreiben, was ich zu meiner sel. Frau zu sagen pflegte: „Ich habe dich genommen, und weil ich dich genommen, so muß ich dich jezund haben; und weil ich dich haben muß, so will ich dich gern haben.“ Nun möchte er auch gern im geistlichen Stand sein und sich den Vorsaz fassen, wenn er keinen Thurm bauen könne, so wolle er eine Hütte bauen.

106) eod. Weil die Jungfer Zuglin die ihr angebotene Heirath weder bewilligt noch verwirft, so sagte ich vorgestern zu ihr, was die Ursach sei, warum die Weibsleute, besonders wenn sie nicht mehr jung seien, zum Heirathen gern gezwungen sein möchten?

107) An X. d. 22. Dec. 1777. — Dem H. Vicar Hosch habe ich auf den Ihnen mitgetheilten Brief geantwortet, ich merke an ihm, daß er von außen still und schüchtern scheine, sein Geist aber innerlich sehr activ und feurig sei. Weil es ihm nun nicht gehe, wie er wünsche, so sei er muthlos und verlegen. Er soll daher das Exempel Adams wohl bedenken, welcher das Ebenbild Gottes hatte, oder in göttlicher Gestalt

war, wie ein Kind seines Vaters Gestalt hat. Da nun Adam als ein Kind Gottes nach und nach wachsen sollte, so hielt der Teufel dem Adam vor, sein Wachsthum gehe gar zu langsam; wenn er aber von dem verbotenen Baume essen werde, so werde er auf einmal und plözlich Gott gleich werden. Weil nun Adam auf diese Art in den Fall gerathen, so hat nun ein jeder Mensch von Natur einen räuberischen Sinn, daß er seine Absicht in der Schnelle und nicht nach und nach erreichen möchte. Christus aber war auch in göttlicher Gestalt auf die Welt gekommen. Weil er aber nicht für einen Raub halten wollte, Gott gleich zu werden, so erniedrigte er sich selbst, nemlich er fieng ganz unten an bei der Knechtsgestalt, und wollte nach und nach durch Verläugnung und Leiden und Ausübung des göttlichen Willens Gott gleich werden.

108) d. 25. Dec. 1771. — Da vorgestern die Frau Generalin v. H. hier war, so sagte sie mir, daß ihr drittes Fräulein, welches jezt 13 Jahr alt ist und zu dem H. Helfer Fuchs in Stuttgart in den Confirmanden-Unterricht gieng, etliche Tage sehr geweint habe, und lang keine Ursache sagen wollte, warum sie weine, bis sie endlich ihrem H. Vater sich offenbarte, daß sie deßwegen weine, weil sie gern sterben möchte und doch leben müsse. Denn weil der H. Helfer Fuchs lehre, man müsse vor der Hoffarth und Neid sich hüten, wenn man selig werden wolle, und sie hingegen wohl sehe, daß sie immer hoffärtiger und neidischer werden würde, wenn sie länger lebe, so wünsche sie sich eben den Tod. Der H. General sagte zu ihr, der H. Helfer habe den Confirm. Kindern deßwegen diese Lehre gegeben, weil es gemeine Kinder seien, welche nach ihrer Confirmation in die Fremde kommen und leicht versucht werden können; weil aber sie bei ihren Eltern bleibe, so habe er nicht auf sie geredt. Worauf das Fräulein sagte, sie spüre wohl, daß sie nicht besser und kein anderer Mensch, als die gemeinen Mägdlein, sei, und daß sie, wenn sie länger leben müsse, viel größerer Versuchung, als die gemeinen Mägdlein, unterworfen sei, indem sie wegen ihres höhern Standes hoffärtig sein müsse. Da nun ihr H. Vater sagte, es sei wahr, daß man wegen des höhern Standes sich kostbarer kleiden müsse; doch soll sie sich eben vornehmen, daß sie keine Freude an der Hoffarth haben wolle; so antwortete sie, wenn sie keine Freude an der Schönheit habe, so halte man sie für einen Narren, und weil sie sich nicht gern für einen Narren halten lasse, so möge sie nicht länger leben, und wünsche

eben zu sterben, damit sie von den Versuchungen und Urtheilen der Welt frei wäre. Weil ich nun eben dergleichen Rührungen schon an manchen jungen Leuten wahrgenommen, welche sich den Tod wünschen, um den Versuchungen der Welt zu entgehen, so sind die Worte wichtig: Off. 2, 3.: Wer überwindet ꝛc. Denn weil es dem Menschen sauer geschieht, sich in den Kampf einzulassen und zu überwinden, so wünscht er sich den Tod anstatt des Kampfs, indem er meint, wenn er gestorben sei, so höre sodann aller Kampf auf.

109) d. 25. Dec. 1777. — Da mir die Frau G. sagte, daß sie an vielen Leuten wahrnehme, daß sie so misvergnügt werden, so sagte ich zu ihr, sie möchte eine Probe machen und nach Wien reisen, um sich bei der Kaiserin wohl daran zu machen, so werde sie erfahren, in was für Misvergnügen sie gerathen werde, wenn sie meine, sie müsse bei der Kaiserin recht wohl daran sein. Hingegen werde sie weit vergnügter sein, wenn sie sich bei den Domestiken und bei den gemeinen Leuten wohl daran mache, indem sich bei solchen nicht so viele Schwierigkeit finden werde. Denn bei Höhern kommt es auf die Ehre, bei Geringen aber auf die Liebe an. Die Ehre verursacht Misvergnügen, die Liebe aber Vergnügen. Denn je mehr man sich auf die Ehre legt, desto mißvergnügter und zorniger wird man; je mehr man aber sich auf die Liebe legt, desto vergnügter wird man. Denn eine Mutter, welche ihr Kind lieb hat, und sich an ihm ergözt, ist vergnügt: also auch, wer eine Liebe zu geringen Leuten hat, der hat immer Gelegenheit, Liebe zu üben, und sich zu ergözen und wird dadurch vergnügt.

110) eod. Vicar Immendörfer, welcher diesen Nachmittag zu mir gekommen, sagt mir, weil Professor Gmelin Prälat zu Blaubeuren werde, so wolle Professor Harttmann nicht Pfarrer zu Illingen bleiben, sondern er habe sich bereits bei Sereniſſimo und auch bei den Geheimen- und Consistorial-Räthen gemeldet, Professor in Blaubeuren zu werden und auch gute Hoffnung bekommen.

111) An seinen Schwiegersohn. d. 2. Jan. 1778. — Aus Ihrem Schreiben habe ich ersehen, daß Sie über meine Bemerkungen nachgedacht haben welches mir wohlgefallen. Denn je mehr man über etwas denkt, desto mehr Verstand bekommt man auch davon. Hingegen wenn man über etwas nicht denkt, so lernt man es auch nicht verstehen; welches Sie an dem Incipienten, welchen Sie wirklich informiren, öfters erfahren

werden. Nemlich wenn Sie ihm etwas noch so oft und noch so deutlich sagen, und er denkt nicht selbst darüber, so wird er es nicht recht capiren. Was er aber lernen will und darüber denkt, das wird er auch verstehen lernen.

112) An seine Tochter. d. 2. Jan. 1778. — Als die Louise mit der Jungfer Meierin hier war, so fragte ich sie, weil ich an ihr wahrnehme, daß sie immer hoffärtiger werde, ob sie auch in die Lotterie seze? Da sie nun mit nein antwortete, so sagte ich, wenn sie im Staat so fortmachen wolle, so habe sie nöthig, in die Lotterie zu sezen und 2000 fl. zu gewinnen. Ich verwundere mich immer weniger, daß die Herrn im Heirathen so sehr aufs Vermögen bei den Weibsleuten sehen, indem bei dem Frauenzimmer nicht nur der Staat sehr steigt, sondern auch weil sie sich meistentheils auf keine Haushaltung und keine nüzliche Geschäfte mehr legen, sondern sich blos mit Puzen, netten Manieren und Ergözlichkeiten abgeben, wozu ein großes Vermögen erfordert wird. Weil die Schönheit und die Hoffarth sehr genau mit einander verbunden sind, so war ich bei deiner und deiner Schwester Erziehung sehr darauf bedacht, wie ich euch vor der Freude an der Schönheit, woraus nach und nach die Hoffarth entspringt, bewahren wolle. Daher habe ich anstatt der wirklichen netten Verrichtung euch zum Lernen angehalten, weil beim Lernen keine Reizungen zur äußern Schönheit vorkommen. Du hast auch nöthig, dich ferner davor zu hüten, weil die Weibsleute sich gern nach dem Brauch richten, und nicht geringer sein wollen, als andere ihres gleichen, auch von Natur zur äußern Schönheit und Hoffarth eine besondere Neigung haben; weßwegen Petrus christlich gesinnten Weibsleuten die Lehre giebt, daß ihr Geschmuck nicht auswendig sein soll mit Haarflechten und Goldumhängen oder Kleideranlegen. 1 Petr. 3, 3.

113) d. 2. Jan. 1778. — Vorgestern bekam ich einen Trauerbrief wegen dem Absterben der Frau Beuerlin in Kannstadt. Weil mir nun das Postscript ein Nachdenken machte, so fragte ich den H. Trompert, welcher hier am Neujahr communicirte, was der Chirurgus Zaiß für ein Mann sei. Da er mir nun sagte, daß er ein Spötter des Guten sei, so verwunderte ich mich noch mehr über das Postscript. Weil ich aber aus einer Unterredung, die ich mit Zaiß in Kannstadt hatte, wahrgenommen, daß er ein gescheider und nachdenklicher Mann ist; so merkte ich an ihm das, was ich schon an vielen andern be-

obachtet habe, nemlich ein gescheider Mensch, der noch in der Welt steckt, will von keinem andern nichts annehmen, von welchem er glaubt, daß er nicht so gescheid sei, als er. Wenn er aber von einem andern glaubt, daß er auch gescheid sei, und ihm liebreich begegnet wird, so kann es geschehen, daß er sich zum Nachdenken bringen läßt.

114) d. 2. Jan. 1778. — Da vor einigen Tagen die Schultheißin von Weilimdorf zu mir kam, so sagte sie zu mir, daß sie sich lang nicht habe darein finden können, wenn zwei Geistliche einererlei predigen, warum des einen Wort erbaue, des andern aber nicht. Endlich aber habe sie wahrgenommen, wenn man einerlei Wein in ein sauberes und in ein unsauberes Glas gieße, so habe man eben einen Eckel vor dem Wein, den man aus einem unsaubern Glas trinken soll. Ebenso gehe es ihr, wenn sie von einem Geistlichen, welcher ein ärgerliches Leben führe, das Wort Gottes hören soll. Sie thue sich zwar oft Gewalt an, daß sie sich an dem ärgerlichen Leben nicht stoßen und das Wort gelassen anhören wolle; allein in währendem Hören falle ihr dieses oder jenes ein, daß sie einen Eckel bekomme.

115) d. 2. Jan. 1778. — Der Goll war kürzlich in Illingen und sagte mir, daß es in der dasigen Gemeinschaft nicht nur gut fortgehe, sondern daß sich auch die Anzahl immer weiter vermehre. Man hat Illingen für ein sehr rohes Ort gehalten, in welchem nichts Gutes zu finden sei. Weil aber ein Ort untergehen müßte, wie Sodom, wenn gar nichts Gutes mehr darin wäre, so ist der Gute nur verborgen und wird durch die Menschenfurcht gleichsam eingeschlossen. Daher als der H. Harttmann nach Illingen kam, so bekamen diejenigen, welche etwas Gutes im Herzen und in der Stille hatten, Luft, daß sie mit ihrem Guten herausrücken konnten und durften.

116) An seine Tochter. d. 26. Jan. 1778. — In meiner gestrigen Predigt machte ich die Anmerkung über die Worte des Hauptmanns: Ich bin ein Mensch und dazu der Obrigkeit unterthan; und wenn ich zu meinem Knecht sage: thue das, so thut ers. Weil er nun sich recht als einen Menschen betrachtete und seine Knechte als gleiche Menschen ansah, so behandelte er sie menschlich oder leutselig. Und weil er der Obrigkeit ungezwungen unterthan war, so waren ihm auch seine Knechte ungezwungen unterthan. Denn mit welcherlei Maaß

ihr messet, wird euch wieder gemessen werden. Wenn demnach eine Frau eine Magd hat, und sie sieht ihre Magd nicht als eben einen solchen Menschen an, wie sich, so wird sie ihre Magd nicht menschlich und leutselig behandeln. Und wenn sie ihrem Mann nicht ungezwungen und redlich gehorsam ist, so wird die Magd auch ihr nicht redlich und ungezwungen gehorsam sein. Wenn du also hörst, daß die Frauen über ihre Mägde klagen, so prüfe, ob nicht vornehmlich die Frauen schuld daran sind, daß die Mägde nicht folgsam und nicht redlich sind. Gleichwie es für ein Weib hart ist, wenn sie einem bösen und ungescheiden Mann gehorsam sein soll, also ist es auch für eine Magd hart, wenn sie einer bösen und ungescheiden Frau gehorsam sein soll.

117) d. 26. Jan. 1778. — Vor 14 Tagen kam ein Bauersmann aus der Schweiz zu mir, welcher mir sagte, daß er durch des H. Pfarrer Hahns Schriften einen andern Sinn bekommen, und deßwegen sich zu einer Reise von 40 Stunden resolvirt habe, um den H. Pfarrer auch kennen zu lernen und mündlich mit ihm zu sprechen. Ich fragte ihn, wie er als ein besonderer Mann mit andern Bürgern in seinem Dorf auskomme? worauf er sagte, weil er in dem Feldbau besondere Vortheile erfunden, so habe der Herrenstand eine Achtung vor ihm, daß ihm andere nichts thun dürfen. Da ich ihn ferner fragte, was sein Pfarrer für ein Mann sei und ob er auch einen Umgang mit ihm habe? so antwortete er, sein Pfarrer sei ein gelehrter Mann; die gemeinen Leute aber dürfen unangemeldet nicht vor ihn. Weil nun sein Pfarrer sich hochmüthig beweise, so möge er nichts von ihm lernen, indem Christus sage: Lernet von mir, denn ich bin von Herzen demüthig.

118) d. 23. Febr. 1778. — Weil hier eine Seuche mit Hize und Stechen ist, so hat solche auch unser Kostgänger Andreas Schmid von Dizingen bekommen, und zwar so, daß man ihm am verwichenen Samstag zweimal zur Ader lassen mußte, und vorgestern wurde er nach Haus in der Kutsche geführt. Die Krankheit hatte in unserem Haus viel Unruhe gemacht; doch machen solche Krankheiten, daß man die Unarten junger Leute eher vertragen lernt und froh ist, wenn sie nur gesund sind. Der Christian, des H. Amtmanns in Dizingen Sohn, macht uns viel zu schaffen. Denn da er ein böses Gewächs auf dem Kopf hat, so ist er zwar schon vor ein paar Jahren in die Cur nach Leonberg zu des H. Amtmanns Halb-

bruder, der ein Chirurgus ist, gethan worden. Weil aber allda nichts ausgerichtet wurde, und die hiesige Rappenwirthin schon etliche Kinder von dergleichen Schäden geheilt hat, so wurde er vor 14 Tagen ihr in die Cur gegeben. Weil er aber sehr empfindlich ist, so hat er sie enfezlich gescholten und auch nach ihr geschlagen, weßwegen der H. Amtmann alle Tage den Schüzen (Amtsdiener) herüberschicken mußte, daß er ihn halte. Weil nun die Rappenwirthin in die Länge es nicht ausstehen konnte, zumal sie allemal 2 Stunden sich mit ihm abgeben mußte, was in einer Viertelstunde hätte geschehen können; so sezt anjezo die Helena die Cur bei ihm fort, und muß sich sehr viel von ihm gefallen lassen, indem er sich theils mit Worten, theils mit Händen und Füßen gegen ihr wehrt. Ich sehe nun auch immer mehr an dem Christian, wie übel es ist, wenn man die Kinder zu zärtlich gewöhnt und ihnen Gewalt über die Mägde und gemeinen Leute läßt, indem sie hernach nur desto härter angegriffen werden müssen.

119) d. 23. Febr. 1778. — Die Frau v. H. sagte mir, daß des Grafen v. Montmartin dreijährige sehr schmerzliche Krankheit und sein darauf erfolgter erbärmlicher Tod dem Herzog viel Nachdenken gemacht, so daß manche glauben, er möchte noch ein Pietist werden. Da mich die Frau Generalin fragte, was ich von ihm in Ansehung seines selbstgemachten, gedruckten Ausschreibens auf seinen Geburtstag halte; so sagte ich zu ihr, ich sehe solches als keine blosen Worte an, sondern daß es aus einer innern Todesfurcht vornehmlich herrühre. Weil er nun gern länger leben möchte, so suche er sich bei den Unterthanen wohl daran zu machen, damit sie nicht um seinen Tod, sondern um sein Leben bitten möchten, weil er wohl wisse, daß die Vornehmen nicht zu Gott beten. Ich glaube daher, wenn er sein Versprechen erfülle, und die Unterthanen nicht mehr plage, sondern sich vielmehr zu ihnen herunter lasse und ihnen Liebes und Gutes erweise, daß er noch lang leben dürfe. Wenn er aber sein Versprechen nicht halte, welches er doch im ganzen Land publiciren ließ, so könne er bald sterben müssen, vermöge des Spruchs: Der Herr bringt die Lügner um. Ps. 5, 7. Ich sagte dabei zu ihr, wenn der Herzog sein Versprechen halte, so werde es manchen, welche in Diensten und Aemtern stehen, nicht recht sein, weil sie an den Unterthanen nicht mehr so gewaltig handeln, und bei ihnen ihr Interesse suchen dürfen.

120. d. 2. Merz 1778. — Der Maria Faußin hielt ich lezten Freitag die Hochzeitpredigt über den Spruch: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nuz, da ich zeigte, was die Gottseligkeit auch in dem Ehestand nuze, indem sich ein Weib nicht auf einen gottlosen Mann verlassen dürfe. Denn wenn er schon eine natürliche Liebe zu ihr habe, so werde sie eben unwerth, sobald sie kränklich werde, oder andere Widerwärtigkeit sich einfinde. Denn einander in Leid nicht verlassen, dazu gehört Gottseligkeit.

121) eod. Mein Kostgänger, Andreas Schmid, welcher wegen der grassirenden Stechkrankheit nach Dizingen geführt wurde, befindet sich wieder ziemlich besser in Dizingen. Verwichenen Freitag aber hat dieselbe auch unser Kostgänger Vogt, wie auch Christian und Nagel bekommen, und zwar liegt besonders der Vogt sehr hart daran, und weil er immer gesund gewesen, so fällt ihm diese Krankheit sehr schwer.

122) d. 2. Merz 1778. — Da man davon redete, daß man durch gute Beweggründe den Menschen überzeugen müsse, und ich darauf antwortete, daß die Beweggründe zwar gut, aber nicht genug seien, so fragte mich H. v. Seckendorf, warum ich sie nicht für zureichend halte? worauf ich ihm sagte, wenn er seine Frau Gemahlin nicht liebe, und sie von ihm nicht glaube, daß er sie liebe, so werde er mit den kräftigsten Beweggründen bei ihr nichts ausrichten. Wenn er sie aber liebe und durch Liebe sie gewinne, so werde sie ihm ohne weitere Gründe viel zu gefallen thun. Daher sei die Liebe die Hauptsache, mit welcher man anfangen und die Herzen gewinnen müsse. Durch die Beweggründe aber und vernünftige Vorstellungen werde das Band erhalten. Ich sagte auch zu ihm, wenn er eine gute Ehe behalten wolle, so möchte er nur dem Spruch Hiobs nachkommen: Ich habe einen Bund mit meinen Augen gemacht, daß sie nicht nach andern Weibern sehen. Auch möchte er seine Haushaltung nicht, nach dem dermaligen Brauch, zu hoch anfangen, sondern nach dem Spruch: Den Demüthigen giebt Gott Gnade.

123) d. 2. Merz 1778. — Verwichenen Dienstag kam H. Pfarrer Weiß von Oelbronn mit seinem Söhnlein zu mir, und brachte auch Arzneien mit, welche er hier gebraucht. Da ich aber sah, daß er sehr unruhig und lüstern war, so sagte ich zu ihm, die beste Arznei, die für ihn diene, sei diese, daß er den

Spruch ausübe: Leget den alten Menschen ab, der sich durch Lüste verderbt. Denn wenn er in seinen Lüsten fortfahre, so werde er sich und die Seinigen verderben. Und wenn er auch den besten Dienst bekommen würde, so würde es ihn nichts nüzen, wenn er nicht in die Verläugnung eingehe. Er hat zwar mit Beifall hier eine Leichenpredigt gehalten; allein er sollte eben auch sich selbst predigen lernen.

124) d. 2. Merz 1778. — Zur Maria Jaußin hab ich gesagt, weil es ihr in ihren ledigen Jahren in vielen Stücken gegangen sei, wie der Sara, des Raguels Tochter, welche wegen ihrer übel gerathenen Verheirathungen in Verachtung und Sorgen gekommen, so wünsche ich ihr, daß sie an ihrem wirklichen Mann einen Tobias bekomme. Wenn sie Kinder bekomme, so soll sie zum Andenken ein Töchterlein Sara und ein Söhnlein Tobias heißen, und das Buch Tobia mit Nachdenken lesen.

125) eod. Da der kürzlich hier verstorbene Schmalzried seinem Sohn anderer Ehe einen Voraus durch ein Testament vermacht hat, so hält sich nicht nur seine Tochter erster Ehe, sondern auch andere Leute darüber auf. Ich habe deßwegen die Frage vorgelegt, warum nicht leicht eine Mutter in Ansehung ihrer Kinder ein Testament mache, hingegen bei den Vätern solches öfters geschehe? Da man mir solche Frage nicht zu beantworten wußte, so sagte ich, eine Mutter wisse gewiß, daß die Kinder ihr seien, hingegen ein Vater könne leicht über seine Kinder einen Zweifel bekommen, ob alle seine Kinder von ihm seien. Es habe daher ein Weib sehr nöthig, daß sie ihrem Mann keinen Verdacht erwecke, ob dieses oder jenes Kind sein Kind sein möchte. Denn wenn ihm durchs Weib ein Argwohn beigebracht wird, so kann man es ihm nicht verdenken, wenn er seine Kinder nicht gleich hält, sondern einen Unterschied unter ihnen macht. Weil man aber solchen Verdacht nicht leicht offenbart, so können viele über solchen Unterschied unbillig urtheilen.

126) d. 9. Merz 1778. — Auf die erhaltene Anfrage wegen eines Kostgängers habe ich geantwortet, daß ich zuvor mehr Umstände von dem jungen Menschen wissen müßte, ehe ich eine positive Antwort gebe.

127) eod. Zu dem H. Pfarrer Spönlin (in Rielingshausen) sagte ich an seinem Hochzeittag, er soll nur nicht mit zwei Weibern hausen, nemlich mit seiner jezigen Frau und zugleich mit seiner Tochter, welches nicht gut thue; sondern weil er

jezt wieder eine Frau genommen, so müsse er mit solcher allein hausen.

128) d. 16. Merz 1778. Da ich gestern über das Evangelium vom Kananäischen Weib predigte und sagte, daß nicht alle Krankheiten von Gott kommen, sondern auch vom Teufel, weil des Kananäischen Weibs Tochter und auch Hiob, und zur Zeit Christi viele Besessene ihre Krankheit vom Teufel bekommen; so wurde solches, als etwas Ungewohntes, von etlichen falsch verstanden, und meinten, ich behaupte, daß alle Krankheiten vom Teufel kämen.

129) eod. Weil H. Vicar Moz erzählte, daß H. Walter gar nicht herrschsüchtig und interessirt sei, sondern gegen die Unterthanen billig und bescheiden handle; so ließ ich dem H. Hofrath durch jenen sagen, er möchte nur ferner nach dem Spruch Christi handeln: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besizen. Denn weil strenge Herren nicht lang regieren, so werde er bei der Sanftmuth lang im Amt stehen und mit den Seinigen den Segen bekommen, daß sie das Erdreich besizen.

130) den 16. Merz 1778. — Da ich gestern in Möglingen war und der dasige H. Pfarrer (Hildebrand) in Sorgen ist, er werde wegen seiner schwächlichen Natur nicht lang leben; so sagte ich zu ihm, weil man in Ansehung der Nahrung einen Segen glaube, so sollte man vielmehr auch in Ansehung des Leibs einen Segen glauben, und kein Naturalist sein.

131) d. 16. Merz 1778. — Der Weber Kraft, als des Mozen Tochtermann, hat zwar aufgehört zu rasen und ist ganz still worden; doch hat er den Verstand nicht mehr bekommen und ist am lezten Mittwoch gestorben. Da man nun einen Expressen-Boten nach Gaildorf geschickt, so ist H. Vicar Moz hieher gekommen, und hat mich ersucht, daß er seinem Schwager am Freitag die Leichpredigt thun dürfe, welches ich um desto weniger abgeschlagen, weil es seinen Eltern und seiner Schwester zum besten Trost gereichen werde, wenn er die Leichpredigt halte.

132) d. 23. Merz 1778. — An meinen Kostgängern habe ich wahrgenommen, warum die meisten Bauern so unartig und verächtlich werden. Denn wenn man den jungen Leuten Hunde hält und sie viel mit Hunden umgehen läßt, so werden sie auch

viehisch und gewaltthätig, indem sie ihre Hunde zu ihrer Lust mißbrauchen. Daher ich mich über meinen Christian von Dizingen nicht verwundere, daß er so unmüßig und gewaltthätig worden, indem man ihm von Jugend auf einen Hund gehalten. Weil nun die Bauern immer mit Pferden umgehen und ihre Pferde commandiren, und zu ihrer Lust auf ihnen reiten, so werden sie leicht viehisch und grob und gewaltig. Da nun auch viele Edelleute von Jugend auf mit Hunden und Pferden umgehen, so darf man sich nicht verwundern, daß viele Edelleute so brutal sind. Denn wer mit brutis umgeht, der wird brutal. Hingegen sagt Salomo: Wer mit Weisen umgehet, der wird weise. Spr. 13, 20.

133) d. 23. Merz 1778. — Da ich vor etlichen Tagen zu Schwieberdingen bei dem H. Hofrath war, so klagte er und seine Frau, daß ihnen die Mägde und die gemeinen Leute so viel Leiden machen; worauf ich ihnen sagte, daß das vornehmste, was man in einer Haushaltung zu lernen habe, dieses sei, daß man Dienstboten und gemeine Leute recht zu behandeln lerne, und sich um redliche Leute umsehe, nach dem Spruch Davids: Ich sehe mich um nach den Treuen im Lande. Da sie mir nun auf solchen Spruch einwendeten: wo sind die Treuen? so sagte ich zu ihnen, sie seien also auch Schelmen. Denn wer nicht glaube, daß es einen treuen Menschen gebe, der könne auch von sich selbst nicht glauben, daß er treu sei. Dabei sagte ich ihnen auch, weil redliche gemeine Leute den Herrenstand gemeiniglich fürchten, und sich von dem Herrenstand abziehen, so lerne man im Herrenstand gemeiniglich nur schlimme gemeine Leute kennen, und deßwegen verwerfe man überhaupt den gemeinen Stand. Wenn man also auch redliche gemeine Leute kennen lernen und sie gebrauchen wolle, so müsse man sie aufsuchen, und ihnen durch ein gutes Bezeigen erst ein Vertrauen gegen den Herrenstand erwecken, und sich wohl hüten, daß man nicht gar zu viele Treue von ihnen fordere.

134) eod. Beide Kranke befinden sich wieder wohl, so daß der Vogt gestern wieder in die Kirche und nach Möglingen und die Helene in des Linken Haus in die Versammlungsstunde gegangen.

135) d. 23. Merz 1778. — Da der hiesige Müller Klein in seinem 49. Jahr vergangnen Dienstag gestorben und 6 unerzogene Kinder hinterlassen, wovon das älteste heuer confirmirt

werden soll; so kam sein Weib in eine solche Betrübniß und Angst, daß sie todtschwach wurde, nicht mit der Leiche gehen konnte und noch immer im Bett liegen muß. Denn weil sie niemand hat, auf den sie sich verlassen kann, und doch das Mühlwerk fortgetrieben werden soll, so weiß sie sich nicht zu helfen. Ein Weib sieht gemeiniglich nicht ein, was am Mann gelegen, bis der Mann stirbt und sie für alles, und zwar allein sorgen soll. Daher bleibt einer Witwe welche unerzogene Kinder und eine Haushaltung hat, kein kräftigerer Trost übrig, als daß sie glauben lernt, Gott werde für sie und ihre Kinder sorgen. Ich habe deßwegen auch zum Leichentext genommen: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst? Ist doch der Mensch gleich wie nichts; seine Zeit fährt dahin wie ein Schatten. Ps. 144, 3. 4. Woraus ich vorgestellt, wie man glauben lernen soll, daß der große Gott sich der Menschen wahrhaftig annehme.

136) eod. Kürzlich sagte mir der junge Gehweiler, daß sich sein Weib und seine Stiefmutter nicht mit einander in einem Haus betragen können, weßwegen er genöthigt werde, ein eigen Haus zu bauen. Da ich ihm nun antwortete, ehe er baue, soll er zuvor seinem Weib ein Kleid von Damast kaufen. Und da er darüber eine weitere Erklärung verlangte, so sagte ich zu ihm, wenn er seinem Weibe ein damastenes Kleid anschaffe, so komme er an den Bettelstab. Weil ihn nun ein Haus weit mehr koste, als ein damastenes Kleid, so gerathe er durchs Bauen viel mehr in die Armuth. Durch diese Vorstellung bewogen, stand er vom Bauen ab.

137) d. 30. Merz 1778. — H. Apotheker Seeger von Waiblingen kam lezten Donnerstag zu mir und erzählte mir, daß sein Sohn von 18 Jahren schon ein paar Jahre zu Eßlingen im Collegio sei, und eine Begierde, etwas zu lernen, habe. Weil man aber mit dem dasigen H. Rector Köstlin nicht wohl zufrieden sei, so müsse er mit seinem Sohn eine Veränderung vornehmen. Weßwegen er mich ersuchte, ihn auf Georgii in die Kost zu nehmen; welches ich um so williger zugesagt, weil er das Prädicat eines ehrlichen Mannes und 8 Kinder hat.

138) d. 30. Merz 1778. — Weil des Müllers Klein Weib sehr krank wurde (N. 134) und sie mich vorgestern zu sich berief, so sah ich, daß die Krankheit nicht so gefährlich war, sondern daß ihr vielmehr ihre Haushaltung und ihre unerzogenen

6 Kinder vieles zu schaffen machen. Weßwegen ich zu ihr sagte, daß ich es ihr nicht verarge, daß sie über ihres Mannes Tod und über ihre wirklichen Umstände bekümmert sei. Damit sie aber nicht in allzu große Bekümmerniß und Angst gerathe, so müsse sie nicht nur ihre betrübten, sondern auch ihre guten Umstände betrachten. Denn sie soll bedenken, wenn ihr Mann ein Bestandmüller und arm gewesen wäre, so müßte sie sich gefallen lassen, mit ihren 6 Kindern von der Mühle abzuziehen, wenn sie auch gleich nicht wüßte, wohin? Da aber die Mühle ihr und ihren Kindern eigen, und sie nichts darauf schuldig sei; so soll sie auch diese Gutthat erkennen. Es ist aber merkwürdig, daß Leute, welche ihr gutes Auskommen haben, gemeiniglich viel ärger klagen, wenn ihnen eine leibliche Trübsal begegnet, als die nothdürftigsten Leute. Die Hauptursach aber ist diese: wenn es einem im Leiblichen gut geht und man darauf eine Rechnung macht; so will man verzweifeln, wenn ein Strich durch solche Rechnung geschieht.

139) An seine Tochter. d. 30. Merz 1778. — Wie viel daran gelegen sei, daß ein Weib eine Gehilfin ihres Mannes ist, habe ich erst kürzlich wieder an dem Kupferschmid von Kannstadt wahrgenommen, welcher sagte, weil sein Weib keine Freude an seinem Handwerk gehabt, so sei ihm sein Handwerk sehr sauer worden. Hingegen sagte der Schuhmacher von K., welcher mit ihm kam, daß er sein Handwerk immer gern fortgetrieben weil sein Weib ihm willig an die Hand gegangen. Lege dich also auch darauf, eine gute Gehilfin deines Mannes zu werden.

140) An X. d. 6. April 1778. — Was Sie von der Zufriedenheit geschrieben, daß man auf die täglichen Wohlthaten Gottes Achtung geben soll, daß man Gott dafür danken und ihn loben könne, hat mir sehr wohl gefallen. Denn wer mit seinem gegenwärtigen Zustand nicht zufrieden ist, sondern immer nur wünscht, es besser zu bekommen, der lernt nicht danken und ist in einem unzufriedenen und unglücklichen Zustand, und kommt leicht in Neid und Feindschaft gegen andere, die es seiner Meinung nach, besser als er, haben. Ich suche daher meine jungen Leute auf das Gefühl ihres wirklichen Wohls zu führen, und ihnen vorzustellen, wenn sie den Tag gut zubringen, so werden sie spüren, daß es ihnen am Abend wohl sei. Wenn sie aber müßig gehen und Böses thun, so werden sie erfahren, daß es ihnen nicht wohl sei. Denn bei dem gegen-

wärtigen Wohl muß man anfangen, wie auch Christus sagt: Kommet her zu mir, so will ich euch erquicken. Durch das gegenwärtige Wohl kommt man alsdann auch nach und nach auf die Hoffnung, welche auf das zukünftige Wohl geht.

141) An seine Tochter. d. 6. Apr. 1778. — Da du mir von den Lästerungen wider den h. Geist geschrieben, so ist nöthig, daß man den Rührungen und Ueberzeugungen des guten Geistes nicht widersteht. Denn wenn man diesen widersteht, und also wider den h. Geist sündigt; so kann es endlich geschehen, daß man gar wider die Wirkungen des guten Geistes lästert, und dieselben den Wirkungen des Teufels zuschreibt. Denn man muß die Stufen im Bösen wohl bedenken, welche ich auch in meiner gestrigen Predigt bemerkt, nemlich 1. glaubten sie Christo nicht; 2. disputirten sie mit Christo und lästerten ihn, und 3. hoben sie Steine auf und wollten ihn steinigen. Weil Christus in Ansehung des Glaubens sagt: welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? so ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? so habe ich dabei die Anmerkung gemacht: wenn Eltern oder Vorsteher sich nicht vor Sünden oder Lügen hüten, so könne man den Kindern und Untergebenen nicht zumuthen, daß sie den Eltern und Vorstehern glauben sollen.

142) d. 6. Apr. 1778. Seit 6 Tagen habe ich einen sehr heißern Hals bekommen. Weil ich nun gestern in der Predigt und Kinderlehre nicht laut reden konnte, so geschah es mir sauer. Doch muß man froh sein, wenn man auch nur zur Noth fortkommen kann, und sich auf die Verträglichkeit legen, damit andere, wenn man nicht recht fortkommen kann, auch Gedult mit einem haben. Weil der Friz krank ist, so habe ich dem Louis geschrieben, daß er vor dem Palmtag herunter kommen soll, damit er im Fall der Noth mir assistiren könne.

143) d. 6. Apr. 1778. Da H. v. H. kürzlich hier war, so redete er viel von Bayern, daß die meisten Leute nicht mehr gut von dem Kaiser denken. Da er nun auch meine Meinung wissen wollte, so sagte ich, weil man in seiner eigenen Sache nicht Richter sein sollte, so hätte der Kaiser seine Ansprache dem Reichsgericht übergeben sollen, indem man ihm als Kaiser sein Recht nicht leicht würde abgesprochen haben. Weil er aber mit Gewalt zugefahren, so mache er sich verdächtig, daß er zu viel verlange. Wenn demnach die Sache zu keinem Vergleich komme, so könne es üble Folgen haben, wenn die Glieder des Reichs-

wider das Haupt die Waffen ergreifen müssen, und also das Reich mit sich selbst uneins werde.

144) d. 6. Apr. 1778. — Ich sagte zum H. General v. H, ich sei froh, daß ich Sereniſſimum wegen seiner Regierung niemals öffentlich gelobt habe; denn weil der Herzog in seinem auf den Geburtstag öffentlich abgelesenen Rescript bezeugt habe, daß er bisher nicht recht regiert und daß er künftighin anders und besser regieren werde; so seien dadurch diejenigen, welche ihn auf den Kanzeln und auch sonst so sehr wegen seiner Regierung gelobt, als Lügner öffentlich erklärt worden. Daher es kein Wunder sei, wenn jezt manche Geistliche und Weltliche, welche sich zu viel aufs Loben gelegt haben, ihren Credit bei andern Leuten und besonders bei gemeinen Leuten, verlieren. Wenn man von einem großen Herrn eine Gnade genießt, so kann man ihn für seine Person uu seiner Gnade willen loben; wenn man ihn aber im allgemeinen loben will, so gehört Vorsichtigkeit und Prüfung dazu.

145) eod. Da mir der Louis von Tübingen geschrieben, wie man wissen könne, daß man das geistliche Alter zu einer Materie habe, welche in der Theologie vorkomme; so habe ich ihm geantwortet, es sei am sichersten, wenn man bei denjenigen Lehren, welche Christus im Anfang seines Lehramts dem Volk und seinen Jüngern vorgelegt habe, und die in den Evangelisten beschrieben seien, anfange, und dieselben glauben und ausüben lerne, und dadurch zu weitern Materien immer mehr Licht und Geist bekomme. Ich wisse zwar wohl, daß er als ein Studiosus Theologiae sich auch auf manche Materien, welche ihm noch zu hoch seien, wegen den Examinibus legen müsse; doch soll er solche nicht zu seinem Hauptstudio nehmen, und dabei die Worte der Eltern Christi beobachten: Sie verstanden die Worte nicht; Maria behielt sie in ihrem Herzen.

146) d. 11. Mai 1778. — Da ich gestern von dem Unterschied der Traurigkeit eines Christen und eines Weltmenschen handelte, und zeigte, wie auf die Traurigkeit eines Christen Freude folge, nach dem Spruch: Eure Traurigkeit wird in Freude verkehrt werden, und wie auf die Traurigkeit eines Weltmenschen der Tod folge, nach dem Spruch: Traurigkeit tödtet viele Leute. und: Die Traurigkeit der Welt bringt den Tod; so habe ich auch den Unterschied der Freude eines Christen und eines Weltmenschen angezeigt, und gesagt, die Freude eines Weltmenschen

sei nichts anderes, als wenn sich ein Maleficant über sein Henkermahl freue.

147) eod. Am verwichenen Samstag haben wir ein Unglück gehabt, daß unsere Kuh im Stall todt gefunden worden, und dem Schinder übergeben werden mußte.

148) eod. Da ich vor 8 Tagen bei H. Pfarrer in Möglingen gewesen, so sagte er mir, daß der H. Pfarrer Faber in Pleidelsheim eine Klagschrift gegen den H. Oberamtmann in Markgrüningen von einigen Bürgern sich habe unterschreiben lassen, und solche an die Regierung eingegeben. Weil aber solche Klagschrift unrichtig befunden worden, so sei man auf Seiten des Consistoriums willens gewesen, den Pfarrer zu Pleidelsheim nach Möglingen zu removiren, und ihn nach Pleidelsheim zu befördern; doch sei man jezt wieder ganz still davon. Da ich nach den weitern Umständen des Pfarrers Faber fragte, so sagte er mir, daß er 7 Kinder habe, daß der Dienst sehr gut sei, daß er ein gutes Vermögen von Eltern her gehabt, und auch von seinen zwei Weibern viel bekommen; daß aber seine wirklichen Vermögensumstände sehr schlecht seien. Worauf ich antwortete, Faber müsse keine wahre Liebe zu seinen 7 Kindern haben, weil er so schlecht gehaust, und durch seine Klagschrift sich in fremde Sachen menge und dadurch seinen Kindern schade.

149) d. 11. Mai 1778. — Die Jungfer Maierin sagte, daß sie mit ihrer ledigen Base sehr fleißig in die Waisenkirche gehe, und daß kürzlich etliche Handwerksmänner in Stuttgart, welche vorher sehr ruchlos gewesen und wider den Waisenpfarrer gelästert, eine ganz andere Lebensart angenommen und sich nun völlig an den Waisenpfarrer halten.

150) d. 25. Mai 1778. — Mein Kostgänger Pfenninger ist am verwichenen Donnerstag mit meinem Louis, der seinen cursum academicum fortzusezen hat, nach Tübingen gegangen, um allda civis academicus zu werden, und auf den Winter allda die Theologie studiren zu können. Da er nun vorgestern wieder zurück kam, so habe ich an ihm die göttliche Vorsehung wahrgenommen, indem er mir erzählt, daß er gleich balden einen freien Acceß bekommen und ihm nicht die geringste Schwierigkeit gemacht, sondern daß er gleich zum civi academico angenommen und ihm solche Annahme schriftlich zugestellt worden, welche er mir vorzeigte. Die Kost und Logis aber ist in Tübingen noch nicht ganz ausgemacht, indem er sich erklärt hat, weil es ihm

bloß ums Studiren zu thun sei, so habe er sich vorgenommen, in Tübingen sich zu behelfen, und gebe daher nicht weiter Kostgeld, als wöchentlich 1 fl.

151) eod. Mein neuer Kostgänger, der ein Sohn des H. Apothekers Seeger und 18 Jahre alt ist, hält sich wohl, indem er fleißig und verträglich ist.

152) d. 25. Mai 1778. — Frau v. Harling sagte, daß der Oberforstmeister von Böblingen, H. v. Marschall, eine verwitwete Schwester habe, welche ihre zwei ältesten Junker in der Pflanzschule zu Stuttgart erziehen lasse, und von Sachsen kürzlich nach Stuttgart gekommen sei, um auch ihre zwei jüngeren Junker in die Pflanzschule zu thun. Weil man aber zu viel Kostgeld von ihr fordere, so habe man ihr den Rath gegeben, daß sie ihren Junker von 9 Jahren zu mir in die Kost thun soll, weßwegen die Frau v. Harling beauftragt worden, mich darum zu ersuchen. Da ich nun nimmer gern vornehme Leute annehme, besonders auch deßwegen, weil sie in der Haushaltung viel zu schaffen machen, so habe ich eingewendet, daß ich zu alt für solche Leute sei, und mich deßwegen nicht dazu entschließen könne. Da sie aber immer anhielt, daß man gar nichts besonderes fordere, indem es immer mehr bei den Adelichen der Brauch werde, die Kinder hart zu erziehen, so entschuldigte ich mich, weil mein Sohn wirklich krank sei, so könne ich keine bestimmte Antwort geben, bis er wieder gesund sei.

153) d. 25. Mai 1778. Da die hiesige Müllerin sich wieder erholt hat, und vorgestern bei mir war, so sagte ich zu ihr, sie soll es in ihrer Haushaltung nicht so genau nehmen, sondern sich auf den Spruch legen: nicht mein Wille geschehe. Denn wenn sie alles genau nehme, so komme sie mit ihren Kindern und Dienstboten nicht zurecht, daß es manchen Verdruß gebe, und sie sodann leicht in der Desperation wieder einen andern Mann zu bekommen suche.

154) eod. Da eine hiesige Magd von Feuerbach, welche vor 4 Jahren von einem Bäckerknecht geschwängert worden, und jezt wieder von einem hiesigen Bauernknecht schwanger ist, gestern vom Kirchenconvent verhört wurde, so gab man ihr das Zeugniß, daß sie sich hier etliche Jahre als eine fleißige Magd und rechtschaffene Schaffnerin bewiesen; worauf ich zur Antwort gab, wenn man sich nicht wohl halte, so wolle ich nichts vom Schaffen, indem diese Magd all ihr Schaffen nichts nuze, da sie eine Hure sei, und anjezo das zweite Hurenkind habe.

155) d. 25. Mai 1778. — Pfenninger erzählte mir, daß er einen Pfarrer in Tübingen angetroffen, welcher seinen Sohn etliche Jahr in der Stadt studiren ließ, ihn aber mit sich fortgenommen, indem er sagte, weil er 10 Kinder habe und sein Sohn ihn schon über 1000 fl. in Tübingen gekostet, so könne er ihn nicht mehr in Tübingen lassen. Ich sagte deßwegen zu dem Pfenninger, wenn ein Vater nicht reich sei, so handle er nicht weislich, wenn er seinen Sohn dem Studiren widme, es sei denn, daß sein Sohn schlecht auferzogen werde und sich behelfen lerne. Es kommen daher im Herrenstand viele Eltern in eine Noth mit ihren Kindern, weil sie wohl leben und sich auf die Kostbarkeit und Ehre legen, indem sodann auch ihre Kinder des Wohllebens und der Kostbarkeit gewohnt werden und deßwegen vieles kosten.

156) An X. d. 25. Mai 1778. — Sie schreiben, daß man an den beiden Delinquenten gute Zeichen ihrer Bekehrung wahrgenommen, und daß die Geistlichen dem einen, welcher eine Erscheinung vorgegeben, selbige nicht gelten ließen, weil man in der Schrift nicht auf Erscheinungen gewiesen sei. Weil aber die barmherzige Herunterlassung Gottes gegen die Menschen sehr groß ist, so unterstehe ich mich nicht, besondere Erscheinungen und Offenbarungen, die noch heut zu Tag vorgegeben werden, gänzlich zu verwerfen. Denn da Christus dem Paulus, da er in seinem Unsinn die Christen verfolgte, erschien, und deßwegen Paulus schreibt: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren zum Exempel denen, die an ihn glauben sollen. 1 Tim. 1, 16., so kann solches auch an andern geschehen.

157) An X. d. 25. Mai 1778. — Weil Sie schreiben, Sie hätten von mir gehört, daß ich die zeitlichen Güter für keinen neutestamentlichen Segen ansehe, so will ich mich hierüber deutlicher erklären. Es ist nemlich meine Meinung nicht, als wenn überhaupt die zeitlichen Güter im neuen Testament für gar keinen Segen anzusehen seien. Denn Christus heißt uns beten: Gib uns heut unser täglich Brod; sondern daß nur im alten Testament der Reichthum als ein Segen verheißen worden; und hingegen im neuen Testament er nicht mehr als ein Segen vorkomme; sondern vielmehr sagt Christus: Der Mensch lebt nicht von dem daß er viel Güter hat. Es bezeugt auch Christus, daß der Reichthum ein Hinderniß an der Seligkeit sei, indem er sagt:

Wie schwerlich werden die Reichen ins Himmelreich kommen! Es ist also ein Unterschied zu machen zwischen dem Nöthigen und Vielen. Als deßwegen die Martha Christo, welcher zu ihr kam, viel Richten zubereitete, und ihm mit einer Gastung aufwarten wollte, so sagte Christus zu ihr: Martha, du machst dir viel (nemlich mit vielen Richten) zu schaffen; eins (nemlich eine einige Richte oder Speise) ist noth. Gleichwie im alten Testament man viele Weiber heirathen durfte, so daß Gott zu David sagte: ich habe dir viel Weiber in deinen Schooß gegeben, und hingegen im neuen Testament der Ehstand als eine göttliche Ordnung zwar bleibt, aber nur auf ein einiges Weib eingeschränkt wird; also ist es auch in andern leiblichen Sachen, daß das Leibliche ein Segen bleibt, aber nicht im Vielen, sondern nur im Nöthigen. Gott beweist seinen Segen an Heiden, Juden und Christen, und zwar an den Heiden: Gott hat alle Heiden wandeln lassen ihre eigenen Wege, und zwar hat er sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und unsere Herzen erfüllt mit Speise und Freude. Apg. 17, 14.; an den Juden 5 Mos. 28.; — und an den Christen, da Christus sagt: Sorget nicht, was ihr essen und trinken und womit ihr euch kleiden werdet; denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr dies alles bedürfet. Ein Christ soll übrigens hausen, und zwar nicht nur erhalten, sondern auch erwerben. Denn vom Erhalten sagt Christus: Hebet die übrigen Brocken auf, damit nichts umkomme; und vom Erwerben heißt es: wir gebieten, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brod essen. 2 Thess. 3, 12. Auch soll ein Christ nicht nur für sich, sondern auch für andere, und besonders für seine Kinder, die sich noch nicht erhalten können, hausen; denn es heißt: er arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben den Dürftigen. 2 Thess. 4, 28; — ferner: es sollen nicht die Kinder den Eltern Schäze sammeln, sondern die Elten den Kindern. 1 Kor. 12, 14. Wie man aber in speciellen Fällen hausen soll, ist in dieser verwirrten Zeit schwer zu bestimmen, absonderlich in dem Herrenstand, da man behaupten will, daß der Stand eine kostbare Lebensart erfordere.

158) d. 8. Juni 1778. — H. General v. H. nebst Frau Gemahlin, Fräulein und Junker haben gestern in hiesiger Kirche communicirt, und weil er heute einen Besuch vom H. Oberst

Nicolai, dessen Frau und andern Offizieren hatte, so mußte ich der Mittagsmahlzeit auch beiwohnen. Da nun H. Oberst Nicolai erzählte, daß er die gewisse Nachricht bekommen, daß zwischen dem Kaiser und Preussen die Friedensverhandlungen aufgehört, und der Krieg nächstens ausbrechen werde, so sagte ich, ich könne solches noch nicht glauben. Denn vorzeiten habe man die größte Ehre in der Tapferkeit gesucht, weßwegen man gleich zu einem Krieg geschritten, um seine Tapferkeit zeigen zu können. Weil man aber heut zu Tag die Ehre nicht mehr in der Tapferkeit, sondern in der Feinheit und Gescheidheit suche, so komme es nicht leicht zu einem Krieg. Denn gleichwie gemeine Leute, wenn sie gescheid und nicht brutal sind, sich schämen, einander zu prügeln, also schämen sich auch heut zu Tag die Großen, wenn sie das Faustrecht brauchen und mithin einen Krieg anfangen sollen. Nebst diesem, weil so wohl der Kaiser, als der König von Preussen ihre Alliirten haben, so gebe es auch auf Seiten der Aliirten viel Schwierigkeiten, bis sie zu einem Krieg einstimmen.

159) eod. Außer den beiden Kirchen mußte ich mich heute immer im Schloß aufhalten, und mit den anwesenden Gästen mich in allerlei Unterredungen einlassen. Da ich unter anderem auch die Regel gab, daß ein guter Muth der beste Doctor sei, so ließen sie sich dieselbe wohlgefallen.

160) eod. Das Fräulein von H. ist gestern auch unter andern gemeinen ledigen Mägdlein in der Kinderlehre vor den Altar gestanden und hat mit ihnen geantwortet. Ich habe daher heute zu ihr gesagt, sie soll nur in der Demuth bleiben, nnd sich nicht besser dünken, als andere gemeine Mägdlein, so werde es ihr wohl gehen; denn den Demüthigen gebe Gott Gnade.

191) An X. d. 8. Juni 1778. — Ihre Bemerkungen über das Hausen und den leiblichen Segen haben mir wohlgefallen. Es ist wahr, daß das, was 2 Kor. 12. vorkommt, auf das Geistliche geht; es wird aber von Paulus das Geistliche aus dem Leiblichen erklärt. Nemlich gleichwie im Leiblichen nicht die Kinder den Eltern Schäze sammeln sollen, sondie Eltern den Kindern, also wolle Paulus als ein geistlicher Vater die Korinther nicht beschweren. Denn er suche nicht das Ihre, sondern sie, im Geistlichen. Wenn man aber das Geistliche aus dem Leiblichen erklärt, so muß das Leibliche wahr sein.

162) d. 8. Juni 1778. — Es ist wahr, daß man den Unterschied des gemeinen Standes und des Herrenstandes hauptsächlich im Aeußern und besonders in der Kleidung sucht. Da ich einmal gefragt wurde, in was das Decorum eines Geistlichen im Aeußern bestehe, so sagte ich: Wenn ich nach dem neuen Testament antworten soll, so besteht das Decorum des Geistlichen darin, wenn er sich wie ein gemeiner Knecht kleidet. Denn weil ein Geistlicher ein Nachfolger Christi sein soll, so müsse er es Christo auch im Aeußerlichen nachmachen; von Christo aber heiße es ausdrücklich, daß er Knechtsgestalt an sich genommen habe. Es sagt deßwegen auch Christus in Ansehung des Lehrers Johannes: die da weiche Kleider (von Flachs, Seide ꝛc.) tragen, sind in der Könige Häusern.

163) d. 21. Juni 1778. — Da ich heute über das Evangelium vom reichen Mann und dem armen Lazarus gepredigt, so sagte ich, es sei kein gutes Zeichen, wenn es dem Menschen in diesem Leben glücklich und gut gehe, weil zu dem reichen Mann gesagt wurde: Du hast dein Gutes in deinem Leben empfangen; nun aber wirst du gepeinigt. Wem es also in diesem Leben gelinge, daß ers gut habe, der werde nach dem Tode gepeinigt. Vom Lazarus sagte ich, daß er nicht deutlich ein frommer Mann genannt, sondern nur ein besonderes Kennzeichen seiner wahren Frömmigkeit mit diesen Worten beschrieben werde: Lazarus lag vor des Reichen Thür und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen. Lazarus ging also nicht zum Reichen hinein, von ihm zu betteln, weil ein Frommer nicht bettelt; sondern er wartete vor der Thür, bis der Reiche wegging, und sodann ging er hin und las die Brosamen auf dem Boden auf. Er begehrte auch nichts zu seiner Erquickung und Lust, sondern sich nur zu sättigen, und mithin blos seinen Hunger zu stillen. Wenn nun Lazarus kein besonders frommer Mann gewesen wäre, so hätte er sich nicht blos zu sättigen begehrt, sondern hätte auch etwas Gutes zu seiner Erquickung verlangt. Weil nun Lazarus sich kümmerlich behelfen mußte, und dabei einen elenden Leib mit Schwären hatte, so heißt es von ihm: Lazarus hat in seinem Leben Böses empfangen; darum wird er nun getröstet. Wer es also in diesem Leben übel hat, und zwar nicht aus seiner eigenen Schuld, der wird nach dem Tod getröstet, daß er es gut hat. Es ist daher das heutige Evangelium in Ansehung des zeitlichen Segens

sehr bedenklich, daß man aus dem zeitlichen Segen nicht zu viel machen, sondern daß man sein Augenmerk auf den Zustand nach dem Tod richten soll, was man nach dem Tod zu hoffen habe, und wie es einem alsdann gehen werde, weil Christus selbst in dem heutigen Evangelio auf den Zustand nach dem Tod verweist.

164) An seine Tochter. d. 21. Juni 1778. — Deine Gevatterin Oelmüllerin erzählte mir vor etlichen Tagen mit Vergnügen, daß sie jezt mit ihrem Mann ganz wohl zufrieden sei. Denn da er vorher nicht habe leiden können, daß sie in die Versammlungsstunde gehe, und daß sie, um den Verdruß zu verhüten, öfters weggeblieben sei; so sei er vor 8 Tagen selbst freiwillig mit ihr in die Stunde gegangen, und zwar sei er dazu bewogen worden durch meine vor 8 Tagen gehaltene Predigt. Denn da ich an dem Beispiel des Nicodemus den Spruch erklärte: Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben, und den Unterschied des Herzen und des Geistes an dem Acker, der umgebrochen wird und an dem guten Samen, der in den umgebrochnen Acker gesäet wird, zeigte; so habe ihm solches einen besonderen Eindruck gegeben, daß er gesagt, er wolle nun auch sein bisheriges hartes Herz von Gott umbrechen lassen und in die Stunde gehen, daß der Geist, nemlich das Wort Gottes, als ein guter Same in sein Herz komme.

165) d. 21. Juni 1778. — Am neulichen Fronleichnamstag soll sich der Herzog sehr gelassen in Stuttgart bezeugt haben. Denn da er sonst bei seiner Miliz eine genaue Pünktlichkeit in Haltung des Gewehrs und andern äußerlichen Stellungen fordert, so habe er nichts genau genommen, und sich manche Unarten gefallen lassen. Es hat mir daher solches ein Nachdenken gemacht, es möchte der Herzog Gnade bei Gott suchen. Denn wenn man Gnade bei Gott sucht, so bezeugt man sich gnädig gegen andere Menschen und läßt von der Schärfe ab. So lang man aber scharf ist, so gibt man zu erkennen, daß man noch nicht auf dem Weg der Bekehrung sei und Gnade bei Gott suche.

166) eod. An X. Ihr Unterschied zwischen Aergerniß geben und Aergerniß nehmen, hat mir wohl gefallen. Denn man soll niemand ein Aergerniß geben, nemlich nichts Böses thun, welches ein anderer nachmacht, und dadurch auch böse und arg wird. Hingegen kann man nicht hindern, daß der

andere an einem ein Aergerniß nimmt, indem an Christo selbst viele Leute und auch manchmal seine Jünger ein Aergerniß genommen. Und weil an Christo die Leute so viel Aergerniß genommen, so heißt er ein Fels der Aergerniß. Es ist kein gutes Zeichen, wenn niemand kein Aergerniß an einem nimmt, und man jedermann zu gefallen sucht. Denn Christus sagt: Wehe euch, wenn euch jedermann wohl redet! Luc. 6, 26.

167) d. 21. Juni 1778. — Da mir vor etlichen Tagen die durch die Canzlei gemachten Einschränkungen der von dem Herzog befohlenen Bettel Ordnungen zugeschickt wurden, und ich solche heute vor Kirchenconvent publicirte, so verwunderten sich die hiesigen Richter, daß an solcher scharfen Bettel-Ordnung anjezt so viel geändert worden. Man muß sich zwar aus Unterthänigkeit nach den weltlichen Ordnungen richten; weil aber solche Ordnungen so vielen Veränderungen unterworfen sind, so muß man sich mehr an Gottes Wort halten; denn Gottes Wort bleibt in Ewigkeit.

168) An X. d. 21. Juni 1778. — Die Gedanken über den leiblichen Segen, die Sie mir in Ihrem gestrigrn Schreiben von einem guten Freund communicirt haben, gefielen mir wohl, indem dieser gute Freund die Sache genau überlegte. Man muß aber den in der heil. Schrift verheißenen leiblichen Segen nicht blos aufs Vermögen und Güter nehmen, sondern auch auf die Gesundheit, gute Ehre und wohlgerathene Kinder, redliches Gesinde ꝛc. Es ist wahr, daß man nichts im alten Testament findet, daß Gott ein Wohlgefallen an der Vielweiberei gehabt habe; wir finden aber auch nicht, daß er ein Mißfallen darüber bezeugt habe, indem sonst Jakob und andere fromme Männer nur ein Weib hätten nehmen können. Da das Volk Gottes einen König haben wollte, so hat Gott ein großes Mißfallen darüber bezeugt; dennoch aber wurde ihnen ein König gegeben und sodann David als ein König von Gott gesegnet. Weil nun Gott kein solches Mißfallen über die Vielweiberei bezeugt hat, so ist auch bei der Vielweiberei ein Segen von Gott gewesen. Was die Stelle 2 Sam. 12 anbelangt, so muß man V. 1—10 zusammen nehmen. Es wird nemlich David einem reichen und Uria einem armen Mann verglichen. Denn Urias wurde als ein armer Mann angesehen, weil er nur ein Weib hatte; David aber als reich, weil er mehrere Weiber hatte. Daher wurde es dem David als ein großes Verbrechen aufgerechnet, daß er bei

seinen Weibern, die ihm gegeben waren, dem Uria sein einiges Weib genommen habe.

169) d. 6. Juli 1778. — Heut ist Konrad Berger, 26 Jahr alt, begraben worden. Weil er den Leichentext wählte: Liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde? Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig; Apg. 16, 30 f., so habe ich heute darüber gepredigt und gezeigt, daß das erste bei einem Menschen sein soll, daß er um sein Heil bekümmert sein soll, nach dem Exempel des Kerkermeisters, der um sein Heil und Seligkeit bekümmert war und sprach: Was soll ich thun, daß ich selig werde? Und weil der Kerkermeister in seiner Bekümmerniß nicht zu seinen Vorgesezten oder andern Herren geloffen, sondern zu dem Paulo und Sila, welche als verachtete Leute im Gefängniß lagen, so müsse auch eine bekümmerte Seele keinen Rath bei den Herren, sondern bei den verachteten Christen suchen. Denn wer sein Weltglück suche, der müsse es bei den Vornehmen suchen; wer aber sein Heil suche, der müsse sich zu den Geringen wenden. Die Frau Generalin, welche dieser Leichenpredigt beiwohnte, war sehr aufmerksam.

170) eod. Da ich gestern über das Evangelium predigte, so sagte ich zu einem Weib, es sei merkwürdig, daß es nicht von einem Mann, sondern von einem Weib heiße, daß sie mit so vielem Fleiß ihren verlorenen Groschen suche. Man könne also daraus sehen, daß die Weiber das Geld mehr lieben, als die Männer.

171) d. 6. Juli 1778. — Da der Schopf vorgestern des H. Waisen-Pfarrer Dettingers drei Kinder, welche 10 Tage bei mir gewesen, nach Stuttgart begleitete, so hat er mir gesagt, daß der H. Waisen-Pfarrer seit Donnerstag (2. Juli) hart an der hizigen Krankheit liege.

172) d. 19. Juli 1778. — Da der H. Waisen-Pfarrer Dettinger auch die hizige Krankheit hat, so habe ich gehört, daß es sich wieder mit ihm bessere.

173) An X. d. 19. Juli 1778. — Da Sie mir schreiben, daß H. Pfarrer Hörner in Löwenstein ein mißrathenen Sohn habe, den er gegen Kostgeld ins Zuchthaus bringen wolle, so möchte ich Nachricht haben über des Vaters Amtsführung und Haushaltung. Denn wie man nach der Ursache fragt,

wenn ein Haus verbrennt, ein ungerathnes Kind aber ein größeres Unglück ist, so frage ich auch hier nach der Ursache.

174) An X. d. 2. Aug. 1778. — Da Sie mir von den Umständen des H. Pfarrers in Löwenstein etwas geschrieben; so verwundere ich mich nicht sonderlich mehr, daß sein Sohn auf Abwege gerathen. Ich will Ihnen daher schreiben, was mir kürzlich der Schäfer von Dizingen von seinem siebenjährigen Söhnlein erzählte. Weil sein Bub boshaft geworden, habe er Schärfe gebraucht; je mehr Schärfe er aber gegen ihn gebraucht, desto boshafter und tückischer sei er geworden. Da ihm nun dies ein Nachdenken gemacht, so habe er sich erinnert, daß er in seiner Jugend auch viel Böses gethan, welches er bisher nie überlegt und bereut habe. Weil nun David sage: Vergib mir die Sünden meiner Jugend, so habe er gedacht, er müsse vorher selbst über seine Jugendsünden Buße thun, ehe er seinen Buben davon abhalten wolle. Da er sich nun auf dieses gelegt, und alle Schärfe gegen seinen Buben unterlassen, so sei sein Bub anders worden und halte sich jezt ganz ordentlich.

175) An seine Tochter d. 2. Aug. 1778. — Du hast wohl gethan, daß du deinem l. Mann bis nach Mauerhard entgegen gegangen, und ihn da abgeholt hast. Denn ein Weib soll immer zeigen, daß ihr an ihrem Mann etwas gelegen sei. Da H. Vicar Moz mir geschrieben, daß er sich verwundert habe, daß du und dein l. Mann so viel Liebe und Achtung gegen einander habet, so freute es mich. Denn eine Liebe ohne Achtung ist keine wahre Liebe, und dauert nicht lang. Daher mir auch der Ausdruck in der Copulationsformel wohl gefällt, daß man die Liebe durch eine vernünftige Begegnung unterhalten müsse.

176) d. 2. Aug. 1778. — In meiner heutigen Predigt erklärte ich die Worte Davids: Ich habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, und seinen Samen nach Brod gehen, — an dem Exempel des Volks, dessen Christus gejammert und es gespeist hat. Weil dies Volk nicht für seine Nahrung, sondern Christus für sie sorgte, so gab ich dies Gleichniß: Gleichwie junge Kinder nicht für ihre Nahrung sorgen, sondern ihre Eltern sorgen lassen, die ihnen die Nahrung geben: also dürfe ein Christ auch nicht sorgen, sondern er lasse seinen himmlischen Vater sorgen. Wer aber ein Weltmensch sei, und mithin ein vaterloser Waise, der müsse für seine Nahrung sorgen. Und je

mehr man sich in Sorgen einlasse, desto mehr offenbare man sich als einen Weltmenschen.

177) d. 2. Aug. 1778. — Mein Sohn hat in Ansehung der Kindertaufe vornehmlich den Anstand gehabt, weil es heiße: Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig; so seze die Taufe den Glauben voraus, die Kinder aber können noch nicht glauben, nach dem Spruch: Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben? Röm. 10, 14. Ich habe ihm aber geschrieben, man müsse einen Unterschied machen unter den Heiden- und Christen-Kindern. Denn der Heiden Kinder seien zwar auch von Christo erlöst; doch müßten sie zuvor unterrichtet und zum Glauben gebracht und sodann erst getauft werden. Hingegen der Christen Kinder nehmen Theil an dem Glauben der Eltern. Denn da Abraham glaubte und sich beschnitt, wurde sein ganzes Haus beschnitten. Es sagt auch Paulus zum Kerkermeister: Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig. Apg. 16, 31. Auch schreibt Paulus: der ungläubige Mann ist geheiligt durch das Weib, und das ungläubige Weib wird geheiligt durch den Mann; sonst wären eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig. 1 Kor. 7, 14.

178) d. 2. Aug. 1778. — Da Oetinger Spangenberg schrieb, daß bei der Herrnhuter Gemeinde so viele und große Fehler vorgehen; so machte mir Spangenbergs Antwort ein Nachdenken, da er schrieb, weil Gott sein Werk durch Menschen ausführen wolle, so gehe es nicht ohne viele und große Fehler ab, indem auch bei Luthers Reformation viele und große Fehler vorgegangen seien. Ich habe daher die geistliche Fortpflanzung mit der natürlichen Fortpflanzung verglichen. Gleichwie nemlich Gott den Adam unmittelbar erschaffen konnte, also könnte er auch alle Menschen unmittelbar bekehren. Gleichwie aber Gott das menschliche Geschlecht durch Menschen fortpflanzt, also bekehrt er auch die Menschen durch Menschen. Gleichwie nun bei der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts durch Menschen auf Seiten der Menschen viele und große Fehler gemacht werden; also gehen auch bei der Bekehrung der Menschen durch Menschen auf Seiten der Menschen viele und große Fehler vor. Aus diesen menschlichen Fehlern aber sollte man erkennen, daß es nicht blos Menschwerk, sondern im Verborgenen Gottes Werk sei. Weil man bei uns an den sogenannten Pietisten vieles ausseзt und auch manches mit Recht ausseзen kann; so ver-

wundere ich mich nicht, daß m[illegible] ungetan auch vieles an den Herrenhutern auszusezen findet. Ich h[illegible]uch habe an meinem Informationsinstitut wahrgenommen, daß so[illegible] — [illegible]ches nicht hätte fortgehen können, wenn es auf meine Fehler, [illegible]stein die ich gemacht, angekommen wäre.

179) d. 2. Aug. 1778. — Da vor 14 [illegible]mel dabei Tagen drei Männer von Aurich bei mir gewesen, so sagten sie mir, daß ihr kürzlich verstorbener Pfarrer (Hopf) ein gelehrter Mann [illegible]rden gewesen, und kein ärgerliches Leben geführt, und 40 Jahr bei ihnen gewesen, dennoch aber kein Mensch durch ihn erweckt worden sei. Nachdem aber H. Vicar Hirst zu ihnen gekommen, so seien [illegible]aß [illegible] in diesem Halbjahr nicht nur sie, sondern auch über 20 andere Personen durch ihn erweckt worden, so daß jezt in Aurich viele Bewegungen seien und Versammlungen gehalten werden. Gleichwie es nemlich nicht genug ist, daß man nur Samen auf den Acker streut, sondern es muß auch der Acker neu gemacht werden; also ist es nicht genug, daß man nur das Wort Gottes predigt, sondern es müssen auch die Herzen umgemacht werden. Das Ummachen geschieht vornehmlich durch das Sichtbare. Denn da Christus das Zeichen zu Kana gethan, heißt es: seine Jünger glaubten an ihn.

180) d. 17. Aug. 1778. — In meiner gestrigen Predigt stellte ich an dem Beispiel des ungerechten Haushalters vor, wie ein Christ an einem Weltmenschen lernen soll. Nemlich wie ein Weltmensch auf diese Welt klug sei, also müsse ein Christ auf die Ewigkeit klug sein. Denn wie der ungerechte Haushalter darauf bedacht gewesen sei, daß er es in dieser Welt nicht hart, sondern gut haben möchte; also muß ein Christ darauf bedacht sein, daß er es nach seinem Tod in der Ewigkeit nicht hart, sondern gut haben möge; und wie der ungerechte Haushalter die Freundschaft derjenigen gesucht, die ihn zu sich in ihre Häuser aufgenommen; also soll ein Christ die Freundschaft derjenigen suchen, von welchen er weiß, daß sie selig werden, damit, wenn er stirbt, er sodann von solchen Freunden in die ewigen Hütten aufgenommen wird. Gott läßt es gescheiden Weltleuten, die sich in der Welt recht Mühe geben, und alles gescheid angreifen, um der Frommen willen gelingen, damit die Frommen daran lernen mögen. wenn es Gott einem Weltmenschen in seiner Weltklugheit gelingen lasse, daß er es in dieser Welt so gut und so lang hinaustreibe, so werde es Gott

vielmehr einem Frommen in der wahren Klugheit gelingen lassen, daß er es in der Ewigkeit gut bekomme. Wie nun ein Weltmensch sich auf diese Welt wehe thut, so muß sich auch ein Frommer auf die Ewigkeit wehe thun, nach dem Spruch: Schaffet mit Furcht und Zittern, daß ihr selig werdet. Es giebt aber zweierlei Weltleute, recht gescheide und dumme. Die dummen heißen der Pöbel. Ps. 73, 10.

181) d. 17. Aug. 1778. — Was die Beschäftigung anlangt, so möchte man sich freilich eben gern mit solchen Geschäften abgeben, die eines Neigung und Geschicklichkeit angemessen sind. Doch thut man wohl, wenn man auch in Ansehung der Beschäftigung nach dem Spruch handelt: Schicket euch in die Zeit. Man findet daher, daß es denjenigen, welche sich nach der Zeit und nach ihren Umständen mit gering scheinenden Beschäftigungen abgeben, viel mehr wohl ist, und besser fortkommen, als die, welche sich in wichtig scheinende Geschäfte eindringen. Da einer von meinen Compromotionalen, welcher Präceptor war, bei dem H. Oberhof-Prediger Fischer um Promotion ins Ministerium ansuchte, so machte mir dessen Antwort ein besonderes Nachdenken, da er zu ihm sagte, was er denke, daß er nicht gern Präceptor sei, indem ein Präceptor bei den Buben viel vergnügter sein könne, als ein Hof-Prediger bei den Hofleuten. Auch war mir bedenkich, was H. Geheimrath Bilfinger auf seinem Todbett sagte, er habe sich als Geheimer Rath viel Mühe gegeben; aber er sehe nicht, was alle seine Mühe für Nuzen gehabt. Die Frau v. H. sagte zu mir, es sei ihr niemals so wohl, als wenn sie gemeine Geschäfte thue, z. E. wenn sie den ganzen Tag auf dem Acker sei und Erdbirnen ausgrabe.

182) d. 17. Aug. 1778. — Da ein hiesiger lediger Mensch in seinem 24. Jahr Heiraths-Erlaubniß erlangte, so wollte er eine hiesige Magd heirathen, welches ihm seine noch lebende Mutter und sein Stiefvater, der ihn von Kindheit auferzogen, nicht zulassen wollten. Da ich nun seit 3 Wochen weder bei diesem ledigen Menschen noch bei seinen Eltern etwas durch Worte ausrichten konnte; so nahm ich gestern die Sache vor Kirchen-Convent, um in dieser wichtigen Angelegenheit, da ich weder den Eltern, noch auch dem Sohn, der sich immer wohl gehalten, ganz abstehen konnte, vorsichtig zu handeln. Da ich nun den Sohn vor Kirchen-Convent fragte, was sein Vorhaben

sei, und er sich erklärte, daß er eben zu dieser Person eine ehrliche Neigung habe, und keine andere, als diese, heirathen wolle; so ließ ich ihn abtreten, und begehrte von den Eltern ihre Erklärung. Da nun diese sich erklärten, daß sie diese Heirath schlechterdings nicht leiden, so machte ich ihnen die Frage, ob ihr Sohn hinter ihnen um das Alter eingekommen sei? und sie sagten, daß sie um ihn gelaufen und sich bemüht haben, daß er die Erlaubniß wegen Minderjährigkeit erhalten möchte. Darauf erwiderte ich, weil sie solches gethan, so haben sie dadurch erklärt, daß ihr Sohn kein Bub mehr sei, den man mit dem Stecken zwingen dürfe, sondern daß er jezt ein Mann sei, der nach seiner eigenen Ueberlegung und Willen handeln, und mithin ein Weib heirathen dürfe, die er für gut halte. Daher dürfen sie jezo nicht mehr blos sagen, daß sie diese Heirath nicht leiden, sondern sie müßten Ursachen anführen, warum solche Heirath für ihren Sohn nicht gut sei. Da sie aber keine giltige Einwendung machen konnten, und der Streit etliche Stunden währte; so sagte ich, sie sollten sich kurz erklären, ob ich die Sache ans Oberamt berichten soll, oder ob ich bis nächsten Sonntag proclamiren dürfe; worauf sie endlich erklärten, daß ich unberichtet proclamiren dürfe. Wenn die Eltern, oder ihr Sohn, oder das Weibsbild einen schlechten Charakter hätten, so hätte ich mich nicht so viel eingelassen, sondern die Sache gleich berichtet und von mir abgelehnt. Wenn man aber sich wohl hält, so muß man mitteln, so viel man kann; weßwegen ich nach Ausgang der Sache den Sohn zur Achtung gegen die Eltern und die Eltern zur Liebe gegen den Sohn ermahnte. Die Haupt-Ursache, warum die Eltern entgegen waren, war eigentlich das Vermögen. Es hat mir aber an den Kirchenconvents-Richtern wohl gefallen, daß sie sagten, weil das Weibsbild eine vater- und mutterlose Waise sei, und hier gegen 8 Jahre fleißig gearbeitet, und nicht das geringste Böse von ihr bekannt sei, so halten sie es für billig, daß sie sich ihrer annehmen und auch das Bürgerrecht hier geben.

183) d. 31. Aug. 1778. — Mein Kostgänger Christian von Dizingen kommt nächstens nach Kirchheim in die Kost, indem sein Vater glaubt, daß er eine schärfere Zucht nöthig habe.

184) eod. Da vor 8 Tagen die Beate von Kornwestheim hier war und klagte, daß ihre Buben so ungezogen seien; so sagte ich zu ihr, sie soll es nur nicht genau nehmen und bei

der Regel bleiben, welche ich ihr gleich anfangs gegeben, nemlich, es sei Zeit genug, wenn sie nur in 10 Jahren die Frau in ihrem Hause werde. Doch soll sie sich aufs Nachdenken und Besinnen legen. Denn wenn sie nicht nachdenklich werde, so könne sie niemal mit Recht eine Frau werden, weil eine Frau die Haushaltung regieren soll, und zum Regieren Weisheit und mithin Nachdenken gehöre. Durch weise Weiber wird das Haus erbaut, eine Närrin aber zerbricht mit ihrem Thun. Spr. 14, 1.

185) An seine Tochter. d. 31. Aug. 1778. — Da ich kürzlich ein Gespräch hatte über den Gebrauch der Arzneimittel in Krankheiten, so sagte ich, wer glaube, daß die Krankheiten von Gott kommen, der müsse glauben, daß die Krankheiten etwas Gutes seien, nach dem Spruch: Alle gute und vollkommene Gaben kommen von oben herab. Jac. 1, 17. Wer aber glaube, daß die Krankheiten etwas Gutes seien, der müsse gern krank sein. Wer aber gern krank sei, der suche von der Krankheit nicht los zu werden. Du kannst dich hierüber auch besinnen; denn worüber man sich nicht besinnt, das lernt man nicht verstehen.

186) d. 31. Aug. 1778. — Weil bei gegenwärtigem Krieg schon manches Blut vergossen worden, so habe ich diese Gedanken dabei: Wenn zwei gemeine Männer um einer Furche Ackers willen einen Todtschlag begingen, so wäre solcher Todtschlag nicht zu entschuldigen, wenn auch gleich derjenige, der den Todschlag begeht, sein Recht zu einer solchen Furche Ackers aufs beste darthun könnte, indem eine Furche Ackers und ein Menschenmord kein Verhältniß zu einander haben. Was nun einem gemeinen Manne eine Furche Ackers ist, das ist einem großen Herrn ein Stück Landes. Weil nun bei Gott kein Ansehen der Person ist, so können sie sich eine große Verantwortung vor Gott zuziehen, wenn sie um eines Stück Landes willen Krieg anfangen und Blut vergießen. So lange die Reiche der Welt währen, so gehen auch die Kriege fort; wenn aber die bessern Zeiten kommen, und die Reiche des Herrn und seines Gesalbten werden, so können sie sich eine große Verantwortung vor Gott zuziehen, wenn sie um eines Stück Landes willen Krieg anfangen und Blut vergießen.

187) d. 31. Aug. 1778. — Vor etlichen Tagen war die Frau Pfarrerin Spönlin von Rielingshausen in Dizingen und

bezeugte, daß ihr die Einsamkeit in Rielingshausen sehr empfindlich falle. Ich sagte aber zu ihr, wenn man auf dem Lande sei, so müsse man sich nicht blos mit Nähen, Spinnen und Kochen, sondern auch mit der Land-Oekonomie abgeben, und mit redlichen gemeinen Leuten umgehen.

188) d. 14. Sept. 1778. — Der Christian von Dizingen ist vor 8 Tagen von mir hinweg nach Kirchheim gekommen. Sein H. Vater sagte zu mir, er möchte ihn in zwei Jahren gerne zu sich in die Schreiberei nehmen; weil er sich aber nicht erzürnen möge, so wolle er ihn nach Kirchheim thun, damit er dort vorher recht gezogen werde. Ich will aber sehen, ob der Herr Amtmann seinen Zweck erreicht. Denn weil der Spruch heißt: Ihr Väter, ziehet eure Kinder; — so soll ein Vater sein Kind nicht um der Zucht willen, sondern blos um des Lernens willen in die Fremde thun.

189) An X. d. 14. Sept. 1778. — Weil Sie meine Meinung über die Arzneimittel begehren, so mache ich einen Unterschied unter den Krankheiten. Wenn nemlich eine Krankheit blos von natürlichen Ursachen herkommt, z. B. von einer schädlichen Speise, so glaube ich, daß eine solche Krankheit durch natürliche Mittel geheilt werden kann. Es giebt aber auch Krankheiten, die von andern Ursachen herkommen, nemlich 1, die Strafen über die Sünden, (5 Mos. 28, 22.), 2, die göttliche Züchtigungen sind, wie z. B. bei den Korinthern, welche sich beim Genuß des h. Abendmahls nicht recht verhalten und deßwegen krank geworden sind (1 Kor. 11, 30—32.); 3, die vom Teufel herkommen, wie z. B. bei Hiob; 4, die von guten Engeln herkommen, wie z. B. der König Herodes vom Engel des Herrn geschlagen wurde, (Apg. 12.); 5, da man über dem Guten krank wird, wie z. B. Epaphroditus um des Werks Christi willen todtkrank wurde (Phil. 2, 27—30.). — Meine Kaze machte mir kürzlich wegen dem Kranksein ein besonderes Nachdenken. Denn da ich vor 8 Tagen an ihr einen sehr harten Stich wahrnahm, so daß das Eingeweide unten am Bauch heraushing, so merkte ich auf sie, ob sie drauf gehen, oder ob sie ohne merkliche Hilfe und Arznei davon kommen werde. Da es nun das Ansehen hat, daß sie davon kommen werde, nachdem sie wieder ziemlich munter ist, so wunderte ich mich, daß diese Kaze blos durch ihre Natur sich so bald wieder erholte, welches bei einem Menschen nicht leicht geschieht. Denn bei

einem Menschen wird durch die Angst und absonderlich durch die Todesfurcht die Natur geschwächt. Daher kommt es, daß man der menschlichen Natur durch allerlei Mittel aufzuhelfen sucht. Man pflegt deßwegen auch zu sagen, ein guter Muth sei der beste Doctor.

190) d. 14. Sept. 1778. — Gleichwie es im gemeinen Stand dreierlei Leute giebt, nemlich Leute, die sich auf eine ehrliche Art durch Arbeiten fortbringen, und Leute, welche sich aufs Betteln legen, und endlich Leute, welche stehlen und rauben; also findet man diese dreifache Art auch im Herrenstand, und zwar insonderheit, daß man sich im Herrenstand aufs Betteln legt und Gnade bei Höheren sucht; daher es auch kommt, daß man die Kinder so sehr zur Nettigkeit und Höflichkeit anhält, damit sie bei Höheren sich desto eher beliebt machen und betteln können. Doch verwerfe ich die Höflichkeit nicht, sondern nur die Höflichkeit, welche man zum Betteln oder einer andern bösen Absicht gebraucht.

191) d. 14. Sept. 1778. — Weil in Zuffenhausen auch Leute dem H. Waisen-Pfarrer in Stuttgart zulaufen, so habe der dortige Pfarrer (Brotbeck) den Ausdruck auf der Kanzel wider sie gebraucht, sie kommen ihm vor, wie Kranke, welche nicht beim rechten Doctor, sondern beim Scharfrichter Hilfe suchen. Durch diesen Ausdruck aber habe er gemacht, daß die Leute eifriger nach Stuttgart laufen.

192) d. 14. Sept. 1778. — Der Trompert hat mir über H. Waisen-Pfarrers Tod ausführliche Nachricht gegeben. Er habe sich, nachdem er sich zu Stuttgart wieder einigermaßen von der Krankheit erholt, nach Waiblingen begeben, um seiner Gesundheit desto besser abwarten und allda die Cur, welche ihm H. Leibmedicus Hopfengärtner verordnet, gebrauchen zu können. Er sei auch in Waiblingen wohl und stark worden, und würde auch dort gepredigt haben, wenn es ihm nicht von guten Freunden mißrathen worden wäre. Da ihn aber unvermuthet das hizige Fieber wieder überfallen, habe er wenig mehr geredet, und absonderlich in den lezten Tagen fast kein Wort mehr. An dem lezten Tag Morgens, da seine älteste Tochter vor seinem Bett sehr geweint, habe er zu ihr gesagt, ob sie die zwei schönen Engel, die vor ihm stehen, auch kenne? Da sie aber antwortete, sie sehe sie nicht, so habe er gesagt, er habe von ihr geglaubt, sie wäre noch in ihrer Unschuld, und würde also

auch diese zwei Engel sehen; worauf er ohne weiteres Reden Nachts sanft gestorben. Der Leiche, die am Dienstag geschehen, und bei welcher der H. Helfer in Waiblingen eine Abdankung gethan, haben viele Leute, und auch von Stuttgart, worunter H. Hof-Caplan Rieger war, beigewohnt. Am folgenden Tag, nemlich am Mittwoch, da der H. Hof-Caplan eine Betstunde in der Hof-Kirche hielt, habe er den Waisen-Pfarrer mit Namen genannt, daß man das, was er als rechtschaffener Lehrer gelehrt, behalten, und solchem nachkommen soll, und solchen cultum so eingerichtet, daß er gleichsam eine Abdankungs-Rede für den Waisen-Pfarrer in der Hof-Capelle gehalten.

193) d. 14. Sept. 1778. — Der Herzog hat der Frau Waisen-Pfarrerin durch den Obrist Seeger sagen lassen, daß er zwei von ihren 6 Kindern in die Akademie zu Stuttgart nehmen wolle; und wenn ihr solches nicht anständig sei, so soll sie sich eine andere Gnade ausbitten. Da sie zur Antwort gab, daß sie dieselben ihrem Vater, der ein Gut bei Hohenheim habe, überlassen, so wurden sie beide auf den Audienztag beschieden. Der hiesige Schopf, der gestern bei der Frau Waisen-Pfarrerin war, erzählte, daß ihr älterer Sohn an Gaben zu schwach und der andere zu jung in die Akademie sei, und daß der Herzog wegen einer andern Gnade sich nicht weiter herausgelassen.

194) An X. d. 14. Sept. 1778. — Des H. Waisen-Pfarrers Tod wird dir eben auch, wie mir, empfindlich fallen, indem wir einen wahren Freund an ihm verloren haben. Seine Frau soll ziemlich gelassen sein. Sie will zu Stuttgart bleiben und nicht zu ihrem Vater auf sein Gut gehen, weil sie glaubt, daß sie in eine weitläufige Landhaushaltung sich nicht werde schicken können, welche sie nicht gelernt. Weil nun durch diesen Todesfall sie und ihre Kinder aus einander kommen, so muß sie den Spruch erfahren, den Christus zu seinen Jüngern gesagt: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen. Ich habe daher Gott zu danken, daß er mich bisher hat leben lassen, daß ich meine Kinder aufziehen und bei mir beisammen behalten konnte.

195) d. 26. Nov. 1778. — Meine drei Geißlinger Kostgänger sind schon vor 14 Tagen wieder aus der Vacanz gekommen; die vier Stuttgarter aber sind noch nicht hier.

196) d. 26. Nov. 1778. — Da H. Substitut Hermann verwichenen Sommer willens gewesen, bei mir in die Kost zu gehen, aber daran verhindert worden, so hofft er, daß es künftigen Sommer würde geschehen können, indem er in der Mathematik auch gern etwas thun möchte, um den Berechnungen der Feldmesser und Handwerksleute nicht blindlings glauben zu dürfen. Er hat mir gesagt, daß wirklich 1300 Juristen und Scribenten im Land seien, welche um Weiber sich bewerben, und gern bedienstet sein möchten.

197) d. 26. Nov. 1778. — Das Principium, welches der H. Stadtschreiber und der H. Oberamtmann in Besigheim haben, gefällt mir, daß nemlich der Oberamtmann der Bürgerschaft Vater, und der Stadtschreiber der Bürgerschaft Mutter sein soll. Es sagte deßwegen der H. Stadtschreiber von Besigheim zu mir, es habe sich sein H. Bruder, der Stadtschreiber zu Bietigheim, dadurch einen Haß von der dasigen Bürgerschaft zugezogen, daß er vor der Commission verklagt worden, weil er nicht bei seinem Amt geblieben, und von seinem H. Schwager, dem Oberamtmann, manche amtliche Verrichtungen übernommen habe.

198) d. 26. Nov. 1778. — An dem Scribenten Moz habe ich wahrgenommen, daß er an Verstand und Geschicklichkeit zugenommen. Man sieht ihm auch nicht mehr an, daß er ein Bauernkerl gewesen. Denn weil er einen eigenen Trieb zum Herrenstand gehabt, so hat er sich wehe gethan; und weil er sich wehe gethan, so konnte er bald etwas lernen.

199) eod. Des Hasen Dorle von Stuttgart, welche an den Chirurg Landerer verheirathet ist, war auch wieder etliche Tage bei mir, und wurde von ihrem Mann sodann abgeholt. Weil ihr Mann wenig verdient, und sie sich anfangs zu viel nach der Stuttgarter Mode eingerichtet, und sie schon auch hoch schwanger ist; so hat sie viele Angst und Sorgen wegen dem Hausen; weßwegen ich zu ihr sagte, es komme den Menschen schwerer an, im Leiblichen zu glauben, als im Geistlichen. Denn im Geistlichen wisse man, daß man unsichtbare Dinge glauben müsse; im Leiblichen aber werde man gewohnt, sich auf das zu legen, was man sieht. Daher, wenn man im Leiblichen nicht sehe, so pflege man auch nicht leicht zu glauben.

200) An Seckendorf. d. 30. Nov. 1778. — Reichsfrei-Hochwohlgeborner Herr! Gnädiger Herr! Für die mir kürz-

lich in Stuttgart erwiesene Gnade und Liebe danke ich unterthänig, indem ich sehr vergnügt war, da ich bei Euer Gnaden und Dero Frau Gemahlin und Fräulein Schwester ungekünstelt und offenherzig handeln durfte. Da vor etlichen Tagen Euer Gnaden auf Commission Dero H. Schwähervaters Gnaden an mich geschrieben, ob ich den Junker von Nettelhorst, welcher 9 Jahre alt sei, in die Kost und Information nehmen möchte, und was das jährige Kostgeld sei; so sollte ich hiemit unterthänig antworten, daß ich keinen Kostgänger annehmen kann, der anders tractirt werden soll, als meine andern Kostgänger, sondern nur solche, die sich zu der Einrichtung, die in meinem Hause gemacht ist, bequemen, und daher auch einerlei Kostgeld, nemlich jährlich 60 fl. Kostgeld geben, und ihr eigen Bett mitbringen, und mit dem, was auf einem Dorf nöthig ist, versehen werden. Bei diesem Junker habe ich diese Bedenklichkeit, daß er ein einiger Sohn, und zwar einer Wittfrau Sohn, ist, indem gemeiniglich eine Mutter in einen einigen Sohn sehr hinein sieht, ihn zärtlich und weich aufzieht, und fast alles thut, was er will; daher ich besorge, es möchte dieser Junker zu weich sein und keinen Gehorsam gelernt haben. Ich sagte deßwegen zu der Frau Obristin v. Gemmingen, deren Sohn, Junker v. Görlitz, ein Vierteljahr bei mir war, und von mir in die Herzogl. Akademie nach Stuttgart gekommen, ich hätte schon viele Mütter kennen lernen, die ihren Söhnen gehorsam seien; doch hätte ich noch keine Mutter gesehen, die ihrem Sohn so gehorsam sei, als sie ihrem Junker, indem sie alles thue, was er wolle. Weil ich aber gegen Euer Gnaden und Dero H. Schwiegervaters Gnaden große Hochachtung trage, so überlasse ich es Dero Einsicht, was Sie wegen dem Junker v. Nettelhorst für gut befinden, und versichere, daß ich nach meiner Wenigkeit zu allen Diensten bereit bin, der ich zu fernerer Gnade mich unterthänigst empfehle und in schuldigstem Respect verharre — —

201) d. 30. Nov. 1778. — Vor etlichen Tagen kam der M. Ziegler, welcher sich in Wimpfen unterhalten lassen, zu mir, und erzählte mir seine Umstände, und zwar, daß er wieder los werden könne wenn er ein gewisses Stück Geld bezahle; weßwegen er von mir begehrte, daß ich ihm solches vorstrecken oder bei dem H. Hausmeister Herzog dazu behilflich sein soll. Ich habe mich aber damit nicht eingelassen, sondern da er zwei Tage bei mir gewesen, ihm etwas auf den Weg geschenkt, und

sagte zu ihm, weil er noch jung und gesund sei, so könne er sich noch erholen. Wenn er aber dieses nicht thue, so könne es ihm fatal gehen, weil er sich auf kein Vermögen und auf keine Freundschaft mehr verlassen könne.

202) d. 30. Nov. 1778. — Da ich gestern predigte, daß Christus sich auf Erden als einen sanftmüthigen und demüthigen König erzeigt, so müsse derjenige, der christlich regieren wolle, sich auch auf die Sanftmuth und Demuth legen, indem Christus durch sein sanftmüthiges nnd demüthiges Regiment seine Jünger zu einem freiwilligen Gehorsam gebracht, und auch dem Volk einen Eindruck gemacht, daß sie sich seiner freuten und ausriefen: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn. Besonders ist die Demuth Christi dadurch groß, daß er nicht einmal einen eigenen Esel, viel weniger ein Pferd hatte, und dem Besitzer des Esels aus Demuth sagen ließ: Der Herr bedarf sein.

203) An X. d. 21. Dec. 1778. — Der M. Ziegler kam als Soldat zu mir (s. N. 201), und wollte Geld von mir entlehnen. Er schrieb auch nachgehends an mich, ich möchte seinem H. Hauptmann die schriftliche Versicherung geben, daß er von seinem Vater wenigstens 100 fl. erben werde. Allein mit solchen Freunden, welche keine Lehre und keinen Rath, sondern nur Geld von einem wollen, kann man sich nicht einlassen. Weil man nun mit solchen Leuten sehr angeht, so gib auf solche Achtung und lerne dich vor ihnen hüten. Denn ehrliche Leute thun sich wehe, schlimme aber legen sich aufs Betteln und Betrügen.

204) An X. d. 21. Dec. 1778. — Es gefiel mir wohl, daß Sie sich der Hummelschen Kinder durch Untersuchung der Pflegrechnung annehmen, und dieses umsonst thun. Denn wenn man blos ums Lohns willen arbeitet, so bleibt es beim Lohn. Wenn man aber auf den Segen Gottes sieht, so ist dieses weit besser. Denn der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe. Es ist insgemein der Brauch, daß man einem Glück und Segen wünscht; die wenigsten aber denken über den Segen und bekommen daher auch kein Gefühl und Erfahrung vom Segen. Doch muß man nicht blos auf den leiblichen Segen sehen, sondern vornehmlich auf den geistlichen. Eph. 1, 3. Es war mir daher merkwürdig, da man mir von einem kürzlich in Hochdorf verstorbenen Mann erzählt, daß er als ein Mann von geringem

Vermögen nach Hochdorf gekommen, und, weil er ehrlich gewesen, und ein guter Haushalter, so sei er aufs Rathhaus gekommen, und viele Jahre als ein gescheider und ehrlicher Mann, Bürgermeister gewesen, und habe deßwegen auch von seiner Herrschaft, dem H. v. Tessin, den Titel als Amtsverweser bekommen; und da er in seinem 77. Jahr gestorben, so soll er ein sehr großes Vermögen, über 70000 fl., hinterlassen haben. Hingegen bis in sein Ende hinein habe er von nichts als vom Hausen und leiblichen Sachen geredet, und von geistlichen Sachen nichts hören mögen. Dergleichen Leute gibt es manche, die sich blos auf die Ehrlichkeit und den äußerlichen Gottesdienst legen, damit sie im Leiblichen den Segen erlangen. Allein der reiche Mann hatte im Leiblichen den Segen empfangen, und wurde nach seinem Tod zu ihm gesagt: Du hast dein Gutes in jenem Leben empfangen.

205) d. 21. Dec. 1778. — Ich ging gestern nach Ludwigsburg, und da ich hörte, daß der H. Vicarius Conz zu Hoheneck für den H. Pfarrer, der in übeln Gemüthsumständen sei, habe predigen müssen; so nahm ich mir vor, den H. Pfarrer (Beringer) in Hoheneck zu besuchen, und ging deßwegen mit dem H. Hausmeister gestern frühe dahin. Da ich nun zu ihm kam, so klagte er erbärmlich, daß er wirklich in die Kirche gehen und predigen soll, und doch nicht predigen könne, indem ihn sein Gedächtniß verlassen habe. Um ihm nun in seiner Angst zu helfen, so predigte ich für ihn. Ich sagte nach der Kirche zu ihm, weil er habe reich werden wollen und nach Reichthum geheirathet habe und ihm solches fehlgeschlagen; so sei er jezt in einer Verwirrung, und um solcher Verwirrung willen könne er nicht denken und habe kein Gedächtnis. Es sei ihm daher nicht anders zu helfen, als daß er von dem leiblichen Segen ganz weggehe, und das ganze Hauswesen seiner Frau übergebe, und daß er blos auf das sich lege, wie er sein Amt recht versehen lerne. Ich stellte ihm vor, er soll ja recht auf sich selbst acht geben, wie schwer es ihm sei, sich von dem Leiblichen abzuziehen, um daran zu lernen, wenn man es anstehen lasse bis ins Alter, wie es hernach noch weit schwerer halte. Weil er nun ein Pfarrer sei, so sei es gut, daß er solches an sich erfahre, damit er andern das Christenthum nicht so leicht mache und keinen falschen Trost gebe. Denn wenn man ein Christ werden will, so muß man zuerst alles verlassen. — Die Frau Pfarrerin habe ich nicht nur kränklich, sondern auch ganz muth-

los angetroffen, und sagte deßwegen zu ihr, ich sehe, daß sie von ihrem Mann angesteckt sei. Ich sagte auch zum H. Pfarrer, ein Hausvater müsse sich in acht nehmen, daß er in seinem Hause keine Verwirrung mache; denn wenn der Hausvater in Verwirrung komme, so mache er sein ganzes Haus verwirrt.

206) d. 10. Jan. 1779. — Es scheint, daß ich den Junker v. Nettelhorst in die Kost bekommen werde, weil der H. Consulent Kloz von Eßlingen an mich geschrieben, daß der Cantor Kocher sich dieses Junkers wegen seiner Armuth annehme, und daher von mir wegen meiner Einrichtung Nachricht begehre.

207) d. 10. Jan. 1779. — Da ich heute von der Liebe, die Eltern und Kinder gegen einander haben sollen, predigte, so sagte ich, daß die Eltern Christi sich um Christi willen wehe gethan, und ihn drei Tage mit Schmerzen gesucht, doch aber ihm nicht so viel erworben, daß er sein Haupt legen konnte; woraus man sehe, daß die Liebe der Eltern gegen ihren Kindern nicht darin bestehe, daß sie ihnen einen Reichthum sammeln. Auch sagte ich, weil Christus sich auf die Liebe gelegt und durch die Liebe das Gesez erfüllt habe, so sei er durch die Liebe weise, gesund und bei Gott und Menschen wohl daran worden, woraus man sehe, daß die Liebe die jungen Leute gesund, gescheid und angenehm mache. Wenn aber Kinder feindselig seien, so werden sie dumm, kränklich und verhaßt.

208) d. 10. Jan. 1779. — So viel mir bekannt, geht die Absicht der Freimaurer blos auf diese Welt, um leichter und besser in derselben fortkommen zu können. Weil ihnen und andern immer größere Freiheit gestattet wird, daß man glauben darf, was man will; so dünkt mich, daß dadurch der Grund zur Babylonischen Religion gelegt wird. Denn wenn Babylon das Reich über die Könige der Erde bekommen wird, (Off. 17, 18.) so wird auch von Babylon eine neue Religion gemacht und eingeführt werden, damit dadurch das feine babylonische Weltreich desto besser bestehen möge.

209) eod. Man muß sich meistentheils hüten, daß man sich von Höheren nicht zur Complaisance und Zeitvertreib brauchen läßt.

210) 10. Jan. 1779. — Da der Louis heute wieder in Hoheneck die Predigt und Katechisation gehalten, so erzählte er mir bei seiner Zurückkunft, daß die Frau Pfarrerin allda wieder aufs neue krank geworden, und liegen müsse, worüber ich mich

nicht verwundere. Denn weil dem H. Pfarrer sein Amt so sehr endleidet ist, daß er nichts mehr versehen mag, so macht solches seiner Frau Angst und Sorgen, daß sie aus Bekümmerniß krank wird. Ich sagte zum Louis, es sei ihm gut, daß er den Zustand im Pfarrhaus zu Hoheneck erfahre, indem er daran lernen könne, wie übel es sei, wenn man in seinem Haus und Amt den Mann nicht stelle.

211) d. 15. Febr. 1779. — Mein Kostgänger Nagel ist nun in der Akademie zu Stuttgart, wo seine Mutter jährlich 100 fl. und für seine Equipage 150 fl. bezahlen muß. Meines Kostgängers Hausch Vater sagte mir, daß Nagel gern in Stuttgart und man auch mit seiner Geschicklichkeit wohl zufrieden sei; doch seze man aus, daß er in der Religion zu wenig bei mir unterrichtet worden sei. Ich gab aber zur Antwort, ich wisse wohl, daß man meistens dies für den Unterricht in der Religion halte, wenn junge Leute viele Sprüche und Gesänge auswendig lernen und viel von der Religion sagen können, damit sie in den Prüfungen wohl bestehen und in den Gesellschaften gut davon reden können. Weil aber die Religion auf die Bekehrung des Herzens gehen soll, so halte ich für den besten Unterricht in der Religion, wenn man auf die Pflanzung eines guten Herzens bedacht ist und mithin junge Leute von dem Hochmuth abhält und zur Demuth anführt, und ihnen mit gutem Beispiel vorangeht, daß sie lernen Liebe üben und demüthig sein vor Gott.

212) d. 15. Febr. 1779. — Da mein Kostgänger Dettinger Löcher in seinen Hosen hatte, so sagte ich zu der Frau v. Nettelhorst, sie möchte auf diesen jungen Dettinger Achtung geben, wie er noch in der Unschuld sei und ein gutes Gemüth habe, indem er sich in seinen löcherichten Hosen nicht schäme. Denn sobald sich junge Leute wegen solcher Sachen schämen, so sei solches ein Zeichen, daß nicht mehr in ihrer Unschuld seien, sondern in ihrem Herzen einen Hochmuth und eine unkeusche Liebe haben. Weil man von dem Schämen meistentheils keine richtigen Begriffe hat, so sollte man wohl bedenken, über was man sich schämen sollte und über was nicht, wovon Sirach 41, 19—42. 14. handelt.

213) d. 15. Febr. 1779. — Der Junker v. Nettelhorst hat die hier herrschende hizige Krankheit, da er etliche Tage hier war, auch bekommen. Und da er etliche Tage solche Krankheit

hatte, so erfuhr solches seine Frau Mutter, und kam hierher um nach ihm zu sehen. Weil nun die Krankheit gefährlich aussah, so blieb sie hier und bekam nach 5 Tagen auch diese hizige Krankheit, und mußte daran mit großen Schmerzen wegen heftigem Husten und Stechen 8 Tage in unserer Stubenkammer liegen. Nun aber ist der Junker wieder munter und kann lernen, und seine Frau Mutter befindet sich auch wieder erträglich und kann auf sein. Sie war sehr über die Krankheit ihres Junkers bekümmert. Nachdem sie sich aber selbst hart legte, so hat sie sich nicht mehr um ihn bekümmert. Weil er nun sodann geduldig da lag und nicht mehr beunruhigt wurde, so konnte er sich bälder erholen. Die Frau von Nettelhorst hat sich in dieser Krankheit gut angelassen. Ich erzählte ihr, daß der sel. D. Bengel von Herbrechtingen nach Stuttgart gereist. Da ihn nun unterwegs eine Krankheit überfallen, wollte seine Tochter, die bei ihm war, nach Stuttgart schicken, um den D. Reuß, seinen Tochtermann, kommen zu lassen. Der D. Bengel aber wehrte solches und sagte, wenn Gott hätte haben wollen, daß er den D. Reuß brauchen sollte, so hätte er ihn können bis Stuttgart gesund erhalten. Weil ihn nun Gott nicht in Stuttgart, sondern in einem Dorf habe krank werden lassen, so soll sie nur zu dem Barbier im Dorf schicken, welchem ja Gott eingeben könne, was er ihm verordnen soll, welches auch so geschah, daß er bald wieder gesund worden. Ich sagte daher zu der Frau v. Nettelhorst, weil sie Gott in keiner Stadt, sondern auf einem Dorf habe krank werden lassen, so soll sie sich mit Geduld darein schicken, indem sie erfahren werde, daß die Geduld die beste Arznei sei.

214) d. 1. Merz 1779. — Frau v. Nettelhorst ist vor etlichen Tagen wieder nach Stuttgart gegangen. Ich habe ihr den Rath gegeben, weil sie in die Armuth gesezt worden, so soll sie sich nur in ihre Umstände schicken lernen, und mithin zu Fuß gehen lernen, und sich aller Kostbarkeit in der Kleidung und Lebensart hüten. Denn wenn man sich in die Umstände, in welche man von Gott gesezt werde, schicke, so könne man einen guten Muth haben und gehe auch desto besser. Sie hatte vor, sie wolle sich in die Einsamkeit und in ein stilles Leben begeben; weil aber hiezu ein gesezteres Christenthum gehört, so habe ich ihr solches mißrathen und gesagt, ich besorge, sie möchte in der Einsamkeit ins Wünschen und in vielerlei Gedanken und Mißvergnügen gerathen, daher ich zu der Zeit für

rathsam halte, daß sie von außen in einigem Getümmel sei, damit nicht so vielerlei unmüßige Gedanken in ihrem Herzen aufsteigen können. Ich habe an ihr wahrgenommen, warum die Edelleute im Hausen nicht leicht herunter gehen, als bis sie dazu gezwungen werden, und zwar erst in der höchsten Noth. Weil nemlich viele Edelleute sich nicht verheirathen und daher ihre Anverwandten nach ihrem Tod von ihnen erben, so verläßt man sich im adelichen Stand immer aufs Erben, und lernen daher das Hausen nicht so, wie andere Leute, die sich keine Rechnung aufs Erben machen können.

215) An seine Tochter. d. 15. Febr. 1779. — So lieb es mir war, daß du zu uns gekommen, um deinen todtkranken Bruder zu besuchen, so recht ist es mir, daß du wieder gern nach Haus gegangen, indem ich daraus erkenne, daß du dir deinen Beruf, worein du jezo gesezt bist, angelegen sein lässest, nach dem Spruch: Beharre in deinem Beruf und laß dich nicht irren. Der Friz hat sich zwar bisher ordentlich befunden, doch hat er sich vorgestern an seiner Krankheit wieder hart gelegt. Mir scheint es zwar, daß es wieder um etwas besser sei; doch muß man erst wieder auf weitern Erfolg warten. — Da seit dem Neujahr so viele Krankheiten in unserem Haus waren, so mußte ich wieder manche Bemerkungen machen. Denn wenn es gerade fortgeht, so darf man sich nicht viel besinnen; wenn aber allerlei Zufälle kommen, so wird man zu weiterem Nachdenken veranlaßt.

216) d. 15. Febr. 1779. — Da ich dem alten Landmesser, welcher immer arbeitete, die Leichenpredigt that, so predigte ich über den Text: Unser Leben, wenns köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen, Ps. 90, 10., und zeigte daraus, daß derjenige ein gutes Leben habe, welcher Mühe und Arbeit habe, nach dem Spruch: Du wirst dich nähren deiner Handarbeit, wohl dir, du hast es gut. Ps. 128, 2. Daher die, welche nicht arbeiten, entweder betteln oder stehlen und betrügen müssen, wobei es ihnen nicht wohl sein könne. Doch soll man arbeiten aufs Wort Gottes, wie Petrus zu Christo sprach: Auf dein Wort will ich das Nez auswerfen. Denn wenn man nicht auf Gottes Wort arbeite, so arbeite man entweder blos aus Noth, wodurch man ins Murren und Ungeduld gerathe; oder man arbeite aus Geiz und um der Ehre willen, wodurch man auf sündliche Abwege gerathe. Man muß sich auch wohl hüten,

daß man aus der Arbeit nicht zu wenig und nicht zu viel mache; und zwar nicht zu wenig, weil Gott solche dem Menschen mit einer Verheißung befohlen hat; aber auch nicht zu viel, weil die leibliche Arbeit im Tod aufhört, und man mithin seine Arbeit im Sterben nicht mit nimmt.

217) eod. Da Sie über die Stelle Mat. 13, 24—30. an mich schreiben, und auch meine Gedanken darüber zu wissen verlangen, so mache ich bei dem Verbrennen einen Unterschied, ob Lehre und Werk, oder ob die Menschen verbrennen. Was Lehre und Werk anbelangt, so heißt es 1 Kor. 3, 13.: Welcherlei eines jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren; und V. 15.: Wird aber jemands Werk verbrennen, so wird er deß Schaden leiden; er selbst aber wird selig werden, so doch, als durchs Feuer. Hingegen dünkt mich, daß Mat. 13. unter dem Unkraut, welches verbrannt wird, nicht die bloßen Werke, sondern die Menschen selbst verstanden werden, indem es V. 42. deutlich heißt: Sie werden in den Feuerofen geworfen, da wird sein Heulen und Zähnklappen, welches Heulen nicht auf die Werke, sondern auf die Menschen zu verstehen. Ferner, gleichwie unter dem Waizen, der in der Scheuer gesammelt wird, V. 30. Menschen verstanden werden, und solches V. 43. deutlich erklärt wird, da es heißt: Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich; — also werden auch unter dem Gegentheil, nemlich unter dem Unkraut, Menschen verstanden. Man muß aber nicht meinen, daß Verbrennen und Vernichten einerlei sei. Denn die Gottlosen werden in den Feuerofen geworfen; nicht aber so, daß sie darin vernichtet werden, sondern daß sie eine entsezliche Qual ausstehen müssen. Was aber für Menschen das Unkraut Mat. 13. bedeuten möchte, so vergleiche ich solches mit den Worten Pauli: Ich weiß, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden; auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen. Apg. 20, 29. 30. Ich erkläre daher die Stelle Mat. 13, 25. also: So lang die Apostel lebten, wurde die christliche Kirche rein gehalten; nachdem aber die Apostel schliefen, und also nicht mehr in der Welt waren, so ist eine Vermischung von guten und bösen Christen entstanden, welche von der Apostel Tod an bis auf die Zukunft Christi fortgeht. Weil man nun den Waizen

und das Unkraut mit einander wachsen lassen soll V. 30., so kann man guten und bösen Christen mit einander das Evangelium predigen, und ihnen auch mit einander die Sacramente reichen; wider welches aber die Separatisten vornehmlich sich sezen, weil sie eine Gemeine haben wollen, welche aus lauter wahren Christen besteht.

218) An X. d. 26. April 1779. — Da Sie mir in Ansehung der Weinberge geschrieben, daß Sie für gut hielten wenn man nicht so viel unter einander pflanzte, und das, was zu Weinbergen und zu andern Früchten taugt, mehr schiede, so hat mir solches wohl gefallen, und habe deßwegen zum hiesigen Schultheißen bei der Schulvisitation gesagt, da die Anzahl der Buben immer mehr zunehme, und man daher mehr auf die Nahrung als auf den Wein zu sehen habe, indem man leichter mit den Gänsen trinken, als mit ihnen essen könne, sollte man mehrere Weinberge, und besonders hier da der Wein selten geräth, ausreuten und darin etwas anderes pflanzen. Weil eine Landesherrschaft Landesvater sein will, und ein Vater auf den Nuzen seiner Kinder sehen soll, so sollte man nicht um des bloßen Zehenten und herrschaftlichen Nuzens willen auf Ordnungen, die den Unterthanen nicht nüzlich sind, bedacht sein, sondern in einem jeden Ort redliche und kluge Männer zu Rath ziehen, was in solchem zum gemeinschaftlichen Nuzen sein möchte.

219) d. 11. April 1779. — Mein ehmaliger Kostgänger Vogt, der seit 1 Jahr in Tübingen studirt, ist mit seiner Schwester einige Tage bei uns gewesen.

220) d. 1. Merz 1779. — Da ich gestern Kirchenconvent hielt, so erzählte ich den Richtern, wie sich Frau v. Nettelhorst sehr aufgehalten, daß Münchingen ein so morastiger Ort sei, dergleichen sie noch nie gesehen; worauf ich zur Antwort gegeben, daß es mir lieb sei, daß Münchingen so morastig sei, und ich nicht wünschte, daß es gepflastert würde; denn solcher Morast mache, daß die Leute vor der Hoffarth bewahrt werden, indem sie wegen dem Morast nichts Schönes anziehen dürfen. Wenn aber die Wege säuberlich wären, so könnte es leicht geschehen, daß die Leute hier eben so hoffärtig würden, wie in manchen andern Orten, welches den Richtern sehr wohl gefallen, und mit dem Pfläster inne halten wollen.

221) eod. Da mir die Frau von H. erzählte, daß der Herzog es übel genommen, daß einige alte Hauptleute sich beschwerten, daß sie monatlich nur 30 fl. und hingegen einige junge Hauptleute 50 fl. Gage haben, und daher von ihm zur Antwort gegeben worden, daß es blos von seiner Gnade abhänge, was er einem jeden geben wolle, und sich keiner auf sein Verdienst berufen dürfe, so sagte ich, es sei mir bedenklich, daß der Herzog so evangelisch denke, indem beim Evangelio auch kein Verdienst, sondern die bloße Gnade gelte.

222) d. 11. Apr. 1779. — Zu H. Major Ezdorf, der mit mir bei H. Reg.R. v. Sekendorf speiste, sagte ich, weil ich sehe, daß er ein plaisirlicher Hofmann sei, so wünsche ich, daß er kein feiner, falscher Hofmann werden möge.

223) d. 11. Apr. 1779. — Man wartet in Stuttgart mit Verlangen auf die Ersezung der Stelle des Hof-Predigers. Weil man vermuthet, daß Professor Lebret sie erhalten werde, so sagte ich zu H. Helfer Göz, ich sei begierig. wie manche Geistliche in Stuttgart damit zufrieden sein werden; denn wer sich darüber aufhalte, der läugne, daß die vocatio oder ministerium eine vocatio divina sei, indem man über das, was man für eine vocatio divina halte, sich nicht aufhalten dürfe.

224) d. 11. Apr. 1779. — Des Mozen verwitwete Tochter, Judith, bekam aufs neue einen Anfall von der hizigen Krankheit. Und weil sie ein Verlangen nach ihrem Bruder, dem H. Vicar in Gaildorf, hatte, so wurde der Christoph Küchle nach Gaildorf geschickt, ihn abzuholen. Da er nun vorgestern Abends hierher kam, so traf er sie zwar noch lebendig an; doch ist sie darauf nach einer Stunde gestorben. Und weil heute die Confirmation war, so wurde sie heute Nachmittag begraben und zwar thut ihr ihr H. Bruder die Leich-Predigt. Weil sie zu viele Güter hatte und solche zu erhalten suchte, daß sie recht gebaut werden möchten; so machten ihr, als einer Witwe solche viel Sorgen und Bekümmernisse, und waren also auch einigermaßen eine Beförderung zu ihrem Tod, nach dem Spruch: die Traurigkeit der Welt wirket den Tod.

225) d. 23. Apr. 1779. Da H. Oberamtmann von Markgröningen Vogtgericht hielt, sagte ich zu ihm, er habe einen hiesigen Bürger zu einem Pietisten gemacht; denn weil derselbe einen Diebstahl begangen und deßwegen in Markgröningen in den Thurm im Boden gelegt worden und darin 8 Tage mit großer Angst bleiben mußte, so habe er gesagt, er wolle

sich jezt gewiß vor der Obrigkeit hüten und nichts Böses mehr thun, damit er nicht mehr in ihre Hände falle. Weil nun der Oberamtmann solche Erzählung nicht übel aufnahm, so sagte ich ferner, daß dadurch der Spruch: die Obrigkeit ist Gottes Dienerin dir zu gut hauptsächlich erfüllt werde, wenn ein Mensch durch die Obrigkeit zu Christo getrieben wird.

226) An X. d. 23. Apr. 1779 — Herr Pfarrer Wüst in Nußdorf sagte mir, daß er als Pfarrer in St. Georgen mit Ihrem sel. H. Vater gut Freund gewesen. Nur habe ihm dies nicht gefallen, daß er ein Enthusiast gewesen, worauf ich ihm aber keine Antwort gab, sondern durch dies eine große Hochachtung vor Ihrem H. Vater bekam.

227) d. 26. Apr. 1779. Mein Kostgänger Lazarus ist gestern Abend wieder wohl von Geißlingen zurückgekommen. Weil er die 2 Jahre, die er hier ist, sich gut gehalten, und in einem Schuß das Heimweh bekommen und davon geloffen, so habe ich ihm solchen Schuß vergeben und gesagt, er soll sich nur wohl halten, damit, wenn er aus Unbesonnenheit einen Fehler begehe, ihm hernach desto eher solcher Fehler vergeben werden könne. Er sagte mir, wie er nach Haus gekommen, so habe ihn sein Vater gleich wieder fortgejagt; seine Mutter aber habe ihm nachgerufen und für ihn gebeten, daß er habe ausruhen und einen Tag in Geißlingen bleiben dürfen. Da er mich nun fragte, warum sein Vater so, und seine Mutter anders mit ihm umgegangen, so antwortete ich ihm, die Mütter haben gegen ihre Kinder eine weichliche und mitleidige Liebe; ein Vater aber müsse eine weisliche Liebe haben und für der Kinder zukünftige Wohlfahrt sorgen. Der Lazarus ist in vier Tagen 30 Stunden weit geloffen und befindet sich wirklich ganz wohl, daß man also sieht, wie viel ein junger Mensch ausstehen kann. Die Weichlichkeit macht schwächliche Leute und die Härtigkeit macht starke Leute.

228) d. 26. Apr. 1779. Da ich gestern gefragt wurde, warum ein Weltmensch den leiblichen Segen mehr bekomme, als ein Gläubiger? so gab ich zur Antwort, Christus lehre uns die Ursache an dem Beispiel des reichen Mannes, zu welchem Abraham sagte: du hast dein Gutes in jenem Leben empfangen.

229) eod. Zu dem alten Moz sagte ich gestern, ich glaube, daß er bei seiner schon so viele Jahre währenden kränklichen Leibesconstitution werde ein alter Mann werden. Denn weil

er jezt seiner verstorbenen Tochter zwei junge Kinder aufziehe, so werde sein Leben um dieser Kinder willen verlängert.

230) eod. An seine Tochter. — Die beiden unglücklichen Todesfälle in Weinsberg sind merkwürdig, nach dem Spruch, den du aus H. Specials Leich-Predigt angeführt: Wenn ihr euch nicht bessert, so werdet ihr noch also umkommen. Denn das Unglück verfolgt die Sünder. Spr. 13, 21. Wenn man nun an einem Menschen ein Unglück sieht, so muß man nachfragen, auf was für Wegen er gegangen ist: nicht deßwegen, daß man ihn richte, sondern daß man daran das Wort Gottes besser verstehen lerne und sich selbst vor dem Bösen, welches ein Unglück nach sich zieht, hüte.

231) d. 26. Apr. 1779. — An seine Tochter. Ueber die Louise, welche mit der Friederike zu dir gekommen wirst du dich gewundert haben, daß sie den Stuttgarter Puz so nachmacht. Sie sollte den Spruch lernen: Stellet euch nicht dieser Welt gleich. Allein man kann diesen Spruch nicht ausüben, wenn man nicht zuvor glauben lernt. Denn dieser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Je mehr man Glauben hat, desto weniger macht man es der Welt nach, und desto weniger schämt man sich.

232) d. 6. Apr. 1779. — Gestern kam ein Weibsbild von Vaihingen zu mir, welche mir erzählte, daß der H. Pfarrer (Schmidt) in Unter-Riexingen den H. M. Hirst als seinen Vicar plötzlich fortgeschickt habe, indem durch ihn die Erweckung in Unter-Riepingen immer stärker geworden, und die Kirche nicht nur von der dasigen Gemeinde, sondern auch von der Nachbarschaft voll geworden. Daher der H. Pfarrer in der öffentlichen Kinderlehre seinen Unwillen geäußert und gesagt habe, es sei nicht recht, daß ihm so wenig Leute in die Kirche gehen, da er doch der Hirte der Gemeinde sei, und man also ihm, und keinem Fremden glauben sollte. Man sollte aber in Ansehung des Hirtenamtes die Worte Christi wohl bedenken: Wer zur Thür hinein gehet, der ist der Hirte der Schafe, Joh. 10, 2.; Die Thür aber Christus, V. 7. Wenn man also blos von Menschen gesezt wird, und nicht selbst auch ein wahres Schaf Christi geworden ist, so kann man nicht mit Wahrheit sagen, daß man ein Hirte der Gemeinde sei. Denn da Petrus zuvor ein Schaf Christi geworden, indem er an ihn geglaubt und ihm gefolgt hatte, so hat ihn Christus hernach erst zu einem Hirten gemacht, indem

er zu ihm sagte: Weide meine Schafe! Joh. 21, 17. Es ist merkwürdig, daß ein junger, rechtschaffener Prediger gemeiniglich eine größere Erweckung macht, als ein rechtschaffener alter Prediger. Eine Ursache davon mag diese sein, weil ein junger Prediger viel munterer und lebhafter ist, und daher mehr Eindruck gibt; vornehmlich aber, weil man sich verwundert, wenn ein junger Mensch ein rechter Christ wird und man von den alten das Sprüchwort annimmt: Im Alter macht man Psalter.

233) H. Pfarrer in Kornwestheim hat mir von seiner Schweizer Reise erzählt, daß man ihn in einer reformirten Stadt bei Zürich habe predigen lassen, und zwar am Pfingstmontag, wobei er sich dem herkömmlichen reformirten Ceremoniell in Ansehung der Kleidung und der Gebetsformeln gerichtet habe. Weil man ihm die Wahl gelassen, über was für einen Text er predigen wolle, so habe er in einem Privathause eine Versammlungsstunde gehalten, und zwar über einen Spruch, über den er sich vorgenommen habe, in der Kirche öffentlich zu predigen. Da er aber nach der Stunde zu dem Geistlichen gegangen um sich umzukleiden und von da in die Kirche zu gehen, so habe der Geistliche gesagt, er und seine Amtsbrüder in der Stadt hielten es für rathsamer, wenn er über den Text, welchen er, der Geistliche, zu Grunde gelegt hätte, predigen würde, was er sich habe gefallen lassen, und sodann über den Text, den ihm der Geistliche gesagt, unstudirt gepredigt habe, wobei eine große Anzahl von Zuhörern zugegen gewesen. Er sagte auch, daß Lavater eine Conferenz bei den Geistlichen aufgerichtet, so daß alle 3 Wochen 13 Geistliche von Zürich und aus der Nachbarschaft zusammen kommen, und zwar von Abends 6 bis 8 Uhr reden sie mit einander über ein Capitel aus dem neuen Testament, und wenn solches vorbei sei, so halten sie ein Liebesmahl, nämlich daß sie unter sich, mit Verlesung der Stiftungsworte des Nachmahls, das Nachtmahl mit Brot und Wein empfangen. Da nun solche Conferenz auch, da H. Hahn in Zürich war, gehalten worden, so haben sie ihn in Lavaters Haus auch dazu genommen, und ihn auch zum Liebesmahl zugelassen, so daß er das Nachtmahl mit ihnen genießen könne, und zwar mit gutem Gewissen, weil es ganz nach den Worten Christi gehalten worden, und sie die Thesis haben, man müsse blos beim Buchstaben bleiben und von den alten Streitigkeiten absehen. In den vielen Unterredungen mit Leuten aus geistlichem und weltlichem Stande habe man blos von Gottes

Wort geredet. Lavater habe ihn auch zu einem Arzt gewiesen, der ein ernstlicher und nachdenklicher Geist sei. Da er nun bei solchem über Nacht geblieben, so habe er zu ihm gesagt, Lavater habe zwar viel Gutes, doch würde er einen weit größeren Eingang finden, und mehr ausrichten, wenn er öffentlich auf der Kanzel bekennte, daß er noch kein Christ, und in manchen Sachen noch ein Heuchler sei, indem er nicht alles selbst thue, was er lehre. Dieser Arzt diene jedermann umsonst, und sage, ein Christ müsse auch vom Segen leben lernen. Er halte auch besondere Gottesdienste in seinem Hause, wozu manche Leute kommen. Er sei auch willens, mit seiner Haushaltung weiter weg an den Bodensee zu ziehen, indem ihn so wohl reformirte als katholische Fürsten, Grafen und Edelleute ersucht hätten, in ihre Nähe zu ziehen, damit sie von ihm im Glauben mehr erbaut und gestärkt werden möchten.

234) d. 7. Mai 1779. — Der Beate und ihrem Manne thue wehe, daß ihre Magd, die schon 8 Jahre bei ihnen gewesen, sich von einem Uhrmachergesellen aus Kornwestheim, der bei ihm arbeitet, hat schwängern lassen, besonders da es viel Aufsehen und großes Geschwäz gibt. Ich habe aber zum H. Pfarrer gesagt, weil er eine große Haushaltung habe und solche fortzusezen gedenke, so dürfe er dies nicht so genau nehmen, sondern man müsse, besonders in einer großen Haushaltung, sich auf die Liebe legen, welche der Sünden Menge deckt. Daher solle er ihr und dem Uhrmachergesellen vergeben, daß man den Schaden der Schande, die man einem thut, übersieht. Aber ein anderes ist es, einem in Gottes Namen vergeben, welches nicht statt hat, als so ferne der andere seine Sünde ernstlich bereut und sich zu bessern sucht.

235) d. 7. Mai 1779. — In meiner gestrigen Predigt sagte ich, die große Frömmigkeit des Lazarus erhelle daraus, daß er sich habe begehrt zu sättigen von den Brosamen. Denn gleich wie der reiche Mann ein arger Weltmensch war, der des Fleisches Lust, der Augen Lust und hoffärtigem Leben ergeben war, also hatte Lazarus aller Lust abgesagt, und begehrte nichts anderes, als blos seinen Hunger zu stillen und sich zu sättigen. Ich führte deßwegen auch das Beispiel Moses an, der es hätte gut haben können, und es doch nicht angenommen habe, indem es von ihm heißt: Er wollte lieber Ungemach leiden, denn die zeitliche Ergözung der Sünde haben. Ebr. 11, 25. Denn eine Hauptsünde, welche man meistens nicht für Sünde hält,

ist die Lust, von welcher Paulus sagt: Ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesez nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten.

236) An seinen Schwiegersohn d. 10. Mai 1779. — Da Sie schreiben, daß es Ihnen und Ihrer Ehegattin noch immer lieb sei, daß Sie nicht aufs Vermögen Rücksicht genommen, so habe ich mich schon oft verwundert, daß auch manche gutgesinnte Eltern bei der Verheirathung ihrer Kinder so sehr aufs Vermögen sehen. Da ich nun auf die Ursache Achtung gegeben, so habe ich wahrgenommen, daß diejenigen Eltern, welche ein gutes Vermögen in die Ehe bringen, meinen, es müsse bei ihren Kindern auch wieder so gehen, indem sie sonst nicht gut würden hausen können. Ich finde daher bei H. General v. H. und seiner Frau, daß das Hausen so viele Sorgen macht, weil sie von ihren Eltern viel bekommen haben. Denn da der H. General ein einziges Kind war und die Frau Generalin nur eine einzige Schwester hatte, sie hingegen 6 Kinder haben; so ist es ihnen sehr bange bei ihrem großen Reichthum, wie sie so viel erwerben wollen, daß ein jedes Kind von ihnen so viel bekommen möge, als sie von ihren Eltern. Es ist mir daher schon oft lieb gewesen, daß ich bei meiner Verheirathung auch nicht aufs Vermögen gesehen, und wegen meinen Kindern nicht so ängstig habe hausen dürfen. Es ist mir auch bei Ihnen und beim H. Pfarrer in Kornwestheim gelungen, daß sie bei der Heirath meiner Töchter nicht nach dem Vermögen gefragt haben. Man findet daher in vielerlei Fällen die Erfüllung des Spruchs: Mit welcherlei Maaß ihr messet, wird euch gemessen werden.

237) d. 10. Mai 1779. — Der Louis hat geschrieben, daß er gern in Möttlingen als Informator bei Pfarrer Machtolf sei, indem H. Pfarrer ein aufrichtiger Mann sei und seine Kinder selbst in guter Zucht halte, so daß er mit der Zucht nichts zu thun habe, und sie blos informiren dürfe; welches ein großer Vortheil ist. Denn deßwegen ist es nicht gut bei vornehmen Leuten Hofmeister sein, weil sie ihre Kinder nach Anweisung der h. Schrift (nemlich: Ihr Väter ziehet eure Kinder) nicht selbst ziehen, sondern neben der Information auch sogar die Zucht auf den Hofmeister legen, woraus auch der Name Hofmeister entstanden.

238) An X.[illegible] d. 10. Mai 1779. — Da Sie mir schreiben, daß H. Pfarrer Wüst mit Specials-Gedanken umgegangen

und weil er das Decanat zu Hornberg nicht erlangt, sich aus Verdruß um Nußdorf beworben, so nimmt mich nicht Wunder, daß er eine kostbare Haushaltung hat, und solche, ungeachtet sein Vermögen sehr abgenommen, auch in seinem Alter fortsezt. Denn der Mensch geht nicht herunter, es sei denn, daß ihn entweder die Noth dazu treibt, oder daß er sich wahrhaftig bekehrt.

239) eod. An X. — Daß sich H. Special in der Stadtschreiberswahl gebrauchen läßt, wundert mich, weil es ohnehin das geistliche Amt gar nichts angeht. Nach Ihrer Beschreibung versucht man bei der Wahl dreierlei Welt-Principia, aut vi, aut clam, aut precario. Denn auf einer Seite will man es durch das Ansehen und die Macht des Herzogs, auf der andern durch heimliches Schmieren, und wieder auf einer andern durch gute Worte und Bitten durchtreiben.

240) An X. d. 10. Mai 1779. — Was ihre Bemerkung über die Frage betrifft, warum die Weltlichen nicht so sehr wider die Pietisten seien, wie die Geistlichen, so hat sie mir wohl gefallen. Und weil nach Salomo nichts Neues unter der Sonne geschieht, so war eben dies schon zur Zeit Christi, daß Pilatus als ein Weltlicher nicht so wider Christum war, als der Hohepriester Kaiphas.

241) An X. d. 23 Mai 1779. — Da H. Stadtschreiber Härlein nach Ihrem Schreiben aus vier gestohlenen silbernen Löffeln nicht nur ein Schaden, sondern auch Verdrießlichkeiten entstehen; so sieht man, daß es nicht gut ist, wenn man sich auf kostbare Sachen legt, und daß man auch in leiblichen Sachen nach dem Exempel der Erzväter es schlecht und recht machen soll. Denn kostbare Sachen bringen viel Schaden und Unruhe.

242) d. 23. Mai 1779. — Gestern ist die Frau Base von Kirchheim und ihre Frau Schwägerin, die Amtmännin von Hohenstein, zu mir gekommen. Und da sie heut nach dem Mittagessen wieder abreisten, und sie beide auch eine Lehre von mir auf den Weg begehrten, so sagte ich zu der Frau Base, sie sollte, als eine Frau, keine alte Mauzerin werden, und zu der Frau Amtmännin, sie sollte als eine alte Frau nicht in das Narrenhäuslein, nemlich in die Ruhe gehen, sondern ihre Haushaltung mit Gesind, Vieh und Gütern behalten und fortsezen.

240) d. 23. Mai 1779. — An dem Waisenhaus in Stuttgart erfahre ich, wie nöthig es auch nach dem Leiblichen ist,

daß in einem Waisenhaus ein Pfarrer ist, der als ein rechtschaffener Mann einen guten Glauben hat. Denn weil an dem wirklichen Pfarrer, Göriz, die Leute keinen Glauben haben, so läßt niemand mehr für sich und die Seinigen im Waisenhaus beten, und kommt auch, außer den Waisenkindern niemand mehr in die Kirche, und fällt also kein Opfer mehr und wird nicht mehr viel geschickt und vermacht, wodurch also die Einkünfte des Waisenhauses geschwächt werden.

244) d. 5. Juli 1779. Ein Handwerksmann von Stuttgart erzählte im Pfarrhaus in Schwieberdingen, daß sein Sohn von 13 Jahren hinter die Schule gegangen. Weil er nun gedroht habe, ihn rechtschaffen zu prügeln, so sei er vor etlichen Tagen durchgegangen. Da er nun auskundschaftet, daß sein Sohn sich bei seinem Bruder, welcher in der Gegend von Maulbronn wohne, aufhalte, so wolle er dahin gehen, um ihn abzuholen. Der H. Pfarrer in Schwieberdingen, als sein Anverwandter, sagte zu ihm, weil ihm der Sohn solche Schande angethan und ihm Sorge und Beschwerlichkeit mache, so soll er ihn scharf züchtigen. Ich aber sagte zu ihm, weil sein Sohn aus Furcht durchgegangen, so soll er ihm durch Schläge keine größere Angst einjagen, sondern ihn völlig pardonniren. Weil nun dieser Mann sich verwunderte, daß ich ihm diesen Rath gab, indem alle bekannte Freunde zu ihm sagten, daß er seinen Sohn scharf strafen soll, damit er dergleichen nicht mehr thue, so sagte ich zu ihm, weil wir Gott als einen Vater, bitten, er möchte uns vergeben, so müssen wir auch unsern Kindern vergeben, nach dem Spruch: Vergebet, so wird euch vergeben. Endlich, da ich mit diesem Mann mehreres von der Liebe und Vergebung redete, so faße er den Vorsaz, meinem Rath zu folgen, besonders da ich zu ihm sagte, man fehle am wenigsten, wenn man das thue, was die Natur sauer ankomme.

245) d. 5. Juli 1779. Am gestrigen Sonntag predigte ich auf Verlangen des kranken H. Pfarrers in Schwieberdingen, und zeigte nach Anleitung des Evangelii, daß man blos durch die Liebe die Herzen gewinnen und etwas Gutes ausrichten könne. Denn weil Christus aus Liebe blos auf die Wohlfahrt der Menschen gesehen, und lauter Liebeswunder bewiesen, so sei das Volk zu ihm gedrungen. Wenn er aber scharf und streng gewesen wäre, so hätten sie ihn gefürchtet und wären von ihm weggeblieben. Denn durch die Schärfe treibt man die Menschen von sich weg. Christus zeigte seine Liebe auch dadurch, daß er

den Petrus bat, daß er das Schiff von dem Ufer wegführen möchte, da er doch als Sohn Gottes hätte ihm befehlen können. Weil nun Christus so liebreich und demüthig war, so machte er, daß Petrus einen Glauben an ihn bekam. Denn da er auf die Höhe des Wassers fahren und allda sein Nez auswerfen sollte so schien ihm solches wider alle Vernunft zu sein. Weil er aber ein besonderes Zutrauen zu Christo hatte, so sprach er: Auf dein Wort will ich das Nez auswerfen. Als Christus seine Liebe im Leiblichen an dem gesegneten Fischzug bewies, so lernte Petrus sein Verderben und seine Sünde erkennen, daß er vor Christo niederfiel und zu ihm sagte: gehe von mir hinaus ich bin ein sündiger Mensch. Denn statt, daß manche Leute bei dem leiblichen Segen stolz werden, und sich einbilden, sie seien besser, als andere, so wurde Petrus demüthig und hielt sich für einen großen Sünder. Christus hat endlich durch seine Liebe den Petrus dahin gebracht, daß er alles Leibliche gering schätzte und es verließ und ihm nachfolgte.

246) d. 25. Jan. 1784. — H. M. Dann, welcher in Bebenhausen die Stelle seines verstorbenen Schwagers, Professor Christmann, versehen hatte, schrieb mir neulich, daß ihm die Alumni, welche größtentheils sehr unordentlich und ausgelassen seien, sehr viel zu schaffen gemacht, worauf ich ihm geantwortet, daß ihm solches Vicariat nüzlich sei, indem er dadurch eine mehrere Erkenntniß von der Natur der Jünglinge bekommen könne. Denn wenn man die menschliche Natur erkennen lernen wolle, müsse man acht geben auf die Natur der Kinder, auf die Natur der Buben, auf die Natur der Jünglinge und auf die Natur der Männer, und bei den Männern auf die Natur der jungen, mittleren und alten Männer. Die Jünglinge haben viel Aehnliches mit den jungen, geilen Hengsten; je mehr müßig ein Hengst ist, und je besser er gefüttert wird, desto geiler und wilder wird er. Wenn also Jünglinge wenig arbeiten und dabei gut essen und trinken, so werden sie sehr geil und ausgelassen. Man findet daher auch im gemeinen Stand, daß von jungen Leuten die meisten Hurereien und Unordnungen an den Sonntagen, Feiertagen, Kirchweihen und Hochzeiten begangen werden. Da Timotheus als ein Jüngling die Lüste der Jugend zu fliehen hatten, so hat er sich ganz von Wein enthalten. Da er aber durch allzu vieles Wassertrinken einen schwachen Magen bekam, und oft krank wurde, so ließ Paulus ihn so lange kränklich sein, bis er Herr über die Lüste der Jugend war, und alsdann

schrieb er ihm erst: Trink hinfort kein Wasser mehr, sondern brauche ein wenig Wein. 1 Tim. 5, 23. Es heißt aber nur ein wenig Wein, weil der Wein Lüste erregt; denn der Wein machte, daß Loth seine beiden Töchter schwängerte. 1 Mos. 19, 32.

247) d. 5. Jan. 1784. Wenn man die Christfeiertage mit den Kirchweihen vergleicht, so geschehen mehr Mißbräuche am Christtag, als an der Kirchweih. Denn gleichwie von vielen die Kirchweih zur Fleischeslust angewendet wird, also wird vielmehr auch der Christtag zur Fleischeslust angewendet und auch zur Augenlust, indem man einander mit solchen Dingen zu erfreuen sucht, was dem Mund und den Augen angenehm ist.

248) d. 5. Jan. 1784. An der Arbeit kann man sehen, daß der Herrenstand in manchen Stücken viel verderbter ist, als der gemeine Stand. Denn man findet an gemeinen Leuten, welche fleißig arbeiten, wie gesund und vergnügt sie sind, nach dem Spruch: Du wirst dich nähren Deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut! Hingegen der Müßiggang befördert den Tod; denn der Faule stirbt über seinem Wünschen. Spr. 21, 25. In der gestrigen Predigt sagte ich, daß ein Christ nach dem Exempel Christi und seiner Eltern es von Kindheit auf hart haben soll, indem die Eltern Christi bei Nacht mit Christo nach Egypten geflohen und sich allda, als in einem fremden Land, mit ihm bis zu Herodes Tod aufgehalten, und hernach wieder mit ihm einen weiten Weg ins jüdische Land machen mußten. Daß die Eltern Christi sich sehr haben behelfen müssen sieht man daraus, weil Christus sagte, er habe nicht einmal so viel Eigenes, daß er sein Haupt darauf legen könne. Weil nach dem gestrigen Evangelio Herodes suchte Christum zu tödten, und mithin sein erster Verfolger war, so sagte ich, an diesem Exempel kann man sehen, daß das Böse von oben herab, nemlich von den Vornehmen komme. Denn ein Herr, der zu Lügen Lust hat, deß Diener sind alle gottlos. Spr. 29, 12.

249) d. 16. Febr. 1784. Da ich am verwichenen Mittwoch als an Seremissimi Geburtstag predigte über den vorgeschriebenen Text Ps. 101, und man in solchem Psalm wahrnimmt, daß David die bösen Leute sehr wohl gekannt habe, so sagte ich, ein Regent habe weit mehr Gelegenheit, böse Leute kennen zu lernen, als gemeine Leute. Denn böse Leute suchen ihr Glück in der Welt zu machen. Weil man nun sein Weltglück

nicht bei Geringen, sondern bei den Vornehmen macht, so geben sich Weltleute sehr viel Mühe, bei den Regenten sich beliebt zu machen und durch sie ihr Glück zu machen. Weil sie sich nun anstellen, als ob sie auf den Nuzen und Ehre der Regenten sehr bedacht wären, welches aber nicht wahr ist, indem die Welt das Ihre sucht; so wird ein Regent von den Weltleuten sehr oft angeführt und hintergangen, und solche listige Streiche werden auch manchmal ganz offenbar, daß also ein Regent viele Gelegenheit hat, falsche und böse Leute kennen zu lernen; daher auch dem David die Weltleute recht verhaßt und zum Eckel worden sind. Wenn es V. 6. heißt: meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, so sieht man, daß man fromme und treue Leute aufsuchen muß; denn böse Leute kommen unberufen zu einem Regenten, und sind auf allerlei Mittel bedacht, wie sie bei ihm ankommen und seine Gunst erlangen können. Fromme und treue Leute aber suchen nicht ihr Glück in der Welt zu machen, und sind daher auch nicht auf Mittel bedacht, bei den Vornehmen anzukommen. Daher auch Christus und seine Apostel nicht zu den Regenten gekommen, als bis sie gebunden vor dieselben geführt worden.

250) An seinen Sohn d. 19. Apr. 1784 — Da ich vor 14 Tagen mit dem H. Hausmeister Herzog bei Pfarrer Harttmann in Kornwestheim gewesen, so hat er mir bezeugt, daß ihm dein Brief sehr wohl gefallen habe, und daß es ihm lieb sein werde, dich zum Vicar zu bekommen. Ich habe zu ihm gesagt, es sei ihm sehr nüzlich gewesen, daß er als Prediger und Lehrer in der Karls-Akademie gewesen indem er dadurch die Welt habe kennen lernen. Denn die Welt lerne man am besten an den Hohen kennen, nach dem Sprüchwort: qualis rex, talis grex. Er sagte mir, daß er gleich anfänglich sich auf den Fuß gesezt, sich nicht suchen beliebt zu machen, sondern es so einzurichten, daß er wieder in den vorigen Stand zurücktreten könne. Da ich mit ihm über den Spruch redete: Siehe, ich sende euch mitten unter die Wölfe; seid klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben; — so sagte ich, daß mir das Exempel der Egyptischen Hebammen einiges Licht über die Schlangenklugheit gegeben. Denn da der König Pharao den Egyptischen Hebammen befohlen, daß sie unter der Geburt die ebräischen Knäblein umbringen sollten; so hat er sie, als sie seinen Befehl nicht thaten, vorgefordert und befragt, warum sie seinen Befehl nicht befolgen? worauf die Hebammen Schlangen-

klugheit gebrauchten und sagten, die israelitischen Weiber seien harte Weiber, und gebären ehe die Hebammen kommen. Darum segnete sie Gott und baute ihnen Häuser. Ich redete daher mit H. Pfarrer, daß man in Ansehung der Obrigkeit Vorsicht gebrauchen müsse, daß man aus ihr nicht zu wenig und nicht zu viel mache, und daß man in Ansehung der weltlichen Geseze auch Schlangenklugheit brauchen müsse und zwar zum besten der Unterthanen.

251) d. 3. Mai 1784. — Da ich mit meinem H. Oberamtmann schon vor etlichen Jahren geredet, daß man mehr auf die Billigkeit, als auf die weltlichen Geseze zu sehen habe, nach dem Spruch: man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen; — und er mir antwortete, daß man sich sein Amt leichter mache und bald fertig sei in Schlichtung der vorkommenden Klagen, wenn man blos nach den weltlichen Gesezen handle, und hingegen einem sein Amt sehr beschwerlich werde, wenn man auf die Billigkeit sehen wolle; so habe ich über diese Materie weiter nachgedacht, und wahrgenommen, daß Viele, statt der Billigkeit, sich auf ihr eigen Interesse legen und von den weltlichen Gesezen abweichen in solchen Fällen, wo sie sich einen Vortheil zu ziehen können, und nur in solchen Fällen stricte bei den weltlichen Gesetzen bleiben, wo sie kein eigen Interesse haben.

252) d. 17. Mai 1784. — H. Hauptmann Groß, mit welchem ich keine Bekanntschaft hatte, hat mir geschrieben, daß ich eine unbekannte Frau in Kost und Logis aufnehmen möchte. Ich habe ihm aber geantwortet, daß solches nicht wohl geschehen könne, theils weil ich sie wegen dem angebotenen großen Kostgeld kostbar tractiren müßte, welches in meinem Haus nicht gebräuchlich sei, theils, weil es schwer halte einen ausgelassenen Menschen von jungen Jahren in Ordnung zu bringen, so getraue ich mir nicht, eine solche Frau von Jahren auf bessere Wege zu bringen

253) d. 17. Mai 1784. — Die Maxime des H. v. Weiler, daß er zwar keinen Beamten abschaffe, hingegen nach einvierteljähriger Aufkündigung entlasse, kann ich nicht ganz billigen, indem man zwischen ledigen Knechten und Mägden und zwischen einem verheiratheten Beamten unterscheiden muß. Denn ledige Knechte und Mägde können gemeiniglich wieder leicht in einen andern Dienst kommen; ein Beamter aber, absonderlich wenn

er verheiratet ist, kann nicht leicht, besonders bei gegenwärtiger Zeit wieder ein anderes Amt bekommen.

254) d. 12. Sept. 1785 — H. Expeditionsrath Hettler erzählte mir vom Becherwirth in Stuttgart, daß er nach dem Tod seiner Frau Witwer geblieben und ein Vermögen von 100,000 fl. besize. Da er nun viele Kosten auf seinen Sohn in Straßburg verwendet, sei er wieder da. Weil aber dieser Mensch sehr meisterlos sei, und seinem Vater und Vatersbruder grob begegne, habe sich der Vater überworfen. Nachdem er sich erholt, habe er Hettler gebeten, für seinen jüngeren Sohn, der 12 Jahr alt sei, zu sorgen, daß er in der Nähe von Stuttgart eine bessere Erziehung erhalte, als der ältere, weßwegen H. Hettler mich ersuchte, diesen jungen Menschen in Kost und Unterricht aufzunehmen. Ich antwortete ihm aber, daß ich wirklich keinen Kostgänger mehr habe, und er es bei mir nicht ausstehen würde, ganz allein zu sein, weil er gut und weichlich erzogen worden. Nebst diesem tauge ich nicht mehr für die heutige Art der Auferziehung junger Leute, welche hauptsächlich darin bestehe, daß junge Leute recht verschmizt und galant werden und sich beliebt machen. Weil nun diese Art mit der Komödiantenart übereinkommt, so kann man sich hiezu im Alter besonders nicht mehr brauchen lassen.

255) An X. d. 12. Nov. 1785. — Da Sie mir eine ausführliche Nachricht von dem Ehebruch eines Mannes gegeben, welcher 5 lebendige Kinder habe und dessen Weib hoch schwanger sei, und von mir meine Meinung zu wissen begehren, ob sich sein Weib von ihm soll scheiden lassen, oder nicht, indem man Sie deßwegen um Rath gefragt habe; so ist es schwer in diesem Fall einen Rath zu geben. Denn wenn sie sich scheiden läßt, so wird es ihr hart fallen, ihre Kinder aufzuziehen, und wird auch von ihren Kindern manchen Vorwurf bekommen, daß sie ihre Kinder durch Scheidung unglücklich gemacht habe. Wenn sie sich nicht scheiden läßt, so wird es ihr hart fallen, mit einem Mann zu hausen, welcher als ein Ehebrecher viel von seinem Vermögen eingebüßt und bei vielen Leuten verachtet ist, besonders wenn er sich nicht bessern sollte. Doch halte ich dafür, daß man ihr rathen sollte, ihn zu behalten, und zwar nicht nur um ihrer Kinder willen, sondern vornehmlich auch deßwegen, weil ihn solche That reut, und er sein Weib um Verzeihung gebeten. Denn Christus sagt: Wenn er siebenmal des Tages

an dir sündigen würde und siebenmal des Tages wieder käme zu dir und spräche: es reut mich; so sollst du ihm vergeben.

256) d. 12. Nov. 1785 — Als H. von Harling vor 8 Tagen hier war, sagte er mir daß er den Tag vorher, nemlich Sonntag Nachmittags mit andern Generalen nach Hohenheim zum Herzog gekommen, welcher ihnen die Predigt, welche der katholische Hof-Prediger Morgens in Hohenheim gehalten, weitläuf und mit vielem Lob erzählt habe. Der Herzog hat wirklich 4 katholische Hof-Prediger, welche man nicht mehr Hof-Caplan, sondern Hof-Prediger nennen muß, weil der Herzog gute Prediger haben will. Weil nun diese neuen Hof-Prediger sich sehr darauf legen, angenehm zu predigen, so wird die katholische Hof-Capelle in Stuttgart sehr stark von vielen Lutheranern besucht, weßwegen sie erweitert werden soll.

257) d. 14. Nov. 1785. — H. Pfarrer Joh. Fr. Hartmann von Weißach fragte mich vorgestern, warum die Mütter gemeiniglich ihre Söhne mehr lieben, als ihre Töchter, worauf ich ihm geantwortet, man finde solches in der h. Schrift, indem Sirach schreibe: Die Mütter haben alle Söhne lieb, und geräth doch zuweilen eine Tochter besser, denn der Sohn. Sir. 36, 23.

258) d. 14. Nov. 1785. Als vorgestern H. Pfarrer Hartmann von Weißach zu mir kam und ich ihn bis Schöckingen begleitete, fragte er mich, wie ich es ansehe, daß er sich vor einem Jahr auf ein Decanat habe examiniren lassen? worauf ich ihm sagte, es könne für ihn gut sein, weil er keine Kinder habe, und einst durch ein Decanat mehr zu schaffen bekomme. Doch möchte er den Garten, an welchem wir vorbeigiengen, wohl betrachten. Denn an einem Garten sei zwar ein Zaun zur Bewahrung nöthig; doch müsse man bei einem Garten mehr aufs Pflanzen, als auf den Zaun sehen. Ebenso müsse man im geistlichen Stande mehr darauf sehen, daß man die Herzen der Menschen bessere, als daß man eine äußerliche Ordnung erhalte. Weil nun bei einem Special in Ansehung der äußerlichen Verfassung und Ordnung vieles vorkomme, so möchte er bei der Aufsicht des Zauns, nemlich der äußerlichen Ordnung, das Pflanzen als die Hauptsache nicht versäumen. Man müsse auch den Spruch wohl bedenken: Werdet nicht der Menschen Knechte! Denn je mehr man sich an die menschlichen Geseze halte, desto mehr werde man der Menschen Knecht.

259) d. 1. Dec. 1785. — Der junge Beger, den Oberamtmann Vollmar zum Wundarzt in Markgröningen aus Berlin zurückberief, will sich wieder in die Fremde begeben, und macht sich Hoffnung, ins Krankenhaus zu Wien zu kommen. Ich machte ihm zwar die Vorstellung, weil heut zu Tag die Welt sehr voll sei, so müsse man nur nicht hoch hinaus wollen und sich hüten, daß man nicht hoffärtig und wollüstig werde, indem man sonst sein Fortkommen nicht leicht finde. Allein wer sich eine Zeitlang angewöhnt hat groß zu thun, bei dem hält es schwer, sich wieder herab zu begeben. Weil er nun seine Mutter viel gekostet hat, und sie jezt bei ihm nicht hinaussieht, so will sie jezt ihrem jüngsten Sohn, der bisher bei mir in der Information war, und vor einem halben Jahr confirmirt worden ist, ein geringes Handwerk lernen lassen. Man findet zwar in allen Ständen, daß manche junge Leute nicht gerathen; weil aber es den Eltern viel mehr Kosten und auch viel mehr Schmerzen macht, wenn ihre Kinder in einem hohen Stand übel gerathen so bestimmen manche Eltern ihre Kinder zu einem geringen Stand, nur um den Kosten und Sorgen zu entgehen. Man sieht auch an den Bettlern, daß ein Bettler von geringem Herkommen und Stand viel leichter fortkommen kann als ein Bettler von höherem Herkommen und Stand.

260) d. 1. Dec. 1785. — Die Müllerin auf der Varenbühlerschen Reibmühle sagte gestern zu mir, daß es sie und ihren Mann reue, daß sie auf solche Mühle gegangen, weil ihr Mann befürchte, es werde bei diesem sehr unruhigen Geschäft, bei welchem er besonders wegen vielem Staub bereits einen kurzen Athem bekomme, nicht 3 Jahre lang leben. Ich sagte deßwegen zu ihr, man müsse sich wohl vorsehen daß man nicht lohnsüchtig werde, indem mit der Lohnsüchtigkeit viel Beschwerde verbunden sei. Sie soll daher ihren Kindern wohl einschärfen, daß sie nicht hoffärtig und leckerhaft werden. Denn wenn man hoffärtig und wollüstig werde, so werde man gemeiniglich auch lohnsüchtig.

261) d. 9. Jan. 1786. — Wenn die Geseze nicht immer durch neue Geseze erhalten werden, so pflegen sie leicht in Abgang zu kommen, wie man an dem vor etlichen Jahren scharf gegebenen Gesez wegen der Bettler wahrnehmen kann, indem solches scharfe Gesez wenig mehr gehalten wird. Vor Zeiten haben die Verordnungen einen längeren Bestand gehabt, als heutiges Tages, indem die Denkungsarten unter den Canzlei-

Herren und Vorstehern nicht so verschieden waren, als zu gegenwärtiger Zeit. Absonderlich haben vor Zeiten die Geistlichen mehr zusammen gehalten, als jezund. In meinen jüngeren Jahren hörte ich einen Vogt sagen, man müsse sich sehr vor den Geistlichen hüten, weil sie so sehr zusammen halten; denn sobald man mit einem Geistlichen etwas anfange, so gehe es eben so, als wenn man unter einer Heerde Schweine ein Schwein beim Schwanz nehme, so schreie die ganze Heerde zusammen. Warum aber auch im geistlichen Stand nicht mehr so viele Einigkeit ist, mag vornehmlich auch daher kommen, weil der Pietismus und die Privatversammlungen aufgekommen.

262) d. 9. Jan. 1786. — H. Helfer Seiz in Besigheim hat mir kürzlich geschrieben, daß man keinem Mann gestatten sollte, sein Weib zu schlagen, und daß absonderlich die Obrigkeit solches nicht leiden sollte. Da er nun hierüber meine Meinung wissen wollte, so habe ich ihm unter anderem geschrieben: Gleichwie die Obrigkeit die Zucht der Kinder den Vätern überlasse, also überlasse sie auch den Männern die Zucht der Weiber. Denn wenn die Obrigkeit sich in alle häusliche Sachen legen würde, so würde sie zu viel zu thun bekommen und nie fertig werden.

263) An X. d. 23. Jan. 1786. Da Sie mir von dem Forstmeister in Löwenstein geschrieben, daß er von seinem Amt abgesezt sei und jezund mit seiner Herrschaft gleichsam einen Prozeß führe, so dünkt mich, er müsse auch gefehlt und nicht überlegt haben, daß man zu gegenwärtiger Zeit sehr behutsam leben und sich aufs Nachgeben legen müsse. Denn weil im Herrenstand wirklich alles übersezt ist, so müssen ledige, und noch vielmehr verheirathete Personen, sich vieles gefallen lassen.

264) d. 6. Febr. 1786. — Weil der Martin von Schlierbach seit etlichen Tagen bei uns ist, so fragte ich auch nach seinem Pfarrer, Haas, welcher in Metterzimmern Kostgänger bei mir war, indem er nach seines Vaters Tod, welcher Special in Kirchheim war, zu mir in die Kost gethan wurde. Der Martin sagte mir nun daß man ihn gern in Schlierbach habe. Denn da er vor 7 Jahren von Grözingen nach Schlierbach promovirt worden sei, habe er in seiner Einstandspredigt öffentlich gesagt, daß er zwar noch nicht bekehrt sei weil aber in Schlierbach viele bekehrte Leute seien, so wolle er sich von ihnen bekehren lassen. Nun sei er zwar noch nicht als bekehrt herausgetreten, weil er aber nicht interessirt und freigebig sei, und sich gegen

jedermann liebreich bezeuge, so habe man ihn gern, und man gehe ihm auch gern in die Kirche. Mit seinem Vermögen aber stehe es sehr schlecht, so daß er viele Schulden habe, und daß ihm niemand nichts auf Borg gebe. Er habe 4 Kinder und seine Frau sei eine gute Poetin, welche viele Carmina mache. Der Martin ist seit 2 Monaten von Haus weg; und will noch zu Vaihingen, Sachsenheim, Lauffen und andern Orten Besuch machen. Er ist jezt 72 Jahre alt, und ist noch immer lebhaft und kann auch in einem Tag 6 Stunden weit zu Fuß gehen.

265) An X. d. 6. Febr. 1786. — Da Sie schreiben, daß die Grafen v. Löwenstein von dem Dienst des Forstmeisters Nuzen gehabt, aber daß er gegen gemeine Leute hart gewesen sei; so verwundere ich mich über sein Schicksal nicht mehr, nach dem Spruch: Es wird ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat. Jac. 2, 13. Denn an den Vornehmen und Reichen kann man nicht leicht eine Barmherzigkeit erweisen, sondern an Geringen und Armen. Wenn man nun gegen diese unbarmherzig ist, so entstehen üble Folgen.

266. d. 20. Febr. 1786 — Da bei dem gestrigen Kirchen-Convent vorkam, daß von den Orten, wo das Wetter geschlagen, nicht nur solche Bettler hierher kommen, welche an ihrer Nahrung Schaden gelitten, sondern auch solche Bettler, welche keine Güter haben, und mithin den Wetterschlag nicht mit Recht vorwenden können, so sagte ich hierauf, man müsse die Sache wohl überlegen. Denn weil die hiesigen armen Leute, welche entweder keine, oder doch wenige Güter haben, sich in hiesigem Ort mit Taglohn fortbringen und nähren, so würden sie gezwungen, in andern Orten zu betteln, wenn hier ein Wetterschlag geschehen würde, weil sodann sie hier nicht dreschen oder andere Arbeiten thun könnten, um sich damit fortzubringen. Solche Arme seien auch mehr genöthigt zu betteln, als welche Güter haben, weil diese eher Geld entlehnen können, als jene. Wenn man recht urtheilen will, so muß man den Spruch wohl überlegen: Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein rechtes Gericht. Joh. 7, 24.

267) d. 20. Febr. Da kürzlich zwei Männer von Hildrizhausen bei mir waren, so sagten sie mir, daß ein lediger Mensch von 27 Jahren in Altdorf sei (Michael Hahn), welcher in selbiger Gegend sehr viel Aufsehen mache, indem er eine

sehr große Erkenntniß in der h. Schrift habe und sowohl in Altdorf als auch in Hildrizhausen und in selbiger Gegend Stunden halte. Sein Vater sei ein Bauer von gutem Vermögen, welcher zwar, mit seinem Weib nicht erweckt sei; doch lasse er seinen Sohn, welcher auch ein Bauer, die Freiheit zu glauben und zu handeln, wie er wolle. Er lasse ihm auch in seinem Haus ein eigenes Stüblein, in welchem er oft 3 bis 4 Tage ohne Essen und Trinken unbeweglich bleibe und sehr viel schreibe. Diesen Menschen habe kürzlich der H. Reg. R. v. Seckendorf mit sich auf die Reise genommen.

268) An X. d. 20. Febr. 1786. — Da Sie mir geschrieben von der Ursache, daß die Regenten die Kirchenbuße abgeschafft, und anstatt solcher Strafen Geldstrafen eingeführt, so hat mir solches auch ein Nachdenken gemacht, und dünkt mich, daß solches zur gegenwärtigen Zeit gehöre, da das Thier herunter und Babylon hinauf kommt. Denn durch die Kirchenbuße hat sich der geistliche Stand viele Gewalt angemaßt. Weil aber die Regenten um ihres eigenen Vortheils willen alles in Geldstrafen zu verwandeln suchen, so ist solches ein Anzeichen, daß auch ihre Macht in die Länge nicht bestehen kann.

269) An X. d. 10. März 1786. — Ihre Anmerkung hat mir wohlgefallen, daß es gut sei, wenn Vater und Mutter in Auferziehung ihrer Kinder einerlei Sinn haben und sich die Wohlfahrt ihrer Kinder angelegen sein lassen. Man kommt aber freilich manchmal in Verlegenheit. Da ich vor vielen Jahren in der Auferziehung junger Leute mir nicht zu helfen wußte, so kam ich auf die Meinung, was gerathen soll das gerathe, und was nicht gerathen soll, das gerathe nicht, man möge es auch angreifen, wie man wolle. Ich wurde also ein Reformirter, welcher die Prädestination glaubte. Als ich aber hierauf spazieren gieng auf dem Feld in Metterzimmern, so kam ich zu einem bergigen Plaz, der gar wüste lag und unten an diesem Plaz war ein gepflanzter Acker, welcher sehr fruchtbar aussah. Ich reflectirte nun über den wüsten Plaz und über den fruchtbaren Acker und gedachte, es sei nicht möglich, daß auf dem bergigen Plaz etwas wachsen könne, weil man auf solchem nichts pflanze; und wenn man auf dem Acker nichts pflanze, so würde auch auf diesem eben so wenig wachsen, als auf dem bergigen Plaz. Gleich wie man nun pflegt das Feld zu pflanzen, also habe ich mir sodann auch vorgenommen, bei der Auferziehung junger Leute

mich aufs Pflanzen zu legen, und mich nicht irre machen zu lassen, wenn auch schon manchmal etwas fehlschlägt. Denn ich machte über den fruchtbaren Acker meine Reflexion, daß man auf desselben Frucht keine gewisse Rechnung machen könne, indem ein Wetterschlag kommen könne, wodurch die Frucht zu Grunde gehe. Bei dieser Gelegenheit lernte ich den Spruch besser verstehen: Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen dazu gegeben. 1 Kor. 3, 6. Man muß also auch bei den Kindern sich aufs Pflanzen und Begießen legen, und aber dabei Gott immer bitten, er möchte dazu das Gedeihen geben. Gleichwie man aber das Pflanzen auf dem Feld lernen muß, also muß man auch das Pflanzen bei der Jugend lernen.

270) d. 13. März 1786. — Als ich gestern im Pfarrhaus in Hemmingen war, sagt ich zum H. Pfarrer, man müsse seine Domestiken und Arbeitsleute so lange behalten, als es möglich sei. Denn weil der Spruch heiße: Mit welcherlei Maaß ihr messet, so wird euch wieder gemessen, so habe man zu befürchten, daß man von Gott fortgeschickt werde, wenn man jemand fortschicke. Da nun hierauf der H. Pfarrer sagte, man soll die Leute nicht behalten, wenn sie untreu seien; so antwortete ich ihm, man müsse auch in diesem Stück den Spruch wohl bedenken: Wenn ihr nicht vergebet, so wird euch euer Vater, der im Himmel ist, eure Fehler nicht vergeben.

271) Der H. Pfarrer in Hemmingen fragte mich, warum der Ehbruch und die Hurerei nicht mehr nach der alten Kirchen-Ordnung, sondern meistens mit Geld gestraft werden? Da sagte ich zu ihm, ich habe von dieser Sache auch mit dem H. General v. Harling geredt und zu ihm gesagt, da der Spruch heiße: Die Obrigkeit trägt das Schwert nicht umsonst, so heiße es jezt meistentheils: Die Obrigkeit trägt den Beutel nicht umsonst. Als ich hierauf den H. v. Harling fragte, wenn ein Schulmeister anstatt Ruthen und Stecken in der Schule Geldstrafen einführen und sagen würde, Ruthen und Stecken tragen ihm nichts ein; wenn er aber den Kindern Geldstrafen anseze, so bringe es ihm einen Nuzen; so sagte hierauf H. v. Harling, einen solchen Schulmeister würde jedermann für einen Schelmen ansehen. Da ich nun hierauf zu ihm sagte, er möchte dieses wohl bedenken, indem er hier auf seinem Schloß und auf dem Mauremer Gut Jurisdiction habe, so hat er niemand mehr um Geld gestraft.

272) d. 3. April 1786. — Frau von Leutrum fragte mich, warum unter vornehmen Leuten keine wahre Freundschaft, sondern nur Complimente seien? worauf ich zu ihr sagte, vornehme Leute pflegen einander nicht zu brauchen; sondern wenn sie jemands Beistand oder Hilfe nöthig haben, so lassen sie geringe Leute kommen, welche ihnen abwarten und dienen, und bezahlen ihnen solchen Dienst. Denn wo wahre Freundschaft ist, da ist wahre Liebe, und wo wahre Liebe ist, da dient man einander, nach dem Spruch: durch die Liebe diene einer dem andern. Gal. 5, 13.

273) d. 3. April 1786 — Da ich gestern im Pfarrhaus in Weilimdorf den H. Lieutenant Mylius, welcher seit 6 Jahren unter den Husaren auf der Solitude ist, antraf, so fragte er mich, was ich vom Soldatenstand halte, weil die meisten Geistlichen diesem Stand feind seien? Ich antwortete ihm, gleichwie es in allen Ständen gute und böse Leute gebe, also auch im Soldatenstand. Man müsse aber bei Erwählung eines Standes auch dieses überlegen, ob man Taglebens in solchem Stand seine Versorgung habe. Weil nun bei dem Soldatenstand das Sprichwort bekannt sei: Junger Soldat, alter Bettler; so müsse man sich bei Erwählung des Soldatenstandes wohl bedenken, daß man sich nicht unvorsichtig hinein begebe; denn selten begebe sich einer freiwillig in den Soldatenstand der nichts angestellt habe.

274) An X. d. 3. April 1786. Auf Ihre Bemerkung, daß in Orten, welche geistlichen Fürsten gehören, Gelindigkeit in Strafen und auch in andern Abgaben gebraucht werde, habe ich dieser Sache auch nachgedacht. Weil nun die katholische Geistlichkeit immer darauf bedacht war, die Gemeinden immer so anzuführen, daß sie dem Geistlichen blindlings glaubten; so suchte man die Leute so zu verwahren, daß sie zu keinem tiefen Nachdenken kommen und mithin, daß ihr Verstand nicht sonderlich gebildet werde. Weil nun zu einer rechten Einrichtung in leiblichen Dingen Verstand erfordert wird, so konnten die katholischen Geistlichen von ihren Unterthanen nicht viel fordern.

275) d. 24. Apr. 1786. Von der Stadtschreiberei in Ludwigsburg begleitete mich H. Hausmeister nach Kornwestheim, und wir trafen im Pfarrhaus alles wohl an. Es kam auch die Rede vor über die weitläufige Untersuchung wegen dem heim-

lichen Verkauf des herrschaftlichen Holzes in Bissingen, welches von den Bauern im Accord nach Asperg, Ludwigsburg und Stuttgart geführt wurde. Denn weil mit den Bauern ein genauer Accord getroffen wurde und weil sie wegen der Bezahlung sehr oft in die Audienz laufen mußten und ihnen noch viel Geld ausstehn, so suchten sie sich durch heimliches Verkaufen des Holzes zu helfen, so daß sie auch vieles von den Wägen scheiterweis unterwegs verkauften. Der H. Pfarrer H. sagte auch von dem Koller zu Asperg, weil er den Bauern zu viel getraut und in der Rechnung des Holzes saumselig gewesen, so müsse er nicht nur den Rest von 100 Meß mit 600 fl. bezahlen, sondern es sei ihm überdies eine Strafe von 800 fl. angesezt worden.

276) d. 8. Mai 1786. — Der Frau Obrist Naso auf der Solitude, sagte ich bei der Taufe, zu der ich geladen war, sie soll ihr Kind selbst säugen, damit sie sich als eine redliche Mutter gegen ihrem Kind beweise. Und weil die Hebamme von Dizingen das Kind von ihr empfangen und diese Hebamme seit etlichen Tagen bei ihr war und ihr abwartet und dem Kind pflegt, so sagte ich, sie sollte ja gemeine Leute nicht verachten, sich gegen ihnen gütig erzeigen. Denn weil die Hebammen von geringem Stand seien, und auch die vornehmen Frauen Hebammen brauchen, und sich ihnen in der Geburt ganz überlassen mußten; so sollte sie wohl bedenken, daß auch die vornehmsten Frauen des Beistandes der gemeinen Leute bedürftig seien. Zum Obrist sagte ich, daß es gut sei, daß er jezt wieder ein eigenes Kind und absonderlich einen Junker habe, weil er dadurch aufgemuntert werde, auch für sein Kind zu hausen, und aufs neue mit seiner Frau Gemahlin eine gute Ehe zu führen.

277) d. 8. Mai 1786. — Ein Weib von Metterzimmern sagte mir, daß in Metterzimmern fast niemand mehr mit Kühen sondern fast alle mit Ochsen und Stieren das Feld bauen, und deßwegen sehr viel mit Ochsen und Stieren handeln. Darauf sagte ich zu ihr, nun wundere ich mich nicht mehr, daß so viele Leute in Metterzimmern verderben. Denn wenn man arbeite nach dem Spruch: du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut! so komme man gut fort. Wenn man aber sich aufs Handeln lege, womit viele Ungerechtigkeit und Betrügerei verbunden, und wodurch man auch leicht-

lich ins Saufen und Wohlleben gebracht werde, so gehe es gemeiniglich im Hausen nicht gut von statten.

278) An X. d. 8. Mai 1786. — Da Sie mir kürzlich geschrieben, daß in der Frankfurter Zeitung gelesen worden, daß von einer gewissen Rotte zu Leipzig Christus und seine Lehre bestritten und auf die beste Vertheidigung ihres Systems ein Preis von 1200 Thalern gesezt werde, so wünsch ich hierüber genauere Nachricht. Ich halte dafür es würde zu gegenwärtiger Zeit weit mehr wider die christliche Religion geschrieben werden, wenn nicht im neuen Testament deutliche Sprüche vorkämen, daß jedermann der Obrigkeit unterthan sein soll. Denn weil solches zum Vortheil der Regenten ist, so wird von ihnen die christliche Religion geschüzt.

279) d. 22. Mai 1786. — Es waren einige wegen der allgemeinen Witwen-Casse unschlüssig, ob sie weiter einlegen, oder 40 fl. statt 100 fl. zurücknehmen sollten. Dabei sagte ich, daß es gut sei, daß man heut zu Tag von Menschen oft angeführt werde. Denn wenn man sich auf Menschen verlassen dürfte, so kämne man vom Vertrauen auf Gott ab. Je weniger man aber den Menschen trauen darf, desto mehr wird man angetrieben, seine Hoffnung auf Gott zu sezen.

280) eod. In meiner heutigen Predigt sagte ich, daß derjenige Mensch der glücklichste sei, welcher Gott zum Vater habe. Denn Gott sei nicht nur der vornehmste und reichste Vater, sondern auch ein ewiger Vater, der in dieser und in der zukünftigen Welt unser Vater bleibe. Man bekomme aber Gott nicht anders als durch Christum zum Vater, indem Christus sage: niemand kommt zum Vater, denn durch mich.

281) eod. H. Special sagte mir, daß der Magistrat beschlossen habe, den Weg vom Pfarrhaus in die Kirche mit steinernen Platten belegen zu lassen, um solchen Weg, welcher besonders im Regen übel sei, gut zu machen. Ich sagte aber, ich verlange solches nicht, weil ich dem Flecken keine unnöthige Kosten und Beschwerlichkeit machen möge. Der H. Special sagte zwar, ich müßte auch für meinen Successorem sorgen; allein, ich hätte mir bisher das Leben nicht wünschen dürfen, wenn ich für meinen Successorem hätte besorgt sein sollen. Denn weil man im geistlichen Stand lang warten muß, bis man eine Bedienstung bekommt, so sieht man nicht gern, wenn

Geistliche lang leben; sondern viele freuen sich vielmehr, wenn ein Geistlicher bald stirbt, damit man in seinen Plaz einrücken und sein Successor werden kann.

279) eod. Ich halte in Rücksicht auf die Vereinigungs-Projecte für unmöglich, daß die wahre christliche Religion mit andern Religionen vereinigt werden könne, nach dem Spruch: Was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? 2 Kor. 6, 14. Weil zu gegenwärtiger Zeit bei uns kein Krieg ist, und man den Frieden für eine große Wohlthat hält; so sucht man auch in Ansehung der Religion unter den Menschen einen Frieden aufzurichten. Allein, weil wir noch nicht in den besseren Zeiten sind, da Ein Hirt und Eine Heerde sein wird; so bleibt es noch bei dem, was Christus sagt: Meinet ihr, daß ich herkommen bin, Friede zu bringen auf die Erde? Ich sage: nein! sondern Zwietracht. Luc. 12, 51. Wenn also an einem Orte alle Leute gleiches Sinnes und einig sind, so ist es ein Anzeichen, daß keine rechte Christen unter ihnen sind. Daher sagt auch Paulus zu den Korinthern: Es müssen Rotten unter euch sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden. 1 Kor. 11, 16. Heut zu Tag, wendet man sehr vielen Fleiß an, die Menschen tugendhaft und auch gottselig zu machen; aber meistentheils geht die Absicht nicht auf christliche Tugend und christliche Gottseligkeit; denn die christliche Tugend und Gottseligkeit kann die Welt nicht leiden, nach dem Spruch: Alle, die gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden. 2 Tim. 3, 12.

280) d. 5. Jun. 1786. — Da ich vor etlichen Tagen auf der Nippenburg war, und allda einen Durlachischen Medicum antraf, wurde ich gefragt, was ich von der Medicin halte, und sagte daß ich die Medicin in manchen Fällen für nöthig halte, nach dem Spruch: Wer vor seinem Schöpfer sündigt, der muß dem Arzt in die Hände fallen. Sir. 38, 15. Da nun über diesen Spruch die Frau von Leutrum ein Exempel von mir verlangte, so sagte ich, wenn man durch die Sünde der Hurerei die Franzosen bekomme, so wisse man aus Erfahrung, daß man davon nicht anders, als durch den Arzt befreit werden könne.

281) d. 5. Jun. 1786. — Da die Frau v. Leutrum sich wunderte, wie die zween Brüder v. Leutrum wegen des Erbes so sehr hintereinander gekommen, da doch beide keine Kinder und mithin keine Erben

haben, so sagte ich, weil Genug nicht genug habe, so wollen die, welche reich seien, immer reicher werden; und um den Geiz zu verdecken, bringe man die Kinder zum Vorwand, daß man verbunden sei, für selbige zu sorgen.

282) d. 5. Jun. 1786. — Da ich vor 8 Tagen bei dem H. Pfarrer in Weilimdorf war, so zeigte er mir das gedruckte deutsche katholische Gesangbuch, welches vom Herzog in der katholischen Kirche in Stuttgart eingeführt worden ist. Als ich nun in solchem Gesangbuch die Vorrede durchlas, so fand ich kein Wort von Christo und dem heiligen Geist, sondern die ganze Absicht geht auf Moral und Tugend. Der H. Pfarrer sagte mir auch, daß den jungen Leuten in der Stuttgarter Akademie ernstlich befohlen sei, keinen Streit in Religions-Sachen zu haben und da die Akademie aus Lutheranern, Reformirten, Katholiken und Juden bestehe, so werde sehr auf eine gute Harmonie gedrungen.

2.

Aus Flattichs Briefen an seinen Sohn Ludwig.

1) Da du mir eine genaue Nachricht von der Zeitrechnung gegeben hast, welche Herr Waisenpfarrer Dettinger vorgeben soll, so hat mir solches ein Nachdenken verursacht; und weil die guten Leute theils ein hartes, theils ein mitleidiges Urtheil über den Herrn Waisenpfarrer fällen, so bin ich dadurch bewogen worden, die Prophezeiungen nach dem Wort Gottes näher zu überlegen. Daß sich nun die Meisten vor den Prophezeihungen hüten und Andere davor warnen, verwundere ich mich nicht, indem man sich vor den Leuten fürchtet. Da es heißt: „Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolgt und sie getödtet?“ (Apg. 7.): so sind diejenigen, welche einen prophetischen Geist haben, den größtenLeiden unterworfen. Daher hat Jonas nicht prophezeihen wollen in der Stadt Ninive, sondern floh aufs Meer; und da seine Prophezeiung, die er hernach doch auf göttlichen Befehl that, nicht eintraf so wünschte er zu sterben. (Jon. 4, 3.) Es ist aber der größte Grad im Christenthum der prophetische Geist, indem Christus sagt: „Siehe, ich sende zu euch Propheten, Weise und Schriftgelehrte.“ Daß aber die Gabe der Prophezeihung heutiges Tags soll gar aufgehört haben, kann ich nicht wohl annehmen. Denn weil die Gabe des heiligen Geistes noch immer fortgeht, so glaube ich auch, was Christus sagt: „Der heilige Geist wird euch verkündigen, was zukünftig ist.“ Man muß aber immer den Spruch dabei in Acht nehmen: „Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind;“ und ob sie dem Glauben ähnlich und mit dem Wort Gottes übereinkommen. Man darf aber nicht allemal eine Eingebung für eine Lüge halten, wenn die Weissagung nicht in dem Erfolg zutrifft, sonst auch des Jonas Weissagung, daß

Ninive in vierzig Tagen untergehe, für falsch gehalten werden müßte.

2) Christus hätte auch schon in seinem zwölften Jahr die Gaben zu lehren und zu predigen gehabt; allein er mußte vorher das Zimmerhandwerk lernen und fing er in seinem dreißigsten Jahr zu lehren an. — Ich habe schon manche Sachsen kennen lernen und mich oft verwundert, daß sie bälder gescheidt und brauchbar sind, als die Württemberger. Doch habe ich meistentheils gesehen, daß im weiteren Fortgang nicht viel herauskomme. Denn ein Eichbaum der langsam wächst, wird ein weit größerer und dauerhafterer Baum, als ein Weidenbaum, welcher schnell wächst.

3) Weil du über den Spruch 1 Joh. 3, 9.: „Wer aus Gott geboren ist der thut nicht Sünde," meine Gedanken zu wissen verlangst, so muß man zuvörderst Achtung geben, was dazu erfordert werde, von Gott geboren zu sein, und sodann muß man auch den Unterschied des Sündigens bemerken und daher auch andere Sprüche beobachten, z. E.: „Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget; und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist." Wenn demnach ein Wiedergeborener sündiget und wendet sich gleich wieder zu Christo als dem Fürsprecher, so wird seine Sünde ihm geschenkt. Ferner heißt es: „So jemand seinen Bruder siehet sündigen, eine Sünde nicht zum Tod ꝛc." Daher muß man einen Unterschied machen zwischen der Sünde zum Tod und der Sünde nicht zum Tod. Das Exempel Davids machte mir hierin ein Nachdenken, daß er bei seinen hart scheinenden Vergehungen dennoch ein Mann nach dem Herzen Gottes blieb. Gleichwie ein mancher Bürger dennoch ein ehrlicher Bürger bleibt, wenn er gleich hin und her wider die obrigkeitlichen Geseze handelt; hingegen aber wenn er wider die Obrigkeit, oder wider die bürgerliche Gesellschaft rebellirt, so wird er von der bürgerlichen Gesellschaft ausgestoßen, nach Beschaffenheit seines Vergehens wohl gar hingerichtet. Weil nun David auch die göttlichen Geseze zwar übertreten, hingegen aber niemals von Gott abgefallen und in Abgötterei gerathen, sondern an Gott blieb und seine Sünde wieder bereute, so blieb er auch ein Mann nach dem Herzen Gottes.

4) Der Iptinger Mann, der seinen Sohn bei dem Schulmeister in Markrönigen in der Kost hat, die Musik zu lernen,

fragte mich um Rath, ob ich seinen Sohn nicht in die Kost nehmen wollte, weil er eben gerne studiren und bei mir lernen möchte. Ich gab ihm zur Antwort, weil ich an ihm wahrgenommen, daß er sich nicht bekehre, so könne ich ihm nicht zu studiren rathen; denn wer zu Ihm kommen wolle, der müsse zuvor leiden.

5) Ich sehe es in unserem Lande für etwas Gutes an, daß durch ein Consistorium die Pfarrdienste besezt werden. Denn wenn durch weltliche Regenten Pfarrer gemacht werden, so legt man sich auf schöne Worte, Galanterie, Schmeichelei, frühzeitige Geschicklichkeit, schöne Leibes-Constitution, um sich dadurch beliebt zu machen und bald einen guten Dienst zu bekommen.

6) Als ich jüngst mit dem Herrn Pfarrer von Dizingen von der Buße redete, so sagte ich, man müsse einen Unterschied unter der Buße machen, indem es dreierlei Buße gebe, nemlich eine weltliche Buße, eine jüdische Buße und eine christliche Buße. Da nun der hiesige Bürger Gottfried N. bei diesem Discurs zugegen war, so sagte er, er habe diese dreifache Buße an sich selbst erfahren. Denn da er ein roher und ungezogener Weltmensch gewesen und deßwegen von der Obrigkeit öfters gestraft und auch von ehrlichen Weltleuten verachtet worden, so habe er sich endlich geschämt und sei erst in die weltliche Buße hineingegangen, so daß er sich vorgenommen, ein weltehrbares Leben zu führen. Und da er etliche Jahr ein weltehrbares Leben geführt, so habe er sich vorgenommen auch fromm zu werden, und sei in die jüdische Buße gekommen, daß er ein sehr gesezliches Leben geführt und auch andere Leute sehr streng nach dem Gesez gerichtet und besonders auch über die Pietisten sich aufgehalten habe, wenn er Fehler an ihnen gesehen. Endlich aber sei er in die christliche Buße gekommen, daß er Gott um den Glauben an Christum und um die wahre Liebe gegen andere Menschen angerufen habe.

7) Man muß einen Spruch anfangs nur auf den nächsten Verstand, auf den Sensus communis betrachten, z. E. die vier Seligkeiten Luc. 6, 20—22. Das Erste bei den Jüngern war, daß sie alles verlassen haben und Christo nachgefolgt sind. Dabei sagt er zu ihnen: „Selig seid ihr Armen.“ Das andere war, daß die Jünger nach der Lehre Christi begierig waren, indem sie zu Christo sagen: Herr wo sollen wir hin? Du hast Worte

des ewigen Lebens.“ Deßwegen sagt Christus: „Selig seid ihr, die ihr hungert.“ Das dritte war, daß die Jünger bei dem Leiden Christi in Traurigkeit kamen, so daß unser Heiland zu ihnen sagte: „Ihr werdet weinen und heulen.“ Weßwegen Christus sagt: „Selig seid ihr, die ihr hier weinet.“ Das Vierte war, daß die Jünger nach Antretung ihres apostolischen Amtes von der Welt gehaßt und verfolgt worden sind, so daß sie als Märtyrer umgebracht wurden. Weßwegen Christus sagt: Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen.“ Diese vier Seligkeiten nun sehe ich nach dem Exempel der Jünger als Stufen an, da man von einer zur andern kommt, doch so, daß bei der andern die erste mitfolgt und bei der dritten die zwei ersten und bei der vierten die drei vorhergehenden.

8) Der hiesige Bürger B. ist in seinem einundfünfzigsten Jahr gestorben und seit einigen Jahren in die Versammlungs-Stunde gegangen. Da ihm nun vor zwei Jahren etwas Widriges begegnete, so kam er in Irre und bekam die Kolik. Als er aber wieder gesund war, so nahm er sich vor, sich vor dem Zorn zu hüten. Da ihm aber vor einem Jahr wieder etwas Widriges begegnete, so wurde er zorniger als zuvor und bekam auch eine viel schmerzhaftere Kolik, welche auch länger anhielt; und so neulich wieder, daß ihm nicht mehr zu helfen war und er sterben mußte. Ich habe daher in der Leichen-Predigt den Spruch angeführt: „Siehe, das alles thut Gott zwei oder drei mal mit einem jeglichen, daß er seine Seele herumhole aus dem Verderben,“ (Hiob 33, 29. 30.) wobei ich diese Anmerkung machte, daß keinem Menschen ein großes Unglück begegne, wenn er nicht zuvor gewarnt worden sei. Wenn er auf die geschehene Warnung sich nicht bessere, so falle er in ein großes Unglück oder auch in eine solche Krankheit, daß ihm der geschickteste Arzt nicht mehr helfen könne.

9) Daß du den Spruch: Selig seid ihr Armen mit diesem vergleichen: Wehe euch Reichen,“ und daraus geschlossen, wie die Reichen leiblicherweise, also seien auch die Armen leiblicherweise zu verstehen, hat mir wohl gefallen. Denn es hat viel zu sagen, daß man einen Spruch mit einem andern vergleicht; weßwegen auch Christus dem Teufel, da er ihn mit einem Spruch versucht, einen andern Spruch entgegenhält und sagt: Wiederum stehet geschrieben.“

10) Herr Vicar J. hat mir geschrieben und ich habe an ihm wahrgenommen wenn man zu viel in Credit komme, daß

man auch desto mehr der übeln Nachrede unterworfen ist. Daher, wie Salomo sagt: „Armuth und Reichthum gib mir nicht:" also kann man auch wünschen, nicht zu viel und nicht zu wenig im Credit zu stehen.

11) Weil das akademische Jubiläum (Tübingen 1777) nächstens angeht, so merke dabei auf alles wohl. Denn weil in der Welt ein vermischter Zustand ist, so wirst Du dabei Gutes und Böses wahrnehmen können; und weil in der Welt Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Wesen ist, so merke bei dieser Gelegenheit vornehmlich auf das hoffärtige Wesen oder auf den Pomp. Denn die Fleischeslust kann ein jeder Mensch treiben, zu Augenlust aber gehört schon mehr, das hoffärtige Wesen aber ist der höchste Grad. Davon heißt es: „Was sie reden, das muß vom Himmel geredet sein; was sie sagen, das muß gelten auf Erden." (Ps. 73, 9.) Dieses hoffärtige Wesen wird auch von Babylon beschrieben: „Ich size und bin eine Königin, und werde keine Witwe sein und Leid werde ich nicht sehen. (Off. 18, 7.) Ungeachtet die meisten ein hoffärtiges Wesen nicht treiben können, so haben sie doch eine Freude daran und laufen dem hoffärtigen Wesen nach. Denn „der Pöbel fällt ihnen zu mit Haufen" (Ps. 73, 10.), und von dem Wesen ihrer Hurerei haben alle Nationen getrunken." (Off. 18, 3.)

12) Da du mir wegen des Schulmeisters in Haugstätt in deinem Brief weiter Nachricht gegeben, so ist es mir lieb, daß du auf diesen Vorfall genaue Aufmerksamkeit hast, um daran zu lernen, wie gut es sei, wenn man darauf bedacht ist, gleich anfänglich etwas beizulegen oder nachzugeben, und wie mißlich es sei, immer weiter zu appelliren. Paulus hat zwar auch an den Kaiser appellirt; allein er that es auf das Wort, das der Herr in der Nacht zu ihm sagte: „Sei getrost, Paule, denn wie du von mir zu Jerusalem gezeugt hast, also mußt du auch zu Rom zeugen." (Apg. 23.). Man findet in der Erfahrung, daß es absonderlich den Gläubigen mißlingt, wenn sie ihr Recht durchs Klagen zu behaupten suchen, indem sie wider den Spruch handeln: „Wie darf jemand unter euch, so er einen Handel hat mit einem andern, hadern vor den Unrechten und nicht vor den Heiligen? Warum lasset ihr euch nicht viel lieber Unrecht thun? (1 Kor. 6, 1. 7.)

13) Bei dem Tod des Herrn Waisenpfarrers Dettinger habe ich seinem Herrn Vater geschrieben, daß mir dieses vornehmlich

zum Trost sei, weil ich in jüngeren Jahren sein Lehrmeister gewesen und durch solchen Dienst ich ihn zum guten Freund bekommen; so hoffe ich, er werde auch, wenn ich sterbe und zu ihm in die Ewigkeit komme seine Freundschaft gegen mich fortsezen, nach dem Spruch Christi: „Machet euch Freunde, auf daß, wenn ihr darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten." Weil er nun der Vater sei und sein Sohn immer große Liebe und Hochachtung gegen ihn getragen, so könne er sich viel mehr trösten, daß sein Sohn seine Liebe gegen ihn, wenn er sterbe, fortsezen werde, nach dem Spruch: „Die Liebe höret nimmer auf."

14) Herr Special Speidel in Marbach redete von der gegenwärtigen Verfassung und den alten juribus (Rechten) und Verträgen mit mir, worüber er meine Antwort auch wissen wollte. So sagte ich, daß ich besonders bei den weltlichen Regenten das Sprichwort erfahre, Jus est in armis (das Recht liegt in den Waffen), indem sie von den alten juribus und Verträgen eben das beibehalten, was sie wollen; was ihnen nicht anständig sei, da machten sie Veränderungen und Neuerungen. Daher habe mir der Spruch ein Nachdenken gemacht: „Seid unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat," mithin daß man unterthan sein müsse nicht um des Herrn, sondern um der Gewalt willen. Weil nun die verstorbenen Regenten keine Gewalt mehr haben, sondern die lebendigen, so könne man sich nicht auf die alten jura und Verträge verlassen.

15) Da Herr Spangenberg schreibt, daß bei der Herrnhutischen Gemeinde viele und grobe Fehler vorgegangen aus dieser Ursach, weil Gott sein Werk nicht immediate, sondern durch Menschen ausführen wolle: so hat mir solches Nachdenken gemacht und habe deßwegen die geistliche Fortpflanzung und die natürliche Fortpflanzung der Menschen mit einander verglichen. Gleichwie nemlich Gott den Adam erschaffen hat, also könnte er alle Menschen erschaffen. Da nun aber Gott Menschen durch Menschen fortpflanzen will, so geschehen bei dieser Fortpflanzung viele und grobe Fehler, wie deßwegen David sagt: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen." Dennoch aber hat Gott sein Werk bei dieser fehlerhaften Fortpflanzung der Menschen. Ebenso hat Gott sein Werk im Geistlichen, wenn gleich auf Seiten der Menschen viele Fehler gemacht

werden, und man nicht blos bei den Herrnhutern vieles ausſezt, ſondern auch bei den Pietiſten.

Da der Herr Prälat Oetinger an Herrn Spangenberg geſchrieben, daß die Herrnhuter mehr auf den Succeß als auf die Wahrheit ſehen, ſo verſteht Herr Prälat dieß ſo, daß die Herrnhuter darauf ſehen, daß viele Leute ſich bekehren und ihre Gemeinde ſich vermehre, hingegen forſchen ſie nicht genug in der heiligen Schrift und gehen nicht recht in die Erkenntniß hinein. Es gefiel mir auch wohl, daß Herr Spangenberg an Herrn Oetinger ſchrieb, daß er deßwegen ſo undeutlich ſei, weil er ſich weit mehr mit den Todten, als mit den Lebendigen abgebe, nemlich weil er zu viel Bücher leſe und in der Studirſtube ſize und nicht mit andern Leuten mündlichen Umgang habe. Gleichwie es mir wohl gefiel, daß Herr Spangenberg ſo offenherzig an Herrn Oetinger ſchrieb, ſo gefällt mir auch, daß Herr Oetinger dieſen offenherzigen Brief unter andere Leute kommen läßt, indem er dadurch zeigt, daß er nicht empfindlich ſei und daß er ſich die Wahrheit ſagen laſſe.

16) Da du mir von des Herrn Profeſſor Storren Erklärung über den Spruch Jac. 1, 14. geſchrieben: „Ein jeglicher wird verſucht, wenn er von ſeiner eigenen Luſt gereizet und gelocket wird," daß nemlich die Verſuchung nicht dem Teufel, ſondern des Menſchen eigener Luſt zuzuſchreiben ſei, ſo kann ich zwar die Erklärung nicht verwerfen. Denn wenn man die Verſuchung nur dem Teufel zuſchreibt, ſo kommt man nicht auf ſein eigen Herz und entſchuldigt ſich nur mit des Teufels Verſuchungen. Wenn man aber den Zuſammenhang des Spruchs betrachtet, ſo iſt die Verſuchung des Teufels nicht ausgeſchloſſen, ſondern nur die Verſuchung Gottes, indem es in dem vorhergehenden Vers heißt: „Niemand ſage, wenn er verſucht wird, daß er von Gott verſucht werde." Gleichwie nemlich unſere erſten Eltern nicht durch Gott in die Sünde gefallen, ſondern durch ihre eigene Luſt, bei welcher der Teufel mitwirkte, alſo gehet es noch immer. Dieſer Spruch handelt eigentlich nur von den Verſuchungen zu dem Böſen, welches aus der Luſt entſteht. Es gibt aber auch eine andere Verſuchung zur Sünde, welche aus dem Leiden entſteht, wie z. E. Hiob im Leiden verſucht wurde. Das Leiden kann aber unmittelbar vom Teufel kommen, wie bei Paulo, da er ſagt, des Teufels Engel habe ihn mit Fäuſten geſchlagen; oder mittelbar durch Menſchen, wie Paulus ſchreibt: „Es hat

euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten." Weil aber die Welt im Argen liegt und der Teufel sein Werk in den Kindern des Unglaubens hat, so wirkt der Teufel auch bei dem Leiden, welches von bösen Menschen über die Gläubigen kommt. Du kannst also diese zweifache Versuchung wohl merken. Denn der Judas fiel durch die Lust in die Sünde, da er Lust zu den dreißig Silberlingen hatte; der Petrus aber fiel durch Leiden, da er sorgte, wenn er Christum bekenne, so möchte es ihm übel gehen.

17) Als der Herzog im Oberland gewesen, habe er da eine hoffärtige Pfarrerin gesehen und gesagt, daß er an ihren Mann keinen Glauben haben könnte; und habe sich erkundigt, ob dieser Pfarrer auch im Credit bei seiner Gemeinde stehe? und als er erfahren, daß sie ihn zwar fürchten, aber keinen Glauben und Vertrauen zu ihm haben, so sei es dem Herzog lieb gewesen, daß an diesem Pfarrer seine Zuhörer sich eben so wohl ärgern, als er keinen Glauben um seiner hoffärtigen Frau willen haben konnte.

18) Man erzählte mir, daß der Großfürst (dessen Anwesenheit an Herzog Karls Hof durch üppige Feste gefeiert wurde) auf einem Spaziergang einen gemeinen Mann gefragt, ob er auch begierig sei, den Großfürsten zu sehen? darauf er ihm antwortete, er sei nicht begierig, ihn persönlich zu sehen indem er voraus wisse, daß er ihn zehn Jahre lang in seinem Steuerzettel sehen werde. Darauf habe der Großfürst ihm eine Karolin verehrt.

Da hat der Großfürst nach fürstlichem Wohlanstand gehandelt. Was du nemlich wegen dem Wohlanstand schreibst, so muß man darin einen Unterschied machen zwischen dem Wohlanstand gegen gemeine Leute und gegen seines gleichen, und dem gegen Höhere als man ist. Weil nun das Sicherste ist, wenn man unten anfangt, so wirst du am besten thun, wenn du Wohlanstand gegen gemeine Leute zuerst lernst, absonderlich, weil es nach deinem jezigen Alter und gegenwärtigen Stand (als Dorf-Vicar) am gemäßesten ist. Es besteht aber der Wohlanstand gegen gemeine Leute vornehmlich darin, daß man sich zu ihnen herunterläßt und sich freundlich und liebreich gegen sie bezeigt, nach dem Exempel Christi, der sich nach der gemeinen und nicht nach der vornehmen Lebensart gerichtet hat. Als ich kürzlich gefragt wurde, warum ich es mehr mit gemeinen, als vornehmen Leuten halte, so sagte ich die Hauptpflicht eines

Christen im neuen Testament sei die Barmherzigkeit; weil ich gegen die Vornehmen und Reichen keine Barmherzigkeit erzeigen könne, so könne ich mich gegen geringe Leute eher als einen Christen beweisen, als gegen vornehme.

19) Du fragst, wie man wissen könne, ob man zu einer gewissen Materie das geistliche Alter habe oder nicht? so will ich hievon einige Schriftstellen anführen. Christus sagte zu seinen Jüngern: „Ich habe euch noch viel zu sagen, welches ihr jezt nicht tragen könnet! Mithin haben nicht seine Jünger, sondern nur Christus gewußt, was für sie sei und sie noch nicht tragen können. Christus hat seinen Jüngern manches gesagt, welches sie erst nach seiner Auferstehung verstanden; z. E. da Christus sagt: „Brechet diesen Tempel ab und am dritten Tag will ich ihn aufrichten," so heißt es: „Nach seiner Auferstehung glaubten sie seiner Rede, die Jesus gesagt hatte. Joh. 2, 22. Da Christus zu seinen Eltern sagte: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" so heißt es: „Seine Eltern verstanden diese Worte nicht; Maria aber behielt sie in ihrem Herzen." Man darf also manches hören und lesen, welches man noch nicht verstehen kann, doch aber im Herzen behalten soll, bis zu seiner Zeit der Aufschluß kommt. Wenn man gewiß wissen will, zu was für Materien man aufgelegt sei, so darf man sich nur auf die Lehren legen, welche Christus anfänglich dem gemeinen Volk und seinen Jüngern in den Evangelisten gegeben. Ich habe an mir selbst erfahren, daß ich in den Episteln die praktischen Lehren, welche im Christenthum ausgeübt werden sollen, viel eher habe verstehen können, als andere Glaubens-Dogmata, in welche ich mich öfters lange nicht habe finden können. Es muß sich aber derjenige, welcher ein Lehrer will werden, nach der gegenwärtigen Verfassung in manches, wozu er das gehörige Alter noch nicht hat, einlassen, damit er in den Examinibus besteht.

20) Weil du in ein Nachdenken über die Prädestination kamst, der sicherste Weg aber ist, wenn man über dem Geringeren anfängt zu denken, als wenn man bei dem Höheren und Schwereren anfängt, so will ich dir nur ein leichtes Exempel an unserem Herzog geben. Bei ihm kann man keine andere Ursach angeben, warum er Herzog ist, als weil sein Vater Herzog war und weil er der erstgeborene Prinz war. Weil er aber hiezu nichts beigetragen, so war er gleichsam dazu präde-

stinirt. Doch ist er deßwegen nicht glückseliger, als Andere; denn Andere und viel Geringere können eben so vergnügt sein, als er. Warum Christus präcise diese zwölf Jünger angenommen und warum Petrus unter ihnen der erste sei, kann man keine Ursache angeben, als daß Christus sagt: „Ich habe euch erwählt und ihr habt mich nicht erwählt.“ Mithin kann man auch bei den Jüngern eine Prädestination gelten lassen. Warum Gott überhaupt in Christo die Menschen angenommen, davon können wir keine objective Ursache angeben; sondern Gott hat eben die Welt geliebt und Gott hat eben Wohlgefallen an den Menschen. Man kann auch darin manchmal eine Prädestination gelten lassen, wenn unter den Menschen der eine bälder und der andere später angenommen wird. Denn da Christus sagt: „Warum stehet ihr den ganzen Tag müßig?“ so antworteten sie: „Es hat uns niemand gedinget.“ Hingegen fällt die Prädestination bei denen weg, bei welchen Christus sagt: „Wie oft habe ich euch versammeln wollen und ihr habt nicht gewollt!“ Und zwar können diese sodann verstockt werden, wie Pharao.

21) Man muß über alles auch denken; denn über was man nicht denkt, von dem bekommt man auch keinen Verstand. Daher, über was man in der Bibel nicht denkt, von dem bekommt man auch den geringsten Verstand nicht. Daher mir wohl gefiel, was Bengel sagt, die Bibel sei nicht für Kühe geschrieben, sondern für vernünftige Menschen.

22) Es wäre mir lieb, wenn Du dich erkundigtest, was für eine Application über den Spruch gemacht wird: „Die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern.“ Davon ist man heutzutage ganz still. Da der Kerkermeister anfieng, um sein Heil und seine Seligkeit bekümmert zu sein, suchte er keinen Rath und Hilfe bei seinen Herren und Vorgesezten, sondern bei Paulo und Sila. Also wer sein Weltglück sucht, der muß es bei Vornehmen und Reichen suchen; wer aber sein wahres Heil sucht, der muß bei Geringen und Verachteten Rath und Hilfe suchen.

23) Christus hat die Pharisäer überzeugt, daß er aus Liebe die Menschen suche, denn ein jeder könne bei sich selbst wahrnehmen, daß was er liebt, er sucht. Weil aber der Eine das Vieh, der Andere das Geld, der dritte seine Kinder liebt, so hat Christus durch drei Gleichnisse zu überzeugen gesucht. (Luc. 15.) Es ist aber merkwürdig, daß Christus beim Geld ein Weib und nicht

einen Mann anführt, woraus man schließen kann, daß die Weiber mehr am Geld hangen, als die Männer, wie sie denn besonders gerne handeln; und wenigstens Milch, Eier, Butter ꝛc. auf die Märkte tragen, um Geld zu bekommen.

24) Die verborgene Gnade Gottes wird immer bedeutender und wichtiger. Wie eine Mutter sich ihres unverständigen Kindes sehr annimmt und viel an ihm thut, welches das Kind nicht leicht weiß und auch seiner Mutter nicht dafür dankt (Jes. 49, 15.), also thut Gott viel mehr an den Menschen, welches sie nicht erkennen, noch ihm dafür danken, welches mithin eine verborgene Gnade Gottes ist. Wenn man auf sich und andere Menschen Achtung gibt, so findet man, daß man in einen Zorn oder in eine Lust geräth, so den Menschen völlig verderben würde, wenn es fortwährte; es hört aber ein Zorn oder eine Lust gleichsam von selbst auf, ohne daß man dawider selbst kämpft oder von Andern dazu angetrieben wird, so daß man keine Ursache weiß, warum ein Zorn oder eine Lust aufhört. Es ist demnach solches eine verborgene Gnade Gottes. Man wird auch vor manchem Unglück und vor Ausbrüchen der Sünde bewahrt, ohne daß man sich selbst bewahrt oder von Anderen bewahrt wird; das ist auch eine verborgene Gnade Gottes.

25) Da gestern einige erwachsene ledige Mädchen zu mir kamen, so sagte ich zu ihnen, wenn man ein Weib bei der Copulation frage: „Willst du diesen Menschen zu deinem Mann?“ und wenn sie antwortet: „Ja, ich will,“ so müsse sie diesen Mann Taglebens behalten. Weil sie (jene Mädchen) nun etwas Gutes suchen und bezeugen, daß sie sich mit Christo vereinigen wollen, so müssen sie nun beständig auf diesem Vorsaz bleiben und dürfen nicht mehr in die Welt hinein gehen. Denn gleichwie es in dem Ehestand heißt: „weil du gewollt hast, so mußt du jezt;“ also ist es auch im Geistlichen: wer will der muß. Anfänglich hieß es bei Petro: „Christus bat ihn;“ hernach aber sagt Christus: „ein neu Gebot gebe ich euch.“ Mithin, da die Jünger gewollt hatten, so gebot ihnen Christus, doch aber mit keinem äußerlichen Zwang.

26) Da du von dem Gleichniß (Luc. 19, 12. ff.) schreibst, wie man mit dem Pfund wuchern, es vergraben oder auf die Wechselbank geben könne, so kann solches bei dem heutigen Lehramt auch geschehen. Man wuchert mit dem Pfund, wenn man viele Seelen bekehrt; man vergräbt es, wenn man niemand

bekehrt, aber auch niemand schlimmer macht; man gibt es auf die Wechselbank, wenn man einen solchen Vicar hält, welcher tüchtig und fleißig ist, Seelen zu erwecken und zu bekehren, oder auch wenn ein Pfarrer es gerne sieht, daß redliche gemeine Leute Andere lehren und erbauen. Herr Pfarrer zu U. wollte das Pfund nicht auf die Wechselbank geben, indem er dem M. H. verbietet, daß er Seelen erweckte, und auch keine Stunden gestatten will, daß die Leute zusammenkommen und sich erbauen.

27) Bei gemeinen Leuten ist die Hypochondrie bei weitem nicht so häufig, als in dem Herrenstand. Jene werden durch ihre anhaltende Arbeit vor vielen Gemüths-Unruhen und Leibeskrankheiten bewahrt. Weil dagegen viele Personen im Herrenstand viel müßig gehen und dadurch manche Gemüths-Unruhe bekommen, und auf alles was in ihrem Leib vorgeht, aufmerksam sind, so gerathen sie in manche Angst und werden dadurch leicht hypochondrisch. Nebstdem muß man einen Unterschied machen zwischen den Nahrungs-Sorgen und zwischen den Ehren- und Lust-Sorgen. Weil nun die Ehren- und Lust-Sorgen weit schlimmer sind, als die Nahrungs-Sorgen, indem Gott die Nahrung verheißen hat, aber nicht das, was zur weltlichen Ehre und Lust ist, so kommt in dem gemeinen Stand nicht so viel Hypochondrie aus den Nahrungs-Sorgen, als in dem Herrenstand aus den Ehren- und Lust-Sorgen. Es haben deßwegen auch gemeine Leute bei der Auferziehung ihrer Kinder bei weitem nicht so viel Sorgen, als Herrenleute bei ihren Kindern. — Da du mir geschrieben, daß die Frau Speciälin ihre Hypochondrie durch das gesellschaftliche Leben vertrieben habe, so ist zwar wahr, daß die Einsamkeit viel zur Hypochondrie beitragen kann, nach dem Spruch: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei;“ doch muß man einen Unterschied unter dem gesellschaftlichen Leben machen. Denn ein anderes ist das gesellschaftliche Leben, da man einander blos die Zeit vertreibt, und ein anderes ist das gesellschaftliche Leben, da man einander nüzlich ist. Ich sagte daher neulich zu der Hofdame von L., sie sei zwar eine vornehme Frau, aber sie habe nur den bloßen Titel einer Frau; denn eine Frau sei diejenige, die eine Haushaltung regiere und Gesinde unter sich habe, aber als eine Hofdame sei sie eben eine Zeitvertreiberin.

28) (Von der Wiederbringung.) Man muß einen Unterschied machen zwischen dem was zum Anfang und was zum weiteren

Fortgang des Christenthums gehört. Das erste steht klar in der Bibel, so daß es fast ein jeder Mensch verstehen kann; das andere aber ist nicht so ausgedrückt, daß es ein jeglicher versteht. Daher man bitten muß: öffne mir das Verständniß.

29) Da du mir die Frage vorgelegt, ob ein jeder, wenn er sich auch bekehrt, seine Sünden-Schuld erfahren und oft auch noch büßen müsse? so mache ich einen Unterschied zwischen Seele und Leib. Denn es kann einer Vergebung der Sünden haben, daß es ihm an der Seele wohl ist, und hingegen dem Leib und den äußerlichen Umständen nach hat er noch viel zu leiden. Denn in diesem Leben wird nicht der Leib, sondern die Seele wiedergeboren. Daß man Vergebung der Sünden haben kann und doch dadurch dem Leib nicht geholfen wird, sieht man an dem Exempel des Gichtbrüchigen. Mat. 9, 2. 6. Nach der Sündenvergebung that erst Christus ein neues Wunder an seinem Leibe und sprach: Stehe auf und gehe heim! Mithin muß man nicht meinen, wenn die Seele curirt sei, daß eben auch der Leib curirt sei. Vgl. 3 Joh. 2.

30) Der Herr Oberamtmann Kerner von Ludwigsburg fragte mich bei der Kirchenvisitation, woher es komme, daß die Dekane die Oberamtleute je länger je mehr fürchten? Er sagte, man habe ehemals den Geistlichen blindlings geglaubt; weil aber heutiges Tags sich die Weltlichen auch auf die Philosophie und das Nachdenken legen, so prüfe man, was die Geistlichen lehren und sagen; und wenn ein Geistlicher das, was er lehrt, nicht selbst thut, so halte man ihn für einen Betrüger. — Es hat mir dieses Gelegenheit gegeben, weiter nachzudenken, warum der weltliche Stand über den geistlichen die Oberhand bekommt? Unter dem Papstthum mußte die weltliche Obrigkeit alles glauben und thun, was der Papst sagte; nachdem aber bei der Reformation der Papst heruntergesezt wurde, so wurde der Schuz der Religion und auch das Episcopat den Regenten eingeräumt, wodurch die weltliche Obrigkeit eine neue Macht bekam. Weil aber die symbolischen Bücher als eine Richtschnur der Religion eingeführt und nach solcher die Jugend aufgezogen und unterrichtet wurde, so hat die weltliche Obrigkeit die Geistlichen als Lehrer der symbolischen Bücher beschüzt und geehrt. Nachdem aber die Leibniz'sche und Wolf'sche Philosophie in Preußen aufgekommen und der König von Preußen selbst sich darauf gelegt, so haben die Juristen nicht mehr blos das weltliche Recht, son-

dern auch die Philosophie studirt. Und weil der König von Preußen die alten Jura in seinem Reiche abgeschafft und ein neues politisches Recht nach den philosophischen Grundsäzen eingeführt und es dem König in Preußen andere Potentaten nachmachen, so pflegen die Politiker alles nach vernünftigen Gründen zu beurtheilen, nach gegenwärtigem Zustand, so auch die Religion. Daher kommt der Naturalismus auf, und je mehr er aufkommt, desto mehr wird der geistliche Stand heruntergesezt.

31) Da man von den kürzlich vorgegangenen Promotionen in Stuttgart redete, fragte mich Herr Oberamtmann Kerner, warum die jüngeren Geistlichen den älteren so vorgezogen worden seien? Weil ich ihm aber öffentlich nicht gerne direct antwortete, sō sagte ich indirect, ich wollte ihm auch eine Frage vorlegen: was nemlich die Ursache sei, daß die Politiker Serenissimum durch öffentliche Lobsprüche und Schmeicheleien nicht so sehr erhöhen, als manche Geistliche? welches er bejahte, aber keine weitere Ursache angab. Es gefiel ihm wohl, da ich sagte, die weltliche Obrigkeit strafe heutzutage nicht mehr gern, weil sie sehe, daß man durch Strafen bei der höheren Obrigkeit keinen Dank und Ehre mehr aufhebe.

32) Herr General H. hat mich auf den Abend zum Essen eingeladen; so wird er mir manches vom gegenwärtigen Zustand erzählen, welches mir lieb ist, weil ich die gegenwärtige mehr benüzen kann, als die alte Historie, nach dem Spruch: Schicket euch in die Zeit.

33) Daß Gott die Gottlosen allemal durch gute Engel strafe, und die Frommen allemal durch böse Engel züchtige, möchte ich nicht behaupten. Denn daß die Besessenen, welche von dem Teufel übel geplagt worden, sollten lauter fromme Leute gewesen sein, möchte ich nicht statuiren. Da Zacharias nicht glaubte, daß sein Weib einen Sohn gebären werde, so hat ihn ein guter Engel stumm gemacht. Babylon wird durchs Thier verbrannt, welches seine Macht vom Teufel hat. Die falschen Beschwörer wurden von dem bösen Geist gestraft. Apg. 19, 16. Daß ein Christ eine Zucht nöthig habe, und zwar manchmal auch eine Zucht durch böse Engel, sieht man an dem Exempel Pauli, welcher sagt, auf daß er sich nicht überhebe der hohen Offenbarung, so habe ihn des Satans Engel mit Fäusten geschlagen.

34) Die Fräulein von Massenbach hatte eine Forderung an einen nahen Anverwandten; weil er sie aber nicht gutwillig bezahlen wollte, so hat sie sich in keine Händel mit ihm einlassen mögen nach dem Spruch Pauli: „Es ist schon ein Fehl unter euch, daß ihr mit einander rechtet," und auch nach dem Spruch Christi: „Wenn dir jemand das Deine nimmt, da fordere es nicht wieder!" Nun wurde sie aber durch einen gelehrten Geistlichen in diesen Sprüchen irre gemacht, welcher sagt, man müsse unsere Zeiten von den Zeiten Christi und der Apostel unterscheiden; denn damals sei eine heidnische Obrigkeit gewesen und mithin hätte es ein Aergerniß gegeben, wenn ein Christ das Seine gefordert und bei der heidnischen Obrigkeit geklagt hätte. Weil aber zu unserer Zeit eine christliche Obrigkeit sei, so soll ein Christ das Seine fordern.

35) Der Herr K. welcher hier communicirte, redete mit mir von den Frommen, welche bei ihrem Christenthum im Vermögen zunehmen und immer reicher werden. Weil nun im neuen Testament der Reichthum einem Christen nirgend verheißen, sondern als ein Hinderniß des Christenthums beschrieben wird, so muß man den Reichthum wohl überlegen. Denn es kann geschehen, daß der gute Same mit den Dornen wächst (Luc. 8, 14.), daß man im Christenthum und im Reichthum zugleich wächst; endlich aber wird der gute Same doch von den Dornen erstickt.

36) Da ich gestern mit dem hiesigen Sattler von Dizingen hieher gieng und wir zu vielen Buben kamen, welche auf der Schlittenfahrt waren, sagte ich zu dem Sattler, er soll die Buben recht betrachten, wie vergnügt sie seien, ungeachtet mit der Schlittenfahrt große Beschwerlichkeit verbunden sei. Da er nun solches bejahen mußte, so sagte ich zu ihm, ebenso wünschte ich ihm eine vergnügte Ehe mit vieler Beschwerlichkeit, denn ohne Beschwerlichkeit könne man nicht vergnügt in der Welt leben. Als ihm nun solches bedenklich vorkam, so bewies ich es ihm aus der Bibel: „Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit, wohl dir, du hast es gut! Wenn unser Leben köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet. Man findet daher, daß Leute, welche von der Arbeit leben, vergnügter sind als die, welche vom Betteln und vom Handeln oder Müßiggang leben.

37) Da die Freimaurer-Gesellschaft bei uns ein großes Aufsehen macht, so sind schon manche Leute zu mir gekommen und haben mich um sie gefragt, worauf ich ihnen sagte, die Freimaurer haben den Pietisten vielen Vortheil verschafft. Weil sie Zusammenkünfte halten und es sich nicht wehren lassen, so muß man das den Pietisten auch gelten lassen, zumal die Freimaurer Heimlichkeiten haben, die Pietisten aber nicht. Das Geheimniß der Freimaurerei hat mir schon Vieles zu schaffen gemacht und manches Nachdenken. Es werden im neuen Testament zweierlei Geheimnisse beschrieben, nemlich das christliche und das weltliche. Von dem christlichen heißt es: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß.“ Das weltliche steht Off. 17, 5.: „An ihrer Stirne geschrieben: die große Babylon.“ Der Welt Geheimniß geht auf die Glückseligkeit der Welt, wie man besondere Mittel bekommen könne, sein Glück in der Welt zu machen. Babylon muß ein besonderes Geheimniß haben, daß sie bei ihrer großen Schwelgerei so reich wird und so reich und angesehen bleibt.

38) Herr Vicar Moz erzählte mir, daß Herr Oberamtmann in Welzheim zu ihm gesagt, daß Serenissimus den Winter zu Welzheim gewesen und auch in die dasige Schule gegangen und den Herrn Pfarrer, der zugegen war, gefragt habe, welche Kinder die gelirnigsten und fleißigsten seien? Da ihm nun der Herr Pfarrer die Beschaffenheit der Schule nicht recht sagen konnte, so habe Serenissimus dem Herrn Oberamtmann die Aufsicht über die Schule sehr ernstlich befohlen; denn wenn die Schule schlecht beschaffen sei, so gebe es schlechte Bürger; wenn aber die Schule gut sei, so bekomme man rechtschaffene Bürger.

39) In der gestrigen Predigt über die Speisung der Fünftausend habe ich den zweifachen leiblichen Segen vorgestellt, nemlich 1. daß man durch den Segen mit Wenigem weit lange, indem Christus mit wenig Brot fünftausend Mann gesättigt habe. Von diesem Segen wissen reiche Leute nichts, indem sie ihren Segen nur in viel Gütern, Capitalien und großem Einkommen suchen. 2. Der Segen macht, daß man bei dem Schlechten und Geringen vergnügt ist. Denn da Christus das Volk nur mit Geringem Gerstenbrot und kalten gebratenen Fischen speiste und sie auf dem schlechten Grasboden sizen mußten, so waren sie sehr vergnügt und mit der geringen Kost und schlechten Anstalt so zufrieden, daß sie deßwegen Christum

zu ihrem König machen wollten. Von diesem Segen wollen vornehme Leute nichts, indem sie auf delicate Speisen und auf eine kostbare Anstalt sehen; hingegen halten es gutgesinnte Leute für einen großen Segen, wenn ihnen geringe Speisen so gut schmecken, als der delicateste Braten und Backwerk, und wenn sie so gut auf dem Bank oder Boden sizen, als auf dem kostbarsten Sessel. Es ist daher viel daran gelegen, daß man den Spruch überlegt und glauben lernt: „Gott wird dein Brot und Wasser segnen, 2 Mos. 23, 25. Bei der Sammlung der Brocken habe ich diese Anmerkung gemacht, daß Christus seinen Jüngern nicht befohlen habe, alle Brosamen aufzulesen, sondern nur die Brocken zu sammeln; denn wenn sie alle Brosamen auflesen müßten, so wären sie nicht fertig worden. Daher bei dem Segen keine pünktliche Brosamen-Ordnung nöthig ist. Denn nur die Geizigen, welche keinen Segen glauben, legen sich auf eine genaue Pünktlichkeit und halten streng darüber.

40) Bei der Visitation habe ich eine Predigt über die gewöhnliche Sonntags-Epistel, Röm. 11, 33—36. gehalten und mein Thema war, die göttlichen Dinge müsse man zuerst glauben, hernach aber auch erkennen lernen. Bei dem Nikodemus ging es verkehrt zu; denn er wollte erkennen, ehe er glaubte, indem er vorher wissen wollte, wie es mit der Wiedergeburt zugehe. Bei den Jüngern aber gieng es in der Ordnung: wir haben geglaubt und erkannt.

41) Der gedruckte Befehl, welcher von allen Kanzeln abgelesen werden mußte, (daß junge Leute niederer Herkunft nicht mehr Theologie studiren dürfen) macht mir ein Nachdenken, und zwar in Ansehung der babylonischen Zeit. Denn weil bei Babylon Freiheit und Reichthum gilt, so soll auch im geistlichen Stand auf Vermögen gesehen werden. Weil aber doch Christus als der Hauptlehrer und die Apostel als die ersten Lehrer evangelischer Kirche von gemeinem Stand waren, so ist zu vermuthen, daß aus dem gemeinen Stand desto mehr Privatlehrer aufkommen werden, welche sich zu den Privatversammlungen werden brauchen lassen. Denn je mehr die öffentlichen Lehrer sich zur babylonischen Einrichtung gebrauchen lassen, desto mehr haben gemeine Leute Privallehrer nöthig.

42) Da mich die gnädige Frau von L. auf ihren Hof berief und wir im Garten beim Spazierengehen von mancherlei Materien gesprochen, so sagte sie, daß sich viele Geistliche über

Herrn Prälat Oetinger aufhielten, weil er nicht bei den bekannten Motiven bliebe, sondern solche Sachen in der Schrift aufsuche, welche dunkel und rar seien, absonderlich was den Zustand nach dem Tod anbelange. Ich fragte sie, warum doch in ihrem schönen Garten unter so viel Blumen nicht ein einziges Grasblümlein anzutreffen sei? Da sie nun antwortete, es gebe ja genug Grasblumen auf dem Feld, und mithin sei nicht nöthig, daß man Grasblumen pflanze; so sagte ich zu ihr, es komme mir bedenklich vor, daß vornehme Leute nur nach raren Blumen und hingegen nicht nach raren Wahrheiten begierig seien; welches ihr ein Nachdenken machte, auch nach raren Wahrheiten begierig zu werden. Sie sagte auch, sie möchte wohl wissen, warum vornehme Leute von ihren Kindern mehr Verdruß und Herzeleid hätten, als gemeine? Ich antwortete: weil vornehme Leute ihre Kinder zum Hochmuth und zur Ambition ziehen und Hochmuth und Ambition teuflisch ist, so werden ihre Kinder ärger.

3.

Pädagogische Blicke von Pfarrer Flattich.

1) Das Lehren besteht darin, daß man einem durch's Wort etwas allgemeines verständlich und begreiflich macht entweder durch das Ingenium oder durch den Verstand. Nach dem Ingenio gehet es durch Gleichnisse, da man das Unbekannte mit etwas Bekanntem vergleicht. Nach dem Verstand sucht man einem eine Sache an und für sich selbst begreiflich zu machen. Beider Arten hat sich Christus bedient und zwar so, daß er zuerst nach dem Ingenio gelehrt hat, welches man auch billig Christo, als dem höchsten Lehrmeister, nachmachen soll. Das Lehren durch Ingenium ist jungen Leuten begreiflich und angenehm. Daher ein Lehrmeister sehr wohl thut, wenn er sich Mühe gibt, über alles, was ein wenig schwer ist, ein leichtes und angenehmes Gleichniß zu bekommen. Wenn nun junge Leute durch die Aufmerksamkeit auf einzelne Fälle und durch das Ingenium ein Ziemliches gesammelt und dadurch eine große Fähigkeit erlangt haben, so kann man sie auch durch den Verstand lehren. Doch muß man bei leichten Dingen anfangen und erst nach und nach immer weiter aufsteigen.

2) Wenn man einem im Fechten allerlei Regeln gibt und läßt ihn nicht selbst Hand anlegen, so wird er nicht fechten lernen. Ebenso geht es auch in allen andern Dingen. Daher auch das Sprüchwort entstanden: die Uebung ist der beste Lehrmeister. Es besteht also die vornehmste Kunst eines Lehrmeisters darin, eine solche Einrichtung zu machen, daß junge Leute durch eigene Uebung was lernen. Denn wenn sich ein Lehrmeister fast zu todt schwäzt, so verstehen sie ihn theils nicht, theils haben sie keine Aufmerksamkeit. Wenn aber eine solche Einrichtung gemacht werden soll, so muß man sich nach der Fähigkeit junger Leute richten. Denn wenn dieses nicht ist, so fällt es ihnen zu schwer und sie werden verdrießlich. Man fängt

also bei dem Leichten an und lässet sie so lange darin sich üben, bis sie eine Fertigkeit haben. Alsdann steigt man um etwas auf und so dann immer weiter. Und damit sie das Vorhergehende behalten, so macht man, daß solches in das Folgende wieder einschlägt. Die Probe kann man leichtlich am Rechnen machen. Nämlich man seze nur die Species in lauter Exempel auf. Man fange in jeder Species mit dem leichtesten Exempel an und gebe sodann immer schwerere. Damit man aber mit leichten Exempeln anfange und in den folgenden keinen Sprung mache, so lasse man solche harte Köpfe machen, und gebe Achtung, wo sie nicht fortkommen und warum sie nicht fortkommen können. Das erste Exempel aber muß man zeigen und etliche darauf folgen lassen, welche ebenso beschaffen sind. In Philologicis, Logicis, Rhetoricis, Mathematicis und besonders Algebraicis kann man auf die nämliche Art verfahren. Auch kann die Anleitung zu den lateinischen Versen auf diese Art am leichtesten geschehen. Ist nun der Grund auf solche Art gelegt, so kann man Einen durch mündlichen Vortrag mit Nuzen weiter führen. Daher man auch zu sagen pflegt: den Gelehrten ist gut predigen.

3) Böse Neigungen und böse Sitten sind große Hindernisse am Lernen. Denn wenn junge Leute boshaftig sind, so ist nicht nur kein Segen im Lernen, sondern sie sind auch in ihrem Lernen träg und kommen leichtlich davon ab. Wann sie darauf umgehen, Böses zu thun, und wann sie wirklich Böses thun; so haben sie keinen Gedanken auf's Lernen und wenn sie Böses gethan haben, so ist es ihnen theils angst, theils sinnen sie nach, wie sie es vertuschen und entschuldigen wollen, und mithin haben sie auch wieder keinen Gedanken zum Lernen. Sie werden auch bei bösen Sitten niederträchtig, fliehen alle rechtschaffenen Leute und verlieren fast alle Aufmunterung zum Lernen.

Wenn demnach das Lernen gut von Statten gehen soll, so muß man sie vor bösen Sitten bewahren und besonders vorsichtig sein, daß sie nicht durch böse Gesellschaft verderbt werden. Sind sie aber wirklich böse, so sind zwar die menschlichen Mittel, sie abzubringen, nicht zu verwerfen, dennoch aber muß eben Gott ein ander Herz geben.

Der Verstand und das Lernen muß aus einem guten Herzen kommen. Denn da gehet das Lehren und Lernen leicht.

Weil man aber das Herz nicht machen kann und gleichwohl gelernt sein muß, so muß man durch allerlei Mittel helfen, so gut man kann.

4) Ein Lehrmeister und Zuchtmeister beisammen sein, ist eine schwere Sache. Denn als Zuchtmeister soll man ernstlich und als Lehrer gelind sein. Gott hat das Lehramt und das obrigkeitliche Amt getrennt und zweierlei Personen dazu verordnet. Es wäre daher zu wünschen, daß junge Leute einen besonderen Lehrmeister und einen besonderen Zuchtmeister hätten. Daher auch selten ein Vater sein eigen Kind recht informiren kann, es sei denn, daß es ein gutes Gemüth habe und nicht viel Zucht brauche.

Da nun aber dieses in den wenigsten Fällen praktikabel ist, so muß man eine Erleichterung machen, so viel möglich ist. Nämlich die Eltern sollen sich hauptsächlich die Zucht und der Lehrmeister hauptsächlich die Information angelegen sein lassen. Je pünktlicher und schärfer die Eltern in der Zucht sind, desto mehr wird dem Lehrmeister die Information erleichtert und desto mehr kann der Lehrmeister ausrichten, indem er weniger gehindert wird und sich durch Gütigkeit Liebe und Vertrauen erwerben kann.

5) Es sollen demnach die Eltern immer ein wachsames Auge auf die Beschaffenheit des Gemüths und die Aufführung ihrer Kinder haben und ja nicht dem Lehrmeister alles überlassen. Denn wenn junge Leute am Gemüth verderben, so haben die Eltern die größte Last davon, indem ihnen ihre Kinder jederzeit heimfallen. Es können auch Eltern in der Zucht weit mehr ausrichten, als der Lehrmeister. Denn Kinder wissen wohl, daß sie nicht ohne ihre Eltern, aber hingegen ohne ihren Lehrmeister bestehen können. Deßwegen ist es auch eine ungereimte Sache, wenn Eltern ihren Kindern mit ihrem Lehrmeister drohen, da doch der Lehrmeister nur Vice-Vater ist; vielmehr soll der Lehrmeister mit den Eltern drohen können. Damit aber beide desto besser in der Autorität erhalten werden, so sollen die Eltern ihren Kindern eine Hochachtung und Gehorsam gegen den Lehrmeister und der Lehrmeister Hochachtung und Gehorsam gegen die Eltern bestmöglichst einpflanzen. Denn wenn dieses gegenseitig geschieht, so werden junge Leute am leichtesten in den Schranken gehalten.

6) Wenn aber die Eltern nachläßig in der Zucht sind; entweder haben junge Leute ein lenksames Gemüth oder nicht. Haben

sie ein lenksames Gemüth, so kann zwar der Lehrer etwas ausrichten; dennoch aber mit größerer Sorge und Beschwerlichkeit, zumal da die jungen Leute allerlei Veränderungen unterworfen sind. Haben aber junge Leute kein lenksames Gemüth, so ist der Lehrmeister übel daran. Soll er einen Tyrannen agiren, so kann er einen jungen Menschen verderben und sich dadurch ein böses Gewissen zuziehen. Betreibt er die Zucht, so bleibt das Lernen zurück; betreibt er das Lernen, so bleibt die Zucht zurück. Betreibt er beides, so wird er einem jungen Menschen unerträglich, und faßt solcher leichtlich den größten Widerwillen gegen ihn. Gewiß, hier wird eine große Vorsichtigkeit erfordert. Nur muß man nicht alles auf einmal erzwingen wollen. Man muß auch sich nicht vornehmen, alles auszurichten, sondern man muß zufrieden sein, wenn man nur etwas ausrichtet. Ein junger Mensch, welcher träg, ungelirnig und boshaft beisammen ist, kann einem Lehrer viel zu schaffen machen, absonderlich wenn ihm allein alles über dem Halse liegt. Da gibt es eine rechte Uebung in der Geduld; doch ist es auch eine herrliche Gelegenheit, wodurch ein Lehrmeister seine Schwachheit empfindet und demüthig werden kann.

7) Wenn dasjenige, was man pflanzt, nicht geräth und man will nur dem Wetter, dem Boden, dem Samen ꝛc., nicht sich selbst die Schuld geben; so wird man seinen Fehler, den man etwa dabei begangenen, nicht einsehen, und mithin auch nicht verbessern. Wann nun ein junger Mensch nicht viel lernt und der Lehrmeister will es nur seinem dummen Kopf, seinem Unfleiß, seinen Eltern zuschreiben; so wird der Lehrmeister nicht einsehen, wo er möchte gefehlt haben. Es ist gewiß, daß der Lehrer an allen Schülern Fehler begehet und besonders an denen, welche nicht viel profitiren. Es kann wohl sein, daß die meisten Fehler auf dem Schüler ruhen, und daß Lehrers-Fehler nicht viel zu sagen gehabt hätten, wenn andere Fehler nicht gewesen wären. Es ist zwar wohl wahr, daß der Mensch nach dem Sündenfall geneigt ist, alle Schuld von sich abzulehnen und einem andern zuzulegen; allein eben das macht, daß man seinen Fehler nicht erkennt noch verbessert. Wann ein junger Mensch nicht geräth, so gibt man dem Lehrmeister die Schuld und dieser gibt ihm und seinen Eltern die Schuld; und so lästert ein Theil über den andern.

Zweifelt aber ein Lehrmeister, ob er möchte gefehlt haben, so überlege er, ob er den Schüler genug geprüft, ob er sich

nach seinen Gaben und Neigungen recht gerichtet, ob er Ernst und Güte zur rechten Zeit angewendet, ob er die Hoffnung und Liebe niemals habe fallen lassen, ob er ihm nicht zu viel oder zu wenig zugemuthet habe.

8) Es ist gemeiniglich bei dem Lehrer der Hauptfehler, daß man sich eine gewisse Vorschrift macht, und daß man ohne Unterschied der Schüler dabei fest bleibt. Die meisten Nätherinnen haben ihre Haubenmuster, wornach sie die Hauben machen, es mag der Kopf sein, wie er will. Eine rechte Nätherin aber schneidet das Muster nach dem Kpof, und sodann macht sie erst die Haube nach dem Muster.

Wann nun ein Schüler mißlingt, so muß der Lehrmeister sich die Schuld beimessen und überlegen, wo er gefehlt habe. Denn dieses ist die beste Art, wodurch man die Kunst zu informiren lernen kann, indem man dadurch manches finden wird, woran man zuvor nicht gedacht hat. Dadurch wird man auch immer verbessern können. Daher pflegt man auch zu sagen, es werde einer erst ein guter Azt, wenn er einen Kirchhof gefüllt habe.

Wenn man seine eigenen Fehler bei dem Informiren wahrnimmt, so hat man auch diesen Vortheil, daß man desto geduldiger wird, und daß man wegen der Fehler, welche junge Leute begehen, die Liebe gegen sie nicht so leicht fallen läßt.

9) Es geschieht manchmal, daß man bei dem Informiren eine Ehre aufzuheben sucht, entweder überhaupt, um sich einen Ruhm zu erwerben, oder besonders, um sich bei den Eltern und Freunden wohl daran zu machen. Entweder ist es nur eine Hauptabsicht, oder ist es nur eine Nebenabsicht. Ist es nur eine Nebenabsicht, so kann es gut sein, indem es zu mehrerer Aufmunterung und Fleiß dient. Wenn man aber blos deßwegen sich das Informiren angelegen sein läßt, um eine Ehre aufzuheben, so ist es gefährlich, indem man die Sache leicht übertreibt. Und weil man ein bloßer Augendiener ist, so wird im Unterrichte gemeiniglich auch alles so eingerichtet, nicht wie es dem Schüler zu seinem dermaligen und künftigen Nuzen gereicht, sondern daß es in die Augen fallen soll. Hat der Schüler kein gutes Ingenium, so ist er bei solchem Informator übel daran. Denn um seiner Ehre willen sucht er alles zu erzwingen. Wenn ein Lehrmeister im Unterricht sich rechtschaffen beweisen

will, so muß es ihm nicht um Ehre und Profit zu thun sein, sondern es muß ihm eben eine Freude sein, wenn junge Leute etwas von ihm lernen.

10) Weil ein Lehrmeister ehrlich und aufrichtig mit jungen Leuten umgehen muß und mithin nicht politisch sein darf, so ist das Scheltwort: Schulfuchs und Pedant, entstanden, da doch die Pedanterie in andern Ständen oft größer ist, als in dem Schulwesen. Wer demnach kein Pedant heißen, sondern für politisch gehalten werden will, der wird sich nicht wohl zu einem Lehrmeister schicken.

11) Ungeachtet aber ein Lehrmeister keine sonderlichen Vortheile hat, so hat er doch seine Versorgung und hat manches verborgene Vergnügen in sich selbst, wenn er bei einem Schüler etwas Gutes ausrichtet. Die Pflanzung der Nelken und anderer Blumen bringt vielen Leuten ein großes Vergnügen, da es doch weiter keinen Nuzen bringt. Warum sollte die Pflanzung junger Leute, die künftighin im gemeinen Wesen allerlei Dienste thun, kein Vergnügen bringen? Ein Mancher steht im großen Ansehen und ist der Welt nichts nüze, sondern vielmehr zum Schaden; ein Lehrmeister aber nüzet, er werde für so wenig gehalten, als er will. Man ist deßwegen auf der Welt, daß man etwas nuz sein soll. Mithin muß das unsere Freude sein, wenn uns Gott Gaben, Kräfte und Gelegenheit gibt, daß wir etwas nuz sein können, es sei nun in diesem oder in einem andern Stück. Wer in der Welt nichts nüze ist, dem kann es unmöglich wohl sein. Daher kann es auch keinem Geizigen wohl sein, weil er nur für sich und nicht für andere lebt.

12) Man hat insgemein zwei Arten wodurch man jungen Leuten einen Antrieb zum Lernen zu machen sucht, daß sie gerne lernen sollen. Nämlich einige machen jungen Leuten allerlei Freuden und sinnliche Ergözlichkeiten und einige erregen in ihnen die Ambition. Beides will ich zwar nicht gänzlich verwerfen; doch gehört eine große Vorsichtigkeit dazu, daß man auf der einen Seite nicht mehr verderbe, als man auf der andern Seite gut machen will.

13) Es ist eine gemeine Sache, daß man Kindern allerlei Gutes an dem Maul thut und ihnen allerlei Schimpfelsachen gibt, daß sie gerne lernen sollen. Wenn es nur in rechter

Maße und zu rechter Zeit geschieht, so ist es ein gutes Mittel, indem uns Gott auch im Leiblichen Gutes thut, daß wir dadurch zu dem Geistlichen emporgetrieben werden sollen. Allein wenn man dadurch junge Leute wollüstig macht, so bringt es mehr Schaden als Nuzen. Es ist auch rathsam, daß man den Kindern erst Gutes thut, wann sie das Ihrige gethan haben, als vorher, damit sie erkennen lernen, daß man vorher Mühe haben müsse, ehe man etwas Gutes erlangen könne. Man muß ihnen auch nicht immer, sondern nur zuweilen, was Gutes versprechen, damit sie keine Schuldigkeit daraus machen, und nicht zu denken anfangen, daß sie anderen Leuten und nicht sich selbst lernen. Es haben auch Spielsachen in vielen Fällen einen Vorzug vor andern Gutthaten, indem Kinder dabei denken und überlegen lernen. Wer an seinen Kindern nur seine eigene Freude hat und nicht für ihre künftige Wohlfahrt Sorge trägt, der verderbt sie gemeiniglich mit unordentlichen Gutthaten und Ergözlichkeiten. Gutes erweisen, damit Kinder im Lernen und andern Dingen desto folgsamer sind, ist eine löbliche Sache. Es gehört aber Klugheit dazu. Je schwächer auch Kinder noch sind, desto mehr bedient man sich dieses Mittels. Je mehr sie aber zu Verstand kommen, desto mehr muß man darin abbrechen und ihnen zeigen, daß man per aspera ad astra komme.

14) Was die Ambition anbelangt, so ist dieß ein Punkt, der einem Lehrmeister viel zu schaffen machen kann, indem man wahrnimmt, daß niederträchtige Gemüther nicht viel lernen; und das gemeine Principium (Grundsaz) ist es, daß man jungen Leuten die was Rechtes lernen sollen, eine rechte Ambition erwecken soll. Und zwar besteht diese Ambition gemeiniglich darin, daß man ihnen beibringt, wenn sie fleißig lernen, wie sie über andere ihres gleichen können hinaufkommen, wie sie könnten große Leute werden, wie andere Leute sich nach ihnen richten und ihnen gute Worte geben müßten, wie sie könnten in der Welt eine große Figur machen in Kleidern, im Reiten und Fahren, in Compagnien und dergleichen. Man führt sie auch auf das Exempel gemeiner Leute und anderer, die nicht viel gelernt hatten, und stellt ihnen vor, wie diese so gering in der Welt wären, und wie es ihnen eine Schande sein würde, wenn sie auch solche Leute werden sollten. Ob aber dieses mit gutem Gewissen und im Segen geschehen könne, mag man prüfen, um desto mehr, als der Apostel sagt: Wie?

sollen wir Böses thun, auf daß Gutes herauskomme? Das sei ferne.

15) Es betrügen auch manche Eltern und Lehrmeister mit solcher Ambition sich selbst. Denn indem junge Leute aus Hochmuth lernen, so brauchen sie, wann sie hernach etwas können und werden, das Schwert des Hochmuthes, so ihnen Eltern und Lehrmeister gewezt und in die Hand gegeben, wider ihre eigenen Eltern und Lehrmeister und verachten sie. Eltern und Lehrmeister suchen öfters bei gelirnigen Kindern große Ehre aufzuheben, sie geben sich eine ungemeine Mühe; sie erwecken eine starke Ambition, daß das Lernen desto besser von Statten gehen soll, und machen sich die gewisse Hoffnung, wie solches junge Leute mit großem Dank erkennen würden. Allein weil Hochmüthige alles Gute nicht einem andern, sondern sich selbst zuschreiben; so schreiben auch junge Leute, die man zum Hochmuth angeleitet hat, alles, was sie gelernt haben, ihren Gaben und eigenem Fleiße zu. Und damit sie dieß mit mehr Grund thun können, so denken sie nach, was für Fehler etwa bei ihnen möchten begangen worden sein, damit sie ja ihren Eltern und Lehrmeistern keine Obligation haben dürften. Denn ein Hochmüthiger will niemand in der Obligation stehen. Das mag hernach empfindlich fallen, wenn man sich so viele Mühe gegeben und soll doch keinen Dank davon tragen. Ja die Lehrmeister werden von Hochmüthigen gar gelästert. Es darf gewiß einem Lehrmeister angst sein, wenn er einen Schüler hat, so ohne sein Zuthun ehrgeizig ist oder wird. Wie viel mehr muß es ihm angst sein, wenn er den Ehrgeiz selber erweckt!

16) Ein größeres Licht verdunkelt ein kleineres. Wenn demnach bei jungen Leuten etwas anderes das Herz einnimmt, so verlieren sie die Lust zum Lernen. Wenn junge Leute sich in's Spielen, Reiten, Tanzen, Gesellschaften, Frauenzimmer ꝛc. verlieben, so vergeht die Liebe zu den Studien. Man kann demnach zwar jungen Leuten eine Recreation und Freude lassen, doch so, daß es etwas ist, so nicht sündlich ist, so ihr Herz nicht einnimmt und so nicht so lange währet. Die Erholungen können einem Lehrmeister viel zu schaffen machen, ja oft mehr, als die ganze Einrichtung in der Information. Denn die Erholungen sollen theils zur Aufmunterung des Gemüths, wodurch man zum Lernen geschickter wird, theils zur Beförderung des Nachdenkens, theils zur Geschicklichkeit des Leibes und theils

zur Gesundheit dienen. Da nun ein Unterschied zwischen dem Lernen und der Erholung sein muß, so muß die Erholung etwas Angenehmes sein. Weil aber die Schüler unterschiedlich sind und dem einen dieses, dem andern jenes angenehm ist, so muß ein Lehrmeister auf allerlei Arten von nüzlichen Erholungen sinnen, zumal da die Umstände manche nüzliche Erholung nicht gestatten, und überdieß jungen Leuten manches wegen ihrer Veränderlichkeit entleidet.

17) Wenn ein junger Mensch zu einer einzigen Wissenschaft Lust hat, so kann man ihm leicht eine Lust zu anderen Wissenschaften machen. Denn weil alle Wissenschaften mit einander verbunden sind, so daß eine in die andere einschlägt und daß mithin eine Wissenschaft durch die andere vollkommener wird; so darf man nur demjenigen, der zu einer besonderen Wissenschaft Lust hat, zeigen oder beweisen, wie zu einer gründlichen Erlernung derselben andere Wissenschaften erfordert werden. Z. B. wenn einer eine Lust zur Physik hat, so kann man ihm leicht eine Lust zur Mathematik machen, wenn man ihm zeigt, wie nüzlich und vortheilhaft die Mathesis in der Physik sei. Oder wenn einer zu einem gewissen Theil in der angewandten Mathematik Lust hat, so kann man ihm eine Lust zur reinen Mathematik machen, indem man zeigt, wie auch diese dazu nöthig sei.

18) Weil man nun in jungen Jahren allerlei lernen soll, und doch mancher junge Mensch gegen dieses oder jenes Studium einen Widerwillen hat, daß er es mit seinem künftigen Schaden nicht lernt; so ist viel daran gelegen, daß ein Lehrmeister nicht nur die Verbindung der Wissenschaften einsieht, sondern auch solche einem jungen Menschen deutlich zeiget.

19) Es kommt aber vornehmlich darauf an, daß man zuvörderst erkenne, zu was für einem Studium ein junger Mensch ernstlich geneigt sei. Wenn man nun dieses weiß, so läßt man ihn darin arbeiten; und bei dem Fortgang zeigt man ihm, wie in dieser oder jener Sache, so ihm gefällt, ein gewisses anderes Studium erfordert werde, wenn man solche Sache recht einsehen oder auch nüzlich anwenden wolle, wodurch man ihm unvermerkt eine Begierde zu einem anderen Studium beibringen kann.

20) Meistentheils gefällt jungen Leuten, wenn man ihnen etwas durch's Ingenium oder durchs Raisonniren vorträgt.

Denn es gefällt ihnen, wenn man ihnen etwas Schweres durch eine leichte und angenehme Sache begreiflich macht. Es gefällt ihnen auch, wenn man ihnen eine Sache aus der andern herleitet. Es muß demnach ein Lehrmeister in diesen beiden Stücken geübt sein, und zwar so, daß er in den Vergleichungen und Argumentationen sich nach den Schülern zu richten weiß.

21) Es ist wohl zu vermuthen, daß auch manche Heiden etwas von dem gusto veritatis (Geschmack an der Wahrheit) gehabt haben, indem sie eine große Freude gehabt haben, wenn sie eine neue Wahrheit erkannten und indem auch manche sich viele Mühe um die Erlernung von allerlei Wahrheiten gegeben haben, ohne dabei eine Ehre oder Nuzen zu suchen. Doch aber mag der Geschmack an der Wahrheit ziemlich unlauter bei ihnen gewesen sein. Wenn die Heiden gar keinen gustum veritatis gehabt hätten, so könnte man fast nicht begreifen, warum sie aus dem Studium der Weisheit und Wahrheit sollten so viel gemacht haben.

22) Wenn man auf junge Leute Achtung gibt, so findet man auch bei diesen einen gustum veritatis oder ein innerliches Vergnügen an der Wahrheit, doch in unterschiedlichen Graden. Und zwar je besser und christlicher das Gemüth ist, desto größer ist der gustus veritatis; je schlimmer aber das Gemüth ist, desto geringer ist er. Da nun das Gemüth durch Wollust, Ehrgeiz, und Geldgeiz verschlimmert wird, so muß man sich hüten, daß man junge Leute nicht zur Wollust, Ehrgeiz und Geldgeiz anreize, damit der Geschmack an der Wahrheit nicht geringer werde.

23) Weil aber der gustus veritatis sich so lange nicht regt als einem eine Wahrheit unbekannt ist, so sind die äußerlichen persuasiones (Ueberredungen) von dem Nuzen, so fern sie nicht sündlich sind, dazu gut, daß man junge Leute aufmerksam macht und sie etwa antreibt, daß sie dieses oder jenes zu lernen begehren.

24) Weil viele den gustum veritatis bei sich selbst nicht recht überlegen oder wenig erfahren, so darf man sich nicht verwundern, daß man immer nur von dem äußerlichen Nuzen spricht und seine Kunst in Erfindung von allerlei Beweggründen sucht. Nun bleiben zwar die äußerlichen Motive in ihrem Werth, doch muß man dieselben nicht zu hoch treiben, damit die Hauptsache sich nicht verdunkele oder gar zernichtet werde.

25) Hizige und cholerische Temperamente können durch unvorsichtige Zwangsmittel auf desperate Abwege gebracht werden. Gleichwie nun bei solchem Temperament überhaupt eine besondere Vorsichtigkeit nöthig ist, also muß man sich vornehmlich wohl bedenken, ob und was für Zwangsmittel man ohne Schaden gebrauchen dürfe.

26) Es geschieht gar leicht, daß einem das Informiren entleidet, wenn man mit einem hizigen Eifer und Zwangsmittel auf die Subjekte losgehet. Denn wenn man wahrnimmt, daß die Schüler nur immer confuser und verdrießlicher werden, so wird man auch leicht selbst verdrießlich und gibt die Sache auf. Welches die Ursache ist, daß so viele einen Abscheu vor dem Informiren bekommen.

27) Doch kann ein Lehrmeister sich nicht vornehmen, daß er keine Zwangsmittel gebrauchen wolle, denn es gibt Subjekte, welche schlechterdings müssen gezwungen werden. Ja weil starke Beine dazu gehören, gute Tage zu ertragen und junge Leute schwach sind, so gibt es kein Subjekt, welches nicht auf gewisse Art Zwangsmittel nöthig hat. Nur muß man nicht ohne Noth dazu schreiten und meinen, als wenn die größte Kunst in den Zwangsmitteln bestände. Denn es ist eine größere Kunst zu vertragen, der Zeit zu erwarten, sich nach der Schwachheit junger Leute zu richten, ihnen vernünftig zu begegnen, und allerlei Mittel ausfindig zu machen, sie zu überzeugen.

28) Es können auch zwei Lehrmeister einerlei Zwangsmittel gebrauchen, welche bei dem einen gut anschlagen, bei dem andern aber nicht. Nämlich junge Leute können auch harte Mittel ertragen, wenn sie gegen den Lehrmeister eine Hochachtung und Liebe haben, d. h. wenn sie ihn für geschickt, tugendhaft und gerecht ansehen und glauben, daß er es ehrlich und gut mit ihnen meine; im Gegentheil aber werden sie entweder schüchtern oder gerathen auf Leichtfertigkeit.

29) Wenn man Branntwein brennen will, so muß man zuvor Hefe haben. Diese Hefe wird geläutert und hernach erst gebrannt. Ein Dreher muß zuerst Holz haben. Dieses spaltet er, sodann behaut er es, darauf drehet er es erst ab, und alsdann macht er's mit dem Glattmeisel glatt. Ebenso können junge Leute ihre Sache nicht gleich recht und vollkommen

machen, sondern stufenweise muß es immer weiter gehen. Man pflegt deßwegen auch im Sprüchwort zu sagen, man sei nicht gleich ein Meister, man müsse zuvor ein Jung werden. Ingleichem sagt man: qui nunquam male, nunquam bene. Man muß demnach bei jungen Leuten nicht so gar pünktlich sein; denn man muß denken, es werde mit mehreren Jahren immer besser kommen. Wer da hat, dem wird gegeben. Man pflegt zwar einzuwenden, wie man sich gewöhne, so sei man hernach. Wenn man also pünktlich werde, so bleibe man pünktlich. Allein wenn es praktikabel wäre, so wäre es gut. Man versuche es aber, und lehre einen Menschen so schreiben, daß die Buchstaben gleich anfänglich nett und pünktlich sein sollen, so wird man erfahren, was möglich ist. Ein anderes aber ist es, gar zu pünktlich, ein anderes, nur obenhin etwas machen. Beides sind Abwege, die man bei jungen Leuten vermeiden soll. Man kann auch bei dem einen Schüler pünktlicher sein, als bei dem andern. Daher man ein Kind prüfen muß, wie genau man gehen darf. Es ist auch zu bemerken, daß eine große Pünktlichkeit die Subjekte langsam macht.

30) Wenn man einen jungen Menschen etwas lehren will, so ist es gut, wenn man zwei oder mehrere Cursus daraus macht. In dem ersten nimmt man das Leichteste, Angenehmste und Nothwendigste vor, so daß solcher gleichsam eine Vorbereitung zum andern und dritten wird. Wenn nun durch den ersten Cursus die Vorbereitung gemacht worden ist, so steigt man immer weiter auf. Ich habe meine erste Probe davon in der Algebra gemacht, welches mir sehr zu statten gekommen ist. Wenn man einen Gegenstand in einem fort traktirt, so daß leicht und schwer unter einander kommt und daß es gar zu lang währt, so wissen junge Leute nicht, wo es hinaus will, und werden gern verdrießlich. Wenn man aber im ersten Cursus ihnen von der Sache einen Begriff beibringt, so schaffen sie in dem andern Cursus mit größerer Lust. Weßwegen auch Herr Geheimrath Bilfinger, jungen Leuten alle Quartanten und Folianten abgerathen und hingegen Büchlein fingersdick, angerathen. Deßhalb sind auch die Compendien entstanden, welche nur die Hauptsachen in sich enthalten sollen, damit man hernach zu einer jeden Sache immer mehreres lernen soll.

31) Es fassen junge Leute vieles nicht, wenn der Lehrmeister sich nicht befleißigt, ihnen deutlich und leicht zu sein: wie viel weniger

werden sie ihn fassen, wenn er seine Gelehrsamkeit zeigen und schwere Dinge vortragen will. Dieß ist auch die Ursache, warum die wenigsten Bücher für junge Leute taugen, indem die Bücherschreiber gemeiniglich ihre Gelehrsamkeit und geschickten Vortrag an den Tag zu legen suchen.

32) Ein anderes ist wissen, wie ein Schuh gemacht werde, ein anderes einen Schuh selbst machen können. Also ist es ein anderes, eine Wissenschaft, ein anderes die Kunst im Informiren derselben zu haben. Ein mancher redet viel vom Informiren, er hat dieses oder jenes auszusezen, er gibt allerlei Vorschläge, wie dieses oder jenes zu verbessern oder anders einzurichten sei. Wenn er es aber selbst in's Werk richten soll, so will es nirgends von Statten gehen. Es kann manches in der Theorie gut scheinen. Weil man aber in der Theorie nicht an alles denkt, noch denken kann, so verderbt man oft in der Ausübung durch ein einziges Stücklein, woran man nicht gedacht hat, die ganze Sache. Daher es manchmal einem rechten Practico unerträglich fällt, wenn er die Meinungen und das Raisonnement eines bloßen Theoretikers anhören soll. Doch muß man nicht blindlings in die Praxis hineingehen, sondern es muß das Wissen vorausgehen. Nämlich man muß zuvor überlegen, was gut sein möchte und wie man die Sache angreifen wolle. Alsdann greift man die Sache, die man überlegt hat, wirklich an, doch so, daß man in währender Praxis immer Achtung gibt, was zu ändern und zu verbessern sein möchte. Es wird aber öfters darin gefehlt, daß man meint, es müsse völlig auf das, was man ausgedacht und sich vorgenommen hat, hinauslaufen. Denn auf solche Art wird man durch die Praxis nichts lernen, sondern immer ein bloßer Theoreticus bleiben. Mancher erzürnt sich immer nur und hält seine Schüler für dumm, wenn seine Theorie nicht anschlagen will. Mancher wird deßwegen kein guter Practicus, weil er eigensinnig ist und auf seiner gefaßten Meinung fest stehen will. Prüfet alles und das Gute behaltet!

33) Es ist etwas Wichtiges und Nüzliches, wie in allen Dingen, also auch im Informiren, um die Erfahrung. Aber die Erfahrung recht anwenden zu können, ist eine große Kunst. Denn die Erfahrung betrügt zwar nicht, aber wir können uns aus, mit und bei der Erfahrung betrügen. Nämlich wenn man etwas in der Erfahrung gut oder nicht gut befunden, so

will man gleich etwas Allgemeines daraus machen und auf alle Fälle schließen. Wenn man sieht, daß einer durch Schläge etwas lernt, so macht man gleich den Schluß: wenn man junge Leute schlägt, so lernen sie etwas. Oder man glaubt oft nur, es sei etwas in der Erfahrung gegründet, was doch nicht ist. Z. B. wenn ein junger Mensch in einer Stunde ein Lied auswendig lernt und er lernt hernach zu einer andern Zeit nicht wieder in einer Stunde ein Lied, so legt man es ihm entweder als Bosheit oder als Trägheit aus. Denn man sagt, man habe es ja aus Erfahrung, daß er in einer Stunde ein Lied lernen könne, da doch die Disposition der Seele oder des Leibes es unmöglich machen kann. Man kann von einer Erfahrung auf die andere schließen. Wenn alles wieder vollkommen ist, wie vorher, welches aber selten sich ereignet. Aus der Erfahrung eine allgemeine Regel zu machen, erfordert vieles. Denn entweder muß man sehr viele Erfahrungen vor sich haben und zwar so, daß kein Fall vorkommt, der sich anders befindet, oder man muß die Regel, so man aus der Erfahrung gemacht, mit anderen gewissen Wahrheiten vergleichen, vermittelst deren sie gewiß, oder völlig wahrscheinlich wird. Es ist dieser Vortheil, wie in allen praktischen Dingen, also auch im Informiren von großem Nuzen. Mancher könnte viele Erfahrung haben und durch die Erfahrung ein großes Licht bekommen, und hat es doch nicht. Mancher Soldat ist weit herum gekommen und ist in vielen Schlachten gewesen und weiß doch wenig. Die Ursach ist, weil er theils nicht aufmerksam ist, theils die nöthige Erkenntniß, welche vorausgehen muß, nicht hat, theils mit der Erfahrung nicht umzugehen weiß.

34) Es kann einem in der Erfahrung etwas sehr oft vorkommen, gleichwohl aber denkt man nicht daran. Ich habe mich deßwegen oft verwundert, daß mir eine Sache hundert mal vorkommen konnte und ich solche nicht bälder soll gemerkt haben. Es geschieht dieß nicht nur bei dem Informiren, sondern auch in andern Dingen. Denn man kann z. B. hundert und mehrere mal in einen Weinberg kommen und doch merkt man den Unterschied des Traubenlaubs nicht. Wenn man sich nämlich nicht ausdrücklich darauf legt, daß man auf dieses oder jenes Achtung geben wolle; so muß eine Sache oft vorkommen, bis man sie gewahr wird. Damit man nun eine Sache bälder merkt, so ist gut, wenn man auch von andern Leuten zu lernen sucht und liest und hört, was für Anmerkungen sie gemacht

haben. Es ist auch gut, wenn man aus andern Erfahrungen und bekannten Wahrheiten schließet, und wenn man auch gleich nur Muthmaßungen herausbringt, damit man auf die Erfahrungen desto aufmerksamer wird und Achtung gibt, ob sich solches in der Erfahrung auch befinde. Es ist aber zu merken, daß wenige mit der Erfahrung gerne umgehen. Denn einige figiren ihre Gedanken nicht gern, einigen ist es nur um das Wissen und nicht um das Gewiß-Wissen zu thun. Einige verlangen nichts weiteres zu lernen, als sie bereits können; einige speculiren und räsonniren lieber, als daß sie mit Erfahrungssachen umgehen. Wenn man bei der Erfahrung räsonnirt und speculirt, so gelangt man desto bälder zu vielen Erfahrungen, in so fern es einem mehr an der Erfahrung, als am Räsonniren gelegen ist.

35) Zu dem Informiren dient viel, wenn man die Psychologiam empiricam gelernt hat, damit man nicht nur die unterschiedlichen Seelenkräfte verstehen lernt, sondern auch dadurch siehet, wie man solche bei jungen Leuten excoliren müsse und durch was für eine Seelenkraft diese und jene Materie gefaßt werden soll. Es dient aber auch das Informiren dazu, daß man in der Psychologie nicht nur gewisser werden, sondern auch weiter kommen kann. Wann man bei vielerlei Menschen von unterschiedlichem Alter aufmerksam wäre, was für Veränderungen in ihrer Seele vorgehen, was sie dazu veranlaßt, was daraus entsteht; warum der eine etwas leicht faßt, der andere aber schwer; warum der eine etwas leicht und lang behält, der andere nicht; warum bei dem einen dieses bei dem andern etwas Anderes anschlägt; auf was Art die Seelenkräfte zunehmen; wie sie gehindert oder gar verschlimmert werden; wie eine Seelenkraft der andern hinderlich, aber auch förderlich werden könne: wann nun ein Lehrmeister bei dem Informiren auf dergleichen Sachen merkt, so kann er mitlernen und eine gute Erkenntniß der Seele bekommen. Daher es auch sowohl in Ansehung dessen, als auch aus andern Ursachen einem Theologie-Studirenden nützlich ist, wenn er sich mit einem Ernst auch auf's Informiren legt. Wenn ein Lehrmeister beim Informiren auf sich selbst Achtung gibt, was er für Fehler begehe, warum er sich erzürne, warum er keine rechte Geduld habe, warum er geliebt oder gehaßt, hoch oder gering gehalten werde; so wird er sich selbst besser kennen und manche Fehler ablegen lernen.

36) Es ist der Leib allerlei Krankheiten und Zufällen unterworfen. Es scheinet auf gleiche Weise, daß die Seele auch nach dem Natürlichen allerlei Krankheiten und Zufällen unterworfen sei. Man findet oft bei fleißigen jungen Leuten, daß sie ihren Appetit zum Lernen verlieren, daß die Ordentlichen in allerlei Unordnung gerathen, daß ihnen ihr Lehrmeister, den sie sonst gern haben, entleidet, daß sie oft eine Zeit lang verwirrt sind. Daher man auch zu sagen pflegt, es wären junge Leute in den Narren- oder Tölpeljahren. Gleichwie man aber mit Kranken Geduld haben soll, also muß man auch in solchen Uebergangszeiten mit jungen Leuten Geduld haben. Und gleichwie man auf Kranke Acht hat, daß sie sich nicht verderben, so muß man auf dergleichen junge Leute Acht geben, daß sie nicht auf Abwege gerathen. Vornehmlich ist diejenige Periode merkwürdig, da die Natur eine Neigung zum weiblichen Geschlecht erregt, welches gemeiniglich um das sechszehnte Jahr geschieht. Denn da äußert sich zugleich ein besonderer Hochmuth und etwas Brutales. Der Herr und Bube streiten mit einander. Man ist eigensinnig und will nicht mehr glauben. Man will selbst gescheit sein. Man will sich nicht mehr in Schranken halten lassen. Man will nichts Geringes mehr, sondern höhere Sachen traktiren. Man geht immer mit Wünschen um und bauet Schlösser in die Luft u. s. w. Von solcher Uebergangszeit ist das Sprüchwort entstanden: Ich hüpf' und spring' als wie ein Kalb, ich bin gescheit und doch nur halb. In diesen Uebergangszeiten machen junge Leute einem Lehrmeister vieles zu schaffen. Denn da darf man nicht zu gut, aber auch nicht zu streng sein. Man darf sie nicht als Herren, aber auch nicht als Buben behandeln. Vom sechszehnten bis in's achtzehnte oder neunzehnte Jahr sind gemeiniglich die gefährlichsten Jahre, wo auch diejenigen, von welchen man die beste Hoffnung gehabt, verderben können. Ich nenne solche Jahre den Blühet, so daß ich denen, welche mich fragen, was ich von einem jungen Menschen halte, zu antworten pflege: ich könne sie noch nicht schäzen, bis der Blühet vorbei sei, nämlich bis sie das achtzehnte oder neunzehnte Jahr zurückgelegt haben. Wer vorher schlimm gewesen ist, der wird gemeiniglich in solcher Uebergangszeit recht schlimm. Wer vorher nicht viel gelernt hat, der wird selten in dieser Uebergangsperiode etwas lernen. Wenn junge Leute in dieser Periode sich selbst überlassen sind und ihre völlige Freiheit haben, so ist es gefährlich. Diejenigen,

welche ein gutes Mundstück haben, und auf allerlei Ränke und Streiche abgerichtet sind, auch dabei viel Geld haben, gerathen leichtlich auf schlimme Abwege. Heutzutage sucht man frühzeitig junge Leute gescheit und beredt zu machen und sie zu Galanterie anzuhalten, welches unsere Vorfahren nicht gethan und junge Leute vor solcher gefährlichen Periode besser verwahrt haben. Zu dieser Zeit hat man gerne, wenn junge Leute keck und frei sind, und vertreibt ihnen die Schamhaftigkeit und Menschenfurcht. Unsere Vorfahren aber pflanzten jungen Leuten eine Schamhaftigkeit und Menschenfurcht ein, wodurch sie nachgehends besser zu bändigen und zu regieren waren. Es scheint manches an jungen Leuten schön und angenehm zu sein; aber man muß nicht nur auf das Gegenwärtige sondern auch auf das Zukünftige sehen. An einem jungen Traubenstock schneidet man oft die schönsten Reben hinweg, weil der Kopf noch nicht stark genug ist. Man schneidet auch an jungen Bäumen oft das Blühet weg, damit sie an ihrem Wachsthum nicht gehindert werden.

37) Ich habe deutlich erfahren, wie durch das Studium mathematicum und philosophicum sich die Gemüther junger Leute verrathen; denn weil durch solche Studia der Verstand excolirt wird, so offenbaren sie hernach das Gute und das Böse, so in ihnen verborgen gewesen. Besonders habe ich wahrgenommen, wie entsezlich hochmüthig einige durch die Kultur des Verstandes geworden sind und besonders über Geringere und Jüngere große Gewalt ausgeübt haben; ingleichen wie der Naturalismus bei einigen sich geäußert, so daß sie Gottes Wort, Kirche, Gebet und alles dasjenige verachtet haben, was sie mit ihrer Vernunft nicht haben begreifen oder reimen können.

Ich bin über solche Casus sehr erschrocken, indem ich anfänglich gemeint, als wenn ich durch die Mathematik und Philosophie ein Unheil angerichtet hätte, bis ich die Sache genauer eingesehen. Doch habe ich eine Vorsichtigkeit dabei gelernt, nämlich, daß ein Lehrmeister nicht mit so großem Ernst auf die Kultur des Verstandes dringen, auch diejenigen, welche stark am Verstand und an Erkenntniß wachsen, nicht zu viel loben, sondern das Gemüth zu seinem Hauptaugenmerk behalten solle.

Es scheint zwar, daß man bei jungen Leuten, an welchen man ein schlimmes Gemüth vermerkt, von der Kultur des Verstandes abstehen sollte. Gleichwohl ist solches in vielen Fällen nicht rathsam; denn wenn derjenige Stand, in welchen junge Leute von Gott gesezt sind, Nachdenken, Einsicht, und Geschicklichkeit erfordert, so muß man sich in gehörigem Maße die Kultur des Verstandes angelegen sein lassen, damit junge Leute zu ihrem Stand nicht unfähig werden. Man hat auch Beispiele, daß Leute von schlimmem Gemüthe sich geändert haben und hernach ihren excolirten (entwickelten) Verstand und Erkenntniß zum herrlichen Nuzen angewendet haben. Doch muß man sich hüten, daß der Verstand nicht durch Streiche und Bosheiten, sondern durch Studia und erlaubte Dinge excolirt werde. Es ist auch merkwürdig, wenn junge Leute von einem bösen Gemüthe durch Studia den Verstand excolirt haben, so sezen sehr viele die Studia hintenan, und suchen ihren Verstand in andern Dingen und zwar besonders in Galanterie, Schmeichelei, Betrügereien ꝛc., wie auch in Hoch- und Reichwerden zu zeigen.

38) Warum man aber glaubt, daß durch die Verbesserung des Verstandes auch der Wille verbessert werde, kommt daher, weil man den Saz festsezt: ignoti nulla cupido, und weil man wahrgenommen, daß man durch Vorstellungen bei manchen, welche Verstand gehabt, vieles am Willen hat ausrichten können. Allein, was für Limitationen (Einschränkungen) dabei nöthig sind, kann hier nicht ausgeführt werden, sondern nur dieses ist zu merken, daß ein mancher Gescheiter oft nur gut scheint, indem er sein Böses besser verbergen und ihm ein Färblein anstreichen kann, und indem er dem Guten, so er an sich hat, einen rechten Schein geben kann, daß es recht in die Augen fällt und sein Böses verdunkelt, ja daß er in der Welt eine Figur machen und die Leute bereden kann. Doch läugne ich keineswegs, daß die Verbesserung des Verstandes zur Verbesserung des Willens und noch mehr, daß die Verbesserung des Willens zur Verbesserung des Verstandes etwas beitrage. Denn gleichwie die Glieder des Leibes mit einander verbunden sind, und eins dem andern nüzlich ist, also ist auch eine Seelenkraft der andern nüzlich, weßwegen auch ein Lehrmeister sich die Kultur aller Seelenkräfte angelegen sein lassen soll.

39) Man hält es für eine Schulfuchserei, wenn der Lehrmeister eine gewisse Methode im Informiren hält, indem andere

Arten auch gut seien und man junge Leute nicht so sklavisch führen müsse. Allein es können unterschiedliche Wege auf einen Ort führen. Man muß aber unter solchen eben einen gewissen erwählen, und auf solchem fortgehen, wenn man in den Ort kommen will. Man kann ein mathematisches Exempel auf unterschiedliche Art manchmal ausrechnen; man kann aber einen jungen Menschen nicht alle Arten zugleich lernen, sondern muß zuerst eben eine Art erwählen. Es ist zwar wahr, wenn man bei der Gelehrsamkeit immer einerlei Methode behält, so kann man leicht eine gelehrte Maschine werden. Allein wenn ein Lehrmeister bald so, bald wieder anders unterrichten wollte, so würde es junge Leute konfus machen. Man muß also mit einem jungen Menschen so lange nach einerlei Art verfahren, bis er solche gelernt und sich darein schicken kann; alsdann muß man wieder eine andere Art ergreifen. Wenn nun ein junger Mensch in allerlei Arten geübt ist, so hat der Lehrmeister und auch er selbst nicht nöthig, sich zu binden, sondern man denkt bald so, bald anders, bald greift man eine Sache auf diese, bald auf eine andere Art an. Ein rechter Meister bindet sich an nichts Gewisses; aber ein Junge muß sich an etwas Gewisses binden. In dieser Sache muß man zwischen zwei Abwegen das Mittel erwählen; denn einige bleiben beständig bei einer gewissen Methode, und einige verwerfen ohne Unterschied eine gewisse Methode.

40) Bei einem jungen Menschen kann ein Motiv einen großen Eindruck machen, welches bei dem andern nicht den geringsten Eindruck macht. Denn je nachdem das Gemüth beschaffen, so kann es durch etwas afficirt werden oder nicht. Es geht bei der Seele auch wie bei dem Leib; denn dem einen kann eine Speise wohl schmecken, welche der andere nicht mag, ja sogar einen Eckel davor hat. Man möchte daher auch bei der Seele sagen: de gustibus non est disputandum. Eltern und Lehrmeister meinen deßwegen oft vergeblich, daß sie rechtschaffene Beweggründe hätten, bei jungen Leuten was Gutes auszurichten, ja sie sind oft recht unwillig, daß ihre guten Beweggründe nicht anschlagen sollen. Aus den Motivis kann man denjenigen, der solche im Ernst und mit Ueberlegung gibt, kennen lernen, was er für gut hält, und könnte man oft bei ihm also etwas ausrichten. Aber ein anderer hat eben nicht auch ein solches Temperament und Neigung. Wenn man zu einem jungen Buben sagt, er solle recht lernen, sonst werde er

keine gute Heirath treffen können, so ist ihm dieses ein schlechter Beweggrund. Wenn man also ein Motiv benuzen will, so muß man sich nach seinen Inklinationen richten, doch muß dieselbe nicht sündlich sein.

41) Wenn junge Leute zu viel essen, und wenn sie Hunger leiden müssen, so wird das Lernen gehindert. Denn essen sie zu viel, so werden sie träg und verlieren die Munterkeit, wie denn manchen Kindern die Munterkeit durch die Uebermäßigkeit im Essen benommen wird. Wenn sie Hunger leiden müssen, so werden sie gern niederträchtig und haben keine Freude zum Lernen, sondern wünschen immer nur, daß sie etwas zu essen haben möchten. Man muß daher beides bei jungen Leuten vermeiden. Damit sie aber nicht immer an das Essen gedenken und dadurch unmäßig und am Lernen gehindert werden, so müssen sie nicht immerdar Speisen vor sich sehen, damit der Appetit nicht gereizt werde, nach dem Sprichwort: Objecta movent sensus (Was vor Augen liegt, reizt die Sinne). Dabei muß man machen, daß sie nicht aus Langweile an's Essen gedenken und sie also mit andern Dingen beschäftigen.

42) Es ist jungen Leuten nüzlich, wenn sie unter ihres Gleichen auferzogen werden, absonderlich, wenn sie eine gute Gesellschaft haben. Denn einer muntert den andern auf. Was der eine kann und lernt, will auch der andere lernen. Wenn etliche mit einander lernen, so geschieht es keinem sauer, es macht einer den andern gescheidt. Wenn einer angehet, so wird der andere dadurch vorsichtig und klug. Es schämt sich auch einer vor dem andern. Sie wissen einander die Fehler am besten zu sagen und abzuthun. Wenn ein Lehrmeister eine gute Einrichtung und Ordnung hat, so kann er mehr ausrichten, wenn er mehrere, als wenn er nur einen einzigen hat. Und in der Gesellschaft bekommt ein junger Mensch mehr Trieb, mehr Munterkeit und Erfahrung. Weil auch ein junger Mensch in Zukunft in der Gesellschaft leben muß, so ist es gut, wenn er in jungen Jahren gesellschaftlich leben lernt. Es hat zwar die Gesellschaft auch ihre Unvollkommenheiten, indem in der Welt nichts vollkommen ist; allein es sind solche nicht so groß, als wenn man allein ist. Und gesezt, sie wären auch größer, so ist mehr Gutes dabei. Gott hat es in die Natur gelegt, daß ein jeder gern bei seines Gleichen ist, und Gott sagt auch: es ist nicht gut, daß der Mensch allein ist.

43) Man kann manche gute Gedanken und Vortheile im Informiren bekommen, wenn man auf das, was in der Natur und bei allerlei Künsten und Handthierungen geschieht, aufmerksam ist, absonderlich, wenn man bei der Natur Achtung gibt, wie etwas wächst, wie das Wachsthum befördert und wie es gehindert wird. Bei den Künsten kommen allerlei Vortheile vor, und wenn man solche generell macht, so kann man sie auch bei dem Informiren gebrauchen, sonderlich wenn man Achtung gibt auf was für eine Art die Künste und Handwerke gelernt werden, warum es der eine darin weit und der andere nicht weit treibt; so wird man vieles zu seinem Nuzen lernen können. Z. B. Als ich wegen kränklicher Umstände das Drehen lernte, um eine reguläre Motion zu haben, so war ich anfänglich so ungeschickt, daß der Dreher recht unwillig wurde und sagte, er habe noch keinen so ungeschickten Jungen gehabt, als mich, da ich doch ein Magister sei. Nachdem ich aber die Handgriffe gelernt, so gieng es hernach schnell bei mir, indem ich mir sodann durch den Verstand helfen konnte. Ich lernte dabei eine nüzliche Regel, nämlich, daß der Verstand nicht viel nüze, wenn man etwas anfange, sondern daß man eben bloß nachmachen und thun müsse, was einem der Lehrmeister sagt. Wenn man aber als ein bloßer Junge den Anfang überstanden hat, daß es erst alsdann auf den Verstand ankomme. Ich habe bei solchem Drehen außer diesem noch manches angemerkt, welches mir bei dem Informiren zu Statten gekommen. Wenn aber ein Lehrmeister dergleichen Anmerkungen an der Kunst und Natur machen soll, so muß er im Nachdenken geübt sein, und nicht nur ein Logicus theoreticus, sondern auch durch die Wissenschaften, besonders durch die Mathesis, ein Logicus practicus sein.

44) Wenn junge Leute in einem Studio den Grund gelegt und einen guten Fortgang drinnen führen, so kommt es sie sauer an, etwas Neues zu lernen. Solches kann man an Erwachsenen leicht wahrnehmen. Denn Erwachsene haben stärkere Seelenkräfte und können eher etwas lernen als Jüngere. Aber weil es ihnen sauer geschieht, etwas Neues anzugreifen, so wollen sie nicht daran. Weßwegen auch das Sprüchwort entstanden: „Was Hänschen nicht lernt, das lernt Hans nimmermehr.“ Wie denn selten einer in seinem männlichen Alter sich bequemt, das Rechnen zu lernen, wenn er gleich einsiehet, daß ihm solches nöthig und nüzlich sei. Die Ursache ist diese.

Wenn einer etwas Neues anfängt so empfindet er seine Schwachheit und Ungeschicklichkeit; wenn man aber in einer Sache schon geübt ist, so empfindet man seine Geschicklichkeit und Stärke. Das Erstere erwecket Verdruß, das Leztere Vergnügen. Da man nun nicht gern Verdruß hat, so will man nichts Neues anfangen, und weil man Vergnügen haben will, so will man in dem fortmachen, was man schon kann und gewohnt ist. Je weiter einer in einer Sache oder Studio gekommen, desto saurer geschieht es ihm, etwas Neues anzufangen; denn ein Meister sein und wieder ein Junge werden, dazu gehört eine große Ueberwindung, wozu sich wenige bequemen. Daher kommt es, daß einem manchen, der gute Progressus in Mathesi und Philosophia gemacht hat, solche Disciplin zur Hinderniß in den höheren Fakultäten werden, nicht zwar, als ob solche Disciplinen an und für sich selbst ein Hinderniß machen, sondern weil es sauer ankommt, sonderlich einem, der in etwas geübt ist, etwas Neues zu lernen. Es machen deßwegen junge und erwachsene Leute allerlei Einwürfe, wenn sie etwas Neues thun sollen, nämlich: theils verachtet man eine Sache völlig, theils, man hätte für seine Person keinen oder doch keinen sonderlichen Nuzen davon, theils, man hätte die gehörigen Gaben nicht dazu, theils man hätte etwas Nöthigeres zu thun, theils man hätte keine rechte Gelegenheit, theils, es koste zu viel, theils, man wolle es auf eine andere Zeit versparen ꝛc. Es ist demnach gut, wenn man in jungen Jahren, da man unter dem Zwang noch steht, und da es einem noch gleich viel ist, ob er dieses oder jenes lernt, in unterschiedlichen Dingen Fundamenta legt, damit man in Zukunft nicht vornen anfangen, sondern nur weiter fortmachen darf. Man muß einem der etwas angreifen soll, auch einen Muth machen, nämlich: Aller Anfang sei schwer, und wenn er auch gleich ungeschickt sei, daß es nicht von Statten gehen wolle, so solle er nur eine kurze Zeit Geduld haben, und sich resolviren, auf einige Zeit ein Junge zu werden, so werde er bald erfahren, daß es anders gehen werde; anfänglich müsse man nicht speculiren und räsonniren, sondern nachmachen und sammeln. Niederträchtige Gemüther sind schwerlich zu bestimmen, etwas Neues anzugreifen, indem dazu erfordert wird, daß man sich selbst überwinde. Doch geht solche Ueberwindung leichter, wenn man an Fleiß gewöhnt ist. Denn niederträchtige Gemüther sind froh, wenn sie nur das Allernöthigste können.

45) Es ist für einen Lehrmeister und Studirenden nöthig, daß man diese Materie wohl überlege, indem solche vieles Licht gibt, und vielen Nuzen schaffen kann. Man sieht hieraus, daß es nicht gut ist, wenn man frühzeitig sein Metier angreift, indem man außer diesem nachgehends selten mehr etwas anderes lernt. Rathsamer ist es, sofern es die Umstände leiden, wenn man sich in humoribus zuvor recht übt, nämlich in Philologicis, Historicis, Geographicis, Mathematicis und Philosophicis. Denn dasjenige, womit man sich fortbringen und was man künftig beständig treiben muß, läßt sich ein jeder, der überlegt, angelegen sein, wenn es ihn auch gleich Mühe kostet. Was man aber noch nicht gelernt hat und einigermaßen zu seinem Fortkommen entbehren kann, dazu resolvirt man sich nicht leichtlich. Dieses mag auch nebst andern Ursachen, eine Mitursache sein, warum bei uns die Studiosi Theologici, welche auf herrschaftliche Kosten studiren, so viele Klassen und Studia durchlaufen müssen ehe sie die Theologie antreten dürfen, welches auch bei denjenigen, welche sich in solche Ordnung schicken und ernstlich appliciren, großen Nuzen hat, indem sie eine große Einsicht und Geschicklichkeit bekommen, und auf allerlei Weise in der Welt zu brauchen sind.

46) Es ist bei Studirenden etwas Gutes und Nüzliches, wenn sie zuerst Philologica recht erlernen; nach geendigter Philologie die Mathesin angreifen, nach erlernter Mathesi die Philosophie studiren und nach geendigter Philosophie sich mit allem Ernst auf ihre Fakultät legen. Allein es ist dieses bei vielen nicht practicabel; denn bei einigen leiden die Vermögensumstände es nicht, bei einigen gestatten es die Eltern nicht, und einige sind auch nach ihrem Temperament, Seelenkräften, Application und Neigungen nicht so beschaffen, daß man einen solchen Cursus mit ihnen vornehmen könnte. Man muß zwar das Beste und Vollkommenste jederzeit zu seinem Augenmerk haben; allein man muß sich nach den Umständen richten, und mit Nuzen eine Aenderung machen können. Es erfordern oft die Umstände, daß man unmittelbar von der Philologie die höhere Fakultät antreten muß. Ein mancher hat keine sonderlichen Gaben oder Lust zur Philologie; mithin läßt man ihn eben das Nöthigste darin lernen und führt ihn in Mathematica oder Philosophica. Ein Lehrmeister muß nur nicht meinen, als wenn alle Subjekte in ein Modell müßten gegossen werden. Man muß sich nach den Umständen richten, und aus

diesen eine Regel machen. Die Zeiten richten sich nicht nach uns, sondern wir müssen uns nach denselben richten.

47) Will ein Informator an jungen Leuten etwas Gutes ausrichten, so muß er sich oft mehr darauf besinnen, wie er sich gegen die Eltern, als wie er sich gegen die Kinder bezeugen wolle; ja man muß sich oft um die Wohlfahrt junger Leute recht Mühe geben, wie man sich bei ihren Eltern wohl daran machen und in guten Kredit sezen wolle. Absonderlich können einem die Mütter wegen ihres Verzärtelns, und Nebendinge die sie prätendiren, vieles zu schaffen machen. Es handeln aber gewisse Eltern ganz ungereimt. Denn wenn sie die Information und Zucht besser verstehen wollen, als der Lehrmeister, so sollen sie ihre Kinder behalten und sie selbsten informiren und ziehen. Wenn sie so vieles an einem Lehrmeister auszusezen haben, so sollen sie ihm ihre Kinder nicht übergeben, oder auf eine anständige Art solche wieder wegnehmen. So lange sie aber ihre Kinder bei einem Lehrmeister lassen, so sollen sie ihn ansehen als einen solchen, der ihre Stelle bei ihren Kindern vertrete. Welche Eltern für die Wohlfahrt ihrer Kinder besorgt sind und dabei Christenthum und Vernunft haben, die sind einem Lehrmeister nicht zur Last, sondern zu einer Erleichterung. Und wenn sie auch etwas auszusezen haben, so geschieht es mit Manier und Bescheidenheit. Sie tragen auch Fehler und Unvollkommenheiten, wenn sie sehen, daß es der Lehrmeister mit ihren Kindern gut meint.

Ein Lehrmeister darf aber nicht eigensinnig sein und dadurch seinen jungen Leuten, welche ohnehin zum Eigensinn geneigt sind, ein böses Beispiel geben. Denn die Weisheit lässet ihr sagen. Zumalen da bei jungen Leuten manche Fehler vorgehen, welche der Lehrmeister nicht weiß und welche endlich üble Folgen nach sich ziehen können. Es kann aber ein Lehrmeister leicht eigensinnig und hochmüthig werden, wenn er mit Gewalt alles bei jungen Leuten erzwingt, so daß alles auf seinen Kopf hinaus muß.

48) Wenn man jungen Leuten etwas im Lernen oder sonst zumuthet, so ihnen unmöglich ist oder schwer fällt; so werden sie theils schüchtern, theils ungehorsam und eigensinnig. Damit man nun diesen schlimmen Folgen begegnet, so muß man untersuchen, was jungen Leuten unmöglich oder gar schwer fällt. Denn man hält manches für möglich, welches nicht möglich ist.

Was bei dem einen jungen Menschen möglich ist, ist bei einem anderen unmöglich, indem die Seelen- und Leibesgaben und Kräfte sehr unterschiedlich sind, so daß es ein falscher Schluß ist: was Titus prästiren kann, kann Cajus auch prästiren. Es ist auch manchmal ein einiges Stück wohl möglich. Allein wenn man viele Dinge zugleich von jungen Leuten fordert, so fällt es unmöglich. Ebenso verhält es sich auch mit dem, was schwer ist. Denn was den einen leicht ankommt, kommt den andern schwer an und ein Stück allein kann leicht sein, aber viele zugleich machen etwas schwer. Man hat demnach wohl Achtung zu geben, sowohl was jungen Leuten überhaupt unmöglich und schwer fället, als auch was bei diesem oder jenem Subjekte besonders angehet oder nicht angehet. Vornehmlich muß man lernen, wie langsam es bei jungen Leuten gehe, besonders wenn es etwas Neues ist, und wenn sie nicht genugsam dazu präparirt sind. Wenn man zum Voraus siehet, daß junge Leute etwas nicht thun werden, so ist es nicht rathsam es denselben zu befehlen, indem man ihnen sonst Anlaß zum Ungehorsam gibt. Ebenso ist es nicht rathsam, etwas, so die höchste Noth nicht erfordert, mit großer Gewalt sich zu erzwingen, indem man wohl zusehen muß, daß man auf einer Seite nicht mehr verderbt, als man auf der andern gut macht. Wenn man junge Leute nicht ungehorsam und schüchtern machen, auch ihnen Liebe und Vertrauen nicht benehmen will, so muß man wohl überlegen, was ihnen zu schwer oder wohl gar unmöglich fallen möchte.

49) Es können Eltern und Lehrmeister bei jungen Leuten zu vorwizig sein und dadurch theils ihren Respect verlieren, theils junge Leute dadurch zum Lügen veranlassen. Denn weil junge Leute wegen ihrer Flüchtigkeit und Munterkeit allerlei thun, so suchen sie sich mit Lügen zu helfen, und wenn es ihnen manchmal gelingt, so werden sie der Lüge gewohnt. Was die Noth nicht erfordert, daß man es wissen muß, da muß man auch nicht nachfragen und examiniren. Denn sonst veranlaßt man junge Leute zu Intriguen und einem heimtückischen Wesen. Man gibt ihnen dadurch auch ein böses Beispiel, daß sie ebenfalls fürwizig werden, und Sachen wissen wollen und auskundschaften, so ihnen nicht gebühren. Man muß in Ansehung des Fürwizes sich sehr in Acht nehmen und deßwegen lernen sehen und nicht sehen, hören und nicht hören, und ohne Examination dem Bösen abzuhelfen und zu steuern

suchen. Was man auch bei jungen Leuten examiniren will, muß man schon vorher gewiß wissen, damit man sie desto eher vom Lügen abhalten kann.

50) Man meint öfters, daß es bei jungen Leuten nicht fehlschlagen könne, wenn man ihnen lauter Gutes beibringe, und sie vor aller bösen Gelegenheit bewahre. Allein weil ein jeder Mensch die Erbsünde in sich hat, so kommt Böses aus dem Herzen, wenn auch gleich von außen nichts Böses hineinkommen sollte. Daher auch manchmal der frömmsten und vorsichtigsten Eltern Kinder die schlimmsten werden. In jüngeren Jahren ist solches Böse bei einer guten Zucht und wegen der Flüchtigkeit junger Leute nicht so merklich. Aber bei mehreren Jahren faßt das Böse Wurzel und äußert sich mit einer Dauer und Heftigkeit. Eine junge Kaze spielt anfänglich mit einer Maus. Wenn sie aber älter wird, so geht sie mit einem Grimme auf sie los und frißt sie, ungeachtet sie nicht dazu angeführt wurde. Das Böse von außen macht nur das innere Böse rege und es muß demnach nur wegen mehrerer Neigung die böse Gelegenheit vermieden werden. Man soll zwar junge Leute nicht mit Fleiß in Versuchung führen, doch kann man nicht alle böse Gelegenheit abschneiden. Denn sie leben in der Welt und müssen lernen wider das Böse kämpfen, welches im Kleinen und ehe das Böse Wurzel faßt, leichter geschehen kann, als nachgehends, besonders auch da das Gewissen noch zarter ist.

51) Es ist das Lernen und die Zucht genau mit einander verbunden. Denn wenn junge Leute müßig gehen, so lernen sie Böses thun; und wenn sie in keiner rechten Zucht gehalten werden, so fallen sie auf allerlei Lüste und Ausschweifungen, daß sie von dem Lernen leicht abkommen. Man hat demnach bei jungen Leuten, auf beides zugleich sein Augenmerk zu richten und das eine sowohl als das andere zu betreiben. Daher kommt es auch, daß fast ein jeder Lehrmeister auch die Macht zu erziehen hat und ebendeßwegen pflegt man auch zu sagen: Qui proficit in literis et deficit in moribus, plus deficit quam proficit, d. h. wer in Kenntnissen zu-, im Betragen aber ab-nimmt, der nimmt mehr ab als zu. Denn bei einer schlimmen Aufführung geräth man nicht nur in Sünden und gemeiniglich auch in's Verderben, sondern man wird auch selten dabei ein gelehrter oder geschickter Mann. Denn das Böse

hindert meistentheils das Nachdenken und die Hingebung an die Wissenschaften und kann auch leichtlich an der Gesundheit schaden, daß man die Fähigkeit zu den Studien verliert.

52) Es gibt manchmal junge Leute, welche man wohl etwas lehren könnte, wenn man sich ihnen ganz widmen wollte. Daher pflegte ich von einigen zu sagen, ich getraute mir, sie etwas zu lehren, wenn sie Prinzen wären; weil aber solches nicht sei, so könne ich auch nicht viel ausrichten. Nämlich wenn man alle Gedanken auf einen Einzigen richten, wenn man immer bei ihm sein, wenn man überhaupt sein eigen werden kann, so daß man durch ihn seine und der Seinigen Versorgung haben kann, so würde man etwas ausrichten können, wie man z. B. machen kann, daß das schlechteste Gut etwas wird, wenn man keine Kosten und Mühe spart, so daß man zu sagen pflegt: Reiche und vornehme Leute können alles zu Stande bringen. Weil aber bei jungen Leuten, welche keine vornehme und reiche Eltern haben, solches unmöglich ist; so sind sie dazu geboren, daß sie für sich selbst was thun sollen, und müssen auch solche Leute dazu angeführt werden, daß sie für sich selbst etwas thun lernen, indem sie doch in Zukunft sich dazu bequemen müssen, wenn sie ehrlich fortkommen wollen. Hiebei haben sie diesen Vortheil, daß sie mehrere Erfahrung bekommen, ein eigenes Nachdenken lernen und sich selbst zu helfen wissen. Da hingegen diejenigen, welchen der Lehrmeister alles in's Maul hineinstreicht und die solche immer bei und um sich haben, dieser Vortheile beraubt sind.

53) Es haben die Generalia einen großen Nuzen, indem man solche nicht nur auf viele Fälle appliciren, sondern auch daraus raisonniren kann. Allein es gehört Zeit und Uebung dazu, bis man sich in die Generalia finden kann. Als ich einsmals einen gemeinen Mann, der sich in seinem Wesen einen guten Verstand zeigte, das Rechnen lehrte, so gieng es bei ihm über die Maßen schwer, so daß ich mich nicht darein finden konnte. Endlich aber merkte ich, daß er der Generalium nicht gewohnt war und mithin die Regeln, so ich ihm gab, nicht verstund. Deßwegen machte ich ihm die Exempel bloß vor, daß er es nachmachen konnte. Wenn er aber von einerlei Sache sehr viele Exempel gemacht hatte, so verstund er endlich die allgemeine Regel. Eben solches wird man bei allen

jungen Leuten erfahren, daß sie sich in allgemeine Regeln nicht finden können. Man meint oft, man wolle ihnen eine Sache durch eine allgemeine Regel recht leichtmachen und ebendadurch wird es ihnen schwer gemacht. Denn wenn man etwas nicht verstehen kann, so will man ein Exempel und keine Generale haben. Wenn aber ein junger Mensch sich einmal in allgemeine Regeln finden kann, so macht er schnelle Fortschritte. Weßwegen auch ein lateinischer Schüler, der die grammatikalischen Regeln versteht und anwenden kann, viel leichter und schneller das Rechnen lernt, als ein deutscher Schüler. So lange aber ein junger Mensch der Generalium nicht gewohnt ist, so gehet es langsam, indem man ihn durch lauter einzelne Fälle führen muß. Man darf nur Achtung geben, wie entsezlich viel Schnizer ein Bube macht, bis er die allgemeine Regel einsehen lernt, daß man auf die Frage: Wer? mit einem Nominativ (Werfall) antworte.

54) Es hat viele Beschwerlichkeit, wenn junge Leute schnell wachsen und vor der Zeit groß werden. Denn da verlassen sie sich gerne auf ihre Größe, werden durch andere Leute, welche sie nach ihrer Größe ehren, zum Hochmuth noch mehr angereizt, wollen Herren sein, und sind doch noch Buben. Absonderlich wenn sie nicht so viel können, als sie nach ihrer Größe können sollten, so wollen sie höhere Sachen lernen und traktiren, als sie fähig sind, und schämen sich vor andern Leuten, wenn sie traktiren sollen, was kleinere traktiren, und sind also gemeiniglich zu kurz in Wagen und zu lang in Karren, besonders in dem Umgang, da sie sich zu älteren und zu denen, so von gleichem Alter sind, nicht schicken. Daher muß man bei ihnen mehr auf den Verstand und aufs Lernen dringen, als bei anderen, welche langsam wachsen und sie dabei zu einer gesezteren Lebensart anführen, auch die Gelegenheit zum Hochmuth und Ausschweifungen benehmen. Ich habe mir bei einem Manchen, der zum Studiren gewidmet war, gewünscht, daß er in Studiis und in der Aufführung nicht so viele Hindernisse haben möchte. Es wollen auch ansehnliche, d. h. hochgewachsene Leute gemeiniglich Juristen oder Soldaten werden, wenn es auch gleich der Eltern Wille nicht ist, weil sie meinen, da können sie ihr Glück durch ihre Person viel leichter machen, als in einem andern Stand.

55) Es ist zwar eine gute Sache, wenn man seine Ge-

danken figiren und überlegen lernt. Gleichwohl ist es nicht möglich, daß man jungen Leuten alle Flüchtigkeit abgewöhnen und benehmen kann. Denn wenn auch gesezte Leute auf sich selbst Achtung geben, so wird man wahrnehmen, daß das Herz ein ungestümes Meer ist, das bald auf diesen, bald auf jenen Gedanken kommt. Es wäre auch in manchen Fällen nicht gut, wenn man gewohnt wäre, seine Gedanken so genau zu figiren. Denn man findet, daß den Weibspersonen selten ein widriger und betrübter Zufall das Herz abstoßt, da hingegen Mannspersonen wegen genauerer Ueberlegung sich leichtlich zu todt bekümmern oder erzürnen, oder wenigstens an ihrer Gesundheit großen Schaden leiden können. Wenn man auch in jungen Jahren zu genau überlegt, so verliert man gern die Munterkeit. Man wird gar zu vorsichtig, daß man wenig versucht und wagt, und mit mehreren Jahren wird man hernach gar zu furchtsam.

56) Es kommen die meisten jungen Leute besonders in ihren Jünglingsjahren auf Abwege. Welche nun schwach an Verstand und Geschicklichkeit sind, kommt es hart an, sich zu recolligiren, indem sie gar zu weit sich herunter begeben müssen und dabei gedenken, sie könnten doch nichts mehr prästiren. Damit nun junge Leute, wenn sie auf Abwege gerathen, sich leichter wieder zurechtfinden können, so muß man bei guter Zeit besorgt sein, daß sie gescheidt und geschickt werden. Man findet daher auch, daß diejenigen, welche gescheidt und geschickt sind, bald wieder in guten Umständen sind, wenn man auch fast alle Hoffnung verloren hatte.

57) Vieles Weintrinken ist den Lernenden schädlich, indem dadurch die Seelenkräfte geschwächt werden. Daher man auch von einem Menschen sagt, er habe seinen Verstand versoffen. Man findet zwar an manchen Poeten, daß sie die besten Carmina machen, wenn sie zu viel getrunken haben. Ingleichen findet man auch an andern geschickten Leuten, daß sie die besten Einfälle haben und ihre Arbeit am besten gerathet, wenn sie starke Getränke zu sich genommen haben. Allein man muß einen Unterschied machen, wenn man etwas erst lernen soll, und wenn man in einer Sache schon geübt ist. Wenn nun einer in einer Sache schon geübt ist, so kann es geschehen, daß er bei einem Räuschlein gute Einfälle hat, indem der Wein einen manchen munter macht, da er hingegen auch einen manchen

verdrossen und ungeschickt macht. Wo es nämlich auf das bloße Ingenium oder Phantasie ankommt, da kann die Arbeit manchmal besser von statten gehen, wenn man zu viel getrunken hat. Denn weil man dadurch etwa munter wird und die genaue Ueberlegung zurücktritt; so kann das Ingenium und die Phantasie desto besser operiren und allerlei Einfälle, die vorher in der Seele gelegen, hervorbringen. Wo man aber etwas Neues lernen, oder wo man genau überlegen oder ernstlich nachdenken soll, da wird ein solcher nicht zurecht kommen. Es schadet demnach allemal den jungen Leuten das viele Trinken, absonderlich wenn sie ein Handwerk daraus machen, und besonders werden sie dadurch an der Ueberlegung gehindert, was man leichtlich sehen kann, wenn man einen, der zu viel getrunken hat, etwas Schweres und Weitläufiges ausrechnen läßt.

58) Es gibt zweierlei dissolute junge Leute. Einige sind aus Lüderlichkeit dissolut, andere sind so aufs Lernen erpicht, daß sie andere Sachen nicht achten. Bei den lezteren ist es zwar auch ein Fehler, doch kann man solchen ertragen, indem sie dennoch wegen ihrer Geschicklichkeit wohl fortkommen können. Manche legen auch solche Fehler mit mehreren Jahren von selbst ab, wenn sie wahrnehmen, daß er ihnen zu Hinderniß und Schaden wird. Welche aber aus Niederträchtigkeit oder Commodität dissolut sind, bei denen hat es viel zu sagen, indem sie auch bei dem Lernen niederträchtig und commod sind und deßhalb nicht lernen wollen. Weßwegen man insgemein bei einem jungen Menschen aus seinem dissoluten Wesen schließen kann, es werde nichts aus ihm werden.

59) Ist aber bei der Niederträchtigkeit keine Commodität, so fassen sich öfters junge Leute mit mehreren Jahren, absonderlich wenn sie in eine gute Gelegenheit und gute Gesellschaft kommen, oder wenn der Verstand excolirt wird und sie geschickt werden.

60) Ehrgeiz, Geldgeiz und Wollust sind die drei Hauptlaster der Menschen. Wenn man nun die Menschen und besonders auch junge Leute recht prüfen und beurtheilen will, so muß man Achtung geben, was folge, wenn einer zwei davon oder alle drei an sich habe und zwar wenn sie entweder in gleichen oder unterschiedlichen Graden beisammen sind. Denn nach diesen drei Lastern werden in Ansehung der Seele drei Temperamente gesezt, da denn der Ehrgeiz einem Choleriker, der Geldgeiz

einem Melancholiker, und die Wollust einem Sanguiniker beigelegt wird. Da man nun in jungen Jahren wollüstig, in mittleren Jahren ehrgeizig und bei abnehmenden Jahren geldgeizig gemeiniglich ist; so sagt man, daß der Mensch insgemein alle Temperamente durchlaufe und zwar so, daß in einem jeden Alter eins vor dem andern die Herrschaft habe.

61) Zur Philosophie und Mathematik gehört Nachdenken und eigene Application, so daß man sich fleißig präpariren und repetiren muß. Weil auch in solchen Wissenschaften Alles zusammenhängt, so daß das Folgende das Vorhergehende immer voraussezt, so darf man nicht leicht ein Pensum versäumen, indem man sonst im Folgenden nicht fortkommen kann. Man darf sich deßwegen nicht verwundern, daß Viele diese Wissenschaften nicht lernen und auf Universitäten immer in Collegia und philosophische und mathematische Collegien gehen und dennoch wenig oder nichts profitiren, ja daß mancher Magister der Philosophie ist und gleichwohl nicht einmal einen rechten Begriff von der Philosophie hat. Denn wer das Nachdenken fürchtet, wer unpräparirt und unrepetirt philosophische und mathematische Vorlesungen hört und wer Pensa versäumt, der soll solche Wissenschaften stehen lassen, damit er die Zeit nicht verderbt. Weßwegen für einen manchen besser wäre, wenn er bei der Philologie und andern Studien bliebe, oder wenn er unmittelbar in seine Facultät sich begeben würde, oder wenn er höchstens nur die Geschichte der Philosophie und Mathematik studirte.

62) Wenn bei den Handwerkern ein Junge, der was Gutes zu lernen begehrt, zu einem geschickten Meister kommt, so gereicht es ihm zum Nuzen, indem er sich angreift, damit er auch so geschickt werde. Wenn er aber zu einem schlechten Meister kommt, so ist es ihm ein Schade, indem er solchen bald einholt, und hernach gemeiniglich lüderlich wird. Hingegen wenn ein Junge, der ein niederträchtiges Gemüth hat und sich nicht viel Mühe geben mag, zu einem geschickten Meister kommt, so ist es gemeiniglich zum Schaden, indem er denkt, das könne er nicht lernen, der Lehrmeister wird auch leicht über ihn verdrießlich und hält ihn zu nichts Rechtem mehr an, und er bekommt eine knechtische Furcht vor dem Meister und scheuet sich von ihm zu lernen. Kommt er aber zu einem schlechten Meister; so ist es ihm oft nüzlicher, denn der schlechte fordert nicht viel von ihm er bekommt eher Herz, den Meister zu fragen und dieses oder

jenes anzugreifen und denkt, er könne endlich das auch lernen, was sein Meister könne. Auf gleiche Weise gehet es bei anderen Lernenden und Studirenden. Daher man einen jungen Menschen wohl prüfen muß, in was für eine Gelegenheit er tauge. Es meinen die meisten Eltern, es sei für ihre Kinder gut, wenn sie dieselben zu geschickten Leuten bringen können, da es doch ihr größter Schaden sein kann, wenn sie entweder niederträchtig oder bequem sind oder die gehörigen Fundamente nicht gelegt haben. Wenn ein Kind lesen lernen soll, so wird es solches eher bei einem Schulmeister, als dem gelehrtesten Professor lernen, indem der Professor, der zu größeren Dingen aufgelegt ist, mit Verdruß solche Arbeit übernehmen müßte. Ich habe deßwegen bei manchem Studenten auf der Universität wahrgenommen, daß es ihm viel nüzlicher wäre, wenn er sich von einem andern Studenten informiren ließe, als daß er gelehrte Professoren hört. Allein man sieht gemeiniglich mehr auf die Ehre, als auf den Nuzen. Man geht in ein manches gelehrte Collegium, wenn man gleich kein Wort davon versteht, nur daß man sich rühmen könne, man habe es gehört. Hochmüthige Eltern und hochmüthige Studenten überlegen nicht, was wahrhaft nüzlich ist, sondern mit was sie sich groß machen können.

63) Weil so viel bei jungen Leuten auf die eigene Ueberwindung ankommt, so sollen junge Leute von Kindheit auf auch Beschwerlichkeit haben, daher die Müttersöhnchen selten gerathen, indem sie keiner Beschwerlichkeit gewohnt werden. Besonders muß man mit der Freude, so sie haben, auch die Beschwerde verknüpfen. Es ist besser, daß sie auf dem Schlitten den Berg hinunterfahren und solchen mit Beschwerlichkeit wieder heraufziehen müssen, als wenn der Schlitten, worauf sie sizen, von einem Menschen oder Pferde fortgezogen wird. Als ich in jungen Jahren ein großer Liebhaber von Vögeln war, und mir niemand dazu behilflich sein wollte, so habe ich mit großer Mühe Instrumente gemacht, solche zu fangen und bin öfters auf einem Plaze einen halben Tag unbeweglich gelegen und habe einem Vogel aufgepaßt. Ich bin auch öfters vor Tag aufgestanden, so sauer es mir geschah, um die Vögel äzen zu hören, und Vogelnester zu finden. Da ich nachgehends zum Lernen eine Lust bekam, so hat mir solche Ueberwindung genüzt, indem ich es auf eben solche Weise angegriffen, und mir wegen der angewandten Ueberwindung nicht so sauer geschehen. Wenn mit einer Freude eine Beschwerde verknüpft wird, so hat man auch diesen Vortheil

davon, daß man sich nicht so sehr in die Freude verliebt und solche desto eher missen kann.

64) Manche Sachen versteht und begreift man leicht, manche schwer. Weil man nun bei dem Schweren sich lang aufhalten muß, so behält man es desto eher. Weil man aber bei dem Leichten sich nicht lang aufhalten darf, so behält man es auch weniger. Da nun an dem Behalten vieles gelegen ist, so suchen einige Lehrmeister eine Sache mit Fleiß schwer zu machen, welches aber nur bei solchen jungen Leuten angeht, die einen rechten Trieb haben, was zu lernen, und sich eine Freude daraus machen, wenn sie was Schweres durch viele Mühe fassen. Nun sollte man zwar aus leichteren Dingen lang nachdenken, damit man sie behält, indem Dinge die man leicht fassen kann, gemeiniglich die nöthigsten und nüzlichsten sind. Allein es ist der Mensch so beschaffen, daß er denjenigen, so er versteht und begreift, nicht gerne weiter nachdenkt. Denn weil man vieles wissen will, so ist man gleich zufrieden, wenn man nur etwas versteht, damit man wieder etwas anderes einsehen, und seine Neugierde büßen kann. Man muß demnach auf Mittel bedacht sein, daß man auch das Leichte behält. Wenn ein Lehrmeister das Leichte oft vorsagt, solches auf allerlei Fälle applicirt und examinirt, so kann er machen, daß es junge Leute behalten.

65) Zum Behalten ist die systematische Methode sehr gut. Wer die demonstrativische Geometrie lernt, behält alle geometrischen Säze, ohne daß er sie mit besonderem Vorsaz auswendig lernt. Denn in der systematischen Methode schlägt das Vorhergehende immer wieder in das Folgende ein, daß man mithin es öfters überlegen muß und daher behält. Man kann sich diesen Vortheil im Behalten auch in andern Dingen machen, wenn man nämlich das, was man behalten soll, immer wieder in andere Dinge einfließen läßt, wovon man auch diesen Nuzen hat, daß man eine Sache immer besser verstehen lernt. Denn wenn man sie in allerlei Verbindungen und Anwendungen sieht, so wird sie immer lebhafter, man nimmt auch immer mehr daran wahr, als wenn man sie nur bloß an sich selbst betrachtet. Ueberdieß bekommt man auch eine immer größere Gewißheit davon.

66) Wenn junge Leute ihre Gedanken und Neigungen fixiren lernen, so kann es sowohl bös als gut sein. Gut ist es, wenn sie auf etwas Gutes gerathen, indem sie leichtlich auch darinnen

anhalten und sich davon nicht abhalten lassen wollen. Gerathen sie nun auf etwas Gutes, so können sie es weit darinnen bringen; es kostet auch nicht so viel Sorge und Mühe, sie im Guten zu erhalten, wie bei den Flüchtigen. Gerathen sie aber auf etwas Böses, so hat man mehr Mühe mit ihnen, als mit den Flüchtigen; weßwegen man öfters nicht weiß, was man sich bei jungen Leuten wünschen soll, ob es nämlich besser sei, daß sie nachdenklich seien, oder ob es besser sei, daß sie flüchtig seien. Denn beides kann gefährliche und schlimme Folgen haben. Wenn man allwissend wäre, so würde man in dem Jahrgang, da der Unbau vorschlägt, das Feld nicht viel bauen. Also muß man junge Leute zur Ueberlegung und Nachdenken anführen, wenn es auch schon mehrmals übel ausschlägt. Denn man beabsichtigt den guten und nicht den bösen Erfolg.

67) Die Materie, welche man behandelt, macht für sich keinen gescheidt. Denn sonst müßten alle, welche solche Materien traktiren gescheidt werden, was der Erfahrung widerspricht. Wer in der besten Materie seine Seelenkräfte nicht anstrengt, und selbige nicht auf eine rechte Art anwendet, der bildet seinen Verstand nicht aus. Wenn man nun den Verstand junger Leute ausbilden will, so muß man nicht nur solche Dinge erwählen, welche für sie taugen, sondern man muß auch machen, daß sie ihre Seelenkräfte anstrengen und sie anleiten, wie sie bei solchen Dingen den Verstand gebrauchen müssen. Daß aber junge Leute desto eher ihre Gedanken anstrengen in einer Sache, wenn man ihnen zu solcher Sache eine Lust oder auch auf solche sie begierig macht. Um sie anzuleiten, wie sie bei einer Sache den Verstand gebrauchen müssen, so ist eben nicht nöthig, daß man sie zuvor die Logik lernen lasse, sondern es kann leichter durchs Zeigen geschehen, wie man in der Geometrie einem die Beweise vormacht, daß er dadurch nach und nach lernt, wie man beweisen soll.

67) In jungen Jahren muß man sich drei Stücke in Ansehung des Lernens angelegen sein lassen, nämlich daß die Seelenkräfte excolirt werden, daß man nüzliche Materien lernt, und daß man Sprachen, insbesondere seine Muttersprache, als welche man am meisten braucht, recht lernt. Weil es aber sehr viele Materien gibt, welche man nicht alle lernen kann; so muß man vornämlich auf diejenigen sehen, welche man in seinem künftigen Stande nöthig hat; wie wohl man, um die Seelenkräfte recht

auszubilden, manches lernen muß, was man künftig vielleicht nicht braucht. Weil ökonomische Dinge fast ein jeder in seinem künftigen Leben nöthig hat, so würde es nicht undienlich sein, wenn man in jungen Jahren sich auch um eine ökonomische Erkenntniß und Einsicht bekümmerte. Denn weil dieses meistentheils bei Studirenden nicht geschieht, so kommen sie nachgehends entweder gar nicht dazu, oder sie müssen es mit ihrem Schaden lernen.

69) Es ist in dem menschlichen Leben sehr viel daran gelegen, daß man auch warten kann. Wer nicht warten kann und gleich den Nuzen haben will, der wird keine Weingärten oder andere Gärten anlegen. Wenn Eltern, Lehrmeister und junge Leute nicht warten können, so wird selten was Rechtes gelernt werden. Wenn Eltern die Zeit nicht erwarten können und eine frühzeitige Freude an ihren Kindern erleben wollen; so eilen sie mit ihren Kindern, sie übertreiben sie, sie sehen auf nichts Gründliches und bringen den Vorwand, sie müßten machen, daß sie ihre Kinder noch bei ihren Lebzeiten versorgen. Wenn aber Eltern ihre Kinder versorgen müssen und Gott sie nicht versorgt, so sind sie übel versorgt. Meistentheils aber ist es den Eltern nur um ihre eigene Ehre zu thun. Als jener alte Mann ein junges Bäumlein sezte und gefragt wurde, warum er es thue, da er doch keinen Nuzen davon zu hoffen hätte, so gab er zur Antwort, er thue es Gott zu Ehren und der Nachkommenschaft zu Nuzen. Ebenso sollten Eltern ihre Kinder Gott zu Ehren und der Nachkommenschaft zu Nuzen aufziehen. Wenn sie hernach Freude erleben, so haben sie Ursache, Gott zu danken. Wenn sie aber nur das Ihrige suchen, so mißlingt es meistentheils, und sie erleben anstatt der Freude nur Leid.

69) Der Mensch ist so geartet, daß er sich seine Fehler nicht gerne sagen läßt, es sei denn, daß er selbst sucht immer besser zu werden. Diese Unart findet man auch schon an jungen Leuten so, daß viele nur eigensinniger werden, wenn man ihre Fehler ahndet und abthun will, ja gar einen Widerwillen wider denjenigen fassen, der an ihrer Verbesserung arbeitet. Deßwegen muß sich ein Lehrmeister bei den Fehlern junger Leute klug beweisen, damit man nicht übel ärger mache. Ich pflege daher oft außer der Zeit in guten Sitten und im Denken zu informiren, damit ich jungen Leuten ihre Fehler unvermerkt zu erkennen gebe und ihnen Gelegenheit verschaffe, gute Entschließungen zu

fassen. Denn was durchs Lehren geschieht, gibt oft mehr Eindruck, als wenn man immer die Fehler rügt und bestraft. Wenn junge Leute in Ablegung der Fehler hartnäckig sind und man ahndet es dennoch immerdar, so kann es leicht geschehen, daß man auf beiden Seiten einen Widerwillen gegen einander bekommt und das Vertrauen zu einander so verliert, daß immer weniger ausgerichtet wird. Wenig billigen und viel ertragen, ist eine schöne Tugend. Ich habe manchmal einen jungen Menschen einige Zeit gehen lassen, damit mir die Liebe gegen ihn nicht gar zu schwer werde.

71) Alle Erkenntniß durch Erfahrung zu bekommen, ist theils unmöglich, theils beschwerlich, theils erfordert es auch gar zu lange Zeit, deßwegen haben die Gelehrten eine besondere Kunst erfunden, um bälder und leichter zu vieler Erkenntniß zu gelangen. Es besteht aber diese Kunst in deutlichen Begriffen, in Generalibus und im Raisonniren, welche drei Stücke in der Logik abgehandelt werden. Gleichwie nämlich ein jedes Handwerk seine besonderen Kunstgriffe hat, wodurch es bälder und leichter erlernt wird, also hat man auch in der Gelehrsamkeit besondere Kunstgriffe, welche in der Denklehre gezeigt werden. Denn ein anderes ist, einen Kegel mit einem Messer zuschneiden, ein anderes ist, einen Kegel auf künstliche Art, nämlich durchs Drehen zu machen. Weil man aber zu deutlichen Begriffen nicht bloß durch Regeln, sondern vornehmlich durch die Uebung gelangt, so rathen die Gelehrten jungen Leuten, daß sie in der Mathematik sich üben sollen, weil darinnen nicht nur die Schärfe der logischen Regeln genau beobachtet wird, sondern auch solche Wissenschaft jungen Leuten am faßlichsten und zu diesem Endzweck am leichtesten ist. Ja, weil man in der Mathematik die Vernunft nicht nur richtig gebrauchen, sondern auch hoch treiben kann, so haben die Gelehrten ihre Logik daraus gezogen und geben die Mathematik als einen Probirstein an, ob sie richtig sei oder nicht. Wenn demnach junge Leute gelehrt werden sollen, so muß man sie zu deutlichen Begriffen, zu Generalibus und zum Raisonniren anleiten, doch so, daß die lebhaften Vorstellungen, die Ueberlegung und das Ingenium auch dabei ausgebildet werde.

72) Die Generalia werden aus vielen Specialibus und Individuis abgezogen. Wer demnach zu ihnen gelangen will, der muß zuvor von vielen einzelnen Fällen eine Erkenntniß

haben; weßwegen auch junge Leute lange zu thun haben, bis sie ein Generale begreifen. Weil es aber gar zu beschwerlich wäre und zu viel Zeit erforderte, ein jedes Generale aus einzelnen Fällen zu abstrahiren, so haben die Gelehrten auch in Generalibus einen Vortheil erfunden, indem sie durch Schlüsse ein Allgemeines aus dem andern herleiten. Nämlich sie machen allgemeine Säze aus den Begriffsbestimmungen oder Erfahrungen, und aus solchen allgemeinen Säzen leiten sie dann andere allgemeine ab, Säze wie man in der Geometrie es deutlich sehen kann.

73) Wenn man schließen will, so muß man zuvörderst allgemeine Begriffe inne haben. Die Mathematiker theilen das Schließen in zwei Theile ein, nämlich in's Demonstriren und Analysiren. Durch das Analysiren wird der Verstand junger Leute vielmehr aufgeweckt und eine Sache faßlicher gemacht, als durch das Demonstriren, indem man beim Analysiren durch eine richtige Schlußfolge eine Sache gleichsam empfindet, dagegen durchs Demonstriren blos zeigt, daß eine Sache gewiß sei. Daher ich mich auch beim Informiren mehr eines analytischen, als demonstrativen Vortrags befleißige, soferne die jungen Leute zuvor im Demonstriren geübt sind. Weil aber bei dem Demonstriren gemeiniglich wenig oder gar keine Lebhaftigkeit ist, so muß man dahin trachten, daß junge Leute auch dabei eine lebhafte Vorstellung und Ueberzeugung bekommen. Da nun die Lebhaftigkeit aus der Erfahrung kommt, so können junge Leute durch die Erfahrung, so man in der Mathematik die Probe heißt, in unterschiedlichen Fällen überzeugt werden, daß die Art des Beweises richtig sei; man kann auch die Beweise ihnen nochmal vorsagen oder vormachen, oder sie etlichemal nachmachen lassen, damit sie eine Demonstration gleichsam auf einmal übersehen, und dadurch mehrere Gewißheit erlangen, welches absonderlich angeht, wenn eine Demonstration kurz ist. Endlich dient sonderlich in langen Demonstrationen zu besserer Lebhaftigkeit und Gewißheit, wenn man in jeder Schlußfolge die Vordersäze überlegt, ob man gewiß sei, daß der Schluß aus beiden Vordersäzen richtig folge. Denn auf solche Weise kann man nach und nach der ganzen Schlußfolgerung gewiß sein. Es ist aber nicht nöthig, daß man den Beweis von jedem Vordersaze wissen muß, sondern es ist genug, daß man sich erinnern kann, von solchen Prämissen zuvor recht überzeugt gewesen zu sein, indem man sonst nicht fortkommen würde.

74) Wir finden in der Natur, daß immer eines aus dem andern herstammt. Von Adam kommen alle Menschen her; von einem einzigen Körnlein Frucht kann man durch öfteres Aussäen in etlichen Jahren so viel Frucht bekommen, daß viele Menschen davon gesättigt werden können. Es ist demnach etwas Gutes, wenn man auch in Wahrheiten der Natur folgt und immer eine aus der andern herleitet, weßwegen das Schlußfolgern und die mathematische Methode nicht ganz verworfen werden kann. Weil man nun aus allgemeinen Wahrheiten viele andere herleiten kann, so ist es gut, daß man sich die Erfindung allgemeiner Wahrheiten angelegen sein läßt. Gleichwie aber nicht alle Bäume von einem einzigen Baume abstammen, sondern eine zahlreiche Gattung von Bäumen hat gleichsam ihren besonderen Baum zu ihrem Anfangspunkt; also muß man nicht meinen, als ob man aus einer einzigen allgemeinen Wahrheit alle anderen Wahrheiten herleiten wollte, wie denn manche in diesem Stück zu weit gehen und die systematische Methode mißbrauchen und verächtlich machen. Gleichwie man bei dem Pflanzen allerlei Samen hat, der durchs Aussäen vermehrt wird, also muß man viele allgemeine Wahrheiten haben, woraus man andere Wahrheiten herleitet. Wenn man im Bestreben, alles zu verallgemeinern, zu weit geht, so geschieht es leicht, daß man auf leere Einbildungen geräth.

75) Man hat nirgends mehr Vorsichtigkeit zu gebrauchen, als bei den Definitionen indem die heutigen Philosophen fast alles aus den Definitionen (Wolff) herleiten. Wenn nun eine Begriffsbestimmung die Sache erschöpft, so ist es gut und man kann mit Nuzen daraus andere Wahrheiten sicher herleiten. Wenn aber die Begriffsbestimmung die Sache nicht erschöpft, so können daraus viele Irrthümer entspringen. Weil man nun in der Mathematik solche Begriffsbestimmungen hat, welche die Sachen erschöpfen, so kann man auch in der Mathematik richtige Systeme machen. Hingegen weil man in andern Fächern nicht so leicht solche Begriffsbestimmungen machen kann, welche die Sache erschöpfen; so mag es schwer halten, in anderen Materien ein richtiges System zu machen. Es haben daher die Theologen nicht ohne Grund Bedenken getragen, ob man ein solches theologisches System, wie in der Mathematik, machen könne. Man kann wohl in andern Fächern die mathematische Form nachmachen, man kann auch richtig schließen, allein ob man vollständige Definitionen

bekommt, ist eine Frage. Denn aus unrichtigen Definitionen sind schon manche gefährliche Irrthümer entstanden. Man muß demnach vorsichtig sein, wenn man jungen Leuten eine Definition gibt und ihnen einprägen, daß sie in Definitionen nicht leichtgläubig sein sollen.

76) Es haben einige Schulmänner in Erlernung der lateinischen Sprache ein gutes Werk gestiftet, daß sie über eine jede grammatische Regel viele Exempel aufgesezt, welche junge Leute nach der Regel componiren müssen, indem junge Leute durch solche Verarbeitung der Beispiele die Regeln nicht nur begreifen, sondern auch fertig gebrauchen lernen. Es wäre demnach zu wünschen, daß über die logischen Regeln eben solche Uebungen gemacht würden. Ueber die Syllogismen lassen sich am leichtesten Beispiele geben, mithin kann man zu allererst über jede Art der Syllogismen viele Beispiele sezen und junge Leute selbst solche in förmliche Syllogismen verwandeln lassen. Als ich hierin einen Versuch machte, so habe ich wahrgenommen, daß der Stoff zu Beispielen die meiste Schwierigkeit machte, indem junge Leute noch nicht viel Materien inne haben. Deßwegen habe ich für nöthig gefunden, die Geometrie vorangehen zu lassen, damit ich aus solcher allerlei Exempel über die Demonstrationen, Definitionen u. s. w. sezen, und jungen Leuten zur Ausarbeitung geben könnte. Denn es ist schwerer, die jungen Leute die Logik prakticiren zu lehren, als ihnen dieselbe zu erklären und zu beweisen.

77) Der Grundsaz: wenig lernen und viel können, ist in gewisser Art gut und in gewisser Art verwerflich. Gut ist es, wenn man die Hauptsachen von andern lernt und durch eigenes Nachdenken dasjenige, was man gelernt hat, erweitert, wie gut ist, wenn man mehr einerntet als aussäet. In Sprachen kann man zwar nicht mehr, wie auch in der Erdbeschreibung und Geschichte, als man von andern gelernt hat; aber in Wissenschaften und Künsten kann man mehr können, als man durchs Lesen und Hören von Andern gelernt hat. Man kann dieses in der Algebra leicht erfahren. Denn wenn man einen Grund darin gelegt hat, so kann man hernach vieles für sich selbst herausbringen. Wenn man auch Generalia und Nachdenken lernt, so kann man in Wissenschaften manches für sich selbst lernen. Verwerflich aber ist dieser Grundsaz, wenn man einige Generalia und Theoretica lernt, und hernach meint, es sei

damit ausgerichtet. Seitdem man alles aus gewissen Principien herleiten will, seitdem ist der Saz: wenig lernen und viel können, aufgekommen, indem man jungen Leuten beibringt, daß sie Alles können, wenn sie solche Principien recht lernen. Junge Leute nehmen solches in einem unrechten Sinn, indem sie nicht gerne viel lernen und gleichwohl viel können möchten. Vielmehr geht die Meinung solcher Gelehrten dahin, daß man durch solche Principien in Stand komme, andere Dinge leichter zu lernen. Es hat z. B. der pythagoräische Lehrsaz und die Aehnlichkeit der Dreiecke in der Mathematik großen Nuzen. Dennoch aber ist derjenige noch kein Astronom, der diese beiden Grundsäze weiß.

78) Man kann aber auch in gewisser Art sagen: viel lernen und wenig können, sei das Beste. Denn je mehr man lernt, desto mehr empfindet man seine Schwäche, indem man siehet, wie viel einem noch fehlt und mithin wie wenig man kann. Daher wer meint, er könne viel, der kann gewiß nicht viel.

79) Es ist nicht genug, daß man stufenweise gehet, sondern man muß auch wohl Achtung geben, wie lang man in einer jeden Stufe sich aufhalten soll. Denn wenn man in den Stufen zu viel eilt, so gibt es eben eine solche Confussion, als wenn man nicht stufenweise geht. Gleichwie junge Leute, wenn sie im Laufen oder Springen eilen, leichtlich fallen, also ist auch das Eilen bei dem Lernen ein Schade. Es fehlen sowohl junge Leute, als der Lehrmeister und Eltern vielfältig durch das Eilen. Man darf nur im Rechnen Achtung geben, wenn man schnell von einer Species in die andere geht und meint, es sei genug, daß man es nur versteht und nicht auch in einer jeden Species viel Exempel macht, so kommt man bei dem weiteren Rechnen nirgends fort. Man hält deßwegen Kinder lang bei dem ABC und Buchstabiren auf, weil man wohl siehet, daß es übel von statten geht, wenn man nicht fertig buchstabiren kann. Wenn man an einer Sache, die man schon versteht, sich länger aufhalten soll, so hält man dieses für unnöthigen Aufenthalt. Es ist aber nicht genug, eine Sache verstehen, man muß auch darin eine Fertigkeit haben, und mithin selbige durch viele Uebung sich geläufig machen.

80) Man muß nicht meinen, daß derjenige ein Logiker sei, welcher die logischen Formeln kennt. Denn derjenige ist noch kein Schreiner, welcher weiß, was ein Hobel, Bohrer, Säge,

u. s. w. ist. Es ist auch ein Unterschied zwischen einem theoretischen und praktischen Logiker. Denn gleichwie es ein anderes ist, wissen wie man reiten soll, und ein anderes in der Wirklichkeit reiten, also ist ein anderes, wissen, wie man denken soll und ein anderes, nach den Regeln der Logik wirklich recht denken. Weil nun viele nur die logischen Formeln verstehen und dieselben theoretisch lernen, aber nicht praktisch üben, so wird von Vielen das Studium der Logik als etwas Geringes angesehen. Man muß auch nicht meinen, als ob die Logik blos im Disputiren ihren Nuzen hätte, und daß mithin derjenige die Logik nicht lernen dürfe, der in kein förmliches Disputiren sich einlassen müsse, sondern der Nuzen der Logik dehnt sich viel weiter aus.

81) Wenn man zu einer guten natürlichen Erkenntniß gelangen will, so werden drei Stücke dazu erfordert, nämlich verstehen, einsehen und erfinden. Denn ein anderes ist, eine arithmetische Regel verstehen, ein anderes, einsehen, daß sie richtig ist, und ein anderes solche erfinden. Nun hat zwar der Mensch zu diesen drei Stücken eine natürliche Fähigkeit, wiewohl der eine mehr, als der andere; dennoch aber gibt es auch Vortheile, wie man etwas leichter verstehen, leichter einsehen, leichter erfinden kann. Da nun diese Vortheile in der Logik angezeigt werden, so hat derjenige allerdings einen Nuzen, der die Logik so lernt, daß er den rechten Endzweck derselben vor Augen hat.

82) Es ist nichts in der Welt vollkommen. Alles Gute hat auch etwas Schlimmes bei sich, und bei dem Schlimmen ist auch gemeiniglich etwas Gutes. Das Böse sammt dem Guten verwerfen, oder das Gute sammt dem Bösen billigen und annehmen, sind zwei Abwege, vor denen man sich hüten muß. Man muß deßwegen nichts zu viel loben, auch nicht leicht etwas völlig verachten und verwerfen. Wer eine Sache nicht im Ganzen, sondern nur in einigen Theilen betrachtet, der lobt sie entweder zu hoch, oder verachtet sie zu sehr, wie man bei jungen und unerfahrenen Leuten vielfach wahrnehmen kann. Man muß ein Haus ganz betrachten, wenn man von demselben ein rechtes Urtheil fällen will. Einige erheben die logikalische Denkungsart gar zu hoch, und andere verwerfen sie völlig. Daß die Logik nüzlich gebraucht werden könne, erhellt aus dem Vorhergehenden. Doch muß man nicht meinen, als ob die Logik das einzige

und ein vollständiges Mittel wäre, zu einer rechten Erkenntniß zu gelangen. Wer wollte bei dem Gehen hinlänglich Regeln geben, daß man niemals Fehltritte thäte? viel weniger kann man bei dem Denken hinlänglich Regeln geben. Der Verstand ist eine Seelenkraft, welche in Ewigkeit wachsen soll. Es läßt sich solcher nicht ganz ergründen, und mithin kann man für ihn keine vollständige Regel machen. Wenn man im Handeln und in Gefahren genau logisch denken müßte, wie würde man öfters zurechtkommen? Geistliche Sachen erfordern einen erleuchteten Verstand, und ist mithin in solchen die natürliche Logik nicht hinreichend; sondern vielmehr müßte man eine erleuchtete Logik haben, wenn man in denselben logisch fortschreiten wollte. Wenn auch in natürlichen Dingen junge Leute bloß nach der logischen Denkungsart sich richten, so können sie gar bald zu vieler Erkenntniß gelangen, allein solche Erkenntniß führt gemeiniglich wenig Kraft mit sich. Denn man kann oft eine Sache nach den logischen Regeln gut demonstriren, und gleichwohl ist kein Nachdruck und innere Ueberzeugung dabei. Wenn man bei dem, was man demonstrirt, auf die Erfahrung wohl Acht hat, oder das Demonstrirte in die Praxis bringt, so wird die Erkenntniß erst recht lebhaft und kräftig. Wenn die Generalregeln der Logik applicirt werden sollen, so muß man noch specielle Vortheile gebrauchen. Denn wenn einer die Mechanik in der Mathematik noch so gut versteht, so muß er dennoch bei dem Schlosser und einem andern Handwerksmann noch ganz besondere Vortheile lernen.

83) Es ist eine bekanntlich schädliche Sache, wenn man in jungen Jahren sich das Saufen angewöhnt, indem man sich solches nicht leichtlich wieder abgewöhnen kann, und allerlei Böses daraus entsteht. Daher ich auch immer sorgfältig getrachtet habe, meine Kostgänger davor zu bewahren. Da nun junge Leute nicht leicht zu trinken pflegen, als wenn sie Durst haben, so suchte ich meine Kost so einzurichten, daß der Durst nicht zu viel gereizt werden möchte. Es ist deßwegen jungen Leuten nüzlich, wenn sie nicht nur alle Morgen Suppe bekommen, sondern auch Milch und andere wäßrige Speisen bekommen. Stark gesalzene, fette und trockene Speisen, viele Gerichte und langes Sizen bei dem Essen erwecken Durst, und wenn sodann junge Leute Wein haben können, so trinken sie kein Wasser. Bei jungen Leuten halte ich besonders viel auf die Milch, und kann auch nicht glauben, daß solche schädlich sein sollte, wenn

man sie in gehöriger Maaß und Ordnung gebraucht, indem ich bisher keinen Schaden bei meinen Kostgängern davon habe wahrnehmen können. Und über das verhieß Gott dem Volke Israel, er wolle sie in ein Land führen, da Milch und Honig fließe. So viel habe ich wahrgenommen, daß Leute, die ihre Natur verderbt haben, die viel zornig und dem Trinken ergeben sind, Milch und Obst theils nicht mögen, theils nicht leiden können.

84) Ein lernbegieriges Gemüth begehrt alles zu lernen, und was man mit ihm anfangt, geht von statten. Es gibt aber auch einige, die nur dieses und jenes gerne lernen, indem gemeiniglich ihr Herz so davon eingenommen ist, daß sie andere Sachen nicht achten. Die meisten würden gar nicht lernen, wenn es die Noth nicht erforderte, indem man in der Jugend etwas lernen muß, wenn man mit der Zeit in der Welt fortkommen will. Ich hatte einige in meiner Information, welche nichts anderes als Schreiber werden sollten. Da ich nun keinen rechten Eifer bei ihnen zuwege bringen konnte, auch sogar sah, daß sie keine gute Handschrift, noch das Rechnen sich angelegen sein ließen, so konnte ich mich nicht darein finden, wie diese Leute, welche doch keine Kinder mehr waren, immer sagen und darauf beharren sollten, daß sie Schreiber werden wollten. Endlich aber habe ich wahrgenommen, daß sie alles Lernen und alle anderen Arbeiten für eine Last hielten. Weil sie nun die Schreiberei für die geringste Last ansahen, so nahmen sie sich vor, Schreiber zu werden. Es hat sich aber nachher gezeigt, daß sie auch in der Schreiberei keine sonderlichen Leute wurden.

85) Es ist mir sehr viel daran gelegen, daß meine Kostgänger gerne um mich sind, damit ich immer sehen kann, wie sie beschaffen sind, und damit ich ihnen immer unvermerkt Lehren beibringen kann. Damit sie aber gerne um mich seien, so bin ich nicht pünktlich, nehme meinen äußeren Respekt nicht so genau, und lasse mir manche Unart gefallen. Ich befleißige mich auch, je länger, je mehr, nicht scharf zu sein, und suche anstatt der Schärfe andere Mittel, meinen Endzweck zu erreichen.

86) Wann ich einen jungen Menschen prüfen will, ob etwas Gutes in ihm stecke, so rede ich von seinen Eltern Gutes und lobe sie gegen ihn, so viel mit Recht geschehen kann. Hernach gebe ich auf den Erfolg Achtung, wie er sich nämlich be-

zeugt und anläßt. Wenn nun etwas Gutes in ihm ist, so äußert sich bei ihm eine Liebe und Vertrauen gegen mir, er wird fleißiger und ordentlicher in seinem Wandel. Man möchte zwar sagen, es gefalle einem jeden, wenn man seine Eltern lobe, allein man muß nicht bloß auf dieses Gefallen sehen, sondern vornämlich auf den Erfolg, und zwar wie er sich nachgehends anläßt.

87) Es ist gefährlich, wenn junge Leute gar zu munter und unruhig auferzogen werden. Anfänglich scheint es zwar gut zu sein, indem muntere Kinder gelirnig, und wegen ihrer Einfälle, guten Mundstücks und geschickter Bewegung des Leibes angenehm sind. Allein weil der Mensch immer mehr zum Bösen, als zum Guten geneigt ist, so fällt man leichtlich bei der großen Unruhe und Munterkeit in allerlei Böses. Unruhige junge Leute brauchen einen beständigen Wächter. Sie haben zwar gute und schnelle Einfälle, sind aber schwer zur rechten Ueberlegung zu bringen. Es gehet aber bei vornehmen und reichen Leuten noch eher an, daß ihre Kinder gar zu munter und unruhig sind, als bei anderen, indem dergleichen junge Leute besondere Aufsicht erfordern und viel kosten. Bei unruhigen und gar zu munteren Leuten hat man viele Beschwerlichkeit und Sorge, theils wegen der vielen Abwege, worein sie gerathen, theils wegen der Gefahren, worein sie leicht kommen, theils wegen ihres unordentlichen Lernens, da sie bald viel, bald nichts thun, theils wegen ihrer Bücher, Kleider und anderen Hausraths, so sie gemeiniglich übel in Acht nehmen, theils wegen der Verwirrung, die sie unter den Kameraden anrichten. Von gar zu trägen jungen Leuten hat man zwar dergleichen Beschwerlichkeiten nicht, hingegen sind solche ungelehrig, machen gar keine oder langsame Fortschritte, und muß man immer besorgen, sie möchten nichts lernen und unbrauchbar werden. Es ist zwar von Natur ein Unterschied zwischen jungen Leuten in Ansehung der Munterkeit; doch kann man ein munteres Kind leichtlich gar zu munter und ein träges Kind noch viel träger machen. Wenn man ein Kind gar zu munter und unruhig gemacht hat, so mißfällt den meisten bei zunehmenden Jahren die große Flüchtigkeit und Unbesonnenheit. Da will man hernach auf einmal dieser Flüchtigkeit steuern, und ein geseztes Wesen zuwege bringen.

88) Es ist sehr viel daran gelegen, daß man das, was man lernt, auch behält. Denn was man nicht behält, das

nüzt nichts. Wer dasjenige, was er sieht, oder hört, oder liest, oder sonst lernt, behält, der kann andere Dinge damit vergleichen, wodurch sie ihm faßlicher und leichter werden. Was man behält, kann man auch öfters nüzlich anwenden oder auch daraus Schlüsse ziehen. Je weniger man demnach behält, desto mehr wird Scharfsinn und Urtheilskraft gehindert. Es können aber zweierlei Ursachen sein, warum ein Mensch weniger behält, als der andere. Die eine Ursache steckt in der Natur. Denn wie alle Gaben unter den Menschen nicht gleich ausgetheilt sind; also kann auch von Natur der eine leichter und länger etwas behalten, als der andere. Es kann auch an Eifer und Uebung fehlen. Wenn man nicht mit rechtem Ernst und Aufmerksamkeit betrachtet, wenn man nicht wiederholt, wenn man nicht ausdrücklich sich auf das Behalten legt, wenn man zuviel auf einmal lernen will, wenn man dasjenige, was man gefaßt hat, durch Lüste und ein unordentliches Wesen erstickt; so ist es kein Wunder, wenn es mit dem Behalten schwer geht. Themistokles sagt, was er behalten wolle, das könne er behalten, aber was er gern vergessen möchte, das könne er nicht vergessen. Es kann aber auch öfters die Schuld bei dem Lehrer sein, daß der Schüler nicht viel behält, nämlich wenn der Lehrer solche Dinge traktirt, welche der Schüler nicht begreifen kann, wenn er keinen deutlichen, lebhaften und angenehmen Vortrag hat, wenn er den Schüler nicht aufmuntert, wenn er nicht lang genug bei einer Sache sich aufhält, wenn er den Schüler überhäuft. Doch muß man nicht meinen, als ob alles behalten werden müsse. Ein mancher meint, er dürfe nichts vergessen, er fängt immer von vornen an zu repetiren und hindert sich dadurch am Fortgang. Ein mancher wenn er sieht, daß ihm nicht alles bleiben will, wird zaghaft und meint, er könne nichts Rechtes lernen, und läßt sodann den Karren stehen. Wenn man sich befleißigt, dasjenige inne zu haben, was man täglich lernt und es bloß den andern Tag repetirt, so ist dieses für die meisten am sichersten. Wenn man aber den dritten Tag wieder repetiren will, was man in beiden vorhergehenden gethan, und den vierten, was man in den drei vorhergehenden Tagen gethan, so werden wohl die meisten stecken bleiben, und den Muth verlieren. Wenn ein Lehrer meint, der Schüler müsse alles behalten, so kann er leichtlich zu streng werden, und ihm den Muth zum Lernen benehmen. Etwas Weniges kann man zwar leicht behalten, indem man immer daran gedenken kann; aber wenn alle Tage viel

Neues hinzukommt, so häuft es sich nach und nach, so daß man nicht mehr an alles denken kann. Z. B. wenn man nur zehn Vokabeln weiß, so kann man solche leicht behalten, wenn man aber alle Tage zehn Vokabeln dazu lernt, so werden es endlich so viel, daß man diese Menge nicht mehr so oft repetiren kann, als es bei zehn Vokabeln der Fall ist.

89) Wenn ein Kostgänger etliche Jahre unter meinen Kindern gewandelt hat und einige Zeit hernach mich wieder besucht, so haben einige ihn gleich wieder, andere nicht mehr erkannt. Nämlich die, welche schon Ueberlegung hatten, kannten ihn gleich wieder, je schwächer aber die Ueberlegung bei andern war, desto weniger kannten sie ihn. Es ist wunderbar, daß ein Kind von 2—5 Jahren einen Menschen lange um sich haben, viel tausendmal ihn bei seinem Namen nennen, und manche Freude bei ihm haben kann, und doch, wenn er kaum ein Jahr weg ist, ihn nicht mehr kennen, nichts mehr von ihm wissen soll. Es ist demnach nicht zu verwundern, daß Kinder dasjenige, was nicht immer mit ihnen fortgetrieben wird, sobald wieder vergessen. Man sieht aber auch hieraus, wie viel die Ueberlegung zum Gedächtniß beiträgt, und daß es so lange mit dem Gedächtniß schwer geht, so lange noch keine oder wenig Ueberlegung da ist. Weil bei munteren Kindern mehr Aufmerksamkeit und Ueberlegung ist, als bei verdrossenen, so ist auch bei munteren Kindern insgemein mehr Gedächtniß, als bei den verdrossenen.

90) In den deutschen Schulen haben die meisten Kinder an einem Spruch oder Gesang lange zu lernen, bis sie es auswendig können. Gleiche Bewandtniß hat es auch in lateinischen Schulen, wenn die Buben die Logik und Rhetorik auswendig lernen sollen. Die Ursache ist, weil ihnen die meisten Worte unbekannt sind. Denn wenn man die einzelnen Worte erst lernen und sodann den Zusammenhang der Worte sich auch einprägen soll, so muß es nothwendig schwerer gehen, als wenn man die Worte geläufig hat und nur den Zusammenhang lernen darf. Wenn man die Worte weiß, und den Zusammenhang versteht, so geht das Auswendiglernen am leichtesten. Daher habe ich wahrgenommen, daß man einen Knaben eine logische Frage übersezen läßt, damit er zuvor die unbekannten Wörter sich bekannt macht. Wenn man ihm nur ein wenig die Sache begreiflich macht, so kann er solche Fragen leichtlich auswendig lernen. Wenn auch ein Gescheidter versucht, etwas Zusammen-

gesetztes in einer ihm unbekannten Sprache auswendig zu lernen; so wird er bald erfahren, warum es viele Kinder schwer ankommt, in der deutschen Sprache etwas Zusammengesetztes auswendig zu lernen, indem es wegen der ihnen unbekannten Wörter ebenso viel ist, als wenn sie solches in einer fremden Sprache lernen müßten. Es können daher zwei Kinder gleiches Gedächtniß haben und doch für sehr ungleich gehalten werden. Denn wenn das eine in der Sprache fertig, das andere aber noch ungeübt ist, so äußert sich ein ziemlicher Unterschied, wenn beide etwas Zusammengesetztes lernen sollen.

91) Wie die Buben überhaupt unterschiedlich sind, so ist auch bei den Menschen von Natur ein Unterschied in Ansehung des Gedächtnisses; dennoch aber kann der eigene Wille und die Uebung viel zu einem guten Gedächtnisse beitragen. Ich hatte einen Kostgänger, der es durch die Uebung so weit gebracht hatte, daß er in dem griechischen Testament ein Kapitel von 60—70 Versen in einer Stunde von Wort zu Wort gelernt hatte. Er kam aber auf folgende Weise dazu. Erstlich mußte er sich vorbereiten, daß er von dem Griechischen es fertig in lateinischer Sprache hersagen konnte. Nachdem er nun das griechische Testament so durchgemacht hatte, so mußte er sich vorbereiten, daß er von der lateinischen Version mir es griechisch hersagen konnte. Und dann ließ ich ihn von neuem wieder anfangen und zwar so, daß er anfänglich nur etliche Verse in griechischer Sprache auswendig lernte, und sodann stieg er nach und nach auf, bis er hierin eine schnelle Fertigkeit bekam. Auf gleiche Weise hatte ich auch Kostgänger, welche in Cicero und andern Stücken durch die Uebung sich eine Fertigkeit im Auswendiglernen zuwege gebracht haben. Ich habe jedoch bei solchen Beispielen gesehen, daß dieses nicht von einem Lehrmeister abhänge. Denn es waren eben Leute, welche sich eine besondere Ehre daraus machten, ein gutes Gedächtniß zu haben, weßwegen sie sich selbst mit allem Ernste darauf legten und das Gedächtniß scharf anstrengten.

92) Wenn ein Kind anfängt zu reden, so sind die Worte theils nicht ganz, theils verfälscht, und die Zusammensezung der Wörter ist noch verderbter. Mithin fangt ein Kind mit lauter Fehlern seine Muttersprache an. Durch die fortwährende Uebung aber legt ein Kind solche Fehler immer mehr ab, und lernt endlich recht reden. Und wenn es mit solchen Personen umgeht, welche gut und geschickt reden, so lernt es auch gut

und geschickt reden. Wenn nun ein Knabe die latcinische oder eine andere fremde Sprache anfängt, so muß man nicht meinen, daß er keine Fehler machen dürfe. Wenn man von einem Kinde nicht leiden wollte, oder es gar darüber abstrafte, wenn es ein Wort nicht recht sagt, so würde es im Reden schüchtern werden, und aufhören zu reden. Auf gleiche Weise muß einem Knaben die lateinische Sprache entleiden, wenn man keine Fehler von ihm leiden will, und ihm darüber allerlei Strafen anthut. Daher kommt es auch, daß Viele es für eine große Glückseligkeit halten, wenn sie nicht mehr in die Schule gehen und lateinisch lernen dürfen, weil sie über den Fehlern, welche sie machen, so viel leiden müssen. Ich habe mich schon oft verwundert über mich selbst, daß ich mich an Kindern, wenn sie falsch reden, niemal aufhalte. Hingegen über die Fehler meiner Kostgänger kann ich mich gleich ärgern, wenn ich nicht auf meiner Hut stehe. Dieß aber mag daher kommen, weil ich es aus der Schule gewohnt war, den Fehlern mit Gewalt zu steuern. Ich war auch im Anfang mit vielen andern dieser Meinung, wenn man in jungen Jahren etwas falsch lerne und angewöhne, so bleibe es gerne und sei schwer abzuthun. Allein man muß unter moralischen und grammatikalischen Dingen einen Unterschied machen. Ein moralischer Irrthum, der dem Herzen anklebt, ist schwer abzuthun; aber ein grammatischer Fehler sezt sich nicht in's Herz hinein. Gleichwie nun ein Kind recht reden lernt und seine Fehler ablegt, wenn es das Reden forttreibt und andere recht reden hört; also legt man auch im Lateinischen die Fehler ab und lernt recht lateinisch, wenn man die lateinische Sprache immer forttreibt und aus der Grammatik und lateinischen Büchern erkennt, was recht lateinisch sei.

93) Die Erlernung der lateinischen Sprache kann auf zweierlei Art angegriffen werden, entweder daß man bei dem bloßen Componiren oder dem bloßen Exponiren anfangt. Wenn man junge Leute immer exponiren und vom Lateinischen in's Deutsche übersezen läßt, so braucht es nicht so viel Zeit, bis sie ein Buch verstehen lernen, und sie lernen dadurch auch eher ein richtiges Latein. Ja, es kommt auf diese Art mit dem Natürlichen überein, da die Kinder die Muttersprache eher verstehen, als sie solche reden lernen. Wenn man es bei dem bloßen Componiren angreift, so gehet die Absicht dahin, daß junge Leute in den Deklinationen und Conjugationen und in den grammatikalischen Regel recht geübt werden. Wer nun die

Absicht hat, daß durch die lateinische Sprache der Verstand junger Leute geschärft werden möge, der läßt fleißig componiren, weil man in solchem immer nach der Deutlichkeit und nach Regeln und mithin nach Schlüssen fortschreiten muß. Wer auch mit einem jungen Menschen nicht viel umgehen kann, der läßt ihn fleißig componiren, damit er für sich selbst schaffen kann. Denn junge Leute, welche noch schwach am Verstande sind, und wenig deutsch kennen, können viel leichter dahin gebracht werden, daß sie vom Deutschen in's Lateinische etwas von sich selbst übersezen, als vom Lateinischen ins Deutsche. Weil aber beide Arten ihre Vortheile haben, so ist in unsern Schulen eingeführt worden, daß Componiren und Exponiren neben einander getrieben werden.

94) Wenn man Achtung gibt, wie man zur Pflanzung der Weinberge gekommen, so wird man finden, daß man nicht bei der Essenz und Natur der Weinstöcke, sondern bei der Erfahrung durch Beobachtungen angefangen hat. Wenn man bei der Untersuchung über Essenz und Natur der Weinstöcke angefangen hätte, so würden wir vielleicht keinen Wein zu trinken haben. Auf gleiche Weise läuft auch bei jungen Leuten die Information und Zucht durch die Erfahrung aus mancherlei Beobachtungen. Was Wolff in seiner rationellen Seelenlehre von der Essenz und Natur der Seele schreibt, davon habe ich meines Orts in Praxi noch keinen Nuzen finden können. Hingegen seine deutlichen Begriffe und Beobachtungen, die er aus der Erfahrung von den Seelenkräften in seiner empirischen Psychologie gibt, habe ich mit Nuzen gebrauchen können. Es wäre, meiner Meinung nach, etwas Nüzliches, wenn gründliche Männer aus der Schrift und Erfahrung mehrere Beobachtungen von der Seele machten und wenn hernach Schulmänner und andere Praktiker überlegten, wie man solche Beobachtungen nüzlich anwenden könne. Die Beobachtungen müssen aber nicht nur im Allgemeinen sondern auch im Besonderen gemacht werden. Wie es nämlich bei dem Ackerbau nicht genug ist, zu wissen, daß man den Samen säen müsse, sondern man muß auch aus der Erfahrung besonders wissen, wie tief man den Samen säen müsse, also kommt es auch in praktischen Dingen sehr viel auf das Besondere an. Denn im Leben kommen oft mehrere Dinge zusammen, und wenn man ein einziges Stück wegläßt oder verkehrt macht, so kann es leichtlich im Ganzen fehlschlagen. Ich habe wahrgenommen, daß man zwar viel von der Information

und Zucht raisonnirt und auch davon allerlei Projekte angibt; aber nicht viele legen sich auf Beobachtungen, welche aus wirklicher Praxi gemacht werden. Deßwegen habe ich mich an eine solche Arbeit gemacht und theile sie einigen Kostgängern mit in der Absicht, daß etwa einige darunter dieses Studium, so ich mit vieler Unvollkommenheit angefangen, in größere Vollkommenheit sezen könnten.

95) Bei den schwachen Ingeniis muß man einen Unterschied machen. Denn entweder fehlt es am Gedächtniß oder an der Ueberlegung, oder an beiden zugleich. Fehlt es an beiden zugleich, so wird viel Zeit erfordert, bis nur Weniges herauskommt, und sind solche Leute mehr zur Geschicklichkeit des Leibes und zum Fleiß anzuleiten, als zu vielem Lernen. Fehlt es bloß an dem Gedächtniß, so muß man zwar solches nicht verrosten lassen, sondern immer auszubilden suchen. Wenn man aber einen, der ein schwaches Gedächtniß hat, gar zu stark mit dem Memoriren angreift, so wird er leicht überdrüßig und bekommt einen Abscheu vor dem Lernen. Wenn nun ein solcher Ueberlegung hat, so muß man mit ihm mehr solche Dinge behandeln, die durch die Ueberlegung erlernt werden, als Dinge, welche bloß Gedächtniß erfordern. Ich habe Leute gehabt, welche erst nach erlernter Mathematik ein gutes Gedächtniß bekamen, während es zuvor schwach war. Wenn es an der Ueberlegung fehlt, so kommt solche gemeiniglich erst in den Jünglingsjahren. Doch muß sich davon schon etwas in jüngeren Jahren äußern. Wenn sich aber in den Knaben- und Jünglingsjahren nicht viel Ueberlegung zeigt, so muß man hauptsächlich solche Dinge behandeln, welche keine sonderliche Ueberlegung, hingegen viel Memorien erfordern, z. B. Sprachen, Geschichte, Erdbeschreibung. Weil aber gleichwohl Leute, welche keine Ueberlegung haben, nicht wohl brauchbar sind, wenn sie auch zehn oder mehr Sprachen verstehen sollten; so muß man auf allerlei leichte Art die Ueberlegung zu erregen suchen. Bei schwach begabten Schülern muß man wohl prüfen, ob sie von Natur schwach sind, oder ob ihnen nur die Gelegenheit und Kultur gefehlt habe. Denn im lezten Fall können sie sich erholen und stark werden, wenn sie in eine gute Gelegenheit kommen, wo ihre Gaben durch gehörige Uebung gebildet werden. Es hat auch wohl ein junger Mensch deßwegen ein schwaches Ingenium, weil er aus Bequemlichkeit und Trägheit sich nicht wehe thun, noch sich angreifen mag, in welchem Fall die scharfen Mittel nicht zu verwerfen sind. Daß

die Unmäßigkeit im Essen und Trinken, wie auch die Niederträchtigkeit den Verstand verderbe, lehrt die Erfahrung. Weil es nun unterschiedliche Ursachen von einem schwachen Verstande gibt, so muß man im vorkommenden Falle prüfen, welche Ursache stattfindet, damit man sich darnach richten kann.

96) Wie schwer es halte, bis ein junger Mensch sich in allgemeine Begriffe finden lerne, erfahre ich je länger je mehr. Denn weil die meisten meinen, dadurch könne einem Knaben die lateinische Sprache recht leicht gemacht werden, wenn man ihm gute Generalregeln beibringe, so habe ich auf vielfältige Exempel genau Acht gegeben. Ich habe demnach zuerst an solchen Knaben, die sonst gescheidt sind und dabei einen ernstlichen und anhaltenden Trieb haben, etwas zu lernen, wahrgenommen, wie schwer es gehe, und wie viel hundert Fehler sie machen bis sie nur die leichte grammatische Regel, daß man auf die Frage: wer? den Nominativ machen müsse, fassen lernen. Ja, ich habe dieß wahrgenommen an Leuten von siebzehn und mehr Jahren, welche sonst gute Naturgaben hatten, wie viel Zeit es erforderte, bis sie sich in allgemeine Begriffe finden konnten. Es geschieht deßwegen den meisten Buben Unrecht, daß sie so viele Schläge über den Fehlern wider die grammatischen Regeln bekommen, indem es meistentheils nicht in ihrer Macht steht, solche zu vermeiden. Die Sache muß vielmehr also gehen. Sie fehlen wohl hundert und mehr mal wider eine Regel, je nachdem der Verstand durch die Natur oder Kultur beschaffen ist. Wenn man nur die Regel ihnen immer wieder sagt, wenn sie fehlen, so lernen sie endlich durch die vielen Fälle die Generalregel verstehen und anwenden. Es machen auch in der Mathematik und Philosophie die allgemeinen Begriffe die meiste Schwierigkeit, weßwegen auch in der Algebra die Rechnung mit Buchstaben vielen unbegreiflich vorkommt. Es ist deßwegen auch die lateinische Sprache eine Vorbereitung zur Mathematik und Philosophie, sofern man selbige nach Regeln lernt, die Regeln versteht und recht anzuwenden lernt.

97) Ich wurde gefragt, wie ich es mache, daß meine Kostgänger eine Furcht vor mir haben. Ich gab zur Antwort, ein jeder, der in mein Haus komme, bringe die Furcht gegen mich mit. Ich machte gleich die Probe an dem Kostgänger, der kaum in mein Haus gekommen, der auf die Frage, ob er mich

fürchte, nicht anders anworten konnte, als daß er mich fürchte. Denn wer wollte Vorgesezter sein, wenn Gott den Untergebenen gegen ihre Vorgesezten keine Furcht eingepflanzt hätte. Denn eben diese Furcht erfahren alle, welche eine Obrigkeit haben, sofern sie nicht mit Gewalt selbige in sich unterdrücken. Auch ein ehrliches Weibsbild, so bald sie sich vornimmt, ein Mannsbild zu heirathen, bekommt gegen solchen von Stund an eine Furcht. Es ist demnach nicht nöthig, wenn man einen jungen Menschen bekommt, darauf Bedacht zu nehmen, wie man eine Furcht bei ihm erwecken wolle, sondern man hat vielmehr darauf zu sehen, wie man durch ein rechtes Bezeigen die eingepflanzte Furcht erhalten möge. Deßwegen müssen diejenigen Vorgesezten, welche ungescheidt oder unrecht handeln, durch Ausübung einer strengen Gewalt den Respekt und die Furcht behaupten.

Parallelen zwischen menschlicher u. thierischer Erziehung.

1) Ein Hund ist weit gelirniger als ein Schaf.

2) Ebenso gibt es junge Leute, welche weit gelirniger sind, als andere junge Leute.

3) Weil ein Hund gelirniger ist, so gibt man sich gemeiniglich weit mehr mit ihm ab, und besonders haben vornehme Leute eine weit größere Freude an den Hunden als an den Schafen.

4) Ebenso gibt man sich mit gelirnigen jungen Leuten viel lieber ab und hat größere Freude an ihnen, als an ungelirnigen jungen Leuten.

5) Das Schaf-Fleisch pflegt man zu essen, aus der Schaf-Milch Käs zu machen und die Schafwolle zur Kleidung anzuwenden; die Hunde aber hält man theils zur Plaisir, theils zur Bewahrung, und theils zum Jagen.

6) Ebenso muß man Achtung geben, zu was ungelirnige junge Leute, und zu was gelirnige junge Leute zu gebrauchen sind.

7) Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben. Mat. 7, 6. Draußen sind die Hunde. Off. 6, 22. 15. Ich lasse mein Leben für die Schafe. Joh. 10, 15.

8) Aus diesen Sprüchen siehet man, daß es zweierlei Menschen gibt, nemlich Menschen die den Hunden, und Menschen, die den Schafen gleich sind.

9) Weil nun Christus die Schafe und nicht die Hunde liebt, so soll man bei der Auferziehung junger Leute darauf sehen, daß man ihnen keine Hundsnatur, sondern eine Schafsnatur pflanze.

10) Weil ein Schaf nicht boshaftig ist und niemand schadet,

so sollte man bei jungen Leuten zu allererst und vornehmlich darauf bedacht sein, daß man ihnen ein gutes Gemüth pflanze, so daß sie nicht boshaftig werden und niemand Schaden zufügen.

11) Weil die Hunde darauf abgerichtet sind, daß sie andere Thiere fangen und umbringen, und auch daß sie Menschen angreifen, so sollen junge Leute ihren Verstand und Stärke nicht gebrauchen lernen zu anderer Menschen Schaden und Nachtheil.

12) Es können also junge Leute auf zweierlei Art aufgezogen werden, entweder nach der Schafsart, oder nach der Hundsart. Wenn man sie nach der Schafsart aufzieht, so pflanzt man ihnen ein gutes Gemüth, und wenn man sie nach der Hundsart aufzieht, so werden sie abgeführt, daß sie rechte Weltleute abgeben.

13) Es ist merkwürdig, daß Christus sagt: Die Kinder dieser Welt sind klüger, als die Kinder des Lichts. Luc. 16, 8. Gleichwie nemlich ein Hund gelirniger ist, als ein Schaf, also sind die Weltleute klüger, als die Gläubigen. Doch gibt es auch dumme Weltleute, nemlich

14) Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen nicht vor die Säue werfen. Mat 7.

15) Es gibt zweierlei Weltleute, nemlich Weltleute, die den Hunden gleich sind, und Weltleute, die den Säuen gleich sind.

16) Wenn man also junge Leute nach der Welt Art aufzieht, so kann solches auf zweierlei Art geschehen, nemlich daß man sie entweder nach der Hundsart, oder nach der Sauart aufzieht.

17) Worin der Unterschied dieser zwei Arten bestehe, erhellt aus folgendem Spruch, nemlich

18) Der Hund frißt wieder, was er gespieen hat, und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder im Koth. 2 Pet. 2, 22.

19) Weil ein Hund in sich frißt, was er gespien hat, so besteht seine Unreinigkeit vornehmlich im Innerlichen. Und weil eine Sau sich im Koth wälzt, so besteht ihre Unreinigkeit vornehmlich im Aeußerlichen und Sichtbaren.

20) Wenn also ein Weltmensch sein Böses verbirgt und äußerlich angenehm und tugendhaft ist, so ist er ein feiner Weltmensch, der den Hunden gleich ist. Wenn aber ein Welt-

mensch in groben äußerlichen Lastern lebt, welche in die Augen fallen, so ist er ein wüster Weltmensch, der den Säuen gleich ist.

21) Wenn man nun junge Leute gescheidt, geschickt und nett macht, und keine äußerlichen Laster bei ihnen aufkommen läßt, so werden sie nach der feinen Weltart aufgezogen. Wenn man sie aber dumm, grob und lasterhaft aufzieht, so werden sie nach der wüsten Weltart aufgezogen.

22) Die Hunde hassen gemeiniglich die Säue.

23) Ebenso mögen die feinen Weltleute die wüsten Weltleute nicht; sondern sie verachten und hassen sie und geben ihnen den Namen des gemeinen Pöbels.

24) Wenn man nun junge Leute nach der feinen Weltart aufzieht, so sucht man ihnen die gemeinen Leute verächtlich zu machen, und stellt ihnen vor, daß sie ja nichts Bäurisches annehmen, sondern alles den feinen Weltleuten nachmachen sollen, um ihr Glück in der Welt recht machen zu können.

25) Es ist wahr, daß es unter den gemeinen Leuten viel dumme und rohe gibt; doch gibt es auch manche gescheidte und dabei redlich und gut gesinnte Leute unter den gemeinen. Daher soll man jungen Leuten nicht eine allgemeine Verachtung gegen gemeine Leute einprägen, sondern daß sie eine Achtung vor redlichen gemeinen Leute haben und ihnen das Gute nachmachen sollen.

26) Die Hunde pflegt man gemeiniglich höher zu halten, als die Säue, und die Hunde haben es gemeiniglich auch besser, als die Säue.

27) Ebenso werden feine Weltleute mehr geehrt, als wüste Weltleute, und feine Weltleute haben es in der Welt gemeiniglich besser, als wüste Weltleute.

28) Wenn man nun feine Weltleute ziehen will, so pflegt man jungen Leuten vorzustellen, wie gut sie es bekommen, und wie sie zu Ehren gelangen, wenn sie sich befleißigen, recht fein zu werden; hingegen wie übel es ihnen gehe, und wie verachtet sie werden, wenn sie unartig und wüst seien.

29) Damit ein Hund willig wird und sich gerne unterrichten läßt, so pflegt man ihm Gutes zu thun und ihm zu flattiren.

30) Damit junge Leute willig werden, und dasjenige lieber

thun, was ihnen sauer geschieht, so gibt man ihnen, was ihnen schmeckt und was ihren Augen gefällt und pflegt sie zu loben und ihnen zu flattiren.

31) Man hat demnach bei der Auferziehung der Jugend darauf zu sehen, ob sie christlich oder nach der Weltart geschieht; und bei der Weltart muß man sehen, ob es die feine oder wüste Art ist. Es ist aber auch zu merken, daß bei der Auferziehung manche Vermischung vorgeht, nemlich daß die Auferziehung nicht ganz christlich, sondern auch weltlich dabei ist, und daß bei dem Weltlichen nicht alles fein, sondern auch das Wüste untermengt ist.

5.

Gedanken pädagogischer Weisheit und Lebenserfahrung.

Nachlese aus Flattichs letzten Aufzeichnungen.

---

1) Ein Lehrer, der nicht mit einem guten Exempel vorausgeht, kann nicht viel wirken, wenn er auch noch so gut predigt. Das Exempel thut das meiste.

2) Heutzutag, weil die Pfarrer so kostbare Haushaltungen haben, so nehmens sie so genau mit dem Zehnten und wollen nur nehmen; sie wollen nur große Besoldungen haben, und beobachten nicht den Spruch: geben ist seliger, als nehmen; da doch Christus sagt: gebet! Er sagt nicht: nehmet viel ein. Darum haben auch die Pfarrer so wenig Zutrauen mehr bei ihren Gemeinden.

3) Ums Alter ists ein hartes Ding, weil meistens man der alten Leute überdrüssig ist und sie unwerth sind. Deßwegen muß man nur im Alter sich behelfen, daß man nicht viel braucht. Auch ist das Alter hart, weil man zwar seine Ruhe hat; aber wen man in den Thurm thut, darf auch nicht arbeiten, und doch ist der Thurm eine Strafe. Ebenso ists mit dem Alter. Deßwegen ists das Hauptsächlichste, darauf man sich legen soll im Alter, nur lernen zufrieden sein.

4) Wirklich ist eine bedenkliche Zeit: die Leute werden zu wollüstig, kostbar im Essen und Trinken, hoffärtig in Kleidern und in der Haushaltung. Darum läßt Gott diese theure Zeit kommen, daß die Leute wieder herunter müssen. Denn ehemal hat man viel weniger gebraucht, als wirklich. (Folgt die Anekdote bei Ledderh. S. 5. Z. 22 ff.)

5) Wenn der Krieg nicht bald aufhört, so wäre möglich, daß Pest kommen könnte; denn das ist eine Folge des Kriegs. Zuerst Theurung, hernach Pest. Deßwegen weiß man schon lange nichts von Pest, weil kein Krieg war.

6) In der Theurung leben die Leute zu gering, und haben keinen Muth, werden verdrießlich, und Sorgen und Traurigkeit

tödtet viele Leute. Deßwegen, als ein Reicher in der verwichenen theuren Zeit zu mir sagte, er wolle einen reichen Vorrath behalten, daß es ihm nicht fehle, so antwortete ich ihm, vor Hungersnoth könne er sich wohl schüzen, aber wenn der Reiche den Armen nicht beistehe, und solche Mangel leiden, so kommen Seuchen, und die Seuche könne ihn als reich so wohl ergreifen, als den Armen. Worauf er mir antwortete, nun wolle er sich mehr als sonsten der Armen annehmen.

7) Mein alter Pfarrer in Steinheim, der predigte: „ihr Steinheimer werdet französisch und machet den Franzosen nach. Ihr werdet hoffährtig und traget Strümpfe, da vor Alters alles barfuß gieng. Gebet acht, der Franzos wird kommen und euch mit Krieg überfallen.“ Darum ists auch wirklich kein Wunder, daß wir um Frankreichs willen noth leiden, weil man von Frankreich angesteckt worden und der Staat und das Großthun zu hoch gestiegen ist.

8) Die Söhne der Edelleute gerathen selten, weil man sie mündlich unterrichtet. Alles, was man sie lehrt, schwäzt man ihnen vor. Das ist für den, der informirt, als wie wenn Einer viele Leute zu speisen hat und man müßte einem jeden das Essen in den Mund geben. Das wäre sehr beschwerlich. So beschwerlich ist ein Informiren, das pur durchs Reden geht; wobei der Informator leicht in Zorn hinein kommt; da alsdann auf diesem Informiren kein Segen ist. Deßwegen, als ich anfing zu informiren, gieng ich mit meinen Kostgängern spaziren. Als sie nun auf einem hohen Baum ein Vogelnest sahen, schaltete ich den ersten hinauf, auch den zweiten. Beim Dritten sagte ich, sie sollen eine Leiter holen. Da stiegen sie alle hinauf, ohne daß ich mehr Mühe hatte. Auf eine solche Leiter beim Informiren war ich alsdann bedacht, und machte Aufsäze beim Rechnen, da sie durch eigenen Fleiß selbst hinauf steigen können.

9) Es heißt: seid langsam zum Reden und langsam zum Zorn. Je mehr man im Informiren redt, je mehr erzürnt man sich und je mehr erzürnt sich der Lernende. Und da ist kein Segen dabei. Diese jungen Leute können nicht gerathen. Daher halte ich beim Informiren so viel aufs Schreiben. Alle Gewerbe, wo man viel schwazt, ist kein Segen dabei.

10) Beim Weinstock braucht man mehr Verstand, als beim Ackerbau. Sirach sagt: ich gieng vorüber am Acker eines Faulen, und siehe, er trug Dorn und Distel; und am Weinberg eines Narren, und siehe, die Mauern waren eingefallen. Ein

rechtschaffener Bauer ist ein fleißiger Mann, und ein rechtschaffener Weingärtner ist ein verständiger Mann. Zum Ackerbau gehört nicht so viel Verstand, weil dieser zur Unterhaltung des Lebens ist; hingegen der Wein ist mehr zur Lust; da muß man seinen Verstand mehr anwenden. Beim Ackerbau heißts: Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir!

11) Wenn man etwas Nüzliches schafft, da ists Einem wohl, weil ein Segen darauf ist. Hingegen wenn man wascht, puzt, tanzt, musicirt nur zur Schöne und zur Lust, da, ob man sich schon anstrengt, ists einem doch nicht wohl dabei. Kein Bauernknecht bettelt. Weil er etwas Nüzliches arbeitet, so ist Segen auf ihm. Aber die Handwerksbursche, die auch auf's Schöne arbeiten, betteln. Diese, ob sie schon im Sommer größern Lohn haben, betteln im Winter, und schämen sich nicht des Bettelns, da es doch heißt: ich habe noch niemalen den Samen des Gerechten sehen nach Brod gehen. Ehrliche Leute geben ihren Kindern genug zu essen, aber nicht gut, und wehren sich äußerst des Bettelns. Alle Bettler sind meistens gottlose Leute.

12) Auch ist es einerlei, ob man bei seinem Nachbar bettelt, oder beim Herzog, oder Kirchenrath und dgl. Memoralien giebt. Auch auf solchem Betteln ist kein Segen.

13) Da meine Haushaltung so groß war, daß ich alle Tage 25 Personen hatte: 7 Kinder und 13 Kostgänger; so sagte meine Frau, es sei ihr zu schwer, ich soll die Haushaltung verringern. Ich antwortete, abgebrochen sei ein Haus gleich, aber nicht aufgebaut. Sie soll vorher eine Probe machen, ob eine kleine Haushaltung besser für sie sei; sie soll sechs Wochen in die obere Stube gehen und sich der Haushaltung nichts annehmen, nichts thun, als etwas stricken und nähen und in Büchern lesen. Das that sie 14 Tage lang. Dann sagte sie, diese Einsamkeit nüze sie nichts, sie habe in dieser Zeit keine Liebe, keine Geduld, keine Sanftmuth ausüben können; sie wolle lieber wieder in ihre große Haushaltung hinein; dort lerne sie auch etwas.

14) Kinder muß man zum Fleiß anhalten; denn der Müßiggang verleitet sie zu allerlei Lüsten. Wenn ich Nachts meine Kostgänger fragte, wie es ihnen sei, so sagten die, so fleißig waren, es sei ihnen wohl; hingegen die andern waren verdrießlich.

15) Auch darf man Kinder nicht über das Gesind herrschen lassen. Denn Paulus sagt: so lange der Erbe ein Kind ist,

ist zwischen ihm und dem Knecht kein Unterschied. Weil nun die Mägde älter sind, als die Kinder, so ist billig, daß die Kinder unter den Mägden stehen; da im Gegentheil, wenn Kinder Gewalt übers Gesind üben dürfen, auch das Gesind keine Liebe zu den Kindern hat. Als ich noch jung war, so klagten die Leute bei meinem Vater über meine Unarten. Mein Vater erlaubte ihnen, wenn ichs verdiene, so sollen sie mich selber peitschen; es sei ihm lieber, wenn fremde Leute seine Kinder ziehen, als wenn er sie selber ziehen müßte. Da lernte ich jedermann fürchten und konnte nirgends keine Gewalt üben. Es war aber ein Weib in meiner Nachbarschaft, die fieng mit jedermann Händel an, wer etwas ihrem Sohn that. Dieser Mensch aber wurde ein ungerathener Sohn, so daß er auch gegen sie grob war und sie ihn fürchten mußte.

16) Es heißt: ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn. Will man das thun, so darf man nicht viel befehlen; denn das Gesez richtet Zorn an. Es ist aber so üblich, daß man Gesze gibt, und wenn die Gesze nicht befolgt werden, so straft man; da doch die Liebe bessert. Denn das findet man, daß aus dem Zuchthaus noch kein einziger besser herauskommen ist; woraus man siehet, daß die Strafen nicht bessern. Daher fragte mich H. Kanzler Reuß*), als er mir seinen Sohn in die Kost brachte, er sehe, daß ich bei meinen vielen Leuten keine Art von Strafen habe: ob denn das möglich sei? sie werden mich nicht fürchten. Ich ließ seinen Sohn, der kaum etliche Stunden in meinem Haus war, hereinkommen, sagte zu ihm: sage er mir, ob er mich fürchtet, oder nicht? Er sagte, er fürchte mich. Ich sagte ihm, ob ich denn ihm, so lange er heute hier sei, mit Schärfe begegnet sei, oder sonst mit meinen Leuten im Haus gezankt habe, oder eine Art von Strafen gebraucht habe, weßwegen er mich fürchte? Er sagte: nein! Ich sagte, ob er mich dennoch fürchte? Er sagte, ja, er fürchte mich eben. Ich hieß ihn gehen. Dann sagte sein Vater, woher doch seinem Sohne diese Furcht komme? Ich sagte, wenn Gott den Untergebenen keine Furcht ins Herz gepflanzt hätte, wer würde bestehen? Weil nun Gott jedem diese Furcht gegen den Vorgesezten ins Herz gepflanzt hat; so hat der Vorgesezte sich in Acht zu nehmen, daß er ein gutes Exempel gibt, damit der Untergebene die Furcht nicht verliert.

---

*) Anderwärts ist Sartorius genannt.

17) Kinder und junge Leute können die Langeweile nicht ausstehen, und verfallen dadurch in vielerlei hinein. Deßwegen muß man sie zum Fleiß anhalten. Aber auch Aeltere können die Langeweile nicht ertragen. Daher kommts, daß die Herren spielen aus Langeweile.

18) Kinder muß man zur Hurtigkeit aufziehen, sie nicht hoffährtig kleiden, nicht kostbar zu essen geben; weil man sie auferziehen soll in der Vermahnung zum Herrn, und Christus ist hart auferzogen worden. Und den Demüthigen giebt Gott Gnade. Deßwegen gerathen sie alsdann.

19) Ein Bischof soll seinem eigenen Hause wohl vorstehen, und Kinder haben, die nicht üppig sind, die nicht wollüstig sind. Mithin soll er seinen Kindern wehren, daß sie nicht wohlleben, saufen, fressen, nicht hurisch sind, nicht hoffährtig sind. Und wer wollüstige Kinder hat und also seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen: wie wird er die Gemeine Gottes versorgen? — An diesen zwei Stücken hat man viel zu lernen: wie man als ein Christ hausen soll und wie man Kinder auferziehen soll.

20) Eine Wittfrau hatte eine Tochter um 17 Jahr. Diese Tochter war frech und hoffährtig und grob und ungehorsam gegen ihre Mutter, so daß die Mutter nichts bei ihr galt, und solche nicht nur von ihrer Tochter nicht unterstüzt wurde; sondern sie ihr ihren Witwenstand sehr erschwerte. Diese Mutter sollte den Fehler bei sich suchen. Wer den Kindern zu viel befiehlt, der macht sie ungehorsam, denn das Gesez richtet Zorn an. Je größer die Kinder werden, desto weniger darf man ihnen befehlen. So, weil man alles von Christo lernen soll, heißts von Christo: er bat Petrum.

21) Die Bergpredigt ist leicht zu verstehen, aber schwer auszuüben. Aber wer ein Christ sein will, soll auch thun, was im neuen Testament stehet: seinen Feind lieben, nicht richten, kein Richter werden. Deßwegen, als ich einen neuen Schultheißen bekam, so fragte er mich, wie er sein Amt führen soll? Ich sagte, er soll nur so wenig als möglich strafen. Er antwortete, das Böse müsse ja gestraft sein. Ich sprach, es müsse auch Scharfrichter geben; aber ich möchte keiner sein. Der Schultheiß folgte mir, und es gieng gut. Deßwegen, weil der Richter wider das Wort Gottes ist, so ist auch den Beamten im Alter ihr Dienst so entleidet.

22) Ein Bauer bauet das Feld und arbeitet im Feld; er lebt aber und hat auch seine Nahrung vom Feld. Ebenso soll

ein Christ im Wort Gottes arbeiten, es lesen, darüber nachdenken, nach dem Wort Gottes handeln. Er soll aber auch davon leben, Licht daraus bekommen, wie er handeln soll, Kraft und Muth, nach dem Wort Gottes zu handeln, und Trost im Leiden.

23) Weil der reiche Mann sich in Purpur und köstliche Leinwand kleidete und alle Tage herrlich und in Freuden lebte; so hieß es bei ihm: du hast dein Gutes in deinem Leben empfangen, und darum wirst du gepeinigt; so kam er in die Hölle. Also, wer Augenlust und Fleischeslust liebt, der kommt in die Hölle. Also soll man doch ja es in der Welt nicht gut haben wollen; sonst kommt man in die Hölle. Wenn man also einem gute Tage auf der Welt wünscht, so wünscht man ihm die Hölle. Drum sagt der Apostel: wir rühmen uns der Trübsal. Aber diese will man freilich nicht. Man klagt, murrt, ist verdrießlich in der Trübsal.

24) Weil man so viel in den Speisen abwechselt; so schmecken einem solche, daß man nach der Lust ißt, und mehr als man nöthig hätte. Es ist schrecklich, wenn man gut lebt und kommt in die Hölle. Das soll man sich ja nicht wünschen, sondern sich rühmen der Trübsal.

25) Im Alter hat man so viel zu lernen. Deßwegen soll man Gott danken, wenn man alt wird, weil man so viel zu lernen hat, wenn man will nach dem Wort Gottes, nach dem neuen Testament handeln. Aber weil man so vieles im neuen Testament nicht ausüben will; so sucht man es nicht zu verstehen, so geht man darüber hinüber.

26) So lang man wächst und lernt; so ist man heiter. Deßwegen sind junge Leute so munter, weil sie wachsen. Und deßwegen sind alte Leute so verdrießlich, weil sie abnehmen und nicht mehr lernen wollen. Man meint, junge Leute müssen nur lernen; aber man soll fort lernen.

27) Ein Handwerksbursch kam aus der Fremde. Sein Vater tadelte manches an ihm. Er antwortete: so bin ich, so bleib ich, und soll mich kein Henker anders machen. So sind viele Leute. Aber man soll fort lernen. Wie viel steht im neuen Testament, das wir noch nicht verstehen und wie viel, das wir noch nicht ausüben, wie viel haben wir da zu lernen, daß man auch im Alter das Lernen noch nicht aufgeben darf! So lang man lernt, so ist man munter. Wenn man also auch im Alter noch zu lernen begehrt, so ist man munter. Aber weil

man eben nichts thun will, das einem sauer geschieht, nicht ins Ablegen will; so will man nicht lernen. Aber das ist keine Kunst, wenn man nur das thut, was man gerne thut; sondern man soll immer nur das thun, was einem sauer geschieht.

28) Wenn man nicht nach der Lust ißt; so ißt man nicht zu viel und frißt nicht. Darum, weil ich immer einerlei und nicht kostbar esse; so esse ich nicht zu viel und habe nie keine Beschwerlichkeit vom Essen.

29) Paulus sagt: seid meine Nachfolger, als geliebte Kinder. So soll man Kinder erziehen; nicht sagen: Du mußt thun, was ich will; sondern sagen: folge mir nach! Eltern sollen sich auf ein gutes Exempel legen, nicht kostbar sein, fleißig sein, damit sie ihre Kinder auf ihr Exempel, ihnen nachzufolgen, ermahnen können, und Kinder vor den Lüsten bewahrt werden.

30) Ein Doctor in Marbach, der lief zu allen Kranken, wo man ihn hin holte, und war sich hart, und zog auch seine Kinder nicht zärtlich auf. Er hatte auch eine sehr fleißige Frau. Deßwegen sind alle seine Kinder wohl gerathen.

31) Vornehme und Reiche, welche sich kostbar kleiden und alle Tage kostbar essen, die kommen in die Hölle. Deßwegen soll man nur diesen es hierin in nichts nachmachen. Aber es ist eine Schande, wenn man gering sich kleidet und gering lebt. Wenn man also nicht will in die Hölle kommen, so darf man bei solchen keine Ehre suchen. Es ist bedenklich, daß vornehmer Stand und Reichthum so viel dem neuen Testament entgegen ist. Darum sagt auch Christus: wehe den Reichen! Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme.

32) Mein Schwager wurde meinem Vetter, dem Pfarrer in Hoheneck adjungirt. Weil nun das so eine geringe Besoldung ist, so hatte meine Schwester jährlich nur 600 fl. Einkommen. Dabei zog sie sechs Kinder auf. Mein Schwager starb, noch ehe der Vetter starb. Meine Schwester aber hielt nie keine Magd, ungeachtet ihrer kleinen Kinder. So hauste man vor Alters.

33) Mein Vetter legte sich auf den Weinhandel. Als er starb, so erbten ich und meine Schwestern. Weil nun bei meinen Schwestern ihre Söhne groß waren, so haben diese solch Erb verthan und wurden dadurch ungerathen. Und bei mir, wo ichs hinlehnte, kam ich drum; so daß ich nicht mehr begehrte zu

erben. Weil dieß Erben vom Handeln Gewinn war, so konnte ungerecht Gut nicht auf den dritten Erben kommen.

34) Das ist ein böses Sprichwort: lernst du wohl, so wirst du gebratener Hühner voll; lernst du übel, so mußt du mit dem Schwein über den Kübel — daß man Kinder nur zum Lernen anhält, damit sie etwas Rechtes werden und einmal große Besoldungen bekommen und wohlleben können. Ebenso ists nicht gut, daß man von jungen Leuten frühzeitig zu viel fordert. Das macht, daß man ihnen vieles versprechen muß. Denn dadurch werden ihre Gemüther verderbt, da führt man die Kinder da hinein, daß sie suchen ihr Glück in der Welt zu machen.

35) Es ist heutzutag just das Gegentheil: die vornehmsten Apostel hatten es am härtesten, und bei uns haben die vornehmsten Geistlichen die größten Besoldungen.

36) Es heißt: Armuth und Reichthum gib mir nicht. Es ist hart, arm zu sein; aber man soll auch nicht begehren, reich zu werden, es doch nicht begehren gut zu haben: Das ist das Weltglück. Man soll sein Weltglück nicht suchen, auch der Kinder ihr Weltglück. Deßwegen, als einmal ein vornehmer Herr mir schrieb, ich soll als Vicarius seine Kinder informiren, er wolle machen, daß ich Professor werde; so sagte meine Mutter, das gehe sie nicht ein, ich dürfe nicht mehr werden, als Dorfpfarrer. Ich habe ihr schon oft dafür gedankt. Damalen hab ichs nicht eingesehen. Denn die Hofmeister werden leicht das kostbare Leben gewohnt, das ihnen an Seele und Leib schadet. Deßwegen sagte mein Kloster-Prälat, o wenn er nur Pfarrer geblieben wäre, es sei damalen ihm viel wohler gewesen. So hat ein Student, der nach mir studirte, sich bis zum Edelmann hinauf geschwungen. Als er nun in seinem 40sten Jahr eine Reise in sein Vaterland machte, so klagte er dem H. Doctor in Tübingen, o, wenn er sich nur nicht so sehr angegriffen hätte: es sei ihm nirgends wohl; er werde bald sterben müssen. Er starb auch auf dieser Reise. Wenn einer so pur sucht sein Weltglück zu machen; so, wenn er anfängt älter zu werden, stirbt er aus Verdruß; oder läßt Gott ihn da zum Exempel, daß er immer verdrießlich ist.

37) In allen leiblichen Uebungen lassen die Kräfte im Alter nach; nur im Wort Gottes nicht; da kann man fortwachsen.

38) Wenn man nach dem Wort Gottes handelt, so ist einem wohl. Dies Wohl, daß ist der Friede, wovon Jesus sagt: Friede sei mit euch! Das Gegentheil ist unzufrieden, miß-

vergnügt. So sind oft alte Weiber so mürrisch. Diesen Frieden soll man suchen.

39) Es kam mir sehr wohl, als ich noch im Kloster war; so las ich in einem philosophischen Büchlein, das sei der größte Herr, der über sich selbst Herr sei. Wenn man nun dies lernen wolle, so soll man das thun, was einem sauer geschehe, und soll an dem anfangen, was einem oft vorkomme. Weil nun das Essen oft vorkomme, so soll man da anfangen und das nicht essen, was man gerne esse. Dies kam mir sehr wohl, weil ich da wenig brauchte. Und wer viel braucht, der ist anderer Sclave und kommt in manche Nöthen hinein, denen ich überhoben war. Da kam ich recht gut fort, nur weil ich im Essen mich selbst beherrschen konnte und dadurch wenig brauchte.

40) Ein Officier klagte mir, sein Vater sei so hart über ihn gewesen. Deßwegen ist er schon im 15. Jahr Soldat worden. Die wenigsten Väter denken über die Erziehung der Kinder, da man doch am Feldbau und andern Sachen täglich zu lernen hat; so will man hierin nicht lernen, sondern will hierin mit Schärfe alles erzwingen, daß man sagt: Du mußt thun, was ich will; da doch der Gescheideste nachgeben soll und Eltern die Gescheidesten sind, und sie also den Kindern nachgeben sollen; da ja auch Christus sagt: nicht mein Wille geschehe.

41) Auch ziehen viele ihre Kinder auf wie einen Blumengarten, in welchem man viele Mühe hat, daß man nur damit prangen kann. So lehrt man in Stuttgart die Kinder schon im fünften Jahr lesen, damit man mit ihnen prangen kann. In der Hauptsache kommt hernach bei vielen doch nicht viel heraus. Deswegen gerathen auch die Präceptors-Söhne selten; weil diese wollen aus ihren Kindern vorzügliche Leute machen und mit ihnen prangen, daß ihre Kinder sich überall hervorthun: wodurch die Kinder maßleidig werden, wenn man sie zu frühzeitig zu viel anstrengt.

42) Als ich meine Kostgänger noch beisammen hatte; so fragte ich sie Abends, wie es ihnen sei? Die, so fleißig waren, sagten gleich, wohl sei es ihnen. Die anderen bekannten, es sei ihnen nicht wohl. Ich sprach ihnen zu, jeden Tag fleißig zu lernen, nicht, damit sie sich über andere hervorthun, sondern damit es ihnen wohl sei.

43) Paulus sagt: wir rühmen uns der Trübsal, weil Trübsal Geduld bringt. Insgemein rühmt man sich der guten Tage, und klagt über Trübsal, da man sollte froh sein, wenn

man Trübsal hat, weil man in guten Tagen keine Geduld lernen kann.

44) Die wenigsten Christen gehen ins neue Testament hinein. Christus sagt zur Martha: eins ist noth. Aber das vielfache Brauchen macht so viel Mühe und Sorge. Christus sagt zur Martha: Maria hat das beste Theil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden. Man soll auf dieser Welt nicht so viel brauchen mit so kostbaren Haushaltungen im Essen und im Haus, damit man auch Zeit hat, das beste Theil zu erwählen, das Wort Gottes zu betrachten. Daher kommts, daß man sich bei Aemtern so schmieren läßt, weil man so viel braucht. Aber die meisten Menschen suchen eben es in der Welt gut zu haben.

45) Deßwegen läßt Gott es manchen Menschen in der Welt übel gehen; er macht Witwen, Waisen und schickt sonst Kreuz und züchtigt uns, daß wir nicht sammt der Welt verdammt werden, daß man von diesem Weltsinn hinweg kommt. Aber alsdann, wenns einem hart geht, so murrt man, ist verdrießlich, klagt, wünscht sich den Tod, da einen sollte das Leiden ins neue Testament hineintreiben, daß man daraus sollte Trost schöpfen, und daß man weiter hinaus denken sollte, daß mans in der Ewigkeit gut kriegt. Die Weltphilosophie geht nur auf diese Welt herein, welches der Tochtermann des Philosophen Wolf, der krank war, einsah und sagte, sein Schweher habe so einen großen Verstand gehabt, aber pur auf diese Welt herein, deßwegen habe er doch nicht freudig sterben können. Nur Christi Lehre allein gibt Freudigkeit im Sterben. Aber dahin wollen wenige.

46) Man will nur erben, nur große Besoldungen; man will nicht sein eigen Brod essen und nicht mit seinen Händen arbeiten etwas Gutes. Anstatt stehlen, soll man mit seinen Händen arbeiten etwas Gutes, etwas Nüzliches, damit man habe. Wer nicht mit seinen Händen arbeiten will, der ißt nicht sein eigen Brod, der muß reich heirathen. Ein Pfarrer sagte zu mir, warum ich nicht reich geheirathet habe; so hätte ichs auch gut bekommen. (Darum sucht man den Herrenstand, daß man in den Lüsten leben kann). Ich antwortete, wenn ich mit Wasserfuppe zufrieden sei, wenn andere Gebratenes haben, so habe ich nicht nöthig, auf Reichthum zu sehen. Jenem Pfarrer, der nur auf Reichthum heirathete und nicht auf eine rechtschaffene Person sehen konnte, sind seine Kinder alle mißrathen, und er ist jezt alt und mißvergnügt.

47) (Dec. 1794). Freſſen, ſaufen, huren, ſind Lüſte, die neben einander ſind. Wer wohllebt, wer ſauft, meiſtens iſt der ein Hurer.

48) In einer Stadt, worin ein alter Präceptor iſt, hat man einen Magiſter erwählt, dem man eine neue Beſoldung ſchöpfte von vierthalbhundert Gulden. Heutzutage ſieht man mehr aufs viele Lernen der Kinder, als auf ihr Wohlverhalten. Man ſpricht den Kindern zu, ſie ſollen recht lernen, damit ſie angeſehene Männer werden. Man prägt ihnen alſo den Ehrgeiz ein. Da iſts kein Wunder, warum die Herrenkinder nicht gerathen.

49) Gott läßt manchen Gottloſen es übel gehen, damit er Exempel ſezt für andere, daß er das Böſe ſtrafe.

50) Der verſtorbene Herzog bei ſeinem großen Einkommen, und da er keine Kinder hatte, hinterließ doch Schulden, daß man ſieht, wenn einer nicht ſpart, ſo hilfts ihn nicht, wenn er auch ein fürſtlich Einkommen hätte; daß man alſo im Hauſen nur darauf denken ſoll, wie man ſich behelfen wolle und gering leben wolle. Aber man will nur ſeine Beſoldungen vergrößern. So heirathet mancher reich, damit er in den Lüſten leben darf und gut eſſen und trinken und groß thun.

51) Im Alter kann man nichts mehr umtreiben, man geht in die Ruhe; und da iſt ein hartes Ding um die Langeweile, wie es eine Strafe iſt, wenn man einen ins Narrenhäuslein (Bürgerarreſt) thut. Deswegen ſoll man ſich nicht beſchweren, wenn man viel zu ſchaffen hat. Wenn man nichts mehr ſchaffen kann, das iſt viel härter. Deswegen wünſchen die alten Leute ſich aus Verdruß den Tod.

52) Vor Alters von den Kriegszeiten her haben die Leute viel mehr geſpart. Deßwegen iſt das Holz jezt ſo theuer. Es war ein Special in meiner Nähe, der ließ ſich ſeine Studirſtube einheizen. Jedermann raiſonnirte über ihn, daß er verderben werde; es ſei eine Sünde, daß er ſo mit dem Holz umgehe. Man waſchte und kochte vor Alters nicht ſo viel. Daher gehts jezt auch den Leuten am Rhein ſo hart mit dem Krieg, weil ſie ſo koſtbar und wollüſtig wurden.

53) Wenn die Kinder nicht gerathen, ſo müſſen die Eltern ſich ſelbſt Schuld geben. Denn wenn Eltern ihnen kein gutes Exempel geben, wenn ſie gut leben, wenn ſie hoffährtig ſind in Kleidern und in der Haushaltung, ſo führen ſie ihre Kinder in die Lüſte hinein, und da iſts nicht möglich, daß ſie gerathen können. Auch wenn Eheleute nicht in der Liebe und im Frieden

beisammen wohnen; wenn sie die Kinder nicht mit Sanftmuth behandeln: da haben die Kinder kein gutes Exempel. Deßwegen auch viele Eltern ihre Kinder in die Kost hinaus thun, weil sies nicht lernen wollen, ihre Kinder zu erziehen und ein gutes Exempel zu geben. Aber solche gerathen noch weniger. Wie deßwegen der Edelleute vielen ihre Söhne nicht gerathen, die ihnen Hofmeister halten, da es doch heißt: ihr Väter, ziehet eure Kinder! Die Väter sollen ihre Kinder ziehen, nicht Fremde. Besonders soll man Kinder nicht zum Zorn reizen, und wenn sie nicht mehr klein sind, ihnen nicht mehr befehlen. Vorstellungen kann man ihnen machen, wenn sie etwas groß sind, aber nicht mehr befehlen.

54) Je älter man wird, je verdrießlicher wird man, weil einem viele Gebrechen zustoßen; da doch der Lazarus getröstet wurde, weil er so lange krank war, und der reiche Mann, weil ers gut in der Welt hatte, gepeinigt wurde. Darum soll man sichs nicht wünschen, daß es einem immer gut gehe, und sich bestreben, auch im Alter zufrieden zu sein, ob man schon Beschwerlichkeiten hat.

55) Die Schönheit macht in einer Haushaltung sehr viel zu schaffen. Der Heiland eifert dawider und sagt: ihr Pharisäer haltet die Schüsseln und Becher reinlich. Bei der Schönheit hat man von der Welt Ehre. So wollte ein General bei Hof speisen, und kam in einem geringen Kleide. Da wollte ihn keine Schildwache hinein lassen. Er mußte wieder nach Haus und sich hoffärtig kleiden. Der Fürst fragte, warum er so spät komme? Er zog sein Kleid aus und machte tiefe Komplimente vor solchem. Der Fürst fragte ihn, was er damit wolle? Er antwortete, seinem schönen Kleid thue man Ehre an und nicht seiner Person; es habe niemand keine Achtung vor ihm gehabt, als er kein schönes Kleid an hatte.

56) Jan. 1795). Die Franzosen wurden sehr wollüstig und hoffährtig, und in unserem Land machte man vieles den Franzosen nach. Darum kommt jezt durch den Krieg mit den Franzosen Theurung, damit man wieder sparen lernt, da man ohnehin immer an dem Wort zu lernen hat: laß dich nicht gelüsten. Die Lüste kosten sehr viel.

57) Es gibt viererlei Sorgen: Nahrungssorgen, Reichthumssorgen, Lustsorgen, Ehrensorgen. Die Nahrungssorgen sind die wenigsten; denn dafür sorgt Gott; es ist noch niemand Hunger gestorben. Aber wenn man reich werden will, wenn man in

Lüsten leben will, weil man auf die Ehre sieht, das macht viele Sorgen. Hierauf gaben mir gemeine Männer zur Antwort, Ehrensorgen haben sie keine. Ich sagte, sie sollten nächsten Sonntag barfuß und in Werktagskleidern in die Kirche kommen. Das, sagten sie, können sie nicht, um der Schande willen. Zur Nahrung hat Gott den Segen verheißen, er sagt: ich will dir dein Wasser und Brod segnen. Wasser und Brod will Gott segnen, aber nicht Fleisch und Wein.

58) Wenn man ein Haus von lauter kleinen, runden Marmorsteinen bauen wollte, wäre es wohl schön; aber wie kostbar wäre es und wie viel Mühe hätte man damit! Ebenso ists, wenn man in einem Haus so pünktlich näht und strickt. Wie viel Zeit kostets und wie viel Mühe hat man! Auch wenn man viele silberne und sonst kostbare Sachen in einem Haus hat, so muß man immer beschließen, daß mans einem nicht nimmt. Daher kommt diese Pünktlichkeit. Geht so etwas verloren, so machts den größten Verdruß im Haus. Daher, je geringer man seine Haushaltung führt, desto leichter hat mans. Weil aber die Herren aufs Schöne sehen und kostbare Aufwartung begehren, so darf der, welcher gut fortkommen will, sich nicht viel mit den Herren einlassen.

59) Wer viele Kinder hat, soll mit den Kindern nicht hoch hinaus wollen, sonst macht man sich Sorgen.

60) Wer eine große Haushaltung hat, soll sich aufs Vergeben legen, und nicht richten.

61) (April 1795). Mit Kindern muß man nicht so früh anfangen. Denn der Natur nach unterrichtet man ja keinen Vogel, wenn er noch blutt ist. Ebenso hält man auch kein Pferd zur Arbeit an, außer es sei schon etwas erstarkt, indem zu frühe Arbeit ihr Wachsthum verhindert. So that ein Doctor theologiae seinen vierzehnjährigen Sohn zu mir in die Kost und ließ ihn bei mir bis ins neunzehnte Jahr. Ich wunderte mich und fragte, warum, da er bei mir nicht so vieles lernen könne, als auf der Universität, er seinen Sohn zu mir thue? Er antwortete, die Studenten, die seinen Sohn informiren, wollen eine Ehre aufheben und strengen ihn zu viel an, welches ihm an seiner Gesundheit schade.

62) Auch sagte mir dieser Herr, ich soll ihn nur nicht zierlich latein lehren, weil man dies aus heidnischen Büchern lerne und dadurch unvermerkt Gift einsauge.

63) Mit einem Schüler muß man nicht vielerlei tractiren. Mein Professor sagte zu uns, wir sollen nicht multa, sondern multum, nicht vielerlei, sondern in einer Sache viel lernen. Denn wenn man nur einerlei mit Fleiß tractirt, so spüren die Kinder ihr Wachsthum, und das macht ihnen Muth und lernen gern. Auch weil sie es in einem Stück weit bringen, so wird ihr Verstand geschärft.

64) Der tägliche Fleiß ist hauptsächlich nöthig im Informiren. Denn wenn man z. E. ein Vieh mästet, so gedeiht es nicht, wenn man ihm auf einen Tag viel gibt und den andern wenig. Wenn man aber ihm einen Tag gibt in der Ordnung wie den andern, so wird es fett. Wenn Kinder durch tägliches Fortmachen in den Fleiß eingeleitet werden, so wird die Gewohnheit zur andern Natur. Und das ist eine Hauptsache, wenn Kinder den Fleiß gewohnen. Denn der Müßiggang verleitet zu vielem Bösen, und der Fleiß, den sie in einem Stück sich angewöhnen, dient auch künftig in anderen Stücken. Man muß aber auch auf ihre Gesundheit und Wachsthum sehen, und sie deswegen nur die halbe Tageszeit lernen lassen, vor und nach dem Lernen sie auch springen lassen, damit sie nicht so zärtlich und nicht kränklich werden.

65) Ein Edelmann fragte mich, warum ich seinen Sohn niemalen laxire? Ich antwortete, ich lasse ihn fleißig springen und viel Obst, Milch und Brod essen. Er sagte, die Milch schleime und das Brod gebe Würmer. Ich antwortete: Daß das Brod Würmer gebe, hat der Teufel aufgebracht, denn wir beten ja: gib uns unser täglich Brod; und daß die Milch schleime, gnädiger Herr, so schleimt die Milch nur zornige Leute, aber junge Leute nicht. Denn es ist ja eine Verheißung: ich will euch in ein Land führen, da Milch und Honig fleußt.

66) Ich kam sehr schwach ins Kloster und mein Prälat rieth mir, ich soll mich auch im Lernen angreifen. Ich fragte: was soll ich lernen? Er antwortete, ich soll lateinische Verse machen. Dies ging bei mir schwer. Mir fiel ein, daß, als ich von Beihingen auf Ludwigsburg in die lateinische Schule ging, weil ich eine große Freude an den Vögeln hatte, so, wenn ich eine Maise in Ludwigsburg pfeifen hörte, so ruhete ich nicht, bis ich sie in meinem Schlag in Beihingen hatte. Dazu gab ich mir alle Mühe. Ich lernte pfeifen, wie die Maisen, und gab mir einen halben Tag alle Mühe, bis ich sie heim brachte. Da dachte ich, so wolle ich jezt fortmachen und nicht ruhen, bis ich

lateinische Verse machen könne. Mein einziges Studiren war deßwegen einige Zeit lauter lateinische Verse. Mein Professor Bengel bestrafte mich darüber, ich soll auch etwas anderes lernen. Ich machte aber doch fort, und nach einem Jahr sah solcher, daß ich gut lateinisch konnte, und sagte mir, er wolle mir nicht mehr vorschreiben, ich soll nur lernen, was ich wolle und fleißig sein.

67) Bei Kindern muß man darauf sehen, daß sie sich auch besinnen lernen. Zu meinem Kostgänger, der von Eßlingen war, sagte ich einmal, er soll sich auch besinnen. Er sagte: in Eßlingen besinnt man sich nicht. (Folgt die Anekdote Ledd. S. 9. Z. 19 ff.)

68) Der Mensch ist von Gott abgefallen durch die Lust und der Teufel durch den Hochmuth. Ebenso, die meisten Herren legen sich aufs Großthun, auf die Ehre, und die gemeinen Leute legen sich meistens auf das Reichwerden. Dieß sind die zwei Sünden, die hauptsächlich im Schwang gehen. Darum will man auch nicht ins neue Testament hinein, weil da der Reichthum kein Segen ist. Denn da soll man sich verläugnen, geben, das Seine versäumen um des andern willen. Auch steht nicht im neuen Testament, daß man den Kindern Reichthum sammeln soll. Man soll seine Kinder selber aufziehen, aber nicht Reichthum sammeln für sie.

69) Ein Edelmann fragte mich einmal, er habe so viel Noth mit seinem Gesind. Ich sagte zu ihm, es sei ein Sprüchwort, der Gescheidteste gebe nach. Er, als Hausherr, soll der Gescheidteste sein und also zehnmal nachgeben, bis ein Dienstbote ihm nachgebe. Aber das will man nicht. Das sind die zwei Sachen, in die man nicht hinein will, seinen Willen brechen und nicht nach der Lust handeln, d. h. sich verläugnen. Wenn andere nicht nach unserm Willen handeln, so erzürnt man sich, und wenn man nicht nach der Lust handeln kann, so murrt man. Daher sterben so viele Leute aus Verdruß, weil man nicht freiwillig seinen Willen bricht und nicht gerne sich behilft und der Lust abstirbt.

70) Christus sagt: eins ist noth. Daß man so viele Richten hat, daher müssen die vornehmen Leute so viele Dienstboten haben. Auch sagt Christus, die Pharisäer halten die Schüsseln und Becken reinlich. Das Reinlichhalten, die schönen Haushaltungen, die machen, daß man den ganzen Sonntag Vormittag puzt. Es wäre ja besser, die Mägde giengen ins Feld.

Daher hat man keine Zeit, das Wort Gottes zu hören und zu lernen, wie auch die Martha sich viele Mühe macht mit dem Kochen. Christus aber sagt, Maria, die nicht so viel kochte und ihm zuhörte, hat das beste Theil erwählt.

71) Ein Kanzler gab sich alle Mühe mit seinem ältesten Sohn, ihn früh recht lernen zu lassen. Er brachte es so weit, daß er der erste in seiner Promotion wurde. Er kam aber in seinen weiteren Jahren in große Ausschweifungen und ist nicht viel aus ihm worden. Deswegen, als ich einmal wegen meiner Söhne gefragt wurde wegen ihrem Lernen, so sagte ich, ich begehre nicht, sie zu Professoren oder Prälaten zu machen; ich sei ein Dorfpfarrer und begehre auch aus meinen Söhnen nicht mehreres, als Dorfpfarrer zu machen. Aber weil man mit seinen Kindern so sein Glück machen will, das verderbt die Erziehung, und das kann auch bei den Kindern keine guten Folgen haben, wenn man ihr Weltglück sucht, nemlich, daß sie große angesehene Leute werden, und daß sie so viel lernen, daß sie ein großes Einkommen bekommen. Das sind keine guten Absichten, wenn man mit den Kindern so hoch hinaus will. Deßwegen können auch die Kinder nicht gerathen.

72) Eine Pfarrerin, die zwei Söhne bei mir in der Kost hatte und acht Kinder und wenig (Vermögen) hatte, fragte mich, ich soll ihr rathen, wie sie ihre Kinder erziehen soll. Ich sagte, ich wundere mich nicht, daß es sie zum Nachdenken bringe. Es werde ihr darum zu thun sein, daß sie ihre Kinder auch wiederum in ihren Stand bringe. Und nun sie das wolle, so wolle ich ihr rathen, sie soll ihre Kinder nur recht in der Niedrigkeit aufziehen, in geringer Kleidung, in geringer Kost, eine geringe Haushaltung führen. Denn wer sich selbst erniedrige, der werde erhöhet werden.

73) Ein Hofrath, dessen Vater ein Ochsenbauer war, der erst im 24sten Jahr mein Kostgänger wurde und sehr sein Glück machte, kam zu mir und sagte, er wisse nicht, wie er seine Söhne erziehen soll, daß sie doch auch gerathen, ob ich nicht drei seiner Söhne in die Kost nehme? Ich antwortete, ich wolle sie annehmen; aber weil ich wisse, daß er eine reiche Frau geheirathet habe und ein vornehmer Mann sei, so mache ich diese Bedingung: ich halte sie in der Kost und allem, wie ich ihn gehalten habe, und er müsse mir versprechen, daß er ihnen keinen Kreuzer Geld geben wolle und ihnen keine Schleckwaaren geben. Er versprach mirs, und ich hatte sie ein Jahr lang. Als er aber starb,

so that es der Mutter zu wehe, ihre Söhne so gering aufzuziehen und ihnen nichts Gutes zu geben, und nahm sie wieder von mir weg.

74) Ein Edelmann übergab mir seinen Sohn in die Kost. Ich nahm ihn an, doch unter der Bedingung, daß ich gar keinen Unterschied mache, weder in der Kost und Information, zwischen ihm und dem geringsten meiner Kostgänger, sondern er auch über keinen herrschen dürfe, noch ihnen in etwas vorgezogen werde. Weil er nun gewohnt war, seine Bedienten zu kommandiren, so wollte er es auch an manchen meiner Kostgänger thun. Aber sie unterwarfen sich ihm in nichts, man ließ ihn über niemand herrschen. Jezt, da er ein Stallmeister ist, erinnert er sich bei mancher Gelegenheit, daß er so eine vergnügte Zeit bei mir hatte, und ist ein rechtschaffener Mann.

75) Ein Schreiber, der noch nicht recht geübt war, sollte an einen Plaz, da er viele Theilungsgeschäfte hatte; fragte mich um Rath, was er thun soll, er sei diesem Amt noch nicht recht gewachsen. Ich antwortete, er soll es annehmen, er soll aber nur nicht so aufs Gesez sehen, sondern mehr auf die Billigkeit und den Leuten zu Vergleichen rathen. Es ging gut bei ihm.

76) Im Alter muß man vieles lernen; man muß immer nur aufs Vergeben sich legen, weil Gott uns so viel vergibt. Auch bei den Kindern muß man nicht über Unarten zanken, sondern vergeben. Deßwegen ists auch nicht gut ein Beamter sein, weil solcher nicht vergeben darf, sondern strafen muß. Wem wenig vergeben ist, der liebt wenig. Wenn also einer keine Liebe hat, so ists ein Beweis, daß ihm seine Sünden nicht vergeben sind.

77) Ein Special fragte mich einmal wegen seiner Kinder Erziehung. Ich antwortete, seine Kinder können nicht gerathen, er warte ihnen ja nicht ab. Gott hats in die Natur gelegt, daß Mütter ihre kleinen Kinder selbst verpflegen sollen und viele Mühe mit ihnen haben. Ebenso sollen auch Väter ihnen abwarten.

78) Lust und Hochmuth sind zwei Hauptsünden. Lust ist thierisch, auch das Thier frißt gern etwas Gutes; aber Hochmuth ist teuflisch. Das Gegentheil von Hoffahrt ist Demuth; alles Großthun ist sündlich.

79) Wenn der Wein nicht gerathet, sollen die Weiber froh sein; denn wenn der Wein wohlfeil ist, so trinken die Männer

viel, und wenn sie einen Rausch haben, so werden die Weiber geschlagen.

80) Es ist kein Wunder, daß der Wein nicht gerathet, weil man im Weintrinken so kostbar wurde und ihn nicht zur Stärkung sondern zur Lust braucht, daß man nur auf guten Wein siehet.

81) Auf meinem Vicariat in Hoheneck waren viele arme Leute. Als ich nun Garnisonsprediger auf dem Asperg wurde, da ich des Tages einen halben Gulden Besoldung hatte, so war ich sehr wohl damit zufrieden, weil kein Taglöhner des Tages einen halben Gulden hat. Jedermann sagte, ich müsse zusehen bei dieser kleinen Besoldung. Ich kam aber gut fort und schränkte mich ein, hielt keine Magd fünf Jahr lang, ungeachtet ich Officiere in der Kost hatte.

82) Bei den Kindern muß es heißen: auf daß dein Gutes sei freiwillig und nicht gezwungen. Die muß man nicht mit Schlagen noch mit Zanken ziehen. Aber da muß man den Kindern Gründe beibringen, warum sie lernen oder der Ordnung sich unterwerfen sollen, nicht sagen: Du mußt das thun, ich leide es nicht anders. Der Hauptgrund ist ein gutes Exempel, daß man wie Paulus sagt: folget mir nach, seid fleißig wie ich, seid nicht gewaltthätig, wie ich auch nicht gewaltthätig und zornig bin, noch zanke; seid mir gehorsam, weil es Gott haben will, daß ihr gehorsam sein sollt. Nur die Kinder auf die Furcht Gottes weisen und selbst sie in der Furcht Gottes behandeln, daß man sie gut erzieht, das ist der Eltern Pflicht, an dem ist mehr gelegen, als daß man ihnen viel erwirbt, oder sie etwas Rechtes lernen läßt.

83) Es nimmt einen Wunder, daß die gemeinen Leute ihre Abgaben prästiren können, Zehnten geben, Steuer, Frohnen, Jagen. Und wenn sie gestraft werden, so straft man sie auch an Geld. Aber dies Strafen kann keine guten Folgen haben. Denn man findet nirgends, daß es heißt: die Obrigkeit trägt den Beutel nicht umsonst, sondern, sie trägt das Schwert nicht umsonst. Aber weil man im Herrenstand so viel Geld braucht, so will man von den gemeinen Leuten immer nur nehmen. Wie thöricht wäre es, wenn ein Gesind oder ein Kind, wenn sie etwas nicht recht gethan oder etwas Strafwürdiges gethan haben, müßten 6 oder 12 Kreuzer ihrem Herrn geben! In diesem Geld wäre bei den Herrschaften kein Segen. So ists mit den Geldstrafen bei der Obrigkeit. Es ist etwas Unanständiges und

nicht nach der Ordnung Gottes, daß sie die Verbrechen ihrer Unterthanen sich mit Geld bezahlen lassen, und daß beim Abstrafen der Unterthanen den Beamten es am herrschaftlichen Interesse liegen soll.

84) Weil man bei den Kindern sich so leicht erzürnt, so muß man nur nicht so viel Worte mit ihnen machen, und sie zwar zum Fleiß und Lernen anhalten, aber nicht zum Gutreden. Als ich den Waisenpfarrer Dettinger in der Kost hatte, so sagte sein Vater zu mir, sein Sohn fechte ihn an, er gebe keinen Pfarrer, er könne ja nichts mit andern reden. Ich antwortete, ich lege mich darauf, daß er nicht reden lerne, damit er dadurch vor Weltgesellschaft bewahrt bleibe, wenn er auf Tübingen komme.

85) Es ist besonders: Christus hat keinen Jüngling und keinen Herren zum Jünger und künftigen Apostel angenommen, sondern gesezte gemeine Leute: durch die hat er das Evangelium ausgebreitet.

86) Mannsleute müssen sich besonders vor dem Verdruß hüten, weil der Verdruß krank macht.

87) Eltern erleben an den Söhnen mehr Verdruß als an den Töchtern. Das kommt daher, weil die Töchter meistens härter erzogen werden; und das darum, weil die Mütter den Söhnen mehr anhangen, als den Töchtern und den Söhnen zu viel Gewalt lassen.

88) Christus ließ sich die Zinsmünze weisen und sprach: weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen: des Kaisers. Er sprach: so gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, so gebet dem Kaiser das Geld, das Geld gehört der Welt, Geld ist Weltsache. Deßwegen war Abraham, der von Gott gesegnet war, nicht reich an Geld, sondern an Gütern. Auch Christus hatte den Beutel nicht, sondern gab ihn dem Geringsten, dem Judas. So sollte nicht die Hauptperson im Haus, der Mann, das Geld haben.

89) Die Herren suchen große Besoldungen, sie suchen zu steigen, damit sie große Besoldungen bekommen und wollen immer nur nehmen. Die gemeinen Leute hingegen, denen werden ihre Steuern bei gegenwärtiger Zeit alle Jahre erhöht, die sollen immer mehr geben. Daher kommt es, daß solche gemeine Leute, welche keine Furcht vor Gott haben, suchen, wo sie ungerecht handeln, weil man zu viel von ihnen fordert.

90) Frankreich, weil es mit sich selbst uneins ist, kommt herunter. So auch die Haushaltungen, die nicht mit sich selbst eins sind, kommen herunter. Daher kommt das Sprüchwort: der Friede ernährt, der Unfriede verzehrt. Aber die wenigsten Ehen sind mit sich selbst eins, weil man beim Heirathen nicht die Person, sondern ihr Vermögen oder andere Vortheile sucht.

91) Kinder soll man selbst erziehen, nicht Fremde soll man sie ziehen lassen. Aber wenn Kinder den Eltern nicht folgen, oder Eltern mit keinem guten Exempel vorangehen, und sich nicht darauf legen, ihre Kinder, die sie bei sich haben, mit vielem Ermahnen und Vergeben zu erziehen, so ists gleich viel, ob sie sie Fremden überlassen, oder sie zu Haus haben.

92) Wenn Eheleute nicht gut hausen, nicht verträglich sind mit einander, so gerathen auch die Kinder nicht. Denn wenn ein Haus nicht mit sich selbst eins ist, so wird es wüste, so ist kein Segen auf den Kindern.

93) Wenn man große Haushaltungen hat, so muß man mehr auf treue Leute, als auf fleißige Leute sehen. Denn David sagt: ich sehe mich um nach den Treuen im Lande. Die, welche um großen Lohns willen arbeiten, sind nicht die Treuen. So habe ich, als ich meine große Haushaltung anfieng, wenn ich einen Taglöhner hatte, ihm gesagt, er soll mir morgen kommen und diesen fruchtbaren Baum umhauen: wenn solcher nun antwortete, das thue er nicht, das wäre Sünde, wenn er diesen fruchtbaren Baum umhaue, den behielt ich zum Tagelöhner und solcher war mir auch anderwärts treu. Wenn aber einer antwortete, er wolle kommen und diesen Baum umhauen, er wolle mir schaffen, was ich verlange, diesen nahm ich nimmer, und solchen lernte ich auch hernach als untreu kennen.

94) Es ist besonders heut zu Tag, daß sich die Väter zu wenig mit der Erziehung der Kinder abgeben. Die wenigsten Herren legen sich darauf. Sie warten nur allein ihrem Amt ab und sonst nichts. Ebenso fehlt es auch in den Haushaltungen. Sie lernen von Jugend auf, um ihrem Amt vorstehen zu können, und wenn sie in den Ehestand kommen, so wollen sie nimmer weiter lernen, und lernen nicht Kinder erziehen, noch den Haushaltungen vorstehen. Wenn nun einer nicht eine Ehegattin bekommt, die der Haushaltung vorstehen kann, oder die in der Haushaltung ihre Leute recht behandelt, so fehlts ihm. So hat mir ein Geistlicher geklagt, der aufs Land hinaus kam, er habe sich auf Gelehrsamkeit gelegt. Als er nun einen Dienst

bekam, so habe er eine Frau geheirathet aus der Stadt, die zärtlich erzogen und eine Landhaushaltung nicht verstand, und er habe es auch nicht verstanden. Deßwegen, weil ihm die Haushaltung so entleidet gewesen, sei er ins Laboriren (Goldmachen) hinein gegangen.

95) Als ich ungefähr 10 Jahr alt war, so war ich als Amtmanns-Sohn etwas gewaltthätig; ich warf den Leuten nach ihrem Geflügel ꝛc. Die Leute klagten bei meinem Vater. Er antwortete, er sei nicht immer um mich, es soll doch jedermann, dem ich etwas verderbe, mich selbst abstrafen. Es sei ihm lieb, wenn ihm auch andere Leute seine Kinder helfen ziehen. Das thaten die Leute, sie straften mich ab, wenn ich was Unrechtes that und kam keine Klage mehr vor meinen Vater, und da lernte ich von Jugend auf die gemeinen Leute fürchten und war nicht grob gegen ihnen. So, als ich so viele Kostgänger beisammen hatte, klagten mir die Leute, einige davon gehen ihnen an ihr Obst. Auch der Waldschütz klagte, sie gehen ihm in den Wald zur verbotenen Zeit. Ich untersagte es meinen Kostgängern, sie sollen niemand nichts verderben, gab sie aber, wenn sie Schaden thun, jedermann preis und sagte es in Gegenwart meiner Kostgänger dem Waldschüzen, wenn sie ihm wieder etwas verderben, und so auch zu andern Leuten, so sollen sie nicht mehr bei mir klagen, sondern sie selbst abstrafen. Die Kostgänger glaubten es aber nicht, gingen hinaus und schnitten an einem schädlichen Ort Gerten. Der Waldschüz traf sie an, schlug sie. Ein Oberamtmann, der dermalen von dem Waldschüzen geschlagen wurde, kam vor einigen Jahren zu mir, und dankte es mir, weil er sich von dort an gefürchtet, den gemeinen Leuten etwas Leids zu thun, das ihm in seinem Amt schon so wohl gekommen, daß er die gemeinen Leute auch äştimiren gelernt.

96) Der Mensch denkt so wenig hinaus: er sucht sein Glück zu machen, sucht reich zu werden, nur damit ers eine Weile in dieser Welt gut hat; da man doch auch mehr sollte auf die Ewigkeit hinaus denken, die so lang währt. Aber die Meisten denken: wenn ichs nur 10, 20 Jahre lang gut habe. Weiter hinaus denken sie nicht. So auch im Alter will man nicht mehr lernen. Und weil so vielerlei Beschwerlichkeiten und Leiden über einen kommen, ist man verdrießlich und wünscht sich den Tod, und denkt nicht, wie mans dann bekomme nach dem Tod; da man sollte noch Geduld lernen, weil einem der Tod nahe ist,

daß nach dem Tod es einem auch wohl gienge. Aber im Alter will man nimmer lernen. Ich wünsche mir den Tod nicht, weil ich so vieles im Wort Gottes finde, das ich noch zu lernen habe.

97) Die gegenwärtigen theuren Zeiten sollen einen lehren nicht viel brauchen und sich einschränken. Aber die Lüste kosten sehr viel, die Augenlust, Fleischeslust und das hoffärtige Wesen, die schönen Kleider, schöne Haushaltungen. Da ist ein Sprüchwort: die Veränderung ergözt. In den Lüsten ist man so veränderlich, da will man immer wieder etwas Neues, Schönes. Daher entstehen die Moden. Das Schöne, das man schon lange besizt, gefällt einem nimmer; man will immer wieder etwas anderes Schönes. Deßwegen ist die Augenlust so kostbar. Und so ists auch mit der Fleischeslust: man will vielerlei Speisen, neue Speisen. Und wer im Essen und Trinken so veränderlich ist, der bleibt nicht bei seiner Ehegattin. Deßwegen auch Vornehme, die im Essen so viele Veränderungen lieben, auch Huren halten. So klagte es mir eine vornehme Dame, wenn sie nur eine Bäuerin wäre, eine solche habe doch auch ihren eigenen Mann. Weil die gemeinen Leute einfach leben, so sind ste auch im Ehestand nicht so veränderlich.

98) Um die Lüste ists ein arges Ding. Denn durch die Lust, durch das Essen von einem Baum, ist die Sünde in die Welt gekommen. Weil die Lüste, das Wohlleben, das Großthun so viel kostet, das verleitet zu so viel Ungerechtigkeiten, daß es also schädliche Folgen hat. Darum soll sich einer nur vor den Lüsten hüten.

99) Der Brauch kommt von den Vornehmen her. Da heißts: das ist nicht der Brauch, das ist eine Schande. Deßwegen soll man nur den Vornehmen nichts nachmachen, weil diese nach den Lüsten leben. So ist auch Christo der gemeine Haufen nachgeloffen. Es heißt: glaubet auch irgend ein Oberster an ihn? sondern das Volk, das nichts weiß. Den Armen wird das Evangelium geprediget. Im Weltreich haben die Reichen und Vornehmen den Vorzug; manchmal wird auch ein Armer geschüzt und kommt empor. In Christi Reich haben die Armen den Vorzug; manchmal kommt auch ein Reicher empor. Drum ists klug gehandelt, daß man sich herunter halte zu den Niedrigen, zu den Geringen. Hält auch die Freundschaft der Geringen länger und kann man sich eher darauf verlassen, als bei Reichen und Vornehmen. Weil diese die Veränderung lieben,

so suchen sie auch immer neue Freunde und entleiden ihnen die alten Freunde.

100) Als ich so viele junge Leute beisammen hatte, so fragte mich Einer, ob ich auch ruhig schlafen könne? Ich antwortete, ich wisse wohl, daß junge Leute achtlos seien mit Feuer und Licht; aber ich sei ganz ruhig, denn ich glaube den Spruch: thue nichts Böses, so widerfähret dir nichts Böses.

101) Ein vornehmer Herr fragte mich, ob ich bei meinen Leuten kein eigenes Zimmer habe? Bei meinen vielen Leuten möchte er nicht wohnen. Ich antwortete: Gnädiger Herr, bei Ihnen stinkts nach Hund und Kazen, bei mir doch nach Menschen.

102) Die Mütter hangen den Kindern viel mehr an, als die Väter, weil sie ihnen durch Schwangerschaften, Geburten, Sorgen und Verpflegen viel saurer werden als den Vätern. Daher verderben auch die Mütter die Kinder leicht, weil sie aus zu vieler Liebe zu ihnen ihnen oft zu den Lüsten mithelfen, indem sie ihnen Gutes thun wollen.

103) Es ist ein böses Ding, daß im Herrenstand Galanterie Hauptsache. Galant soll man sein im Reden, Complimenten, in Geberden, galant in der Kleidung, galant in schönen Haushaltungen. So besteht das Hofleben aus Galanterie, nur das, was den Vornehmen angenehm ist.

104) Die Schönheit die sucht man eigentlich im Herrenstand. Das ist aber Augenlust. So hilft man im Herrenstand vielmehr den Sinnen auf, was dem Auge angenehm ist mit Schönheit, was dem Ohr angenehm ist mit Musik, was dem Leib angenehm ist im Fühlen, mit Fahren, auf Sesseln sizen, weiche, leichte Kleider, das hingegen im gemeinen Stand nicht ist. Christus hat das Volk, als er sie speiste, nur heißen sich auf den Boden lagern, er hat keinen schönen Tisch gedeckt, und hat ihnen nicht zur Lust Essen gegeben, nur Brod und einmal Fisch dazu und sagte zur Martha: eine Speise ist uns noth. Aber; im Herrenstand bringt man zuerst die geringste Speise, die Suppe, hernach Gemüse und zulezt das Beste und also viele Speisen, und bringt das Beste zulezt, damit, wenn man schon satt ist, man auch von diesem noch essen soll, und führt also die Leute ins Fressen hinein.

105) Drum heißts: den Armen wird das Evangelium gepredigt. Diese sind fähiger, Christo nachzufolgen. Drum folgte auch eben das Volk Christo nach und nicht viel Vornehme. Es ist mit dem Reich Gottes just das Gegentheil vom Weltreich.

In dem Weltreich gelten die Vornehmen und Reichen, und die Armen werden zurückgesezt. Manchmal aber schwingt sich auch ein Armer hinauf. Im Reich Gottes sagt Christus: ich danke dir, Vater, daß du es den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbart. Da gelten die armen und gemeinen Leute. Nur manchmal schwingt sich auch ein Reicher, Vornehmer hinauf. Aber wenn man auch sich im Weltreich hinaufgeschwungen hat, ists einem doch nicht wohl dabei, weil man da, wenn man nur nach weltlichen Gesezen handelt, und also der Menschen Knecht ist, kein gutes Gewissen hat. In weltlichen Aemtern muß man strafen, da doch das Wort Gottes vom Vergeben redet. Da kanns Einem beim Strafen nicht wohl sein. Daher kommts, daß die Herren gern spielen, um mit solchem ihr böses Gewissen zu vertreiben.

106) Da wäre der Feldbau ein viel schönerer Stand, weil man dabei ein gutes Gewissen behält, wenn nicht so viele Beschwerden wären, z. E. daß man den gemeinen Leuten ihre Kinder zu Soldaten wegnimmt. Daher kommt es, daß so viele Eltern ihre Kinder Schreiber und Provisoren werden lassen um der Auswahlen willen. Aber um den Soldatenstand muß es ein böser Stand sein, weil man die Leute dazu zwingen, oder durch Werben mit List kriegen muß, das sonst bei keinem Stand ist.

107) So klagte mir ein Officier, sein Stand sei ihm so entleidet. Als jung habe ers gerne gethan um der Besoldung willen, aber ich soll denken, beim Exerciren das Gewehr immer hinauf und herunter thun, das sei nichts Nüzliches, das müsse einem entleiden.

108) So sagte ich einmal zu einem Landschafts-Einnehmer, in seinem Staud möchte ich nicht sein. Geld einnehmen und zählen, und wieder Geld ausgeben und zählen, das sei eben, als ob man den ganzen Tag Erbsen zählte. Das müßte Einem entleiden.

109) Leget ab, sagt Paulus. Aber das will man nicht. Man will nicht herunter gehen; man will lieber weiter hinauf. Aber den Demüthigen gibt Gott Gnade; wenn man heruntergeht, da ist Einem wohl. So, wenn einen Gott in den Witwen- und Waisenstand sezt, soll man herunter gehen. Und wenn man herunter geht, so erhöhet Gott Einen wieder, wenn man sich selbst erniedrigt. Aber man wartet meistens, bis man muß; man erniedrigt sich nicht selbst.

110) Wenn gemeine Leute alle Beschwerden sich gern gefallen lassen, so segnet sie Gott. So in vorigen Kriegszeiten war ein Bauer in meinem Ort; dieser, so oft der Feind die Felder verderbte, pflanzte er seinen Acker wieder an. Und diesem ging es hernach gut in Friedenszeiten, weil er dies Unrecht gelitten. Aber dies ist ein schwerer Spruch: wer dir das deine nimmt, da fordere es nicht wieder; sich alles gefallen zu lassen. So legte man beim Herzog Alexander den gemeinen Leuten so viele Soldaten ins Quartier. Die Herren wollen von den gemeinen Leuten nur nehmen. Man bedenkt aber den Spruch nicht: geben ist seliger als nehmen. Man will nur erben und nicht sein eigen Brod essen, das man mit seinen Händen erarbeitet hat, weil man nicht arbeiten mag. So wünscht man sich reich zu sein, daß man nicht arbeiten dürfe.

111) Der Herzog Karl Alexander gieng mit seinem Geheimen Rath zu Rath, wie er es doch anzugehen habe, weil so viele Edelmannsgüter in seinem Land seien, daß er diese Güter bekomme. Es rieth ihm einer, er solle ihre Söhne zu vornehmen Leuten machen, sie an Hof ziehen, damit sie Staat führen lernen. Alsdann, wenn sie kostbar werden an sich und ihren Häusern, so brauchen sie viel und kommen in Schulden hinein. Und dann könne er ihnen ihre Güter abkaufen. Er befolgte diesen Rath, regierte aber nicht lange. Doch zog er einige Ortschaften an sich.

112) Diese Lüste folgen auf einander: zuerst legen sich junge Leute aufs Fressen, daß sie schleckicht sind. Wenn sie größer werden, so kommen sie ins Saufen hinein, hernach ins Großthun und zulezt in Geiz. Deßwegen darf man sich nicht wundern, daß Leute, welche an den Lüsten nicht sparen, doch geizig sind, denn die Lust kostet gar viel; daher kommt der Geiz.

113) Je mehr Einer wohllebt und Wein trinkt, ist er geneigt zur Hurerei. Deßwegen auch die meisten Hurereien Sonntags und Feiertags geschehen, wenn die Leute müßig gehen und ins Wirthshaus gehen. Daher kommts auch, daß unter den Edelleuten, Reichen nnd Vornehmen es mehrere giebt, die ihren Weibern nicht treu sind, weil sie das Wohlleben und Weintrinken dazu verleitet.

114) Gleichwie man mit den Gliedern des Leibes arbeitet, also ist die Arbeit der Seele Nachdenken. Wenn man nur arbeitet, es sei mit dem Leib oder mit der Seele, so ist der Arbeiter der Speise werth.

115) Ein Fürst liebt die Hirsche und Hunde, welcher gern jagt. Aber er liebt nicht dieses Vieh, sondern er liebt seine Lust beim Jagen, deßwegen kann er viele auf einmal todtschießen lassen, ungeachtet man so große Waldungen nicht benüzt um des Gewildes willen, da doch ein Bauer sein Vieh im Stall erhält, und wenn er sie hinaus läßt, läßt ers hüten, daß ers nicht verderbt.

116) Die Jäger fürchtete ich immer, weil der erste Jäger, der Nimrod, ein gewaltiger Jäger war. Ich rieth deßwegen keinem meiner Kostgänger, daß er sollte ein Jäger werden.

117) Es ist besonders, daß sich die Fürsten umsonst arbeiten lassen, frohnen, jagen, da sie ihren Arbeitern auch nicht einmal zu essen geben, daß die armen Leute noch müssen ihr eigen Brod essen.

118) Je mehr Einer der Lust ergeben ist, desto zorniger ist er. Weil es doch oft vorkommt, daß er seine Lust nicht ausüben kann, da wird er allemal zornig. Man muß sich nur auf Liebe und aufs Dienen legen, da bleibts Einem wohl.

119) Als zumal viele Studenten die Medicin studirten, so hatten sie Sorge, ob sie auch werden unterkommen. Ihr Professor sprach ihnen zu, sie sollen ruhig sein; seitdem jezt der Caffee aufgekommen sei, so habe man immer Doctoren nöthig.

120) Mit den Kindern will man hoch hinaus, daher man frühzeitig auf so vieles Lernen drückt, da man doch kein Thier unterrichtet, wenn es noch zu jung ist. Herr Hofrath Heitsmann hat erst in seinem 17ten Jahre angefangen lateinisch lernen, und hat es noch sehr weit gebracht. Auf das, daß die Kinder gute Gemüther bekommen, auf das muß man sehen.

121) Da alles so theuer ist, so sieht man, wie der Feldbau so nöthig ist. Deßwegen sollte man auch mehr auf den Feldbau denken. Die theuren Zeiten haben müssen kommen, damit man auch nachdenken lernt und wieder mit dem Geringen zufrieden ist.

122) Bei der Auferziehung der Kinder ists ein Fehler, daß die Väter die Auferziehung der Töchter den Müttern überlassen, da es doch heißt: ihr Väter, ziehet eure Kinder. Daher gerathen die Ehen nicht, weil die Töchter nicht gut erzogen sind, und weil man die Töchter nicht dazu anhält, Gehilfinnen der Männer zu sein.

123) Um den Soldatenstand ists ein gefährlicher Stand. Durchs Exercirenlernen unterrichtet man die Leute im Morden.

Kein Wunder ists, daß die gemeinen Leute nicht gerne exerciren lernen wollen, daß sie nicht wollen morden lernen. Deßwegen ist der Fürstenstand sehr gefährlich. Denn wenn man noch so viel hat, so will genug nicht genug haben. Je mehr man hat, je mehr will man. Daher kommen die Kriege, daß man sein Reich erweitern will. Daher kommen viele Ungerechtigkeiten, daß man nicht genug haben will. Aber der Mensch lebt nicht davon, daß er viel Güter hat. Nicht das macht ihn vergnügt, daß er viel hat. Die Zufriedenheit ist die Hauptsache. Das kann Einer sein, wenn er wenig hat, und beim größten Reichthum ist man, besonders im Alter, am mißvergnügtesten.

124) Ein Pfarrer, der die gemeinen Leute liebt und ästimirt, dieser kann etwas ausrichten. Wer aber keinen Umgang mit gemeinen Leuten haben mag, bei dem hilft alles Predigen nichts.

125) Eine alte Oberamtmännin klagte mir, ihre eine Tochter, die eine Pfarrerin sei, habe es so hart; hingegen ihre andere Tochter, die einen Oberamtmann habe, habe es gut. Denn einen Oberamtmann schmiere man. Da bekomme man immer etwas, daß man wohlleben könne, welches bei ihrer anderen Tochter nicht sei. Ich gab auf die Kinder dieser beiden Töchter acht. Die, so in der Oberamtei aufgezogen wurden, wurden kostbar aufgezogen und geriethen nicht. Die Kinder der Pfarrerin wurden gering aufgezogen und diese geriethen alle, und wurden rechtschaffene Männer.

126) Wer studirt, kann lange nichts verdienen. Deßwegen muß sich ein solcher aufs Sparen legen.

127) An dem hat man immer zu lernen: leget ab! Im Alter muß man gering leben, weil man wenig verdienen kann. Da darf man nicht fortleben, wie mans gewohnt ist, sondern muß ablegen — aber nur freiwillig. Denn wenn man nur gezwungen ablegt, da kommt nichts heraus.

128) Wenn man nur um der Besoldung willen sein Amt versieht, und nichts Nüzliches verwaltet, so thut mans eben eine Weile mit Lust; aber es entleidet einem (folgt die Anekdote Ledderh. S. 157, N. 25.) Deßwegen, als ich Garnisonsprediger war, sagten einige Officiere manchmal im Vertrauen zu mir, o wenn ihnen nur jemand eine Kugel vor den Kopf schießen würde, so sei das Leben ihnen entleidet. Deßwegen sterben viele vor Verdruß. So habe ich schon fünf Oberamtleute, so lang ich hier bin, in meinem Amt gehabt.

129) Geben ist seliger als nehmen. Dieß bedenkt man nicht. Man will nur große Besoldungen, großes Einkommen, man trachtet nur reich zu werden. Aber man sieht auch daraus, daß das Nehmen nicht selig ist, weil man bei großem Einkommen nicht zufrieden ist. Wenn man große Besoldung hat, so sucht man doch, wie man solche noch mehr vergrößere. Wenn man viele Kapitalien hat, so will man noch mehrere vorlegen; wenn ein Fürst viele Länder hat, so führt er Krieg und will noch mehrere. Wenn ein Bauer viele Aecker hat, so trachtet er immer noch mehrere zu kaufen. Ins neue Testament will niemand hinein, da Christus lehrt: gebet. Man will nicht geben, nehmen will man. Aber daher sind die meisten Leute so mißvergnügt, weil man beim Nehmen nicht selig ist.

130) Um der Ehre willen gibt man öfters: man hält Gastungen und gibt, weil man will dafür angesehen sein, und gibt denen, wo man auch wieder empfangt. Aber man gibt nicht aus Liebe. Daher, weil das Nehmen nicht selig ist, so ist auch kein Segen auf großem Einkommen, ob man schon immer reicher wird. Daher gerathen so vieler Eltern Kinder nicht, oder man hat sonst Hauskreuz und Unglück.

131) Die Väter denken so wenig auf die Auferziehung der Töchter. Darum werden auch die Frauen keine Gehilfinnen der Herren. Wenn solche noch so sehr überlängt sind mit Arbeit, so können ihnen die Frauen nicht das Geringste erleichtern, da doch einem Bauern, einem Handwerksmann sein Weib eine Gehilfin ist, das nach der Einsezung des Ehestandes ist: ich will ihm eine Gehilfin machen. In Blaubeuren war ein Stadtschreiber, dem seine Frau Substitutsgeschäfte versah. Die hausten sehr gut. Deßwegen, ob man schon die Töchter von Jugend auf zur Haushaltung anhält, so lernen sie doch solche öfters nicht. Denn wenn einer ein Handwerksmann werden soll; so hält man ihn nicht von Jugend auf dazu an, sondern erst im 14. Jahr. Man sollte die Töchter mehr zum Denken anhalten.

132) Geben ist seliger, als nehmen. An sich soll man sparen, damit man geben kann; deßwegen keine schöne Haushaltungen führen, damit man auch andern dienen kann. Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene. Deßwegen lasse ich mich auch nicht anziehen und mir nicht dienen. Deßwegen habe ich mich auf eine große Haushaltung gelegt, damit ich etwas darin lerne und andern auch mit Rath dienen könne. Daher ist auch so wenig Zu-

trauen mehr zu den Geistlichen, weil sie Herrenhaushaltungen haben und den Zuhörern nicht auch dienen. Insgemein meint man, wenn man nur reich wäre, daß man schenken könnte. Aber man kann auch mit Trost, mit Rath, nicht nur mit der That, mit Geld, dienen. Ich habe als Student in Tübingen viele Leute umsonst informirt, nur weil ich dienen wollte. Und dieß war auch mein Grund, warum ich Kostgänger hielt.

133) Der geheime Rath Bilfinger ließ musiciren: es lebe der Herzog von diesem Tag an, so lang er noch etwas verbessern kann. Solcher Herzog war streng, nach etlichen Jahren mußte er sterben, weil er nichts verbesserte. Dieß ging mir als demüthigem Studenten zu Herzen, weil ich lange leben wollte, daß ich das Informiren anfieng. Deßwegen müssen viele bald sterben, weil sie nicht dienen und nichts verbessern. Gott läßt freilich hin und her auch einige Gottlose alt werden, welche aber voll Verdruß sind, daß ihnen ein langes Leben zur Last ist.

134) Durch die Lust ist die Sünde in die ganze Welt gekommen, weil die Eva den Baum ansah, daß gut davon zu essen wäre und davon aß. Deßwegen soll man doch nicht zur Lust essen, nichts Gutes essen, sondern zur Nothdurft. Mir schmeckt das Essen einen Tag wie den andern. Weil ich nichts Gutes esse, so esse ich nie zu viel. Zu viel essen ist fressen, zu viel trinken ist saufen. Ich bete, Gott soll mir das Essen zur Stärkung meines Leibes dienen lassen.

135) Ich danke Gott, daß ich so alt worden bin, weil man einem Alten eher glaubt, als einem Jungen.

136) Man wünscht Einem den Segen, nicht daß man viel hat, sondern daß man mit Wenigem weit lange. So segnete Christus die fünf Brode und speiste damit 5000 Mann.

137) Wenn die Lust empfangen hat, so gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, so gebieret sie den Tod. Wer nach der Lust lebt, der muß bald sterben, und wenn er auch nicht bald stirbt, so wird er lauter Verdruß, daß er sich den Tod wünscht. Deßwegen gehts den reichen Leuten, die nach der Lust leben können, zwar eine Zeit lang gut, aber in folgenden Jahren kommt allerlei Kreuz über sie, weil die Lust, wenn sie empfangen hat, Sünde gebiert und die Sünde den Tod gebiert.

138) (Dec. 1796.) Die gegenwärtige Zeit ist dazu da, daß rechte Christen werden, daß man ans Evangelium glaubt, da der Heiland sagt: selig seid ihr Armen, denn das Himmelreich

ist euer; da man gern arm ist. Denn in wirklicher Zeit kann kein Armer mehr zu etwas kommen. Aber die wenigsten Leute wollen ins Evangelium hinein, weil man es auch auf der Welt gut haben will, da doch das Evangelium Einen dahin führt, daß man auch weiter hinaus sehen soll, nicht nur auf diese Welt, sondern in der Ewigkeit es gut zu bekommen, und daß man in dieser Welt gern arm ist, sich verläugnet, sein Leben verliert, Unrecht leidet, anderer Diener ist, nicht Schäze sammelt auf Erden, nicht Ehre sucht bei Menschen, — in das wollen die wenigsten Leute hinein.

139) Kleine Kinder, kleine Sorgen, große Kinder, große Sorgen. Dieß kommt daher, weil der Mensch in verschiedene Zeitpunkte hinein kommt: zuerst ist er ein Kind, hernach ein Knabe, hernach ein Jüngling, hernach ein Mann. Kleine Kinder sind angenehm. Wenn kleine Kinder Knaben werden, so sind sie unartig. Deßwegen da zankt man gerne mit ihnen. Wenn sie Jünglinge werden, so kommt die Lust, so kommt die Neigung zum andern Geschlecht. Je mehr ein Jüngling in die Lust hinein kommt, je weniger ist er den Eltern gehorsam, und durch die Lüste kommen Jünglinge in manche Excesse, und da gelten Eltern nicht mehr bei ihnen. Dieß macht große Sorgen. Deßwegen soll man von Jugend auf sie nicht in die Lust hinein führen, sie gering aufziehen, und wenn sie in Jünglingsjahren sind, für sie beten. Kommen nun Kinder ins männliche Alter und sie haben der Fleischeslust nicht widerstanden, so kommt zur Fleischeslust die Augenlust und hoffärtiges Wesen, da man reich werden will und großthun. Deßwegen die Kinder alsdann von den Eltern erben wollen. Und diese Lüste verleiten zu vielem Bösen. Daher ists wahr: große Kinder, große Sorgen. So solls nicht sein. Aber weil man seinen Kindern befehlen will und sie selber erziehen und selber hoch mit ihnen hinaus will, daher kommen sie in diese Lüste. Deßwegen sollen Eltern für ihre Kinder beten, daß Gott sie erziehen möchte und vor den Lüsten bewahren.

140) Man ist so besorgt bei sich und seinen Kindern, daß man es dem Leibe nach gut bekommt; aber für die Seele sorgt man nicht; das doch nothwendiger wäre, weil es so lange währt. Das Wort Gottes ist die Speise für die Seele, und wie man dem Leibe nach 20 Jahre nöthig hat zum Wachsen und auch nachgehends noch immer zu lernen hat: ebenso hat man auch der Seele nach nöthig nach und nach zu wachsen. Die Frau

von Leutrum sagte zu mir, wenn sie im neuen Testament lese, so verstehe sie so wenig. Wer da hat, dem wird gegeben. Wenn man im Wort Gottes liest, so muß man das thun, was man versteht und um den Geist Gottes bitten, der Einen erleuchte. Aber um den Geist Gottes bitten die wenigsten, der uns doch so nöthig ist. Je mehr man nun im Wort Gottes sucht und durchs Wort Gottes Erfahrung bekommt, je mehr bekommt man Licht, je mehr wächst man an der Seele.

141) Alte Leute werden kindisch. Dieß kommt daher, weil der Mensch, wenn er in jüngeren Jahren ist, nach der Lust lebt. So, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod. Da hat man von der Sünde, die aus der Lust gekommen ist, ein böses Gewissen und ist verdrießlich. Darum wollen sich alte Leute den Unmuth vertreiben durch den Wein. Aber der Wein macht Narren. Darum werden alte Leute kindisch, weil sie, um ihr böses Gewissen zu vertreiben, Wein trinken.

142) Der Mensch muß 20 Jahre lang am Leib wachsen, wie viel mehr muß er lange Zeit an der Seele wachsen. Deßwegen hat man im Alter noch zu lernen. Deßwegen habe ich öfters darüber nachgedacht, daß Gott mir vor einigen Jahren um meiner Leibesumstände willen meine Haushaltung klein gemacht, daß ich dem Nebenmenschen nicht mehr dienen kann, und das Informiren der jungen Leute aufgeben mußte, und auch um des beschwerlichen Laufens willen nicht mehr predigen kann, daß ich unwirksam auf andere sein muß. Aber jezt will Gott: leget den alten Menschen ab, ins Ablegen des alten Menschen soll ich hinein gehen; und ziehet den neuen Menschen an; recht ins Wort Gottes soll ich hinein gehen, ich soll Geduld lernen und vergeben, Liebe üben, um den Geist Gottes bitten. Denn durch den Geist Gottes wird man ein Kind Gottes. Das ist etwas Großes.

Bayerische Staatsbibliothek MUNCHEN

In **Carl Winter's** Universitätsbuchhandlung in Heidelberg sind erschienen:

Dr. Heinrich Dittmar:

Geschichte der Welt

vor und nach Christus mit Rücksicht auf die Entwicklung des Lebens in Religion und Politik, Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie der welthistorischen Völker für das allgemeine Bildungsbedürfniß dargestellt.

4. Aufl. Neue wohlf. Ausgabe. 6 Bände. Preis nur 8 Thlr.

(Auf sechs auf einmal bezogene Exemplare wird von jeder Buchhandlung ein Freiexemplar geliefert.)

Ausgabe auf feinem weißen Papier mit 6 Stahlstichen und dem Registerheft in sechs Halbfranzbände höchst elegant gebunden. Preis 12 Thlr.

Die Weltgeschichte

in einem leicht überschaulichen Umrisse für den Schul- und Selbstunterricht. 10. Auflage von Dr. K. Abicht. 1870. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Fein gebunden mit 5 Kupfern 1 Thlr. 24 Sgr.

„Dies Lehrbuch ist fast bei jeder neuen Auflage mit gebührender besonderer Anerkennung im „Pädagog. Jahresbericht" hervorgehoben, da es dieser Auszeichnung durch den Geist, der in dem Ganzen waltet, wie durch die Tüchtigkeit der Bearbeitung des Stoffs sich in hohem Grade werth macht. Es ist ein überaus reichhaltiges und dennoch im Ganzen wie im Einzelnen durch übersichtliche Anordnung, Hervorhebung der Hauptsachen, zahlreiche Erläuterungen des Textes durch Einschaltungen mit kleinerem Druck, wobei auch Stellen aus bedeutenden Geschichtswerken wörtlich vorkommen, durch Berücksichtigung der nöthigen Hülfen für das Auge und die Wiederholung und andere schätzenswerthe Eigenthümlichkeiten hervorragendes Geschichtslehrbuch voll Mark und Leben."

Leitfaden der Weltgeschichte

für untere Gymnasialklassen oder lateinische Schulen, Real- und Bürgerschulen, Pädagogien und andere Anstalten. 6. Auflage. Durchgesehen und bis auf die neueste Zeit fortgesetzt von G. Dittmar. 1870. Preis 16 Sgr.

„Die Thatsachen sind in trefflicher Auswahl möglichst klar und vollständig gegeben, die Darstellung ist bei aller Einfachheit edel und geschmackvoll. Das Einprägen der Namen, Sachen und Zahlen ist durch verschiedenen Druck besonders erleichtert, so daß das Wesentliche dem Auge des Schülers in leichter Uebersicht sich darbietet. Mit Freuden bemerken wir noch, daß der Geist, in dem auch dieses Werk geschrieben ist, ein entschieden christlicher ist, der jedoch eine einseitige Richtung nicht verfolgt. Indem wir hierdurch unsere vollste Anerkennung des Werthes und der Brauchbarkeit dieses Leitfadens aussprechen, empfehlen wir dringend den Gebrauch desselben." Aus einer Recension.

Historischer Atlas,

nach Angaben von Dr. H. Dittmar, revid., neu bearbeitet und ergänzt von Dr. Völter. 6. Aufl. 19 Karten. Geb. in halb Leinwd. 1 Thlr. 28 Sgr.

I. Abtheilung: Atlas der alten Welt. In 7 Karten. 2/3 Thlr.
II. Abtheilung: Atlas der mittleren und neueren Geschichte in 12 Karten. 1 Thlr. 8 Sgr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Flattich, Johann Friedrich, 1713-1797 / Ehmann, Karl Christian Eberhard / Flattich, Johann Friedrich

Leben und Schriften des M. Johann Friedr. Flattich, weil. Pfarrers in Mü nchingen in zwei Abtheilungen ; mit dem Ergänzungsband von Ehmann, einem vollständigen Sachregister und dem Schattenriß, Facsimile und Pfarrhause Flattichs
Bd.: [2]= Erg.-Bd.

Heidelberg 1870

Biogr. 3209 h#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11001519-3